Paalzow

C.
300.
359

4D 5205
1

1

Jakob van der Nees.

Von

der Verfasserin von Godwie-Castle.

Erster Theil.

Angela.

Velhagen & Klasing Bielefeld
4707
Paalzow

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1844.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Angela.

Kaiser Karl der Fünfte hatte um das Jahr 1521 den Einwohnern der Stadt Amsterdam zuerst das Verbot auferlegt, ferner ihre Häuser von Holz aufzuführen. Die Erfahrung hatte gelehrt, wie leicht diese Gebäude ein Raub der Flammen wurden, da in der großen gewerbtreibenden Stadt fast alle Häuser zugleich Speicher und Niederlagen für bedeutende Waarenvorräthe waren, die schnell entzündlich die Flammen verbreiteten und oft unermeßliche Verluste herbeigezogen hatten.

Dies Verbot, und die Nothwendigkeit, bei dem Wachsen der Stadt an innerem Reichthum und Macht, dafür passende Bauten zu errichten, besiegte endlich das bis dahin festgehaltene Vorurtheil, daß dies dem Meere abgerungene Gebiet keine steinerne Massen tragen könne. Es rief Erfindungen ins Leben, welche endlich ganze Wälder dahin sinken ließen, deren Riesenstämme, ihrer Laubkronen beraubt, eng an einander geschlossen, den Fluten einen festen Boden abtrotzten, worauf dann die Steinmassen ohne Wanken zu ruhen versprachen, welche

fortan Gewähr leisteten, die Schätze des Handels und der Industrie zu sichern.

Dieser neuere Theil erhob sich vorzüglich an der Abendseite der Stadt, und ihr ward demgemäß auch die Benennung der Neuseite zugetheilt, woraus dem anderen, nach Morgen gelegenen Theil der Stadt von selbst die Benennung der Altseite zufiel. Keineswegs aber wollten die Einwohner, deren Stadttheil so genannt ward, sich dadurch als geringer bezeichnet wissen, sondern sie hielten im Gegentheil mit Protectionsmiene jener neueren Ansiedlung ihr höheres Alter als einen Vorzug entgegen, und es fehlte auf diesem Felde des müßigen Streites nicht an einem kampflustigen Völkchen, welches unter die angeführten Beweggründe oft Privatstreitigkeiten mischte, die sich so leichter der öffentlichen Rüge zu entziehn vermochten.

Allerdings besaß die Altstadt in ihrem Bereich den Staat der Stadt — wie sie es nannten — das Rathhaus, die Gilde und vorerst noch alle Geld- und Mercantilmärkte, die ältesten Kirchen und eine Anzahl Klöster; und selbst unter diesen, von da an verpönten hölzernen Wohnhäusern befanden sich nicht wenige von bedeutendem Umfange, kunstreicher Ausstattung und von Anspruch auf Reichthum und Pracht, so weit sich die Begriffe hierüber bei ihrer Entstehung überhaupt in

dem handelnden und rechnenden Volke verbreitet fanden. Unläugbar aber hatten es die Holländer zu der Zeit, als ihre Bauten sich ganz auf Holzwerk beschränkten, in dieser Kunst zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit gebracht, und eine Holzsculptur der Art war mit Allem, was in einer späteren Zeit noch darin geleistet wurde, keineswegs zu vergleichen, da, so wie nur die Möglichkeit des Steinbaues erwiesen war, alle Geschicklichkeit der Handwerker und Baumeister sich diesem neuen Wirkungszweige zuwandte und darüber die Kunst der Holzbauten langsam verloren ging.

Auf der Altseite von Amsterdam nun, wo diese Holzhäuser noch mit stolzer Pietät erhalten wurden, befand sich zwischen dem Damrack- und Eistrome in der Warmus-Gasse ein sehr merkwürdiges Exemplar dieser alten hölzernen Häuser, und man sagt, es sei außer seiner barocken Construction auch ein so festes und dauerhaftes Gebäude gewesen, daß es noch unerschüttert seine Position behauptete, als die Zeit seine Nachbarn nachgrade umlegte und statt ihrer gesunkenen Balken sich die lichteren Räume des Mauerwerks erhoben.

Zur Zeit, als wir es betrachten werden, etwa in dem ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts, hatte es längst die Bewohner verloren, die es einst mit patricischem Stolz zu ihrem Wohnsitz erbauen ließen.

Doch prangten noch die geschnittenen Wappen der Wilhelm Eggart, Herrn von Purmurand, an verschiedenen Giebeln und Fenstern des alten Hauses, und man schrieb den Bau dem später zum Grafen erhobenen Eggart von Purmurand zu, welcher Schatzmeister des Prinzen Wilhelm gewesen. Die Familie war jedoch nur in der weiblichen Linie noch nachzuweisen; sie hatte sich mit der berühmten Familie Barneveldt verzweigt, und das Haus, welches wir erwähnten, ward noch als ein Besitz der unglücklichen Nachkommen dieses Märtyrers angesehen.

Diesem Umstande hatte es wohl grade seine lang unangerührte Existenz zu danken. In ganz Holland herrschte Theilnahme für diese unglückliche Familie, und ein Schrei des Schmerzes hatte den großen Helden der Freiheit zum Schaffot begleitet — und, wenn auch bezwungen von der despotischen Macht, die Moritz von Nassau herauf beschworen, blieb doch ein Gefühl des Schmerzes und der Schonung in der größeren Masse zurück, die der Parteikampf nicht fortriß. Am auffallendsten zeigte sich diese Stimmung, als die Söhne Barneveldts das entsetzliche Amt der Rache übernahmen. Es blieb eine Stille in dem Urtheil der Menge, die fast eine Entschuldigung schien, und man weiß, daß, wenn die Regierung auch ihre Verfolgung bis zum erreichten Ziele

fortsetzte, ihr doch wenig Hülfe von den Unterthanen zu Theil ward, und die Schergen der Regierung oft sich mehr gehindert als gefördert sahen.

Das vorerwähnte Purmurandsche Haus nun, ward angenommen, sei unbewohnt, und schwere, eiserne Balken vor der einzigen sichtbaren Hausthür schienen es zu bestätigen. Wenn aber die Nachbarn dies wirklich glaubten, mußte es auffallend erscheinen, wenn man nicht die Zeit mit erlebt hatte, in der diese Uebereinkunft stillschweigend entstanden war, welche eben mit der traurigen Begebenheit zusammenhing, in der die Söhne Barneveldts sich zu einem Attentat auf Moritz von Oranien verschworen. Seit dieser Zeit nun war es eine forterbende Idee, das Haus sei leer, unbewohnt, doch eben so wenig käuflich oder zu andern Zwecken zu verwenden.

Kamen Fremde nach Amsterdam, so war die Altseite noch immer der Platz, an welchen sie ihr Interesse fesselte, denn selten waren damals Vergnügungsreisen irgend einer Art, namentlich bei dem Besuch von Amsterdam. Die Vereinigung politischer und mercantilischer Zwecke führte die Fremden nach dem Mittelpunkt alles Verkehrs, der noch immer auf dieser Seite an das Rathhaus und die übrigen öffentlichen Gebäude gefesselt blieb. Da war dann wohl Niemand,

der die mitten im Verkehr liegende Warmusgasse passirte, der nicht schon von fern neugierig die Augen auf den dunklen Giebelbau richtete, der, fast ganz von der Zeit geschwärzt, sein Alter bezeugen half. Wer hätte aber vorüberkommen können, ohne erst durch genaue Anschauung sich den erfahrenen Eindruck zu bestätigen.

Freilich war dies alte Gebäude kein Palast mit geselliger Räumlichkeit, wie sie spätere Bedürfnisse nöthig machten; auch ließ die vorherrschende Bauart, die Giebelfenster der Straße zuzukehren, nie in einer Reihe nebeneinander viel Räume zu; aber dies war bei einem solchen Gebäude kein Vorwurf, und die Unregelmäßigkeit ward wenig beachtet, da das Auge darin nicht verwöhnt war.

Was aber bei den Steinbauten nachgerade zu verschwinden begann, das Ueberhängen der oberen Stockwerke, war an dem Purmurandschen Hause eine Hauptzierde zu nennen.

Der obere Theil des Hauses nämlich ladete so bedeutend über der unteren Etage aus, daß diese dadurch wie unter einem niederen Dache steckte, und zwar ruhten die austragenden Gebälke auf einem fabelhaften Schnitzwerk, worin man die neckende Absicht des Bauherrn erkennen konnte, die Stützpunkte der schweren Last, die in der Luft schweben mußte, so geschickt zu

verbergen, daß es scheinen konnte, leichte Gitter mit Laubwerk, Vögeln, Hausthieren und wilden Kreaturen des Waldes, oder fabelhaften Geburten der Phantasie, aus allen vorhandenen zusammengesetzt, hingen sich, die Last noch zu vermehren, an diesen schweren Ueberbau.

Die Hausthür war, hieran sich anschließend und durch ihre mächtigen vorstehenden Pfeiler, wahrscheinlich ein hülfreicher Träger des Ueberbau's; sie war außerdem ein wahrer Hexensabbat, und die grollenden, lachenden, höhnenden Scheusale, die hier halb Thier, halb Mensch, wie noch halb mit der Erde verwachsen, in unvollendeter Entwicklung den Nahenden angrinzten, hatten gewiß zu den sehr beliebten und bewunderten Scherzen jener Zeit gehört, und konnten den Vorübergehenden, den diese brutalen Gestalten anzufallen schienen, zur Vertheidigung reizen. Auf der einen Seite dieser Thür waren drei große breite Fenster mit zahllosen kleinen achteckigen Scheiben in Blei gefaßt; die starken Bäume, welche, als Palmbäume ausgeschnitzt, diese Fenster trennten, waren doch nur schmale Pfeiler, so daß sie mehr einer Glaswand glichen, die, auf einem festen eichenen Unterbaue ruhend, ziemlich niedrig über der Erde sich befand. Drunter waren früher Bänke befindlich gewesen, von denen aber spätere Besitzer gut befunden hatten, die Sitze abbrechen zu lassen,

so daß nur noch die schön verzierten Lehnen, als eine Art Paneel, unter den Fenstern hinliefen. Auf der andern Seite der Thür, welche mit ihren Verzierungen fast so breit war, als die eben bezeichnete Glaswand, war nur ein schmales und niedriges Fenster und hiermit die ganze Räumlichkeit des unteren Stockwerks beschlossen. Die obere Etage war eben wie die untere von an einander hängenden Fenstern, aber sie waren niedriger, und noch schmälere Pfeiler trennten sie. Darüber erhob sich der Giebel; aber er wich mit seinen festeren Wänden wieder zurück, und vor seinen Thüren war eine Gallerie, deren dichtes Gegitter mit künstlichem Laube behangen war, welches an die geschnittenen Hekken der Gärten erinnerte, den Stolz holländischer Gartenkunst. Auch wie dort waren hier zuweilen Einschnitte gleich Fensterwölbungen zu sehen, welche die Aussicht nach der Straße zuließen, und hierüber ruhte wieder ein eigenes Regendach, dessen abenteuerliche Traufen Vögel darstellten. Der letzte Giebel enthielt die gewöhnlichen Dachluken, aber bis in den äußersten Gipfel hinauf lugten grauenhafte oder lächerliche Kreaturen aus den überladen reichen Holzsculpturen hervor, womit jeder Balken versehen war.

Das Haus hatte auf beiden Seiten die übliche Hausgasse, wodurch ein Besitzthum vom andern ge-

trennt wurde; ein Gebrauch, der schon früher in Folge der großen Brandschäden eingeführt worden war. Diese Gasse war oft nur so breit, daß eine Person, von den Wänden gestreift, sich vorsichtig hindurch zu winden vermochte; aber es hinderte nicht, auf diesem Wege Thüren anzulegen und der Aufmerksamkeit entzogene Eingänge in die Häuser zu bilden.

Immer die Gasse rechts gehörte dem Eigenthümer, und bei unserm Hause war dies Gäßchen mit einer hohen, festen, eisernen Gitterthür verschlossen, von der die Nachbarn auch sagten, sie öffne sich nie mehr.

Vor der Thür sproßte das Gras hoch auf, und Moose liefen mit ihren weichen Farbentönen an ihren alten Bekannten, den zierlich verschnittenen Eichbäumen, hinauf und breiteten sich auf dem Regendache der zweiten Etage wuchernd aus. Eine Birke hing wie nickende Federn aus dem alten Helmsturz der Purmurand, welcher das Wappen im Giebelfelde zierte, und keine Hand schien dem Leben der Natur zu wehren, welche überall Besitz nimmt, wo der Mensch sie nicht verdrängt.

Einlaß in diesem Hause zu finden, gelang Niemandem. Der Klopfer an der Thür war aus dem Rachen des kupfernen Löwenkopfes gebrochen, und wenn die Fensterläden von außen auch fehlten, war doch bei den

untern Fenstern krauses, eisernes Gegitter darüber gezogen, und die Scheiben gestatteten der Neugier nicht den Blick in das Innere; doch blieb es schwer zu ergründen, ob Vorhänge vor den Fenstern waren, oder die Scheiben selbst mit ihrer Erblindung die Durchsicht verhinderten.

Da wir aber bestimmt sind, das Innere dieses Hauses kennen zu lernen, wollen wir gleich durch die Hausthür eintreten, welche uns auf einen großen Flur, mit Thüren und einer breiten eichenen Treppe, führt, der, mit dunklem Getäfel belegt, sein geringes Licht von dem erwähnten schmalen Fenster und einer Thür bekommt, welche seitwärts von der Treppe in den kleinen Hof des Hauses führte.

Ein hoher, bis zum Treppengebälk reichender Gitterkasten mit Schiebfenstern trennte hier einen kleinen Raum, wo der Heerd des Hauses zu finden war; groß genug, um den früheren gastlichen Anspruch desselben zu verrathen, zu groß, um noch Raum für andere Geschäfte der Küche zu lassen, zu deren Bestreitung man den kleinen Hofraum hinzugezogen hatte mit seiner ewig sprudelnden Zisterne und dem weiten ummauerten Wasserbehälter, um welchen sich noch jetzt Tische und Bänke befanden, die mit ihren festen Füßen der Zeit und der Vernachläßigung getrotzt hatten. Im Flur, links vom Eingange, führte eine kleine massive Thür in den

Raum, zu dem die drei erwähnten Fenster gehörten. Dies war früher der Banquetsaal des Hauses gewesen; er war hoch und tief, und den Fenstern gegenüber befand sich der Kamin mit seinem überladenen Aufsatz von runder Holzsculptur. Er zeigte den Stammbaum der Purmurand mit allen dazu gehörigen Wappenschildern und reichte bis zur Decke. Die Wände waren leer, und ihre rohere Bearbeitung bewies hinreichend, daß sonst Tapeten darauf gehangen, welche sie verdeckt, denn es war das einzige in der Ausführung Vernachläßigte.

Dies Zimmer hatte nur noch einen Ausgang an der andern Seite des Kamins, der nach einem hölenartigen Gange führte, an den Kammern stießen, welche sich gleichfalls nach dem Hofe öffneten.

Die Treppe hinauf befanden sich kleinere Zimmer, welche die Wohn- und Schlafzimmer der Familie gewesen waren, und über ihnen lag der Speicher, an den — durch Thüren verbunden — die von außen sichtbare Gallerie stieß; wahrscheinlich ein früherer Lustort für die Frauen des Hauses, ihre Kinder und Freundinnen; denn während man gegen die Neugier geschützt war, genoß man doch hier mehr wie im ganzen Hause den Vorzug der Sonne und Luft, welche durch die enge Gasse und das Uebertragen der Stockwerke unterhalb nur ziemlich sparsam das Haus erreichten.

Dies Gebäude hatte wie die meisten Häuser dieser Gasse doppelte Höfe, und zwar war der unmittelbar am Hause liegende der kleinere. Er ward der Lusthof genannt, und wie bei allen Häusern war hier die Zisterne, — das ummauerte Wasserbecken, und nie fehlten ein oder zwei Bäume, und man zog auf Estraden in Töpfen Blumen seltener Art, wofür die allgemeine Neigung sich schon früh nachweisen läßt.

Der zweite Hof hieß dagegen der Packhof. Hier waren Speicher, Ställe, Rüstkammern und Niederlagen von den eben gangbaren Handelsartikeln, und dieser Hof stand mit den Kanälen oder mit der Amstel selbst in Verbindung. Jeder Eigenthümer hatte hier Kähne oder Gondeln liegen, und ein Krahn war fast vor jeder Hinterthür aufgepflanzt.

Als der letzte Graf von Purmurand starb und seine einzige Tochter sich in die berühmte Familie der Barneveldt vermählte, ließ sie dies Haus leer zurück, und später, zur Zeit des großen und unglücklichen Olden Barneveldt, versorgte dieser darin einen unbemittelten Spielkameraden seiner Söhne, Van der Nees genannt, erlaubte ihm auf dem Hinterhofe einen kleinen Handel zu treiben und räumte ihm auf eingehende Bitten endlich so viel von dem Hause ein, als er zu benutzen wünschte. Van der Nees besaß nur ein kleines Kapital,

welches die Mutter Barneveldts ihm nach ihrem Tode hinterlassen hatte, und es ging daraus ziemlich bestimmt hervor, daß die edle Frau ihm damit eine versäumte Gerechtigkeit des Schicksals gewährte, da seine Mutter eine Dienerin des Hauses, und dieser Knabe von unehlicher Geburt war. Daß Van der Nees den Namen seiner Mutter führte, wußte er freilich; aber obwohl unter besseren Einflüssen aufgewachsen, kränkten ihn diese Umstände seiner Geburt doch wenig, denn es lag zu viel in seiner Naturanlage, was ihn, jedem besseren Gefühl entgegen, für den Begriff der Ehre eines reinen Ursprungs unempfänglich machte. Dagegen zeigte sich von Kindheit an eine große Begierde nach dem Erwerb von Geld und Gut, und er belächelte jedes andere in seinen Umgebungen verfolgte Interesse. Sein einziges lebhafteres Gefühl, welches jedoch immer nur selten und bei ungewöhnlichen Veranlassungen hervortrat, war die blinde Anhänglichkeit an das Haus Barneveldt, wovon Keiner ausgeschlossen war, und welche er wie durch Instinct auf Alles übertrug, was zu ihnen gehörte. Dennoch war ihm erst leicht zu Muth, als er — kaum ein Jüngling — dasselbe verließ und ein elendes, einsam brütendes Leben begann, worin er sich seiner eignen Neigung erst wieder überlassen konnte, in welcher ihn die stolzen Söhne Barneveldts mit ihren

Freunden und deren Vergnügungen und Gewohnheiten immer gehemmt und gestört hatten. Die Niedrigkeit des äußeren Lebens, das er nun ergriff, verzerrte sein unschönes Gesicht zu einem behaglichen Grinsen, und in dem großen wüsten Hause, von aller menschlichen Kreatur verlassen, dachte er mit Wonne daran, wie weit ab die waren, die durch ihre ihm so fremde Natur ihm einen Zwang auferlegt hatten, gegen den er immer den Widerspruch fühlte, ohne ihn gestehen zu dürfen. Was er in jener Zeit durch seine unbezwingliche Natur mußte gelitten haben, drückte sich am stärksten durch ein Gelöbniß aus, was er sich selbst that, alle Gemeinschaft mit Menschen von seiner Schwelle abzuhalten, jeder Verbindung zu mißtrauen, die ihn zu näherem Verkehr mit Anderen führen könnte, von nun an in Jedem einen neuen Feind seiner geheimsten Neigungen zu fürchten und darum allein zu bleiben in dem ausgedehntesten Sinne.

Er hielt sich redlich Wort! — Der Packhof ward sein Lusthof, und er keuchte hier von Morgen bis Abend unter Anstrengungen umher, die fast die Kräfte eines so jungen Menschen überboten, und unter denen er lieber hinstürzte, als daß er ein gefürchtetes zweites Wesen an seiner Seite gesehen hätte.

Aus diesem rastlosen Eifer ging aber hervor, was

er außerdem bezweckte; er bekam trotz seiner Jugend bald den Ruf eines zuverläßigen Spediteurs, und man vertraute ihm von allen Seiten einträgliche Geschäfte an. Hierbei entwickelten sich auf das vollständigste die schon angedeuteten Hauptzüge seiner Charakters: Geiz und Schlauheit!

Es blieb undurchdringlich, ob er in dieser Thätigkeit erwürbe, oder in dummer Beschränkung blos für Andere knechtete. Schon war er Besitzer des größten Theiles der Güter, welche in seinem Packhofe aufgehäuft lagen, und noch immer konnten ihm die Mäkler, mit denen er verkehrte, dies nicht nachweisen. Er täuschte sie unter einander so geschickt und listig, daß sie nichts an ihm zu schätzen wußten, als daß er ein fleißiger, tüchtiger Bursche war, der Alles selbst that und nichts versäumte, dabei aber dumm und ungeschickt zu jeder eignen Speculation.

Dem Ehrgeizigen, der die Huldigungen seiner Zeitgenossen zu seinen Füßen sieht und sich damit auf den Gipfelpunkt geistiger Größe versetzt fühlt, kann nicht wohler und befriedigter zu Muthe sein, als dem Jakob van der Nees, wenn er die tiefe Geringschätzung der Handeltreibenden sah, mit denen er verkehrte; und man hätte gewiß nicht ohne Entsetzen das kurze, rauhe Lachen hören können, womit er diesen Genuß Abends in seiner

öden, wüsten Schlafkammer nachfeierte, wenn er sich all der Demüthigungen erinnerte, die man den Tag über völlig rücksichtslos gegen ihn sich erlaubt. Dies hatte er gewollt — und er hatte es erreicht — und diesen Druck zu ertragen — diese Selbstbeherrschung — kostete ihn viel weniger Ueberwindung, als jene frühere in dem Hause der edlen Barneveldts; denn er beherrschte sich jetzt, um seinen geheimen Leidenschaften zu dienen, und diese hatten nun Freiheit in ihm und er schwelgte darin. Aus dieser verachteten Stellung ging noch ein Vortheil hervor, den er wohl zu benutzen wußte; er erlauschte Geheimnisse, er hörte Verhandlungen an, die man in seiner Gegenwart verrieth, sich sicher fühlend, daß der rohe, einfältige Nees keinen Zusammenhang darin finden würde. Aber er drückte oft die Augen mit seinen groben Fingern tief in ihre Höhlen, damit ihn ihr Funkeln nicht verriethe, wenn er wieder neue Vortheile erlauscht, wieder neues Licht auf die oft dunklen Wege der Handelsspeculationen gefallen war. Die Nächte schrieb er dann mit feiner und geschickter Handschrift die Geschäftsbriefe, die sein geheimes Getriebe förderten und von hier und dort unter fremden Namen die Goldrollen in seine Hände zurückführten, zu deren Besorgung man ihn nur vorhanden hielt.

Wir müssen hierbei noch gedenken, daß er mit einem

eisernen Körperbau begabt war. Nur klein von Statur, war er doch mit einer riesigen Kraft ausgerüstet, und die Ausdauer derselben wurde täglich bis aufs äußerste geprüft, und wäre gewiß das Wunder Aller, die ihn kannten, gewesen, wenn sie gewußt hätten, daß er nach den anstrengenden Arbeiten des Tages, die seine volle Körperkraft zu erschöpfen schienen, noch halbe, oft ganze Nächte hindurch vor seinen Büchern saß und mit der sorgfältigsten Genauigkeit rechnete und niederschrieb, sein Geld verpackte und versteckte, oder zum neuen Zinsbetrieb für den kommenden Tag zurecht legte. Dabei kam nur selten Feuer auf den großen gastlichen Heerd, und eine von ihm selbst bereitete dürftige Mahlzeit mußte oft, für die übrigen Tage eingetheilt, als kalte Zugabe das grobe Brot würzen, was er sich allein gönnte, seinen Hunger zu stillen.

Und doch war dies Wesen, was so eifrig trachtete, sich herabzuwürdigen, unfähig, seine bessere Natur gänzlich zu ersticken — und seine Gemüthsbewegungen, wenn dies unterdrückte Leben in ihm aufgeregt ward, waren alsdann so entsetzlich und heftig, daß sie ihn halb wahnsinnig machten, und nur seine Einsamkeit, welche diese Ausbrüche verbarg, sicherte ihn — nicht in Ketten gelegt zu werden.

Einem solchen Eindruck unterlag er, als die Nach-

richt von dem Märtyrer-Tode Olden Barneveldts auch bis zu ihm durchdrang. Unfähig, an einer politischen Wendung der Dinge in seinem Vaterlande Theil zu nehmen, wenn sie nicht in Handelsinteressen verflochten, waren ihm theils die damals obwaltenden Verhältnisse des Landes unter Moritz von Oranien unbekannt, theils gleichgültig. Er hörte oft mit ungeduldiger Verachtung den Streitigkeiten zu, welche fast ganz Holland in zwei Parteien trennte, und welche den theologischen Zwiespalt der Professoren Gomarus aus Brügge und Arminius aus Leyden betrafen, der den Bereich der Lehrstühle so weit überschritt, daß er eine gemeinsame Frage des ganzen Landes wurde und die Kämpfer vor dem Staatsrath erschienen, von wo aus der Kampf freilich nicht entschieden ward, aber die Parteiung sich so verderblich verbreitete, daß kein neutraler Boden mehr zu finden war, und es nur noch Arminianer und Gomaristen gab, wobei das Christenthum zuletzt in seiner Wesenheit vergessen zu sein schien.

Moritz von Nassau war Gomarist — Barneveldt Arminianer. Beide hatten nothwendig ihrer Natur nach gewählt, denn Franz Gomarus war ein wüthender Vertheidiger der kalvinistischen Orthodoxie, ein Despot des Glaubens; Arminius war ein klarer Geist in lutherischer Freiheit und Milde, fest, aber nicht verfolgend.

Indem sich Moritz und Barnevelдt auch hierbei gegenüber gestellt hatten, verloren diese Parteiungen bei dem schon heftig unter ihnen erregten Zwiespalt zum Theil den früheren religiösen Charakter, und die Benennung Gomaristen und Arminianer hatte jetzt auch eine politische Bedeutung.

Da wir den Augenblick nicht passend finden, die lang unter der Asche glimmende Glut des Hasses in ihrem Entstehen und Fortglimmen zu verfolgen, die aus dem Statthalter Moritz von Oranien und dem Großpensionär Olden Barneveldt sich tödtlich verfolgende Widersacher machte, haben wir uns nur erlaubt, diese religiösen Parteiungen anzudeuten, weil sie nach langen Zwischenakten endlich zum Deckmantel des fürchterlichen Trauerspiels wurden, welches sich an die ewig gebrandmarkte Synode von Dortrecht im Jahre 1619 anschloß.

Zwanzig entschiedene Feinde des edlen Patrioten Barneveldt wurden zu einem Gerichtshof vereinigt, welcher den edelsten und reinsten Freund der schwer erkämpften Freiheit des Hochverraths schuldig erklärte und sein ehrwürdiges Haupt im 72sten Jahre durch Henkershand auf dem Blutgerüste fallen ließ.

Als diese Nachricht Amsterdam erreichte und zu der Kenntniß des Van der Nees kam, stürzte der sonst un-

erschütterte Bursche wie besessen von dem Strande weg, wo sie ihn erreichte — verrammelte den Packhof, die Thüren und Fenster und überließ sich dann in seiner elenden Kammer einem Wahnsinn des Schmerzes und der Wuth, daß sein rasendes Geheul die Nachbarn aufschreckte und sie sich erzählten, wie die ganze Nacht ein Gebrüll wie von wilden Thieren zu hören gewesen sei, wofür Jeder eine geeignete Erklärung suchte, ohne auch nur entfernt auf den dummen, verachteten Jakob zu fallen, der nie hörte, wovon gesprochen ward und keinerlei Gefühl besaß. Auch daß er den ersten Tag am Strande fehlte und Niemand im Packhofe Einlaß fand, ward übersehen, da er am folgenden Tage wieder sichtbar wurde und Niemand gewohnt war, ihm das geringste persönliche Interesse zu zollen. Und so ward der jähste Zustand eines menschlichen Geistes verdeckt gehalten von der selbst geschaffenen Verachtung, die über das Individuum verbreitet war — und die blutigen Hände, mit denen er die Wände zerkratzt, der geschwollene Kopf, den er sich zersprengen wollte, um den Wahnsinn los zu werden über den schmählichen Tod des Einzigen, den er geliebt — wurden als natürliche Beschädigungen seiner schweren Arbeit angesehen, und nur, als ihm an diesem Tage die Kraft nicht zu Gebote stand, die Alle gewohnt waren, zu ihrer Benutzung bereit zu finden,

mußte er rohen Spott erdulden, und gar zornigen Eifer und Zurechtweisung.

Dies ward ein fürchterlicher Wendepunkt in seinem Leben, und Böses und Gutes grub sich tiefer. Er hatte sein Herz gefühlt — ein Interesse außer Geld und Gut. Die Entdeckung hatte ihm fast das Leben gekostet — den Verstand — er haßte sie darum, aber sie blieb doch das Saamenkorn, was Gott mit dem Erdbeben, welches den starren Boden in ihm zerriß, eingesenkt. Aber er haßte auch seitdem die Menschen mit bestimmterem Bewußtsein. Der erste Augenblick, wo er die Hinfälligkeit der menschlichen Natur empfunden, war ihm mit Hohn und Spott bezeichnet worden — die erste leise Regung nach Mitgefühl, die ihn vielleicht unbewußt unter Menschen zurückgetrieben hätte, war erstickt, da er sich wenig mehr beachtet fühlte, als der Hebebaum, der ihre Lasten hob — und er haßte sie nicht weniger bitter darum, weil er einsah, er habe ihre Gleichgültigkeit selbst verschuldet. Aber vor Allem haßte er die Menschen, weil sie schon den dritten Tag Olden Barneveldt vergessen hatten und Keiner den Usurpator — den Tyrannen — den Mörder — wie er Moritz von Oranien nannte, so glühend hassen wollte, als er. Ach! wer ahnte, daß Jakob van der Nees hassen könnte! — Auch jenes Gefühl hatte er umsonst,

und er vergrub es mit dem Andern und rächte sich, indem er die Menschen bevortheilte und hinterging, an dem Theuersten was sie hatten, an Geld und Gut.

Moritz, Prinz von Nassau, hatte zwei völlig zu trennende Perioden in seinem einflußreichen Leben, und wenn die letztere nicht zu seinem Ruhme gereichte, dürfen wir doch dem Beginn seiner Laufbahn darum nicht minder unsere volle Bewunderung gönnen.

Prinz Moritz war der zweite Sohn Wilhelms I., des großen Befreiers der Niederlande, und verlor seinen Vater durch Meuchelmord, als derselbe 1584 eben nach Delft gegangen, um dort den Lohn seiner vieljährigen Mühen, die Statthalterwürde, zu empfangen. Von der katholischen Partei von Anfang bis zu Ende seiner großen Laufbahn verfolgt, waren die früheren Mordversuche, welche alle unter der Sanction der Geistlichkeit unternommen wurden, gescheitert, bis Balthasar Gerard, ein schwärmerischer Katholik, welcher von mehr als einem Priester zu dieser That die Absolution erhalten hatte, glücklicher als seine Vorgänger, die That vollbrachte.*)

*) Geschichtlich.

Hier an der Leiche seines Vaters zeigte sich zuerst die edle Charaktergröße des Prinzen Moritz — er schwur: nicht Rache noch Haß gegen die Mörder desselben zu tragen, sondern treu und fromm dem ruhmvollen Beispiele seines Vaters zu folgen!

Der Mord Wilhelms I. war der vom Prinzen von Parma wohlüberlegte erste Schritt zu der nun mehr und mit der Hoffnung auf bessern Erfolg neu beginnenden spanischen Feindseligkeit gegen die vereinigten Provinzen. Seine erneuten Vorschläge zur Unterwerfung wurden mit Energie zurückgewiesen, und jetzt trat die Gewalt der spanischen Waffen an die Stelle der Unterhandlungen und die Provinzen hatten ihr kein Heer entgegen zu stellen.

Flandern unterlag zuerst! Bald erfolgte die Uebergabe von Ypern und Termonde; Gent ward durch Hunger bezwungen; Mecheln und endlich auch Brüssel, durch Widerstand erschöpft, folgten dem Beispiele der Unterwerfung. So hatte sich Spaniens Macht, ehe ein Jahr nach dem Tode des großen Wilhelm von Oranien verflossen war, über ganz Flandern und die das heutige Belgien ausmachenden Provinzen verbreitet, ohne daß diese unterjochten Länder von ihrer Schwäche und ihrem Mangel an Aufklärung größeren Vortheil gezogen, als die zum Widerstand und Untergang entschlossenen Nachbarprovinzen.

Diese stellten an die Spitze ihrer wohlgetroffenen Maaßregeln den jugendlichen Prinzen Moritz von Nassau, da der Prinz von Oranien, sein ältester Bruder, noch immer als Gefangener in Spanien zurückgehalten wurde. Ihm zur Seite ernannten sie den Grafen von Hohenlohe als General-Statthalter, fest entschlossen, eines Sinnes, die Macht des jungen Freistaates zu befestigen.

Aber ihr Heer von **5500** Mann stand der spanischen Armee von **80,000** Mann gegenüber und sie mußten daher auswärtige Hülfe suchen, die ihnen sowohl Heinrich **IV.** von Frankreich, als England unter Elisabeth mit seltener Schnelligkeit gewährten.

Auf den Rath Olden Barneveldts ernannten jetzt die Stände den Prinzen zum General-Statthalter, General-Capitain und Admiral von Holland und Seeland, und Barneveldt wurde zu der Stelle eines Pensionärs von Holland erhoben.

Unter den Mißhelligkeiten, welche die englischen Befehlshaber der Hülfstruppen und persönlich der Graf von Leicester veranlaßte, entwickelten sich die glänzenden Eigenschaften des Prinzen Moritz, die ihn in die ruhmvolle Laufbahn einführten, welche seinem Vaterlande die Unabhängigkeit und ihm selbst die höchste Stufe kriegerischen Ruhmes sicherte.

Er versuchte sich gegen die größten Feldherrn mit gleich großer Fähigkeit, und wenn ihn der Sieg nicht überall krönte, beeinträchtigte dies bald nicht mehr seinen Feldherrnruhm, welcher durch einen festen, rasch entschlossenen Charakter gestützt wurde, der selbst unter entschiedenen Widerwärtigkeiten, Niederlagen und allen Drangsalen des Krieges immer wieder Hülfsmittel fand, um das große Ziel nicht zu verlieren, nach welchem, mit ihm vereinigt, seine edlen Mitbürger rangen.

Und dies Ziel war die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes — und als er es mit ihnen erreicht, wurde er der Feind seines eigenen Werkes und lehrte der Geschichte aufs Neue die traurige Wahrheit, daß die Umstände die glänzendsten Tugenden in die ihnen entgegengesetzten Laster umwandeln können, zwischen welchen beiden keine menschliche Weisheit eine entschiedene, unüberschreitbare Grenzlinie zu ziehen vermag.

Moritz — fast in allen seinen Handlungen gegenüber — stand Olden Barneveldt, einer der ächtesten Patrioten, die je oder irgendwo existirt haben und — mit Ausnahme Wilhelms, des großen Prinzen von Oranien — der ausgezeichnetste Bürger, der die Annalen der Niederlande ziert. Hundert Federn sind thätig gewesen, diesem Edlen zu huldigen. Jede That seines Lebens hat

seiner Größe ein Denkmal errichtet und sein Tod war, obgleich auf andere Weise herbeigeführt, als der Wilhelms, dennoch, wie jener, ein Märtyrertod für die Freiheit seines Vaterlandes.

Wir dürfen uns nicht auf die ausführliche Erzählung von Thatsachen einlassen, welche im Verlauf mehrerer Jahre Moritz und Barneveldt in beständig feindliche Berührung zu einander brachten. Lange nach dem berühmten Abschluß des zwölfjährigen Waffenstillstandes, der so hauptsächlich den Bemühungen des Letzteren zu verdanken war, erschienen alle inneren Angelegenheiten der Republik unbedeutend gegen den Streit des Statthalters mit dem Großpensionär.

Wir haben schon erwähnt, daß die bewegteste Frage des Landes der heftige Streit zwischen den theologischen Professoren Gomarus und Arminius war, welcher eine Parteifrage geworden, hinter der sich die beiden mächtigen Widersacher verbargen, um die eignen Interessen gegen die des andern durchzuführen. Leider müssen wir hier bekennen, daß bei jedem dieser Streitpunkte das Unrecht auf Seiten des Prinzen war, jeder dem edlen Barneveldt zur Ehre gereichte.

Wir haben bereits das schauerliche Ende dieses Streites erwähnt, welches ein dunkler Punkt in der Geschichte der Menschheit bleibt und dem großen und

berühmten Namen des Prinzen Moritz einen ewigen Makel zugegeben hat.

Nachdem der ehrwürdige Feind seiner Pläne nun gefallen war, trat er mit seinem Streben nach unumschränkter Alleinherrschaft öffentlich auf, und durch den Tod seines Bruders, der keine Kinder hinterlassen, Prinz von Oranien, benutzte er seine vergrößerte Macht einzig zur Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne. Mit Hülfe seiner Truppen bemächtigte er sich der Städte, setzte Obrigkeiten ab, trat alle von den Vorfahren vererbten Rechte der Provinzen mit Füßen und verkündigte laut seine Absicht, die Bundesverfassung über den Haufen zu werfen. Seine Vermessenheit schüchterte die Generalstaaten ein und sie willigten nicht allein in die Auflösung der Miliz, sondern statteten ihm dafür einen Dank ab.

Prinz Moritz hatte ohne Hindernisse die Früchte seiner ehrgeizigen Vermessenheit geerndtet. Seine Gewalt war unumschränkt, fand nirgends Widerstand, ward aber vom Volke gehaßt, nur die Furcht, vielleicht auch die bekannte Mäßigung der Arminianer oder Remonstranten, wie sie jetzt genannt wurden, hielt den Ausbruch der Privatrache zurück.

Doch bildete sich mitten in dieser anscheinenden Ruhe eine tiefgelegte Verschwörung gegen das Leben des

Prinzen. Beweggrund, Leitung und Ausgang erregten sehr entgegengesetzte Gefühle.

Nicht wie früher wurden die Urheber verwünscht und ihre Bestrafung gebilligt, und in den schüchtern geäußerten Tadel mischte sich das Mitleid; denn die Anstifter dieses Complotts waren die Söhne Barneveldts — Wilhelm von Stoutenberg — Renier de Gröneveld — die den schmählichen Tod ihres Vaters rächen wollten.

Renier war ein ungestümerer Charakter als sein Bruder Wilhelm und der Thätigste in der Verschwörung. Statt ihren Haß zu mildern, hatte Moritz diesen Brüdern ihre Aemter genommen, so daß zu ihrem Haß die Erbitterung über die Zerstörung ihrer bürgerlichen Stellung hinzukam. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit fanden sich bald Mithelfer; sieben bis acht entschlossene Männer vereinigten sich mit ihnen. Anfangs wollten sie den Angriff auf den Prinzen zu Rotterdam unternehmen; doch bald bestimmten sie für die That das unfern vom Haag gelegene Dorf Ryswick, und die Absichten der Verschwörer beschränkten sich nicht auf den Tod des Prinzen von Oranien allein. Während der Verwirrung, welche der Erfolg des ersten Streiches erzeugen mußte, wollten die Hauptverschworenen zu Leyden, Gouda und Rotterdam, in welcher letzteren Stadt die Remonstranten am zahlreichsten waren, gleichzeitige Aufstände erregen.

Sie hielten sich fest überzeugt, daß dies in ganz Holland eine Revolution zuwege bringen und so das Land ihnen seine Freiheit zu danken haben würde.

Allein bei aller Umsicht und Ausdauer der Verschworenen sollte ihrem Plane kein besseres Schicksal, als das so vieler andern zu Theil werden. Die Helfer, die sie unter den geringeren Ständen suchen mußten, hatten kein Bewußtsein für den Endzweck ihrer Anführer. Vier Matrosen eilten am Abend vor der Ausführung nach dem alten Schlosse Ryswick, wo der Prinz sich befand, und entdeckten, unter der Bedingung höheren Lohnes, als ihnen von den Verschworenen versprochen war, das ganze Complott. Man ergriff augenblicklich die geeignetsten Maaßregeln zur Ergreifung der Mitschuldigen. Mehrere wurden gefangen; Gröneveld hatte in Fischerkleidern seine Ueberfahrt nach England fast bewirkt, als er auf der Insel Vlieland erkannt und festgenommen wurde. Funfzehn Menschen bluteten in Folge der Entdeckung dieser Verschwörung. Wenn es jemals einem Menschen geziemt hätte, Gnade zu üben, so ziemte es Moritz bei dieser Gelegenheit; aber er blieb unerweichlich wie ein Stein.

Seit dem Tode Olden Barneveldts hatte sich die gefühllose Gleichgültigkeit Jakobs van der Nees gegen die politischen Zustände seines Vaterlandes in ein scharfes Aufhorchen auf die darüber herrschenden Gespräche umgewandelt.

Mit Entsetzen hörte er von der gescheiterten Verschwörung, in welche abermals die Familie verwickelt war, der er allein mit menschlicher Theilnahme anhing. Zwar war ihr Schicksal noch nicht entschieden; man sprach zugleich von dem glücklichen Entkommen beider Brüder; aber man schilderte die Gefahren, die sie verfolgten, und die Wuth des Statthalters gegen sie so entsetzlich, daß fast Niemand die Hoffnung festhielt, daß sie unentdeckt bleiben würden, besonders wenn engherzige Gemüther die Gefahren schilderten, worin sich alle diejenigen stürzen würden, welche die Flüchtlinge aufzunehmen wagten, da eine Bekanntmachung erlassen war, welche Alle — die dies wagen möchten — mit gleicher Strafe, als den Verbrechern zugedacht war, bedrohte.

Als Jakob van der Nees an jenem Tage in seine elende, dunkle Kammer zurückkehrte, saß er stumm und steif auf seinem dürftigen Bett, und vergaß wiederum sein gewöhnliches trauriges Geschäft des Geizes und der

Habsucht. Sein Gesicht zuckte, als ob ein innerer Kampf ihn zerrisse; seine Hände lagen geballt in einander, und er stöhnte oft auf, als wollte ihm das Herz brechen. Aber er hatte eine Erfahrung mit dem Schmerze gemacht, wovor ihm graute wie vor dem gefährlichsten Feinde, und er setzte sich bei Zeiten zur Wehr — auch war die Veranlassung nicht so erschütternd. Beide Söhne Barneveldts waren viel älter als er und hatten ihn ihr Uebergewicht in jeder Hinsicht oft fühlen lassen; er hatte mit dem Scharfblick des Unterdrückten ihre Fehler erkannt und sie deshalb weniger geachtet. — Aus allem diesem ging ein schwächeres Gefühl hervor, als ihm der Vater eingeflößt, welchen er für ohne Fehl gehalten, und der ihm bei vielen Fällen Schutz ward und immer gerecht blieb. Aber dies hinderte nicht, daß beide Brüder mit Allem in seinem Herzen verflochten waren, was er von Glück der Kindheit und ersten Jugend genossen; daß er sie wie sein Eigenthum ansah und bis jetzt auf so unerreichbarer Höhe menschlichen Glückes, daß er diesen Zustand mit Ehrfurcht betrachtet hatte.

Das sollte nun Alles vorüber sein — dieser Hintergrund seines Lebens sollte fehlen — und die einzigen Menschen, die er je geliebt, in Elend und Verfolgung schweben!

Es war dabei so trostlos um ihn, wie in ihm. Ein fürchterlicher Sturm trieb Regen und Schlossen zu gleicher Zeit gegen das zitternde Fenster. Nebel und Kälte drangen durch die schlecht verwahrte Thür, die auf den Hof führte, dessen Fliesen von dem niederstürzenden Regen zu schreien schienen. Seit dem vorigen Tage hatte er nichts genossen und schien es auch jetzt zu vergessen; aber ein Unbehagen schlich durch seine Glieder; die Kälte schüttelte ihn, und er dachte an den Heerd — und ein heimliches Gelüst nach etwas Feuer schlich sich in sein zagendes Herz. — Er raffte sich auf und untersuchte seine Tasche, worin er Stroh, kleine Späne und Kohlen zu sammeln pflegte, die auf dem Lagerplatze oder am Strande abfielen, und es schien ihm genug, um sich die Lust eines kleinen Feuers zu gönnen. Er zündete eine düstere Lampe an, schlich durch den dunklen Gang, der nach dem Banquetsaal führte — der einzige Weg, um zu dem Flur zu gelangen, auf welchem der Heerd lag, ohne den überschwemmten Hof zu betreten.

Als er durch den Saal ging, sah er erschrocken, daß der Sturm in den Kamin eingedrungen und den Stammbaum erschüttert hatte, der über seinem Gesims stand.

Mehrere Wappenschilder waren heruntergestürzt und

er bückte sich, indem er die Lampe in die Fensternische stellte, um sie aufzuheben.

Es war das wohlbekannte vereinte Wappenschild der Purmurand und Barneveldt, als der weibliche Zweig der ersteren Familie in die letztere überging.

Jakob fühlte ein sonderbares Grauen bei diesem Anblick und lehnte das Wappen eben gegen einen Pfeiler des Kamins, als es ihm schien, er höre ein Geräusch, welches wie ein Klopfen an der Scheibe des Fensters klang, wo die Lampe stand; er schritt gegen das Fenster zu, und im selben Augenblick fiel die kleine Scheibe zerbrochen aus dem Blei der Bekleidung zu Jakobs Füßen.

Er blieb prüfend stehn und lauschte mit angehaltenem Athem — als er aber nach kurzem Besinnen bis zu seiner Lampe vortrat, hörte er eine unterdrückte Stimme seinen Vornamen rufen. Er blickte empor und durch die zerbrochene Scheibe blitzten ein Paar Augen. Entsetzt fuhr Jakob in die Höhe. — „Oeffne! öffne schnell die Thür!" rief eine Stimme, die, so erstickt sie war, ihm das Blut zum Herzen trieb. Er stürzte auf den Flur hinaus und begann hier das schwierige Werk, eine Thür zu öffnen, die wie mit ihrer Fassung verwachsen war, da sie seit Jahren ungeöffnet blieb. Nur Jakobs riesiger Kraft konnte es gelingen, und zwar mit der Vor=

sicht, die nöthig war, um durch kein Geräusch die Nachbarn zu wecken, denn er übersah sogleich alle Umstände.

Als endlich die schwere Thür zurückwich und die eisernen Balken sanken, schien Alles vor derselben leer zu sein, und nur nach einiger Zeit erkannte er im Schatten des Ueberbaus einige Gestalten. Muthig durch seine erprobte Körperkraft, schritt Jakob der Gruppe zu und sah einen Mann auf seinen Knieen liegen, ein Weib im Arm, über das er gebeugt lag und ihrem leisen Wimmern mit eben so leisen Worten begegnete — neben ihm kniete eine zweite Frau, für Beide bemüht, wie es schien.

„Geschwind" — rief Jakob leise, denn er hatte keinen Zweifel, wen er vor sich sah — „das Haus ist geöffnet — tretet ein, ehe uns Jemand sieht — sonst sind wir Alle verloren!"

Vorsichtig erhob sich der Mann von seinen Knieen, seine Bürde mit sich nehmend, und sie sorgfältig in seinen Mantel hüllend, trug er sie in das geöffnete Haus. Die andere Frau folgte.

Renier de Gröneveld, denn dieser war es, kannte die Localität des Hauses, da er noch vor Jakobs Besitznahme oft in Amsterdam gewesen war — und er schritt daher dem Banquetsaale zu, welchen er als einzigen Raum des Erdgeschosses kannte.

Hier legte er seine Last sorgfältig auf eine der hölzernen Bänke, welche das Zimmer an den Wänden umschlossen und kniete dann davor nieder, alles Andere um sich her vergessend.

Die junge bleiche Frau, welche, so hart gebettet, ihrer Leiden nicht ledig zu werden schien, versuchte dennoch mit zärtlichem Blicke den Mann anzulächeln, der alle eigne Gefahr, alle erduldeten Schmerzen vergessen zu haben schien, allein ihren Zustand empfindend.

Aber der schwache Versuch dieses Lächelns ward von wiederkehrenden Qualen erstickt, welche ihr einen Laut des Schmerzes entrissen.

„Herr!" rief die Dienerin, welche mit Jakob das kleine Gepäck nachgebracht hatte — „hier thut andere Hülfe Noth, als ihr geben könnt — und ein Lager vor Allem!"

Gröneveld sprang sogleich vom Boden auf und forderte nun mit der Hast der Verzweiflung dies Alles von dem zitternden Jakob.

„Renier!" sagte Jakob — „das ist Alles da! — Du weißt da oben, wo ich nie hinkomme, da ist noch dergleichen, und du bist der Herr. Laß uns die Dame hinauf tragen."

„Nein," sagte die Dienerin, welche sich indessen mit ihrer Herrschaft beschäftigt hatte — „sie darf nicht

mehr bewegt werden; wir würden unnütz ihre Leiden vermehren. Schafft die Dinge, die nöthig sind, hierher, und dann macht Feuer, daß der Krampf, den die Kälte giebt, vergeht."

Gröneveld stürzte zum Zimmer hinaus und Jakob ihm nach. Da sie die einzige Lampe zurückgelassen, mußten sie im Finstern ihr Geschäft besorgen; aber Beide kannten das alte Haus gut genug, um dennoch bewirken zu können, was nöthig war. Und so wurde das seit langen Jahren unberührt gebliebene Schlafzimmer der letzten Gräfin von Purmurand geplündert; bald stand der Inhalt desselben in dem düstern Banquetsaal, und die leidende junge Frau ward mit Hülfe ihrer Dienerin, so gut es die traurige Vernachläßigung all dieser Gegenstände zuließ, gebettet.

Fast schaudernd sah dabei Jakob, daß die Dienerin indessen mit Allem, was sich ihr dazu dargeboten, in dem Kamin des Zimmers ein Feuer angezündet hatte und das Wappen der Purmurand und Barneveldt eben in lustigen Flammen aufschlug. Aber er behielt weder Zeit es zu retten, noch viel darüber zu denken, denn die junge kräftige Dienerin, die zweckmäßig und rasch bei diesen nöthigen Anordnungen verfuhr, forderte unablässig von Jakob bald dieses, bald jenes, was für ihn fast vergessene Dinge waren, die er theils gar nicht be-

saß, theils in der großen Rumpelkammer der Purmurand, die er mit scheuer Pietät verschlossen gehalten, unter dem wüsten Gerölle, welches lange Jahre darin aufgehäuft gelegen, schwer heraus zu finden waren.

Nach einem qualvollen Zwischenraume, in welchem Jakob der Eingang verwehrt war, wurde er endlich zu neuen Dienstleistungen herbeigerufen, und vor dem Kamine knieend fand er seinen unglücklichen Jugendgenossen, wie er bei den Flammen, welche unbeachtet das Wappen seines Hauses verzehrten, ein zartes, eben geborenes Kind mit Vaterzärtlichkeit betrachtete und es in die dürftige Leinwand zu hüllen suchte, die das Gepäck geliefert.

„Sieh!" rief Gröneveld Jakob entgegen — „dies arme, kleine Wesen wird vielleicht bald Alles sein, was von dem berühmten Geschlecht der Barneveldt und Purmurand übrig ist!"

Eben stürzte der letzte Rest des alten Wappens zusammen, und ein leiser Schrei von dem Lager der jungen Mutter lenkte die Aufmerksamkeit Grönevelds dahin.

Beide Gatten führten ein durch Klagen und Schmerzensausbrüche halb verrathenes Gespräch, worin die Bitten der unglücklichen Mutter mit dem Widerstande des Gatten kämpften.

Endlich rief die erschöpfte Stimme der jungen Frau, Jakob an das Schmerzenslager.

„Hört mich!“ — rief sie — „mein Gatte sagt mir, daß ihr ein treuer Freund unserer Familie seid — hört mich, und führt ihn fort von hier — rettet ihn — denn bald, bald werden seine Verfolger auch diesen Zufluchtsort entdeckt haben —.“

„Nein!“ — unterbrach sie van Gröneveld — „nein, Brigitta! hier, hier laß mich sie erwarten, die mich gehetzt haben, wie die Hunde das fliehende Wild — hier sollen sie mich finden, wenn sie nach dem letzten Opfer verlangt. Barneveldts Sohn soll auf derselben Stelle fallen, wo er den Märtyrertod erlitten hat — sein Blut soll sich mit dem schon vergossenen mischen, und konnte er sein Vaterland nicht retten, so soll dies neue Verbrechen des Tyrannen die zaudernden Freunde des Vaterlandes wecken und mein Tod soll die ersterbende Freiheit rüsten!“

„O!“ rief das arme Weib, indem sie erblassend zurücksank — „warum hast du mich dann bis hierher gerettet, wenn du nun mir und diesem armen Wesen zugleich den Tod geben willst?“

„Nein! nein, Brigitta! Du wirst leben!“ rief ihr Gatte — „Du wirst unser Kind erhalten und erziehen, und dies Kind wird die besseren Tage sehen, die das Blut seiner Vorfahren erringen half! So wird es nicht bleiben — so wird ein Volk nicht untergehen, das seine

heiligsten Rechte vertritt. Nein — nein — du! du und dies Kind, Ihr werdet bessere Tage erleben!"

„Ich nicht, Renier!" sagte Brigitta dumpf — „und unser Kind nicht — hier wird unser Schicksal in der düstern Nacht des Grabes versinken — in mir brichst du die letzte Kraft durch deinen Widerstand — sie kann unser Kind nimmer stützen und der Tod wird bald jede Verpflichtung von mir nehmen."

„Halt ein!" schrie Gröneveld laut schluchzend und an ihrem Lager niederstürzend — „halt ein — versprich mir zu leben — zu leben für mich und unser Kind!"

„Erhalte dich," seufzte sie kaum verständlich — „dann will ich es versuchen."

„Folge ihr, Gröneveld," sagte Jakob leise — „Du bist in großer Gefahr. Sie werden dich bald entdecken und dann sind wir Alle verloren. Du darfst keinen Tag hier mehr verleben; wenn du aber gleich aufbrichst, so können wir die Stunden der Nacht benutzen, und ich gelobe dir, dich auf der Amstel in meinem eignen Boote fortzuschaffen bis an einen sichern Ort, von wo dich ein Schiffer, den ich kenne, nach Vlieland bringen wird; denn erst wenn du Englands Boden erreicht, darfst du dich sicher halten."

„O folge ihm!" rief Brigitta, indem sie sich noch einmal aufzurichten strebte, während ihr Gatte stumm

und im ungestümsten Schmerze sich vor ihrem Bette wand — „wenn du mein und unseres Kindes Leben nicht opfern willst, so rette dich!"

Trotz dieser rührenden Beschwörungen dauerte der Kampf doch lange, ehe der unglückliche Renier sich entschloß, Gattin, Kind und Vaterland zu verlassen.

Wir übergehen billig diesen Kampf der Gefühle, der erst in der Erschöpfung beider Theile sein Ende fand. Wo die Wahl zwischen zwei gleich schweren Uebeln dem bedrängten Menschenherzen auferlegt ist, entstehen immer zernagende Martern, welche die Urtheilskraft zuletzt ermüden und in einem trostlosen Aufgeben des ganzen Erdenglückes endigen. Bis zu solchem Punkte gelangt, fallen wir gewöhnlich den Beschlüssen anheim, welche andere weniger Betheiligte statt unserer fassen, und zu deren Prüfung uns die Kraft gebricht.

Wer hätte sagen können, daß es der Entschluß des unglücklichen Grönevelds war, als er endlich von Jakobs starker Hand emporgerissen, sich von seinem ohnmächtigen Weibe trennte. Er war betäubt, halb bewußtlos, und nur als die Dienerin ihm sein Kind zum letzten Segen reichte, brach Gefühl und Bewußtsein noch einmal hervor. Er ergriff Jakob van der Nees und zeigte ihm das Kind mit flammenden Blicken; dann drückte er es ihm in die Arme und rief mit einer Stimme, welche

von den Qualen seines Innern bebte: „Jakob, schwöre mir bei dem Heil deiner Seele, bei der Kraft der Erlösung und der Hoffnung deiner ewigen Seligkeit, daß du mein Weib und mein Kind beherbergen, beschützen und verbergen willst; daß du sie ehren und ihr hartes Schicksal sie nicht entgelten lassen willst. Daß du sie hier behalten willst, bis ich wiederkehren kann, und sie keinem Menschen verrathen, um welchen Preis der Erde es auch sei!"

Jakob leistete den Eid, indem er dumpf ausrief: „Ich schwöre!"

Dann stürzten beide Männer sich in die Arme — Jakob übergab das Kind der Dienerin und riß den unglücklichen Renier mit sich fort, ohne ihm einen letzten Abschied von der Gattin zu gestatten.

Er hatte Zeit gehabt den Plan zu überlegen, den er zu Reniers Rettung ersonnen, und kräftig, wie seine Natur war, betrieb er nun die Ausführung. Schnell half er Gröneveld die Kleider wechseln. Ein alter mit Theer getränkter Fischerkittel ward statt seiner Kleidung angelegt und Jakob stürzte dann hinaus, um durch den Packhof hindurch den Strandweg zu belauschen, ob ein sicheres Entkommen möglich.

Das Wetter war noch immer entsetzlich und begünstigte das Unternehmen, denn alle Menschen hatten die

Sicherheit des Hauses vorgezogen, und die vorgeschrittene Nacht die meisten schon in Schlaf versenkt. Jakob machte das Boot los und richtete es schnell zur Abfahrt ein. Ihn schreckten die hochgehenden Wellen nicht, denn er war sich seiner Kraft bewußt und fest entschlossen, Alles an die Rettung Grönevelds zu setzen. Was seiner besseren Natur an Kraft zu diesem Entschluß gebrach, ersetzte der glühende Haß gegen den Statthalter, den er den Mörder Barneveldts nannte. Dies zweite Opfer ihm zu entziehen, schwellte seine Brust mit der Wonne der Rachsucht.

Als er zurückkehrte, um Gröneveld abzuholen, hielt ihn dieser noch einen Augenblick auf. „Jakob," rief er — „wenn meine Ahnungen in Erfüllung gehen, so verlasse ich eben Weib und Kind für immer! Ich werde das Opfer dieser heiligen Angelegenheit — und darum kürze ich ungern die letzten Augenblicke, die ich mit meiner Gattin leben könnte. — Wenn ich nicht mehr bin, werden Weib und Kind gänzlich verlassen sein. Der Wütherich, der unsere Familie und unser Land zerstören will, wird den Fluch der Aechtung über Alles aussprechen, was meinen Namen trägt — und mein Weib und mein Kind werden ihr Leben nur retten, wenn Niemand ahnt, daß sie leben, und wo sie verborgen sind. Du darfst nicht daran denken, ihren Aufenthalt

meiner unglücklichen Mutter oder meinen übrigen Verwandten zu verrathen; denn sie werden nur den Zwangsmaaßregeln entgehen, wenn sie wirklich unwissend darüber bleiben."

„Auf den Fall, daß unser Unternehmen mißglückte, hatten mein Bruder und ich Alles, was uns noch von dem fürstlichen Reichthum unserer Familie übrig blieb, zu Gelde gemacht und redlich getheilt. Er ist, wie ich hörte, bereits in Kerkerhaft und er wird das erste Opfer sein!"

„Sieh hier," fuhr er fort und löste einen schweren Gürtel von seinem Leibe — „hier ist das Vermögen meines Kindes! Du findest es in sicheren Papieren auf Frankreich und England — du findest eine bedeutende Summe in Gold — und hier in diesem Kästchen sind die Juwelen meiner Gattin! Für mich habe ich nur eine kleine Summe zurückbehalten, denn ich weiß, daß ich nicht mehr gebrauchen werde und daß ich, im Fall ich nach England entkomme, dort Hilfe und Beistand finde. Aber sage es nicht meiner Mutter, daß ich dir Alles übergab, denn es würde sie schmerzlich betrüben, mich ohne diese Mittel zu wissen, die sich dem Unglücklichen oft hilfreich erweisen. Sage es ihr wenigstens erst dann, wenn mein Schicksal entschieden ist, worauf du nicht lange zu warten haben wirst. Verwalte in=

dessen dies Vermögen, denn du bist geschickt dazu und dem Hause Barneveldt treu. Sei der Vormund meines Kindes und der Beschützer meiner Gattin! Dann kommen vielleicht für mein armes kleines Mädchen noch dereinst bessere Tage, wo sie ihren Namen nennen darf und Vermögen ihr Nutzen bringen kann; denn für meine unglückliche Gattin hoffe ich wenig mehr — mit meinem Schicksal ist auch das ihrige entschieden, und sie wird nicht lange zu leiden haben. Aber mein Kind! meine Tochter! O Jakob! das kurze Glück des Vaterherzens ist der einzige Widerspruch, den ich gegen die Gewißheit meines baldigen Todes empfinde. Dies Kind — meine Tochter — ich lege sie dir ans Herz" — Thränen erstickten die Stimme des starken Mannes.

Jakob stand während dieser Worte unbeweglich vor Renier de Gröneveld, und seine Hände hingen zusammengekrampft an ihm nieder. Der unglückliche Flüchtling hielt ihm noch immer den schweren Ledergurt entgegen, über dessen Inhalt er sich eben erklärt, und Jakob streckte nicht die Hände danach aus, ihn in Empfang zu nehmen. Die Augen starr darauf gerichtet, traten ihm vor innerer heftiger Bewegung große Tropfen auf die Stirn. Wuth, Schmerz, Begierde und das Entsetzen vor allen diesen Anregungen fesselte seine Zunge — seine Glieder. Als ob die Hölle ihn ver-

schlingen wollte, als ob er am Rande ihres schrecklichsten Abgrundes stände, so entsetzt, so starr und wild blickte er auf den Schatz in Reniers Hand. Gold und großes Vermögen, Diamanten von vielleicht gleichem Werth, er sollte es nehmen — und der leichtsinnige Thor, der es ihm übergeben wollte, erwartete den Tod und war der einzige Zeuge dieser Handlung. Sein Weib und Kind konnten nie von dieser Besitznahme erfahren, kein Mensch konnte je beweisen, was hier geschehen. Mit der fürchterlichen Schnelligkeit eines durch ewiges Rechnen und Bevortheilen nur in einer Richtung entwickelten Geistes, drängten sich ihm, wie eben so viele Teufel, diese Umstände entgegen und erstickten ihn fast mit der Gewalt ihrer Versuchung. Auszustrecken nur brauchte er die Hände und er besaß das, wonach er bis jetzt mit dem harten Schweiß täglicher schwerer Arbeit gerungen. In die Reihe konnte er treten mit den beneideten Speculanten um ihn her; Gold konnte er nehmen und es hundertfach verdoppeln — und sein — sein konnte dies sein — und er fühlte, wenn er die Hand danach ausstreckte — dann war es sein!

Aber es regte sich trotz dem eine Gegenwirkung in ihm. Eben hatte er seine Sicherheit, sein Leben wagen wollen, um den Jugendfreund zu retten — er hatte selbst den Haß gefühlt, und er war edler, als was ihn

jetzt beschlich. In den verflossenen Stunden hatten seine Gedanken eine andere Richtung gehabt; etwas, was an Uneigennützigkeit, an Muth erinnerte, hatte seine Empfindungen, seine Handlungen bestimmt; die gewohnten Gleise waren wenigstens augenblicklich überschritten gewesen und er konnte es sich sagen, diese jetzt gestörte Stimmung hätte noch fortgedauert, ohne jene grausame Versuchung. Es entstand eine fürchterliche Wuth in ihm, die ihn noch weiter von Recht und Wahrheit schleuderte, und sie kehrte sich, zunächst gegen ihn selbst entzündet, jetzt demjenigen zu, der ihm wie der schnödeste Versucher zum Bösen, wie sein hassenswerthester Feind erschien. Er ballte die Faust und warf ihm einen der Glutblicke zu, die Renier vielleicht gewarnt, wenn er nicht die von Thränen getrübten Augen zum Himmel gerichtet hätte. Das edelste Vertrauen, das ein Mensch dem andern schenken konnte, das keine Sicherheit sucht als in der Gesinnung des Andern, es erschien Jakob wie die elendeste, jämmerlichste Dummheit, die ihn mit Verachtung gegen Renier erfüllte — und dies Schlußfolge erleichterte ihn, denn sie riß die Schranke weg, hinter welcher eben seine Leidenschaften noch gekämpft hatten. Was hatte er für Pflichten gegen den, der sein ganzes Vermögen und die Zukunft der Seinigen so gewissenlos selbst Preis gab. Als er es

aber ausgedacht, war es ihm, als ob er den Jubelschrei der Hölle höre — aus ihm selbst fuhr der Nachhall, ein wilder, rauher Ton, und er riß den Ledergurt und das Kästchen aus Gröneveld's Händen. Als er es hielt, schien es ihm schwerer, als Alles, was er je gehalten — seine Knie wollten brechen — er glaubte niederzustürzen — er dachte vielleicht an seinen jähen Tod.

Aber der unglückliche Gröneveld hob diesen Zustand selbst auf — es war die letzte Angst des sterbenden Gewissens — „Laß uns jetzt fliehen,“ sagte Renier entschlossen.

Da raffte sich Jakob empor. Eine Art Wahnsinn packte ihn — er that einen wilden Tigersprung in die Luft und schleuderte mit unverständlichem Schnauben und Brüllen den Gurt und das Kästchen auf einen Haufen Werg in einen Winkel der Kammer, wälzte sich einen Augenblick darüber hin, um es zu vergraben und war damit seinen Zustand los.

Mißtrauisch blickte er auf seinen Gefährten, als er sich aufraffte, ob dieser den unbezähmbaren Ausbruch beobachtet; aber er war indessen gegen die Thür geschritten, hatte sie geöffnet und nicht auf ihn geachtet in der Zerstreutheit seines Schmerzes.

Jakob stürzte nun in wilder Aufregung hinaus und zog ihn nach, und ungefährdet erreichten Beide das Boot.

Mit gesteigerter Kraft ergriff Jakob die Ruder, und trotz dem Ungestüm der Wellen wußte er das Boot zu lenken und ihre Kraft zu bewältigen mit der seinigen, die zu einem unerhörten Grade gesteigert war durch die Wildheit seines Zustandes und die Qualen, in die sein Geist aufs Neue verfiel, so wie er die teuflische Versuchung nicht mehr in Händen hielt, und dagegen die gebeugte Gestalt, das bleiche Antlitz des Jugendgenossen so nahe vor sich sah. Er verzerrte gräßlich das Gesicht, er lachte grausig auf und stöhnte jämmerlich; dann schüttelte er wild den Kopf und endlich rief er sich zu: „Es ist nichts geschehen — ich habe nichts gethan — nichts! nichts! ich habe es nicht gewollt — es war nur ein Höllenspuk!"

Unterdessen stellte sich die Noth der verlassenen Frauen immer trostloser heraus, und trotz des kräftigen Willens der jungen Dienerin fühlte sie sich fast rathlos auf diesem wüsten Boden. Wie viele Bedürfnisse wurden fühlbar unter den Umständen, die hier obwalteten, und wie völlig unbefriedigt kam die arme Susa von allen ihren Nachforschungen zurück. Kein Holz, um das nöthige Feuer zu unterhalten, kein Kessel, um Wasser zu sieden, kein Geschirr auf dem endlich entdeckten wüsten Heerde, was die verwöhnte Dienerin für mehr als unbrauchbare Scherben halten konnte. Heftiger Natur,

wie sie war, stürzte sie endlich auf den düstern Gang, den sie Jakob und ihren Herrn hatte gehen sehen und riß die Thüren auf, die hier nach den Kammern führten, um etwas Brauchbares zu finden. Doch sie waren alle leer bis auf Jakobs elende Wohnstätte, in der sie mit Schauder den einzigen benutzten Hausraum entdeckte und zugleich ein schreckliches Bild des Mangels, der Armuth und Entbehrung vor sich sah, daß sie, gewiß, auch hier nichts zu ihren Zwecken zu finden, sich eben voll Ekel davon abwenden wollte, als sie hinter der Thür den vorerwähnten Haufen Werg entdeckte und ihn entschlossen in die Höhe raffte, um ihn zusammen zu drehen und damit die Flamme des Kamins zu nähren. Als sie hastig ihre Schürze damit belud, fielen zwei harte Gegenstände zur Erde — es war das Schmuckkästchen ihrer Herrin und der Ledergurt, worin sie die Geldmittel ihrer Herrschaft verwahrt wußte. Susa blieb einige Augenblicke erschrokken stehen — ein unheimliches Grauen beschlich ihr Herz; sie blickte angstvoll umher, sie suchte bei dem matten Scheine der düstern Lampe die unheimliche Kammer zu ergründen; sie erwartete mit klopfendem Herzen etwas Entsetzliches zu sehen und gestand sich zugleich, welch' einen unheimlichen Eindruck sie von ihrem Wirth erfahren; denn sie dachte daran, ihr Herr könne von ihm erschlagen sein und seiner hier versteckten Habe beraubt.

Als sich Alles still und leer zeigte, faßte sie Muth und ihre Besonnenheit kehrte zurück, wenn auch ihr Mißtrauen verstärkt worden war durch das, was sie für möglich gehalten hatte.

Ihr erstes Gefühl war, beide Gegenstände mit fort zu ihrer Gebieterin zu nehmen; aber ihr sank der Muth, wenn sie an den rohen Burschen dachte, in dessen Gewalt sie und ihre unglückliche Herrin gegeben war und wie — wenn er die Schätze geraubt habe, ihn der Verlust derselben zu Gewaltstreichen gegen sie Beide reizen könnte. Sie entsanken ihren Händen, ja sie stieß sie mit dem Fuße tiefer in die Ecke und ließ etwas Werg zurück, sie zu verdecken.

O, mit wie viel schwererem Herzen kehrte sie nach dem einsamen Schmerzenslager der armen Mutter zurück, die ihr winselndes Kind vergeblich an den Busen drückte, dessen Quellen durch den Schmerz versiegt waren.

Susa belebte nun aufs Neue die scheidende Glut des Kamins und als sie bei der hellen Flamme das Zimmer besser überschauen konnte, gewahrte sie auch neue Mittel zum Unterhalt derselben und riß mit kräftiger Hand die zartgeschnörkelten, wurmstichigen Lehnen der Bänke ab, die um die Wände herliefen, und siedete endlich in Jakobs einzigem Töpfchen das lang ersehnte Wasser, welches durch den mitgeführten Thee bald für Mutter und Kind

die dringend nöthige Erquickung verschaffte. Mit gerührten Blicken sah die arme trostlose Herrin das treue Walten ihrer Dienerin, und als sie das zarte Wesen, das unter so unglücklichen Umständen ins Leben getreten war, endlich aus den geschickten Händen der Dienerin möglichst nach den Vorschriften der Kinderpflege gewartet und verpackt zurück empfing, und bei dem armen schwachen Kinde das jämmerliche Winseln in das leisere Athmen des Schlafes überging, da sagte sie mit zitternder Stimme: „Susa! wenn ich leben bleibe, um diesem armen Mädchen etwas zu lehren, so soll sie dich gleich neben ihrer Mutter ehren lernen, denn du giebst ihr zum zweiten Male das Leben.“ Susa kniete an dem Bette nieder und küßte die theure Hand, die liebkosend über ihr Gesicht glitt. Sie wagte aber nicht zu sprechen, denn sie wollte sich und ihre erschöpfte Gebieterin nicht aufregen; sie fühlte wohl, daß sie die einzige Stütze der Unglücklichen war und erbat sich von Gott heimlich aber inbrünstig übermenschliche Kräfte, um fortdaurend Wache halten zu können, da alle Umstände so bedrohend und unheimlich waren.

Am Feuer sitzend lauschte sie auf jedes Geräusch und der fortdauernde Sturm und das heulende alte Haus, worin sich der Zug in grauenhaften Tönen fing, erhielten die arme Susa in beständig aufschreckender Angst.

Der Morgen brach endlich an, und so trübe er war, so leblos er durch die erblindeten Fenster einschlich, rückte er doch weit vor und gab dem armen Mädchen neue traurige Ueberlegungen; denn wenn ihr entsetzlicher Wirth nicht wiederkehrte, dann mußte sie daran denken, selbst sich hinaus zu wagen, um die nöthigen Nahrungsmittel zu schaffen, ohne die sie Alle verschmachten mußten.

Je länger sie harrte, je höher stieg die Noth. Das Kind wollte sein jammerndes Winseln nicht mehr durch warmes Wasser stillen lassen und der bleichen Mutter verging die Fähigkeit, das kleine Wesen in den kraftlosen Händen zu halten.

Da kam der Augenblick, wo sie den, vor dessen Wiedersehn sie noch vor Kurzem geschaudert, mit heißer Ungeduld herbei flehte, und als sie endlich unter dem schon jetzt ihr bekannt gewordenen Geräusch des alten sturmbewegten Hauses nahende Menschenschritte erkannte, sank eine Centnerlast von ihrem Herzen.

Nees war über den Packhof nach seiner Kammer zurückgekehrt und sie hörte ihn jetzt nach kurzem Verweilen darin die Thür heftig zuschlagen und den Gang herauf kommen, der von dort bis zu der Thür hinter dem Kamine führte.

Obwohl sie fürchten mußte, daß er den verringerten Haufen Werg sogleich bemerkt haben und daraus die ge-

fürchteten Schlüsse über sie machen werde — eilte sie ihm doch wie einem Engel der Rettung entgegen. Aber sie ward fast vernichtet, als sie beim Tageslicht die kurze feste Gestalt Jakobs van der Nees vor sich sah in der verwilderten Kleidung, die er bei der Ueberfahrt getragen, und als der fürchterliche Blick seiner Augen sie traf, in denen Wuth, spähender Argwohn und eine Drohung lag, die alle Kraft ihres muthigen Herzens brach. Er überlief das vor ihm verstummt dastehende Mädchen vom Scheitel bis zur Sohle mit einem Blicke, der Alles aus ihr herausziehen wollte, was er von seinem schrecklichen Geheimniß zu ihrer Kenntniß gelangt glaubte — und sie stand wehrlos diesem inquisitorischen Blicke, und wußte ihm nicht auszuweichen, bis er Alles ausgeforscht hatte, was er zu seiner Qual erfahren wollte — und wie zum Ueberflusse verächtlich einen kleinen Rest Werg mit dem Fuße fortstieß, da es das Erste war, was er nach der Prüfung des Mädchens selbst mit den Augen suchte, und was ihm seinen Verdacht zur Gewißheit machte.

Als die unglückliche Gattin ihn erkannte, drang ein Schrei über ihre Lippen, und sie rief den Namen ihres Gatten mit solchem Schmerzenslaute, daß er Jakobs Herz traf und er dem Bette näher trat.

„Seid ruhig, edle Frau," — sagte er milder, als zu erwarten stand — „ich halte ihn für gerettet. Ein

sicherer Schiffer führt ihn nach der Insel Blieland, wohin er Waaren zu bringen scheint. Ich denke, es soll ihm nichts mehr aufstoßen, und nichts ist leichter, als von dort nach England zu kommen."

Brigitta wollte sprechen, ihm danken, aber sie konnte nur noch ihre Hände zum Himmel erheben, dann sank sie ohnmächtig zurück.

„Ach!" rief Susa — „sie stirbt! sie stirbt!" und stürzte, außer sich vor Schmerz, neben dem Lager hin. Erschrocken sah selbst Jakob die blaue Farbe des Gesichts, die Todesstarrheit, welche sich über den Körper der unglücklichen Frau verbreitete. Er starrte mit den widersprechendsten Regungen auf sie hin und diesmal war es noch die große Unbeholfenheit, die Entwöhnung von dem hülfreichen Verkehr mit Menschen, die ihn quälte, denn er fühlte sich erschüttert und hätte gern geholfen.

Daher kam es, daß, als Susa alle Scheu in der Angst vergessend, ihn um Beistand anflehte, er willig war und mit Achtsamkeit Alles merkte, was sie verlangte, daß er einholen solle, und sogar froh war, als er wußte, was er zu thun habe, und daß dadurch Hülfe erreicht werden könne. Dies drückte sich so bestimmt in seinem Wesen aus, daß Susa, als er die Thür hinter sich zuzog, den tröstlichen Gedanken faßte, sie habe ihm

unrecht gethan, und mit einigem Muthe sich nicht mehr so rathlos und verlassen fühlte als früher.

Wir wollen den nun folgenden Zeitabschnitt und die darin sich langsam gestaltenden Verhältnisse in dem alten Hause der Purmurand nicht in der Reihenfolge kleiner Begebenheiten mit durchlaufen, die hier besonders nöthig waren, um einen andern Zustand der Dinge herbeizuführen.

Wenn wir nach Verlauf von zehn Jahren dies Haus wieder betreten, werden wir das Verhältniß, was wir vorfinden, leicht in seiner Entstehung beurtheilen können, und es wird uns weniger ermüden, wenn wir nur einzelne Data nachzuholen nöthig haben werden.

Es war wieder Herbst und jene graue, neblige Zeit, wo der Morgen kaum Licht bringt und die Häuser die feuchte Kälte annehmen, die empfindlicher als Frostluft, den Körper durchdringt.

Susa, die etwas blasser und hagerer geworden war, und deren Kleidung grob und abgetragen, sogar geflickt war, kniete fast, wo wir sie verlassen, vor dem großen Kamin in dem Banquetsaal. Sie hatte ein kleines Feuer vor einem großen starren, eichenen Holzklotz ge-

macht, woran die Flamme vergeblich nagte, denn das Wasser lief zischend an ihm nieder und nur das sehr fein gespaltene Holz, was sie daran lehnte, gab so viel Flamme, um die Morgensuppe daran zu kochen. — Kraft und Heiterkeit waren aus diesem Antlitz verschwunden, und tiefe Schwermuth und Schüchternheit waren darauf ausgeprägt.

Der Raum, den wir kennen, hatte in seiner Ausstattung gewonnen. Es stand in der Mitte ein passender eichener Tisch, mit eben solchen Stühlen umgeben; einige Schränke waren zu sehen und gegen das Fenster stand ein tiefer gepolsterter Lehnstuhl, ein Paar Kissen mit verblichener Stickerei, ein Arbeitskörbchen und einige dürftige Spielsachen auf dem Boden daneben. Alte gewirkte Tapeten, die nur mit Mühe durch Susa's nicht ruhende Nähnadel zusammen gehalten waren, hingen vor den Fenstern und waren mit einigen Versuchen von Geschmack aufgenommen.

Die Scheiben der Fenster waren noch eben so erblindet als früher, und keine Ueberredung hatte die Erlaubniß erwirken können, sie zu reinigen, so daß sie fast undurchsichtig geworden waren und die vollständigste Trennung von der Straße veranlaßten. In einem der Schränke standen einige Geschirre und ein anderer enthielt leinen Zeug.

Ein dürftiger Vorrath von Holz lag hinter dem Vorsprung des Kamins und war in kleine Bündel gebunden; nur eins dieser Bündel durfte den Tag über verbrannt werden, und das Steigen der Kälte machte darin keine Veränderung.

Noch war Susa allein; aber sie hörte Schritte über den Gang, der von Jakobs Kammer hierher führte, und daß sie schnell zusammen zuckte, ihre sinnende Stellung verließ und ein paar Brände zurückwarf, verrieth eine Gemüthsbewegung.

Sogleich trat Jakob van der Nees ein. Sein erster Blick fiel auf den Heerd und er erwiderte Susa's Morgengruß nicht, sondern näherte sich, um die Brände, die noch vor dem Suppentopf lagen, zurückzuwerfen. „Die Suppe ist fertig" — rief er — „und du verschwendest noch den theuren Brand! Das alte feste Zimmer enthält noch die Hitze vom Abendfeuer, und jetzt überheizest du es noch durch deine Verschwendung."

Susa löschte schweigend die kaum glimmenden Brände, und Jakob, der dies erst abgewartet, wendete nun sich gegen das Zimmer in der Hoffnung, sich über neue Uebertretungen erzürnen zu können, indem er schon immer den Kopf schüttelte, obwohl er zu seiner Täuschung nichts entdecken konnte.

Susa war bereits aus dem Zimmer geschlüpft und

die Treppen hinauf zu dem Schlafzimmer ihrer Gebieterin, um ihr und der kleinen Angela beim Aufstehn und Ankleiden behülflich zu sein.

Unterdessen wollen wir Jakob van der Nees betrachten, der jetzt ungefähr dreißig Jahr alt war, den man aber für viel älter halten mußte, da sein Rücken schon gekrümmt war und sein scharrender, schlurrender Gang ihn zum alten Manne machte.

Sein Gesicht war noch düsterer, und gewöhnlich hing, wie bei allen speculirenden Leuten, der Kopf auf die Brust über. Noch immer besaß er die riesige Körperkraft und eine Abhärtung, welche unterhalten wurde, indem er sich jeden Morgen in das ummauerte Wasserbecken des kleinen Hofes stürzte und sich von der eiskalten Flut baden ließ. Er war nicht mehr der armselige Spediteur, den wir damals kennen lernten; er fand sich auf dem Kaufhause ein und war vereideter Kaufmann.

So lange er gezaudert hatte diesen Schritt zu thun, der ihn einer Unbedeutendheit entriß, die ihm viel Vortheil brachte, ließen sich doch größere Unternehmungen, nach denen es ihn seither gelüstet hatte, nur auf diesem Wege erlangen. Sein Ansehn war in Folge der Jahre und einer ganz zuverläßigen kaufmännischen Thätigkeit jetzt ungefährdet, und trotz seiner Vorsicht und den immer erneuten Versuchen, sich als armen Mann darzustellen,

oder Verluste anzudeuten, welche er erlitten haben wollte, ließen sich die gewiegten Handelsleute durch solche Mittel nicht verblenden, und wie es öfter zu gehen pflegt, den, welchem man früher kaum so viel Mittel zugetraut hatte, seine betheerte Jacke zu bezahlen, ihn war man jetzt geneigt, grade wegen seiner Heimlichkeit, für einen Millionair auszuschreien.

Wie früher, betrieb er all seine Geschäfte allein. Kein Comptoir, kein Schreiber war bei van der Nees zu finden und unmöglich, in dem hermetisch verschlossenen Hause eine Bestellung zu machen.

Jakob van der Nees war nur auf dem Kaufhause und auf den Kornmärkten zu sprechen; nur allein dort machte er Geschäfte, nahm Bestellungen an und unterhandelte mit seinen Mitbewerbern, und kein Mensch durfte ihn um seine häusliche Lage befragen, ohne einem solchen Ausbruch von Grobheit zu unterliegen, daß einige Erfahrungen hinreichten, Alle davon abzuschrecken.

Während Susa an diesem Morgen, wie fast an allen vorhergegangenen, sich entfernte, ihre Gebieterin zu holen, arbeitete van der Nees mit großer Schnelligkeit an ein paar mächtigen Schlössern, welche eine Thür öffneten, die in der Wand einen eisernen Geldschrank verwahrten. Hastig, immer die Augen wieder auf dem Rücken, und in dem Zimmer umherspähend, leerte er

die Taschen seines groben Oberrocks und legte leise die schweren Rollen Gold zu den übrigen, und ein scheußlich verzerrtes Lachen und ein kleiner Luftsprung verrieth die Seligkeit, mit der ihn der Anblick des gehäuften Goldes erfüllte. Eben so schnell waren die Thüren wieder geschlossen und er blieb horchend stehn — und ein Glinzern von Erregtheit glitt über das steinerne Gesicht, als er eine jugendliche Stimme hörte und ein kurzes heiteres Lachen.

Er rieb sich die Hände und steckte sie beide zwischen die Knie, indem er sich krümmend, und die Augen auf die Thür gerichtet, einer Art Lustigkeit überließ. Sie ging auf, und vor den Frauen her flog die junge zehnjährige Angela mit einem fröhlichen Satz gerade auf van der Nees zu, der einen kurzen Schrei der Freude ausstieß und sie in seinen beiden Armen empfing und mit der Habsucht, worein sich auch dies einzige Gefühl der Liebe, was er kannte, verwandelte, an sein Herz drückte.

„Nees! mein lieber Nees!" rief das Kind und strich mit ihren feinen Händchen sein starres Gesicht — und küßte seine niedrige Stirn und spielte mit der völligsten Gleichgültigkeit gegen sein abschreckendes Aeußere mit dem ihr ganz hingegebenen Manne.

Unterdessen hatte die unglückliche Mutter Angela's, von Susa geführt, an dem eichnen Tische, zunächst dem

Kamin, Platz genommen, und bog sich nun zu der Gruppe, die van der Nees mit ihrem Kinde bildete, und lächelte Beide an.

Aber dies Lächeln hätte dem, der es zuerst sah, das Herzblut stocken machen können, und Nees schien das noch jetzt etwas zu fühlen; denn er richtete sich auf und machte ein wenig verlegen den einzigen Versuch einer Verbeugung, dem er sich überhaupt unterzog.

„Verbergt sie, Nees!" flüsterte sie leise — „verbergt sie, damit sie Niemand sieht — denn ihr wißt, sie ist eine Renier de Gröneveld — und das taugt nicht. Unter den Tisch wollen wir sie setzen, wenn sie kommen, und dann essen wir unsere Suppe und ich und wir Alle lachen, damit Keiner merkt, daß sie unten sitzt. Hört ihr, Nees! so wollen wir es machen!"

„Ja, ja, gestrenge Frau!" sagte Nees — „so wollen wir es machen!"

Seit acht Jahren vielleicht sagte die arme Mutter dies jeden Morgen, und Nees antwortete ihr so, womit sie sich dann beruhigt zeigte.

Brigitta de Casambort — eine Waise — welche nach dem Tode ihrer Eltern mit einer eben geborenen Schwester in das Haus der Barneveldt als Pflegetochter überging, war einst von so bezaubernder Schönheit gewesen, daß sie selbst die Bewunderung des Prinzen von

Oranien auf sich zog, und daß vielleicht nur ihre entschiedene Abneigung und ihre spätere Vermählung mit Renier de Gröneveld eine glänzendere Lage von ihr abhielt; denn die Casambort waren ein edles Geschlecht, von großem Kriegsruhm, dem Hause Nassau durch wichtige Dienste verbunden, und daher eine Vermählung mit demselben nicht unmöglich.

Dagegen war Brigitta ihrem Herzen gefolgt, und nur eins hatte das Glück der geschlossenen Ehe getrübt — sie hatte nach einander zwei todte Kinder geboren.

Kurz vor dem Verrath der Verschwörung entdeckte sie dieselbe, und da alle Versuche, ihren Gatten davon abzuhalten, mißglückten, erklärte sie mit dem alten Muth der Casambort, sie theilen zu wollen, denn sie war von Anfang an überzeugt, daß sie nicht gelingen werde, und wollte das Schicksal, welches dann ihrem Gatten nur zu gewiß war, zu dem ihrigen machen.

Obwohl im Begriff, zum dritten Male Mutter zu werden, glaubte sie dennoch ihrem Gatten überall folgen zu können, bis die Beschwerden und Leiden der Flucht die Katastrophe beschleunigten, welche Angela das Leben gab — und so in dem schmerzlichsten Augenblick den lange vergeblich hoffenden Eltern das erste lebende Kind geboren wurde.

Renier de Grönevelds Schicksal ist bekannt, und

diese Katastrophe gehört der Geschichte. Wir deuten nur an, daß er grade da, wohin er durch die Hülfe des Jakob van der Nees gelangt war — auf der Insel Vlieland im Begriff nach England zu gehen erkannt, gefangen genommen und nach dem Haag gebracht wurde.

Als van der Nees diese Nachricht empfing, gerieth er in wahnsinnige Wuth. Ohne alle Besinnung und wenig bekannt mit der Schonung Anderer, stürzte er zu der unglücklichen Gattin, welche unter den traurigen Umständen in diesem Hause sich nicht zu erholen vermocht hatte und sprudelte — in wilde Verzuckungen verfallend — das entsetzliche Schicksal des Gatten vor ihr aus. Die Folgen zögerten nicht einzutreten; die verzweifelnde Gattin verfiel in eine schwere Krankheit, die um so länger und zerstörender wirkte, da ihr wegen der Gefahr des Verraths kein Arzt zu verschaffen war. Von dieser Zeit an erwartete sie nur noch den Tod des Gatten; auch zeigte sich eine bestimmte Abnahme ihrer Geisteskräfte, und als Jakob endlich nicht anstand, ihr den Henkerstod Reniers mitzutheilen, brach auf kurze Zeit ein entschiedener Wahnsinn aus, der im Lauf der Jahre zu der stillen Geistesstumpfheit überging, die ihre Gedanken und Gefühle kindisch vereinfachte und den Erinnerungen, die ihr geblieben, den Stachel und die wahre Bedeutung benahm.

So finden wir sie fast heiter in den traurigen Umgebungen wieder. Ihr todtenblasses Gesicht ist abgezehrt und eingefallen, und ihr schönes, braunes Haar liegt, erbleicht zum Schnee des Alters, um die hohe Stirn der den Jahren nach noch jugendlichen Frau. Eine grobe, wollene Trauerkleidung deckt den feinen abgezehrten Körper, und vorzüglich sind die mageren Hände noch schön, die leuchtend aus dem groben wollnen Aermel sehen.

Susa sucht noch immer die angebetete Herrin, die von sich selbst so wenig mehr weiß, in ihrer Kleidung dem Range gemäß zu erhalten, den sie gegen Jakobs rohes Ansinnen für sie behauptet — und unter der schwarzen Sammtkappe, die das zarte Oval umschließt, und die schönen, silberweißen Flechten trägt, zeigt sich noch eine kleine Spitze oder ein fein gefaltetes Häubchen.

So ist ihre Erscheinung mit dem ewigen süßen Lächeln um den blassen Mund, mit den arglos sanften, kindlichen Augen immer noch ein schönes, rührendes Bild, was nicht ganz ohne Eindruck auf Jakob bleibt, und die einzige Stütze der armen Susa ist, die allen Schmerz und alles Glück aus diesem Anblick saugt und das Bild der uneigennützigsten Aufopferung darstellt, da die zahllosen großen und kleinen Dienste, welche sie täglich leistet, nicht mehr von ihr anerkannt werden kön-

nen, und nur eine Art Angst, wenn Susa sich zu lange von ihrer Gebieterin entfernt, ihr die Hoffnung läßt, daß ihre Nähe derselben lieb ist.

Wenn Susa die moralische Kraft des Herzens besaß zu jeder Hingebung an Mutter und Kind, so fehlte ihr doch die Entwicklung der Begriffe, welche ihr Einsicht gegeben hätte, für die bessere Existenz Beider nach außen die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen. Nach den schrecklichen Eindrücken, die Susa bei der Flucht und Verfolgung ihres Herrn damals empfangen hatte, ward es Jakob leicht, sie durch die Gefahren, die er ihr bei jedem Schritt nach außen für Mutter und Kind schilderte, von dem kleinsten Versuch abzuschrecken, ihre abgeschlossene Lage zu verändern.

Erst nach Jahren ward es ihr erlaubt, sich auf die Straßen Amsterdams zu wagen, und nun war ihre Einschüchterung und Hoffnungslosigkeit schon zu sehr befestigt, als daß sie einen andern Verkehr gesucht hätte, als den nothwendigen für den Bedarf des Tages.

War sie in dieser Hinsicht ganz in den Händen ihres berechnenden Wirthes, so war er doch auch nicht frei geblieben von dem Widerstande, den Susa seinen empörenden Einschränkungen entgegensetzte. Sie hatte sich gleich zu Anfang des Hauses bemächtigt und ihre erste noch ungeschwächte Kraft benutzt, um ihm Zugeständ-

nisse zu entreißen, die er ihr mit seinem verletzten Gewissen und der Furcht, welche es ihm einflößte, sein Geheimniß von ihr gekannt zu wissen, nicht ganz zu verweigern wagte. In dieser Zeit war die Eintheilung des Hauses geschehen, und Susa hatte ein Schlafzimmer für ihre Gebieterin und Angela eingerichtet, eine Kammer daneben für sich; auch hatte das Wohnzimmer die Ausstattung erhalten, die wir erwähnten.

Ihre Gebieterin besaß damals noch einen Vorrath von Geld, den die schlaue Dienerin — welche so bald Jakobs Leidenschaft erkannt hatte — sorgfältig vor ihm verbarg, aber doch so viel nach und nach davon trennte, daß Jakob die Bedürfnisse an Lebensmitteln, Kleidern und Wäsche herbeischaffen konnte, die dringend nöthig waren.

Eine unbezwingliche Scheu verhinderte sie dabei, ihn zur Bestreitung der Kosten von demjenigen aufzufordern, wovon sie wußte, daß es das Eigenthum ihres Herrn war, was er zu sich genommen. Der Blick, den er ihr an jenem schrecklichen Morgen zugeworfen hatte, war in ihre Ueberzeugung gedrungen als ein Todesurtheil für sich und die ihr Anvertrauten, wenn sie wagen würde, ihn daran zu erinnern, und sie fühlte sich nur bestätigt in ihrer Furcht, als sie sicher war, er selbst wolle keinen Gebrauch davon machen zu dem Unterhalt

derer, die Anspruch daran zu machen hatten. Mit widerlicher Hast strich er jedes Mal das Geld ein, wenn sie seine Hülfe brauchte, um es in die nöthigsten Bedürfnisse umzusetzen, und leicht konnte sie sehen, wie er diese Dinge so schlecht als möglich anschaffte, um für sich noch Einiges zu erübrigen.

Auch Jakobs Zustand war in dieser Periode nicht beneidenswerth, und man kann in Wahrheit sagen, daß ihm plötzlich völlig unerwartet alles das über den Hals gekommen war, was ihm immer als das entsetzlichste Schicksal erschienen war, was er sich hatte denken können. Er besaß mit einem Male Frau, Kind und Dienerin; damit einen Hausstand voll Bedürfnisse, die ihn anekelten. Und an dem allen doch kein Eigenthumsrecht! Fremd, ohne seine Wahl befand er sich mitten darinnen, bloß von den ihm entsetzlich scheinenden Lasten dieses Verhältnisses gequält.

Oft wenn er Abends seine Kammer betrat, wälzte er sich vor Wuth und Verzweiflung auf der Erde und heulte seinen Zorn in schauerlichen Tönen aus. Hundertmal beschloß er sein und Grönevelds Vermögen zusammen zu thun und davon zu gehen, um an einem andern Orte sein wildes einsiedlerisches Leben wieder anzufangen. Aber der Geizige ist durch den kleinsten Vortheil an die unerträglichste Lage gebunden und ist

unfähig, zu einem Entschluß zu kommen, da ihm wohl die Dinge vorgaukeln, die er haben möchte, er aber sich dennoch zentnerschwer gefesselt fühlt durch die Furcht, etwas von dem zu verlieren, was er schon sein nennt.

So ertrug er beim Erwachen, wenn seine Geschäfte ihm sogleich einfielen, aufs Neue die Qualen seiner Umgebung, bis der Tod Gröneveldts und der Wahnsinn seiner Gemahlin ihn zu dem Punct führten, sich andere Vortheile zuzugestehn.

Bis dahin hatte er das ihm anvertraute Gut unangerührt liegen lassen, und der Zweifel, der über diesen Punct in ihm herrschte, war eine von den Martern, die ihn verfolgten. Denn indem ihn das teuflischste Gelüste reizte, dies Vermögen unterzuschlagen, beschlich ihn immer wieder ein Grauen, wenn er sich den Besitz ausmalte, und er verwünschte namentlich, daß es dieser Familie angehörte, gegen die er eine so unbezwingliche Schwäche fühlte, wie er es nannte, und immer noch fehlte ihm der Muth des wahren Verbrechers, der sein Gewissen nicht mehr fürchtet.

Auch war es dies nicht allein, was ihn abschreckte, denn er hatte durch die Ansammlung von kleinen Vergehungen diese im Geheim dem Bösen entgegenwirkende Macht schon hinlänglich entkräftet, um endlich ihr gänzliches Verstummen hoffen zu können; es war eben

so sehr die Furcht vor Susa's Kenntniß der Sache, wie andern Theils das Ungeschick, was er fühlte, mit so großen Mitteln auch die rechte Stellung dafür zu finden.

Der heimliche Wucher, den er trieb, das Belügen und Betrügen der Andern, die Niedrigkeit, in der er sich erhielt und die so wenig kostete, das waren ihm so reizende Situationen, daß er an dem größeren Genusse offen zur Schau stehender Reichthümer zweifelte.

Und doch war mit der Besitznahme eines solchen Vermögens dies unvermeidlich, und dieser Kampf zehrte ihn bei seinen wilden Trieben fast auf.

Als der Tod Grönevelds und die Wirkung auf seine Gemahlin eintrat, übersah er augenblicklich alle sich ihm dadurch fast aufnöthigenden Vortheile. Er konnte sich jetzt sogar überreden — was er nicht unterließ — er müsse nun Vaterstelle an der Waise vertreten und ihr Vermögen verwalten, obwohl es nur der Frage bedurft hätte, ob er gesonnen sei, es ihr dereinst auch auszuzahlen, um den jähen Blitz, der ihm das Nein seiner Seele gezeigt hätte, in das schwarze Vorhaben zu senden. Es war ein fürchterlicher Augenblick, als er das Erbe des Geächteten, nachdem er es so oft in Gedanken geraubt hatte, nun wirklich ergriff, und zu den Maaßregeln schritt, die ihm endlich die vorerwähnte

Stellung als wirklich vereideten Kaufmann von Amsterdam zuertheilten.

Susa hatte zu dieser Zeit aufgehört, eine gefürchtete Beobachterin seines Treibens zu sein, denn ihr von Schmerz beladenes Herz hatte alle Aufmerksamkeit auf ihre wahnsinnige Gebieterin gerichtet und entzog selbst der kleinen Angela einen Theil der früheren Sorgfalt.

An diesen letztern Umstand knüpfte sich ein neues unerwartetes Verhängniß für Jakob van der Nees an. Susa, die das arme kleine Mädchen nicht immer Zeuge von dem Wahnsinn der Mutter wollte sein lassen, hatte für sie von kleinen Stecken mit daran geknüpften Fäden eine Art Gehege gemacht, wo hinein sie das arme Wesen auf eine Decke setzte und sie bedrohte, oder durch Bitten bewog, nicht aus diesem Bereich heraus zu kommen.

Allein gelassen und von wenigen kleinen Spielereien schlecht unterhalten, fing das Kind oft bitterlich zu weinen an und schaute betrübt nach der Thür, aus der Susa verschwunden war.

Da traf es sich einst, daß Jakob zu derselben Thür hereintrat und das arme Kind, froh über ein Menschenantlitz, und an sein Gesicht längst gewöhnt, zu lächeln begann und die Aermchen nach ihm ausstreckte.

Jakob blieb so erschrocken vor der verständlichen Zu-

muthung der Kleinen stehen, daß er bis zur Stirn roth wurde. Er setzte sich, etwas näher tretend, in einiger Entfernung von ihm nieder und vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben sah er das verlassene Kind an, das er beraubt hatte.

Gott wollte, daß ihm dies einfiel. Es ging dabei eine große Erschütterung in ihm vor; es rang die Hände und gebärdete sich ganz ungestüm. Angela war aber dadurch unterhalten und lachte, und lallte seinen Namen, und streckte immer wieder die Arme nach ihm aus und drängte gegen das kleine Gehege, um ihn zu erreichen; dadurch strauchelte sie, fiel und verletzte die Wange an einem der Stäbe so, daß sie blutete.

Dieser Anblick brachte Jakob in Verzweiflung. Er stürzte neben ihr nieder und nahm sie vom Boden auf. Zuerst im Leben hatte er vielleicht ein Kind im Arme, und dies Kind schmiegte sich an ihn und er mußte es — verlassen und allein damit — zu beruhigen suchen. Gewiß konnte Jakob van der Nees nichts Wichtigeres erleben, denn er fühlte plötzlich wie ein guter Mensch. Er weinte auf eine gräßliche Weise mit dem Kinde um die Wette — er drückte es an sich — er lief damit umher — er dachte nicht an die kleine Wunde — an Mittel dagegen — er war wie berauscht von dem, was er fühlte, zuerst im Leben fühlte! Er fiel mit dem Kinde auf seine

starren Knie — wie die Seele im Fegefeuer schrie er zu Gott um Gnade — er schwur bei seiner Seele Seligkeit, er wolle das Kind nicht berauben — er nannte, sich selbst unbewußt, die lang verkappte That beim rechten Namen, und rief immer fort, sie solle Alles haben, was er besäße, sein Eigenthum dazu!

Und das Kind beruhigte sich, zerstreut durch das Umherspringen Jakobs, durch sein lautes Geschrei, durch sein merkwürdiges Weinen und daß er sie dabei liebkoste; und ermüdet vom Weinen senkte sie das blonde Lockenköpfchen und plötzlich waren alle seine Bewegungen gebunden, denn das Kind schlief. Wie unbegreiflich überraschend kam es ihm vor, daß dies kleine hülflose Wesen ruhig auf seinen Armen eingeschlafen war. Aber er fühlte davon eine Einwirkung, die ihn in einen fast träumenden Zustand versetzte.

Ein schlafendes Kind, sagt man, habe zwei Engel bei sich, einen, — der mit ihm spiele, den andern, der die Menschen beschwichtige, daß ihm kein Leid geschehe.

Jakob fühlte sich in wunderbarer Gesellschaft und ward ganz still, und dachte an gar nichts, als daran, ob er das Kind recht halte und ob er nicht noch leiser athmen könne.

Für die Dauer seines ganzen Lebens entwickelte sich hier das beste Gefühl seines Herzens, und wenn es gegen die stärkeren Verlockungen, deren er nur zu lange schon

Gewalt über sich gegönnt, nicht überall Kraft behielt, sich zu behaupten, ward es doch in diesem felsigen Boden die Oase, auf welcher einige bessere Samenkörner aufgingen.

Erst als Susa ihre endlich schlafende Gebieterin verließ und leise zur Thür hereintrat, sah sie die unerwartete Gruppe vor sich, und Jakob war in dem Anblicke des schlafenden Kindes so vertieft, daß er die Eintretende nicht eher bemerkte, als bis sie ihn anredete.

Da erwachte er und hätte denken können, ein Zauber habe ihn bethört. Seine rauhe Gewohnheit wollte ihn überfallen, sich das abzuschütteln, was ihm so fremd scheinen mußte; aber sein verbannter Engel war schnell zurückgekehrt und hatte ihm das kleine Zeichen gemacht, was ihn das eben Gewonnene nie wieder gänzlich verlieren ließ.

Als er Angela der erstaunten Susa etwas beschämt überließ, blieb er zögernd stehen und sagte halb zankend und doch ganz leise, aber die Augen immer auf das Kind gerichtet: „Das arme Kind — Susa, du sorgst nicht dafür — es fehlt ihm — vielleicht — sieh nur das dünne, kurze Röckchen!"

„Es ist sein einziges," sagte Susa trübe — „wenn ich es reinige, bleibt es so lange in seinem Bett, und weint dann immer sehr."

Jakob verzerrte sein Gesicht und Susa wußte nicht

ob er weinen oder lachen wollte — er hüpfte ein paar Mal in die Höhe und schlug gegen seine Tasche — er ward roth und blaß und seine Augen irrten im Zimmer umher, als fürchte er Beobachter — endlich preßte er Susa's Hand, daß sie kaum einen Schmerzensschrei bewältigen konnte und schrie wild, aber immer noch leise: „Susa, schaff' ihr ein neues, warmes Kleid — ein recht liebes, schönes Röckchen — aber sei vorsichtig," fuhr er hastiger fort — „geh nicht nach einem großen Laden — dinge vorher — nimm auch nicht zu viel — das Kind ist klein — und wächst — bald kann sie es nicht mehr tragen."

„Ja," erwiederte Susa, „aber Geld, Herr! Geld für Kleider habe ich nicht übrig; die Nahrung verschlingt Alles!"

„O Susa! warum willst du es leugnen, daß du noch mehr hast, als du angiebst — du bist verschlagen, du kannst es gut verbergen — ich habe nichts finden können, setzte er sich verrathend hinzu.

Susa lächelte schwermüthig und sagte: „Bald ist das Wenige, was die Herrin mitbrachte, verzehrt, und dann müßt ihr Rath schaffen, denn verhungern können wir nicht, daran denkt bei Zeiten."

Ein Schrei, von dem Angela erwachte, entriß sich Jakobs Munde, als er diese Worte hörte und ein

schneller Anfall von Wuth gab ihn seiner alten Natur wieder hin.

Drohungen, Verwünschungen entsprudelten ihm und die gräßlichsten Schwüre, weder geben zu wollen, noch zu können.

Da faßte ihn Susa dies eine Mal mit der Kraft des Zorns an dem starken Arme und nöthigte ihn, still zu stehen — dann bohrte sie ihm ihre starren, kummervollen Augen in die Seele und schrie mit heiserer, bebender Stimme: „Hüte dich, Räuber! ich weiß, daß du uns ernähren kannst!"

Die feige Seele des Geizigen hält nur so lange den Trotz fest, bis er fühlt, der Andere hat Macht, ihm seinen Besitz zu verkürzen.

Lauernd blieb Jakob stehen und unsicher überlief er die zürnende wackere Magd. „Was träumt dir?" sagte er verzagt; denn nachgerade hatte er sich überredet, Susa, welche immer schwieg, ihn nie hatte ahnen lassen, wie weit ihre Kenntniß reichte, wisse vielleicht nichts und er habe unnütze Furcht genährt.

Jetzt konnte er sie nicht mißverstehen und er wußte gleich, mehr durfte er sie nicht reizen, wenn er eine Erklärung abhalten wollte, die ihm fürchterlicher, wie alles Andere schien, weil er dann keinen Hinterhalt mehr hatte.

„Ist das eine Art, von mir den Lebensunterhalt zu

fordern?“ sprach er, jetzt nur anscheinend noch scheltend — „denkst du, ich werde euch hungern lassen, so lange ich selbst noch arbeiten kann? Darf ich mir aber gefallen lassen, daß man mir mit Unverschämtheit begegnet?“

Susa hatte ihre Energie schon wieder verloren. Eine tiefe Furcht, ein unbezwingliches Grauen schloß ihr den Mund auf’s Neue — ja sie bereute vielleicht, sich dem entsetzlichen Menschen verrathen zu haben.

Als er sah, daß sie schwieg, wuchs ihm der alte rohe Muth und seine Augen blitzten, denn er hatte sich müssen sagen lassen, daß er ein Räuber war, und er kannte zwar nicht die Ehre, aber er kannte den durch diese Worte angegriffenen Besitz. Ihn gelüstete nach Rache und er überlegte und wußte, daß er Susa niederschlagen konnte mit dem Schwingen der Faust, die er schon geballt hatte. Sie sah ihn nicht an, sie bewegte sich nicht; todtenblaß mit gesenktem Kopf stand sie in so tiefen Gram versunken, daß er sie umsonst durch drohendes Näherrücken zu erschrecken suchte. Dies reizte den Feigen immer mehr — und gewiß lag ihr ganzes Schicksal auf seinem Gesicht; denn jetzt blickte Susa auf und stieß einen lauten Schrei des Schreckens aus, ergriff das vor ihr auf dem Tische sitzende Kind mit beiden Armen und wollte entfliehn.

Aber das Kind wollte nicht fort und streckte die

Händchen nach Jakob aus, der, so wie er sie ansah, das eben gelernte Glück ihres Besitzes sich wieder regen und alle rohen Triebe niedersinken fühlte.

„Thu' dem Kinde nichts!" schrie er wie im letzten Nachhall seines Zustandes — „das arme Würmchen soll von deiner Bosheit nicht leiden." Er nahm es ihr ab, und Susa sah mit Erstaunen, wie Angela seinen Hals umfaßte und sich an ihm festhielt.

Sie schwieg zwar, aber sie faltete die Hände und brach in Thränen aus und so beherrschte den unglücklichen Jakob das kaum empfangene Gefühl, daß er auf's Neue in ein kurzes gräuliches Weinen ausbrach.

Er setzte das Kind auf den Tisch, wo es mit einem alten zerbrochenen Topfdeckel spielte, und mit krampfhaftem Zucken in seinen tiefen Westentaschen grabend, holte er mehrere große Geldstücke heraus und sagte: „Hier, Susa! hier schaff' dem Kinde ein Kleid, daß es nicht liegen muß, wenn du das hier waschen willst." Dann stürzte er plötzlich wie gejagt aus dem Zimmer, und Susa hörte, wie er in großen Sätzen den Gang nach seiner elenden Kammer zurücklegte.

Von da an war Jakobs Wesen getheilt und er hatte eine weiche Seite, die Susa bald mit weiblicher Schlauheit zum Nutzen ihrer Anbefohlenen gebrauchen lernte. Er gewöhnte sich, an den Mahlzeiten Theil zu nehmen,

weil Angela jauchzte, wenn er eintrat, und neben ihm sitzen wollte und von ihm bedient sein. Die Kämpfe, denen er unterlag, wenn Susa Geld forderte, endeten, wenn die nächste Mahlzeit so dürftig war, daß Angela vor Hunger weinte — dann stieß Jakob oft selbst eine Art Angstgeschrei aus und schüttete Geld ohne zu zählen vor Susa hin. Aber wenn die Nacht kam und das Kind schlief, duldete es ihn nicht auf seinem Lager; er durchschlich das Haus, um das Geld zu suchen, was er ihr gegeben, und bis zu ihrem Bette kam die gräßlich drohende Gestalt, und zitternd erwartete sie oft den Todesschlag, der ihm wieder zu nehmen gestattete, was er wohl wußte, daß sie versteckt hielt. Aber Susa hatte den einzig sichern Ort dazu gewählt, und das war Angela's kleines Bettchen. Dies, war sie sicher, berührte er nie. Hatte er Alles durchsucht und nichts gefunden und sein Instinct führte ihn zu diesem Puncte, so verlor er den Muth, seine Nachforschungen fortzusetzen; ja! zu Zeiten, wo der Mond ihm gestattete, seinen Liebling zu erkennen, sah sie ihn mit abgöttischem Entzücken vor dem Bettchen niederfallen, seine Finger küssen und es belauschen in seiner unschuldigen Ruhe. Fast jedes Mal war es dann mit den Nachforschungen vorbei und sie hörte ihn oft laut schluchzend seinen Rückweg antreten. Aber dies hinderte nicht, daß er nun jeden Tag die Ver=

wendung des Geldes tadelte und beklagte, daß er die arme Susa an den Vorräthen bestahl, die sie einholte; ihr Vorwürfe machte über den schnellen Verbrauch, und ihr das, was er ihr gestohlen, wieder zum Verkauf anbot, um ihr so einen Theil des gegebenen Geldes wieder zu entlocken.

Susa wußte das Alles; aber sie mußte es ruhig dulden, denn sie hatte keine Mittel, ihre und der Mitleidenden Lage zu ändern, und das Kind mit seiner Gewalt über ihren Peiniger schützte sie wenigstens gegen den Hunger, und so schleppte sie die Tage hin, die, von der schwersten Arbeitslast erfüllt, ihr wenig Zeit zur Uebersicht des ganzen Zustandes ließen.

Daß bei Jakob van der Nees Frauen wohnten und ein Kind — das wußten die Nachbaren längst; aber vorsichtig hatte er ihnen dennoch den Zeitpunct dieser Veränderung zu verbergen gewußt, und so blieben zwar die Bemerkungen über den Ruf des van der Nees weder aus, noch stellten sie sich günstig — aber doch gefahrlos für die Betheiligten.

Angela war ziemlich spät in einer fernen Kirche auf den Elternnamen von Susa — Altkomm — getauft worden. Die arme züchtige Magd hatte den Verdacht ihrer Unehre ruhig hingenommen und Jakob hatte man für den Vater gehalten.

Sah man die noch rüstige jugendliche Magd durch die kleine Hausgasse, die sorgfältig mit dem Gitter verschlossen war, ausgehn, so hielt man sie für die Geliebte Jakobs und beneidete ihr Loos nicht, weil alle Nachbaren ihn nachgerade als Geizhals kannten. Ihn selbst aber zu necken oder auszuforschen, lief immer schlecht ab, weil er eine wüthende Grobheit besaß und die Zungenfertigkeit roher Rücksichtslosigkeit.

Dennoch sahen die Nachbaren gegenüber mit viel größerer Neugier in dem hölzernen Laubgang der Gallerie eine hohe schlanke Gestalt, die bei noch jugendlichen Zügen weißes Haar hatte und doch alle Spuren großer Schönheit. Bei mildem Wetter führte die Magd sie auf die Gallerie und bereitete ihr einen Sitz, und da sahen die Nachbaren das bleiche Engelsbild mit dem ewigen Lächeln auf dem ausdruckslosen Gesichte, oft unverrückt den ganzen Tag unbeschäftigt vor sich hinblickend sitzen, oder ein kleines, schwächliches Mädchen, was zu ihren Füßen spielte, liebkosen.

Was auch für Gedanken dem Beobachtenden kommen mochten, es war überhaupt eine unsichere Zeit. Verfolgung, Ungerechtigkeit und Kränkung an allen besessenen Gerechtsamen klopften an jede Thür — und daraus entstand ein stilles Uebereinkommen, daß jeder Bürger geneigt war den andern schützen zu wollen, und

ein Hauptübel — die Schwatzhaftigkeit — sich in der allgemein unsicheren Zeit verlor. Später hatte man sich daran gewöhnt, und da alle Versuche, das Haus zu betreten, fehlschlugen, überließ man Jakob van der Nees und seine geheimnißvollen Mitbewohner ohne weitere Verfolgung ihrem Schicksal.

Zur Zeit, wo wir dies wenig erfreuliche Hauswesen wieder finden, war Angela, wie gesagt, zehn Jahr, und so unwissend Susa selbst war, wußte sie doch sehr wohl, daß Mädchen von Angela's Stande lernen mußten. Angela konnte aber weder lesen noch schreiben, und ihre ganze Bildung beschränkte sich auf die Geschicklichkeit, die ihr die Natur gegeben, und die sie Alles thun und begreifen ließ, was man ihr überlassen wollte. Doch fehlte es selbst in den meisten Fächern weiblicher Künste an jedem Unterricht, denn Susa hatte zwar fein Nähen, Spitzen klöpfeln und noch manche andere weibliche Geschicklichkeit verstanden, aber wo sollte jetzt die Zeit dazu herkommen und das Material, da das Geld, was ihr Jakob gab, ja kaum für die Bestreitung der rohsten Bedürfnisse hinreichte — und Susa mit der Pflege von Mutter und Tochter, mit den ihr dabei obliegenden häuslichen Arbeiten und dem Säubern und Ausbessern der Kleider mehr denn genug zu thun hatte.

So war denn dies der vorliegende Streitpunct geworden zwischen Jakob und Susa; denn wie sehr auch das niederbeugende Leben, zu welchem letztere verdammt worden, ihren Geist nachgrade abgestumpft hatte, war ihr doch ein so strenges religiöses Pflichtgefühl eingeprägt, und dieses in den Leiden, die ihr auferlegt waren, eher zu größerer Entwickelung gelangt, als daß sie nicht zu Zeiten sowohl die Dumpfheit ihres Geistes damit zu überwinden, als ihrem gefürchteten Peiniger entgegen zu treten vermocht hätte.

Sie forderte also, der armen kleinen Angela solle Lesen und Schreiben gelehrt werden und eine ordentliche christliche Religion, wie die ihrer Eltern, womit sie die der Arminianischen Secte meinte. Sie verlangte, Jakob solle dazu den geneigten Lehrer suchen, und das Kind solle entweder zu einem solchen täglich hingeführt werden, oder diesem das bis jetzt allen Menschen verschlossen gebliebene Haus geöffnet werden.

Hätte man auf Jakob van der Nees ein Pistol abgefeuert, er hätte sich nicht tödtlicher getroffen fühlen können, als bei dieser ernsten und strengen Eröffnung der armen traurigen Magd.

Mit der Habsucht eines Geizigen hatte er für Angela, das Kleinod seines Herzens, das einzige rein menschliche Gefühl, was in ihm aufgekommen war, fest gehalten,

und wenn er sie verlassen mußte, die schweren eichenen Thüren gesegnet, die sich für Niemand öffneten, und mit listigen Andeutungen bei Susa die Furcht vor Gefahr und Verfolgung unterhalten, um dieser einzigen, von der er klarere Einsicht zu befürchten hatte, jeden Verkehr mit der Außenwelt abzuschneiden. Dies war ihm Alles zehn Jahre lang wohl gelungen; denn Susa hatte theils im Hause genug zu thun, um wenig nachzufragen, theils verleitete sie ihre Unwissenheit, den Befürchtungen Glauben zu schenken, welche die eigene Erfahrung, die sie im Hause Barneveldts gemacht, bestätigten.

Plötzlich fand nun Jakob die alten Mittel gegen Susa's Pflichtgefühl unwirksam geworden. Sie blieb dabei, daß Angela im Lesen und Schreiben und in der christlichen Religion unterrichtet werden solle. Nachdem er ihr alle Gefahren riesengroß vorgemalt, mußte er gewahren, daß dies gerade anfing, entgegengesetzt zu wirken.

Prinz Moritz war gestorben. Sein edler, milder Bruder Friedrich von Nassau hatte seinen Platz eingenommen und Niemand wollte jetzt noch an Verfolgung und harten Druck glauben, und Alle bis zu den Geringsten waren voll Hoffnung eines neuen besseren Lebens, und davon hatte Susa auf dem Markt und in den Läden auch erfahren. Erschrocken sah Jakob ein, daß, wenn er ihr größeren Widerstand entgegensetzte, sie zu größeren

Wagnissen verleitet werden könnte, und sie abzuschließen und von dem geringen Verkehr mit Menschen, den sie hatte, abzuhalten, mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft schien und bei der düstern Entschlossenheit, die sie zeigte, vielleicht ihn selbst in Gefahr bringen konnte. Wie nah ihm dies nun auch den Entschluß rückte, in Susa's Forderung einzuwilligen, so war dieselbe doch wie ein Versuch auf Leben und Gut und Blut, und er mußte immer wieder darauf zurückkommen, daß es ein Versuch sei, den er nicht machen könne.

Er überwand sich nur nach den heftigsten Stürmen und suchte Susa durch andere Mittel hinzuhalten oder zu beruhigen. Er schlug ihr vor, den Unterricht im Lesen und Schreiben selbst an Angela zu ertheilen; aber Susa wollte darauf nicht eingehen, weil ihr der Unterricht in der Religion die Hauptsache war und mit diesem konnte dann auch das Andere gleich verbunden werden, und dies fühlte Jakob selbst; denn — mußte er in dem einen Puncte nachgeben, dann war nichts gewonnen. Wie nahe ihm die Sache ging, war zu ersehn, da er anfing, Susa weniger streng mit Geld zu halten, ihr ein Regentuch schenkte und zuweilen eine greinende Freundlichkeit gegen sie an den Tag legte, mit der er sie zu beschwichtigen hoffte.

Aber mit weiblicher Schlauheit erkannte Susa nur

darin ihr gutes Recht und die damit über ihn erlangte Gewalt; und da sie nach langem, vergeblichen Harren einsah, er werde nie die nöthigen Schritte für Angela's Unterricht thun, faßte sie eines Tages den für sie selbst überraschenden Entschluß, sich eigenmächtig Hülfe zu suchen.

Susa hatte unter ihren Handelsleuten Lieblinge, und da sie bei ihren Einkäufen oft die Nachsicht der Andern nöthig hatte, indem sie jeden Artikel sorgsam prüfen und bedingen mußte, so bedurfte sie die Zuneigung der Menschen, die ihr auch zu Theil ward, da man sie so treu und redlich fand und Jeder wußte, sie sei in dem Hause des bösen Geizhalses, des Jakob van der Nees.

Da war denn vorzüglich eine Bäckerfrau, zu der Susa Vertrauen gefaßt hatte, obwohl dies nie bis zu Mittheilungen über ihre Verhältnisse ging. Die gute Frau Lievers besaß ein kleines, eignes Haus von einem Stockwerk mit einigen Mansardenstübchen, die sie gelegentlich vermiethete. Den Vorderraum nahm das Bäckerhandwerk ein; aber nach dem Lusthof zu lag die Stube zur Ruhe; diese war gemächlich und wohlhabend eingerichtet, und die große Reinlichkeit des ganzen Hauses hatte hier ihren Höhepunct erreicht.

Wenn wir etwas suchen, so scheint es häufig, daß uns Auge und Ohr erst aufgehn für die Dinge, die

wir nöthig haben und an denen wir vielleicht schon lange vorübergingen, ohne sie zu gewahren.

So kam es, daß Susa jetzt schon zweimal einem jungen Geistlichen begegnet war, der die kleine, braune, eichene Treppe, welche zu den Mansarden führte, herunter kam, gerade wenn Susa Brod kaufte oder Mehl. Er sah so still und milde aus und grüßte so freundlich die Frau Lievers, wenn er sein schwarzes Prädikantenkleid zusammen nahm und an den feindlichen Mehltonnen vorüberstrich, daß in diesem Gruße schon die Güte seines Herzens ausgedrückt war.

Nun hatte Susa vielleicht ihn schon oft daher kommen sehen, aber vertieft in ihren Gram und in der Angewöhnung, mit Niemand zu reden, um selbst so unbeachtet als möglich zu bleiben, war ihr die ganze Erscheinung verloren gegangen.

Nach dem vorerwähnten Entschlusse, sich nun selbst zu helfen, stand sie eines Morgens in dem Laden der Bäckerin und diese sagte, durch das tief bekümmerte Gesicht Susa's aufgeregt: „Susa! Susa! sie zieht sich was zu Sinn — der Gram schnürt ihr das Herz vom Leibe ab — das thut nicht gut — sie müßte was leichter Blut haben."

„Ach, Frau!" entgegnete diese, und ein paar Thränen stürzten aus ihren Augen — „es hat alles sein

Maaß — und für den wird's am schwersten, der still halten muß und doch einsieht, die Hülfe wär' an der Zeit!"

„Nun," entgegnete Frau Lievers — „es geschieht uns öfter, die wir aufwachsen unter der täglichen Last, daß uns der Rath ausbleibt, wenn der Gram kommt und wir der Hülfe bedürften. Hat sie denn gar Niemand, der ihr beistehen thut, wo's Verstand kostet?"

„Nein!" sagte Susa — „ich hab' gar Niemand in der Welt, auf dessen Verstand und Herz ich nur so viel Vertrauen setz', als dies Mehlstäubchen werth ist."

Diese Wahrheit nöthigte der armen Verlassenen einen bittern Thränenstrom ab; denn sie hatte nun einmal der Erweichung nachgegeben, was ihr selten kam. Den Regenmantel vor die Augen haltend, hörte sie plötzlich hinter sich eine sanfte Stimme sagen: „Sollte die arme Kranke, Frau Hoope, schicken, seid dann so gut und laßt es mir durch den Knaben nach dem Seminar sagen; ich gehe dann noch vor der Mahlzeit hin, die arme Frau hat den Trost so nöthig."

„Ganz recht, Hochwürden! Soll Alles besorgt werden — Gott segne ihr mildthätig Herz!"

Indem ließ Susa den Regenmantel fallen und blickte mit ihren in Thränen schwimmenden Augen zu dem jungen Geistlichen auf, der bereits vor ihr stehen

geblieben war und dessen fragend theilnehmendem Blick sie jetzt begegnete.

Im selben Augenblick wußte Susa, daß dies der Rechte sei. Aber zu lange von allem Verkehr mit Personen höheren Ranges entfremdet, wußte sie ihren Gefühlen keine Worte zu geben. Der junge Geistliche aber war geübt, die Stimmungen der Seele zu errathen, und er fragte daher seine Wirthin, ob die arme Frau vor ihnen, Gram habe.

„So scheint es," sagte diese — „und Hochwürdiger möchten wohl gut thun, das kranke Herz zu erleichtern, denn ihr wird das Vertrauen schwer!"

Damit öffnete sie eine starke eichene Thür, die noch außerdem ein Vorhang deckte, und während sie Susa den Regenmantel abnahm, lud sie beide ein, in das kleine zierliche Ruhezimmer zu treten, was auf den reinlichen Hof mit zwei schattigen Bäumen und einem Blumengestell hinsah.

Als sie hier Beide zum Sitzen genöthigt, ging sie zur Bedienung ihres Ladens zurück, und Herr Harsens, der nun Susa's Zustand näher beobachtete, that liebevoll eine und die andere Frage, um der jetzt maaßlos gewordenen Erweichung des armen Mädchens eine Ableitung zu geben.

Endlich brachte Susa schluchzend die Worte hervor:

„Sagt, Herr, ob ihr mir helfen wollt — ob ihr wollt — ob ihr wollt?"

„Gern! gern, arme Frau," sagte Harsens — „sobald meine geringen Kräfte ausreichen und mein guter Wille!"

„Ja!" schluchzte Susa — „aber ihr müßt das gewöhnliche Gewand des Menschen austhun; wenn ihr mir helfen wollt, und wenn ihr nicht anders, ganz anders als die Andern sein wollt, so helfe mir Gott, aber ihr werdet es nicht können!"

Etwas verlegen schwieg Harsens einen Augenblick — dann sagte er milde: „Liebe Frau! es wäre Vermessenheit, wenn ich, der sündige Mensch, auftreten wollte und mich über meine Brüder erheben, indem ich verspräche, besser als alle Andern sein zu wollen. Aber vielleicht übertreibt euer großer Schmerz die Bedingungen; vielleicht reicht ein Mensch zu, der redlichen Willen hat und um der Liebe Christi gern seinen Brüdern nachwandelt, wenn ihr Weg schwer und voll Versuchung ist!"

„Herr!" rief Susa, welche ihre thränenschweren Augen auf seinem milden Antlitz wurzeln ließ — „Ihr seid demüthig! ihr seid der Rechte!"

„Ach!" sagte Harsens — „setzt die Krone aller christlichen Erkenntniß nicht so schnell auf meine Stirn!"

Doch Susa überhörte das. „Herr!" rief sie, sich vorbiegend — „seid ihr uneigennützig wie die Sonne am Himmel, die Alles giebt und nichts empfängt — seid ihr ohne Neugier — könnt ihr schweigen wie das Grab?"

Der Geistliche schlug einen Augenblick die Augen zur Erde — von diesen Sünden fühlte er sich rein und konnte bei aller Demuth doch die freudige Zusage seines Herzens nicht überhören. Dann sagte er sanft: „Gott wird mich nicht versuchen! Laßt euch nicht abhalten, mir zu sagen, wie ich euch nützlich werden kann."

„So hört!" sagte Susa feierlich — „Es giebt hier ein Kind — ein Mädchen von zehn Jahren, über die Gott — ihr unbewußt — ein schweres Loos verhängt hat. Dies Mädchen ist zwar getauft, aber in der Taufe schon grausam beraubt worden — dann ist sie aufgewachsen in Druck und Elend und außer was eine so geringe Magd als ich selbst sie zu lehren vermochte — hat ihr Ohr keine Lehre gehört. Sie weiß von der Kunst der Schriftsetzung nichts — sie kennt die Buchstaben nicht, und alle heiligen Bücher sind für sie umsonst da, und das Christenthum ist ihr so fremd als alle andern Freuden des Lebens!"

Harsens hob Aug' und Hände zum Himmel und

sagte: „Warum habt ihr euch an der euch anvertrauten Unschuld so vergangen?"

„Ich nicht, Herr!" erwiderte Susa, zu ihrer starren Fassung zurückgekehrt — „ich nicht, Herr! Gott hat viel Anderes während dem von mir gefordert, und ich mußte froh sein, daß ich ihr das Leben fristete."

„Ich muß euch eurem Gewissen überlassen," fuhr Harsens milde fort — „und jedenfalls wollt ihr, wenn ich euch recht verstehe, jetzt das schwer Versäumte nachholen und fordert dazu meinen Rath."

Rath! Herr!" rief Susa — „nein, euer Rath müßt ihr selber sein — euch fordere ich dazu. Nun ich euch gefunden, kann ich euch nicht wieder frei geben, denn so wie ihr beschaffen seid, muß der sein, der mir hilft — aber selbst!"

„Auch dazu bin ich bereit, arme Frau, und es kommt nur auf euch an, mir zu sagen, wenn ihr meine Hülfe fordert, und wie ich sie anwenden kann."

Susa seufzte tief. „Ach das ist schwer zu sagen! Aber hört erst. Ihr dürft nicht daran denken, es um Lohn zu thun, denn ich weiß nicht, ob ihr ihn je empfangen werdet, sicher aber jetzt nicht. Dann dürft ihr nie forschen, wer das arme Kind ist, das ich euch anvertraue — wie ihr es bekommt, so denkt, es sei ein Geschenk des Heilandes; denn so wird es sein. Auf

welche Weise ich nun das arme Geschöpf in eure Hände liefern werde, weiß ich noch nicht. Aber wollt ihr, wenn es mir gelingt, in Alles willigen, was ich eben forderte?"

„Das will ich," sagte Herr Harsens fest — „denn was ihr fordert, hat noch nie eine christliche Handlung verhindert, die der Herr mir auferlegte — und ihr werdet wohl thun, eure große Aufregung zu beherrschen, welche mit daraus entstehen mag, daß ihr euch für allein unglücklich haltet, welches immer eine sehr falsche Stellung zu Gott und zu der Welt giebt, und eben so oft aus Unkenntniß der allgemein verbreiteten Menschennoth entsteht, als aus einem Mangel an Antheil für die Schicksale Anderer, wodurch uns ihre Zustände leicht geringer als die eigenen erscheinen."

„In welchem Fall der Sünde ich bin, weiß ich nicht," sagte Susa dumpf — „aber gewiß werdet ihr gut thun, mir gelegentlich das Christenthum in Erinnerung zu bringen — und findet ihr mich dann zur besseren Erkenntniß gekommen, dann stärkt mich durch das Liebesmahl des Herrn, denn ich bin eine hungernde und durstende Seele."

Der junge Geistliche sah nicht ohne Antheil den tief erregten Zustand der Leidenden, und weit entfernt, ein fanatischer Eiferer zu sein, fühlte er wohl, er habe es

hier mit ungewöhnlichen Lebensumständen zu thun, welche er lieber erst kennen wollte, ehe er das kranke Gemüth anzugreifen versuchte.

Auch erhob sich Susa und entzog sich dem ferneren Gespräch durch eiliges Davongehen; denn ihre Zeit war so knapp gemessen, daß sie schon dies Gespräch für zu lang geworden hielt.

Susa fühlte vielleicht nur dunkel, daß sie im Begriff stand, eine Katastrophe für ihre bisherigen Verhältnisse herbei zu führen, denn sie hatte weder große Naturgaben, noch waren ihre Gedanken zu klarer Entwicklung gelangt. Aber in dem vorliegenden Falle erhielt es vielleicht ihren Muth aufrecht, daß sie nicht vollständig übersah, wie schwer es Jakob nach dem bisher beobachteten System werden mußte, in ihre Forderungen zu willigen; auch hatte er den gewöhnlichen Fehler der Tyrannen gemacht, er hatte Susa zu unglücklich werden lassen, ihr zu sehr alle Hoffnung des Lebens geraubt, sie hatte weder zu verlieren, noch zu gewinnen. Deshalb entstand die feste Empörung in ihr dem Peiniger gegenüber, der zehn Jahre grenzenloser Hingebung mit dem unermüdlichen Bestreben bezahlt hatte, ihr das Leben so schwer als möglich zu machen.

Als Susa am Abend in das gemeinsame Zimmer

trat, wo eine düstere Lampe, kaum bis zum Ende des großen Tisches, in dessen Mitte sie stand, ihr spärliches Licht versendete, und wo Jakob seine Riesenbücher aufdeckte, wenn Angela und die Mutter zu Bett waren, um seine Berechnungen zu machen — schaute Jakob erschrocken von seiner Arbeit auf, denn jede abweichende Bewegung Susa's, welche er gewohnt war, wie ein Uhrwerk ihr schweres Tagewerk ablaufen zu sehn, hemmte den Athem in seiner Brust, weil er es nie aus dem Auge verlor, daß sie mit schweren Forderungen umging.

Mit ihrer gewöhnlichen trüben Kopfbeugung und der tonlosen Stimme, die ihre einsame Lage ihr gegeben, trat sie an der andern Seite des Tisches vor Jakob hin und sagte:

„Nees! die Hülfe für Angela ist gefunden! Ich habe einen Geistlichen gesprochen, der das Kind unterrichten wird, und ich will nur von euch erfahren, wie ihr es gehalten haben wollt, ob ich das Kind zu ihm bringen soll, oder er zu uns gelassen werden kann."

Sie hätte noch mehr sagen können, denn Nees hatte die Sprache verloren. Seine Augen drängten sich aus der Höhle, seine Lippen waren so aschfarben wie sein Gesicht, und die Feder lag mit der vollen Dinte unbeachtet auf dem reinlichen Blatt.

Grade im selben Augenblick erhob sich van der Nees langsam von seinem Sitz — die starren Augen auf Susa gerichtet, bog er sich allmählig über den Tisch, und so oft sie ihn auch in seiner schauderhaften Wuth gesehn, so furchtbar war er ihr noch nicht erschienen; ihr erster Gedanke war, er habe den Verstand verloren, und es sei um ihr Leben geschehen. Sie schauderte zusammen, daß ihre Zähne klappten, und hielt sich beide Hände vor die Augen.

„Ungeheuer! Scheusal!" röchelte es dumpf an ihr Ohr — „fühlst du, was du verbrochen — fühlst du, daß dir die Strafe naht, die du selbst herbeigerufen?"

Susa ließ die Hände von ihrem entstellten Gesicht fallen und schrie laut auf. Jakob hatte in der krampfhaften Wuth, die ihn verzerrte, die Füße nachgezogen — er kroch eben über den Tisch wie ein zum Mordsprung bereiteter Schakal.

„Du willst mich morden, Unmensch!" schrie Susa — „und deine Schandthaten vollenden?" — Sie sprang zurück bis an die Wand; aber er war ihr in einem Satze nach, und jetzt brach eine Raserei aus, die ihn gewiß bis zum Morde fortgerissen hätte, wenn nicht das schreckliche Geheul, das er selbst dabei ausstieß, und das Hülfeschrein Susa's, was diese aus natürlichem Trieb der Erhaltung damit vermischte, obwohl sie wußte,

daß kein Mensch zu ihrer Rettung da sei, zu laut und heftig geworden wäre, um die Scene nicht im gefahrvollsten Augenblick zu verändern.

Er hatte Susa wie einen Halm zur Erde gebogen — seine Faust donnerte auf ihrem Rücken — seine Füße hielten sie nieder und er sah und hörte nicht und war sich dessen nicht mehr bewußt, was er that. Da kehrte dies im Wahnsinn der Wuth untergegangene Bewußtsein zurück, in dem Augenblicke, als er einen andern zarteren Gegenstand unter seinen Fäusten fühlte und das Schmerzensgeschrei nicht mehr aus Susa's, sondern aus dem Munde des einzigen Wesens drang, was ihn bezwingen konnte.

Im selben Augenblicke sprang er entsetzt zurück. Heiliger Gott! die mißhandelnden Hände hielten Angela, das Kind seines Herzens, aber blutend, mit entstellten Zügen und wie es schien, ohne Leben. Riesengroß stand jetzt der Gedanke vor ihm, er sei ein Mörder — ein doppelter Mörder vielleicht geworden, denn Susa lag am Boden und gab keinen Laut mehr von sich.

Die Wuth war erloschen, und ihm graute zuerst vor sich selbst. Die kleinen, langsam schleichenden Verbrechen hatte er sich erlaubt und sich noch in behaglicher Selbstzufriedenheit erhalten. Den Mord des Glückes, den er über sie Alle nach und nach verhängt, hatte er

sich nicht angerechnet, weil er sich vorlog, er sorge so am besten für sie. Wenn aber die heimlich verwilderte Natur endlich keck und roh hervorspringt und das durch vorangegangene Handlungen vorbereitete Verbrechen begangen wird — dann deckt sich der Abgrund vor dem Verblendeten auf, und er fühlt, das habe er nicht gewollt. Dann glaubt er, daß er sich zuerst verschuldet habe und rechnet sich, überrascht durch sich selbst, bloß diesen letzten Augenblick an, übersehend, daß dieser gar nicht möglich gewesen wäre, wenn er sich nicht langsam durch die ganze Vergangenheit vorbereitet hätte.

So war es nur eine viel zu späte Erkenntniß seiner selbst, die ihn jetzt sich als Verbrecher bezeichnen ließ; aber sie hatte doch einen erschütternden Erfolg.

Das Haar sträubte sich ihm zu Berge, und die Augen erloschen in ihren Höhlen — vielleicht hätte er sich selbst im nächsten Augenblick gemordet — wenn nicht ein leiser Schmerzenslaut aus Angela's Munde seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben hätte.

Mit der Hoffnung ihres Lebens kehrten alle Sinne zurück und lenkten ihn vielleicht nur zu schnell von dem harten Selbstgericht ab, was über ihn gekommen war. Er trug sie an Susa vorüber auf den Lehnstuhl der Mutter und sah nun, daß der Blutstrom aus ihrer Nase drang, daß sie mit bloßen Füßen, nur mit ihrem dürf-

tigen Nachtröckchen bekleidet war, daß eine dicke rothe Beule auf ihrer Stirn hervortrat, die seine Faust ihr geschlagen. Wir müssen uns sagen, daß die Strafe des Himmels hier mit großer Strenge eingetreten war; denn was konnte Jakob van der Nees erleben, was ihn furchtbarer züchtigte, als die Gewißheit, daß er das geliebte Kind nicht allein selbst gemißhandelt, sondern sie zum Zeugen seiner kannibalischen Wuth gegen Susa gemacht.

Ihr Leben und ihre Liebe standen auf dem Spiele, und wenn der Augenblick ihn auch dies beides nicht ruhig erwägen ließ, waren es doch Stacheln, die seine Verschuldung wieder aufregten.

Er kniete laut jammernd vor dem geknickten Kinde nieder; er rang die Hände und wußte ihm in seiner rohen Unbehülflichkeit keine Hülfe zu schaffen — und sank doch fast vor Schreck zusammen, als sich über ihm eine hagere Hand erhob, um den niedergesunkenen Kopf des armen Kindes zu heben. Er sprang entsetzt auf, und so entstellt auch das Wesen vor ihm war, er erkannte doch die arme Susa, die, blutend und halb ohnmächtig, dennoch dem Liebling zu Hülfe kam, dem sie ihrerseits wahrscheinlich das Leben dankte.

„Wasser!" stammelte sie, nur an die Rettung Angela's denkend — „sie verblutet sich!" Wie ein Ra-

sender stürzte Jakob fort und brachte sogleich das eisige Wasser, was nun Susa versuchte, mit einem eingeweichten Tuche auf Stirn und Kopf zu legen. Nach kurzer Zeit stand das Blut, und bald darauf schlug das arme Kind die Augen auf.

Jakob hatte vor dem Kinde gekniet wie ein Gerichteter; er hatte nicht an ihr Wiederaufleben geglaubt; als er das Aufschlagen der Augen bemerkte, ergriff ihn die Freude fast noch wahnsinniger, als der Schmerz. Er schrie und weinte, er küßte Angela's Füße, er holte seinen Mantel herbei und wickelte das todtkalte Kind hinein.

Angela schien nicht gleich ihre volle Besinnung wieder zu haben, denn sie sah starr und theilnahmlos auf alles sie Umgebende; aber plötzlich, nachdem sie begierig das dargereichte Wasser getrunken hatte, schien sie Alles mit einem Male zu wissen. Ihre erste Bewegung war, daß sie Jakob mit ihren kleinen Füßen von sich stieß und, obwohl sie noch keine Worte finden konnte, ihn mit einem Blicke ansah, in welchem seine ganze Verurtheilung lag; dann warf sie seinen Rock von sich, und als er ganz vernichtet sie flehend umfassen wollte, schrie sie so heftig auf und stieß mit Händen und Füßen so giftig nach ihm, daß er entsetzt zurückwich.

Jetzt sprang sie von dem Stuhle herunter, um

Susa zu suchen, deren Dienste sie nicht wahrgenommen. Als sie sie nicht mehr auf der Stelle fand, fing sie jämmerlich zu weinen an, und nun erwachte Jakob aus seiner starren Verzweiflung und fand früher, was Angela vermißte. Die arme Susa war leise neben dem Stuhle niedergesunken, als sie Angela's wiederkehrendes Leben gewiß hatte — nur so lange dauerten ihre grausam erschütterten Kräfte.

Sie war ein Bild des Jammers, und Jakobs Erschrecken groß, als er sah, was er angerichtet. Das Kind verhinderte dabei, etwas für sie zu thun, denn es warf sich über sie und schützte sie gegen ihn, wie er wohl unterscheiden konnte, und stieß das fürchterlichste Geschrei aus, so wie er sich Susa nahen wollte.

In dieser Todesangst wußte Jakob keine andere Hülfe, als die arme wahnsinnige Mutter, gegen die Angela stets gehorsam war, und die mild und nachgiebig zu kleinen mechanischen Diensten leicht zu bewegen war. Eben raffte er sich auf, um sie herbei zu holen, da öffnete sich die Thür, und sie trat selbst ein, denn auch sie war von dem Geschrei ihres Kindes instinctmäßig herbeigezogen, wie Angela früher durch Susa's Stimme.

Jakob schauderte zusammen, als er diese blasse Leidensgestalt leise und mit dem stehenden Lächeln des Wahnsinns auf dem Schauplatz seiner Vergehungen

ankommen sah. Er hätte sich sagen können, daß sie ihn nicht richten werde; aber er sah sie nie ohne eine unheimliche Bewegung, und heute, fühlte er, schürte ihre unschuldsvolle Nähe die Glut der Schuld auf seinem Haupte.

Sie glitt nach der Stelle hin, wo ihre Angela schrie, und blieb dann verwundert stehen und schlug die Hände ein paar Mal zusammen.

Als Angela ihre Mutter erkannte, schrie sie: „Mutter! Mutter! Jakob hat Susa geschlagen! Halt ihn ab — halt ihn ab — er will ihr noch mehr thun!"

Die Mutter lächelte wieder und schüttelte den Kopf; da ermannte sich Jakob; er faßte die arme, geistesschwache Frau an der Hand und machte es ihr klar, daß sie ihm beistehn müsse, Susa zu Hülfe zu kommen und zu dem Ende Angela vom Boden aufheben.

Wie er gehofft, so geschah es. Angela widerstand nie dem Willen der armen Mutter; aber sie weinte herzzerreißend fort, als Jakob Susa nun wie ein Kind auf den Arm nahm und auf den Stuhl trug. Diese kindlichen Thränen brannten ihn aber wie das Feuer der Hölle, und als er Susa mit blutendem Kopf und bleich wie eine Leiche vor sich sah, verwünschte er sich und schien sich selbst ein Teufel.

Susa erholte sich nur langsam von ihrer Ohnmacht,

an der Schrecken und Kummer noch größeren Antheil als die Verletzungen hatten, da der blind Wüthende oft sein Ziel verfehlt hatte. Als sie erwachte und ihr Bewußtsein früher wiederkehrte als ihre Kraft, sah sie Jakob und Angela Beide vor sich knien und um die Wette herzzerreißend schreien, während die arme Wahnsinnige die Hände rang und immerfort ihren Namen rufend, sichtlich mit ihrem Geiste um das Verständniß dieser Scene rang.

Susa sammelte in der lähmenden Ermattung, welche sie fühlte, ihre Gedanken, und indem sie sich klar machte, was Alles geschehen sei und mit Grauen und Schrecken den erschütterten Verbrecher vor sich sah, überwand sie mit einem Heldenmuth, der den größten Geist geziert haben würde, ihren Abscheu vor Jakob, um den Zweck zu erreichen, um deswillen sie dies Alles gelitten, und nachdem sie still ihren Entschluß gefaßt hatte, richtete sie sich auf und bog sich zu Angela.

Diese stürzte in ihre Arme und erdrückte sie fast mit Liebkosungen, indem sie immer ein zürnend wachsames Auge auf Jakob gerichtet behielt und diesem die unverholene Strafe des größten Mißtrauens zeigte.

„Vergieb ihm,“ sagte Susa endlich zu Angela mit der größten Selbstbeherrschung. Aber Angela zog sich vor Jakob zusammen und verbarg sich ganz in Susa's Armen.

Dies ertrug der Verzweifelnde nicht länger; er stürzte vor Angela nieder und flehte mit wahrer Todesangst, ihm ihre Liebe wiederzuschenken.

„Susa! Susa!" schrie er dazwischen — „rette mir die Liebe des Kindes — rette mich — rette mich! wenn du willst, daß ich den Verstand behalten soll!"

Da richtete sich Susa wie ein gefaßter Richter auf und rief: „Wollt ihr dem armen Kinde gerecht werden und ihm Unterricht ertheilen lassen, wie ich euch vorher gesagt — wollt ihr weder Hindernisse erheben, noch fernere Bosheiten erdenken, sie davon abzuhalten?"

Jakob schlug hart mit dem Kopf auf die Stuhllehne — dies kam ihm aufs neue wie ein Todesurtheil vor, was er unterzeichnen sollte; aber er hörte einen Schrei aus Angela's Munde, und dieser überstürzte seinen zagenden Willen. „Ja! ja!" rief er fast erstickt — „ich will — ich will Alles, was du willst, Susa! — nur das Kind! — sorge, daß das Kind Alles vergißt!"

„Nun gelobt sei Gott!" sagte Susa — „so schwört in die Hand des Kindes, daß ihr Wort halten wollt — schwört bei dem Andenken an ihren gemordeten Vater — bei dem Schwur, den ihr einst auf dieser selben Stelle ihm geschworen und den ihr in keinem Stücke gehalten, daß ihr jetzt Wort halten wollt und mich nicht weiter hindern!"

Susa mußte sich mit dem Nicken seines Kopfes begnügen, mit dem matten Festhalten von Angela's Hand. Zu viel sträubte sich dagegen in seinem Herzen; er haßte zu sehr irgend ein bindendes Wort, einen Handschlag zu geben; er hatte sich die welke Fingerberührung, die unbestimmte Kopfbewegung dafür angewöhnt, die immer noch für Freund und Feind eine Hinterthür offen hielt; er konnte sich auch jetzt zu nichts Anderem verstehen, wie brennend heiß er auch die Versöhnung mit dem Kinde wünschte.

Auch erreichte er nichts weiter bei demselben, als daß ihre Thränen versiegten, und Susa nahm sie auf ihren Arm und betrieb es, daß Alle noch die grausam gestörte Ruhe der Nacht nachzuholen suchten. Ehe sie sich aber entfernte, sagte sie, ihr Uebergewicht benutzend, drohend zu Jakob: „Seid gewiß, Nees, wenn ihr nicht gut macht, was in dieser Nacht hier geschehen ist, so werde ich mir Hülfe suchen und sie finden, verlaßt euch drauf!"

Jakob van der Nees blieb noch lange in dem jetzt einsamen düstern Saale unbeweglich auf der Stelle sitzen, wo ihn Angela ohne Nachtgruß, an Susa's Busen vor ihm vorhüllt, verlassen hatte. Er horchte auf das Geräusch, was über ihm entstand, in dem Schlafzimmer, was die Frauen nun betreten hatten, ob er noch einmal

Angela's Stimme oder ihre kleinen, tappenden Schritte hören könnte. Als alles endlich verstummte, blieb er dennoch sitzen. Nicht wie sonst, wenn er seinen wilden Neigungen Zwang angethan, raste er in der Einsamkeit nach, was er hatte zurückhalten müssen. Man hätte auch ihn erschöpft nennen können, und wer ihm als Zeuge des eben Geschehenen eine Strafe gegönnt, hätte sich befriedigt halten können; denn Jakob hielt sich für den Unglücklichsten der Menschen und wünschte sich eher den Tod, als den morgenden Tag zu erleben. Doch müssen wir leider hinzusetzen, er klagte nicht sich deshalb an, sondern Susa — Renier — Alle — er wußte nicht, was und wen — nur Angela nicht! Er sagte: „Wie sollte sie anders? wußte sie doch nicht, wie gerecht mein Zorn war; also mußte sie mich fürchten — das arme Kind!"

Dann wollte er noch Pläne machen, um Susa's Hartnäckigkeit zu überwinden; aber sein intriguanter Geist verließ ihn dabei. Alles hatte zwei Seiten und seine Schlauheit und Menschenkenntniß sagte ihm — er beuge sie nicht. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, sie bei Nacht und Nebel zu entführen, Schiffern mitzugeben weit ab — ha! welch' eine Lust war dieser Gedanke! Aber er mußte vor der Verlockung muthlos umkehren, wenn er dann an Angela's und der armen

Wahnsinnigen Hülflosigkeit dachte, und wie er ohne sie Beide nicht erhalten könne — ach! und Angela's Schmerz — er hatte ihn gewiß! und damit war die Sache für ihn als unausführbar abgethan. So wollte es ihm vorkommen, als hätte die Welt nun keinen Trost mehr für ihn, und fast taumelnd schlich er mit der verglimmenden Lampe an den Wänden fort nach seiner elenden Schlafstelle. Da streifte seine Schulter die großen Schlösser des Geldspindes und ein Lebensfunke sprang davon über in die todte Brust. Ein widriges Grinsen verzog sein starres Gesicht und er legte sich viel behaglicher nieder, als er gehofft, und indem die Lampe erlosch, begann er zu zählen und die Resultate hoben sein Selbstgefühl; er schlief sanft ein und wir verfolgen seine eklen Träume nicht.

Am andern Morgen hätte es scheinen können, die Scene der Nacht wäre ein Traum gewesen.

Susa war wieder die demüthige Magd, die in dem gesäuberten Zimmer alle Spuren der Nacht vertilgt hatte und ruhig am Heerde die gewohnte Suppe kochte. Nees sprang wie gewöhnlich, um zu überraschen, in die Thür, und hatte sich bereits Alles ausgeredet, was ihn in Nachtheil zu Susa stellen konnte.

Den gewöhnlichen kalten Morgengruß Susa's beantwortete er heute besonders nicht, sich gleich mit Papieren beschäftigt zeigend, die er aus der Tasche zog.

Da Susa weder lesen noch schreiben konnte, sah er ohne großen Schreck seine Handelsbücher noch offen auf dem Tische liegen, daß er sie aber vergessen, schrieb er doch Susa an.

Sie war schon fort und jetzt blieb Jakob nicht so ruhig wie vorher. Er horchte — er hörte Angela über sich tappeln — er hörte ihre Stimme etwas kläglich gegen Susa's ermahnende Worte ankämpfen — er lachte kurz in seine geöffnete Faust — er wußte gleich, daß Susa ihm Angela's guten Empfang vorbereitete. — Wo ein Mensch unterließ, sich zu rächen, wo er Böses mit Gutem vergolten sah, höhnte er mit Verachtung den Schwachkopf, dem er den Muth zum Trotz absprach; oder er hielt Nachgiebigkeit für ein Mittel, Anderes zu erreichen — und hierbei blieb er für Susa stehen und irrte sich vielleicht nicht sehr.

Die unglückliche Magd fühlte nur zu bestimmt, wie wichtig es war, das wunderbare Verhältniß Jakobs zu Angela zu unterhalten, da die Liebe in dem sonst steinhart befundenen Herzen des Ersteren die einzige Stütze für ein sonst vollkommen trostloses Verhältniß war. Darum überredete sie Angela, welche nicht zu Nees hin-

unter wollte, mit widerstrebendem Herzen, sie sei unartig gewesen und müsse nun wieder freundlich sein, es gut zu machen. Sie mußte das Erstaunen des Kindes übersehn, welches sich wie aus einem Traume der Thatsachen erinnerte, sie immer nennen wollte, noch ihre geschwollene Stirn mit einigem Schmerz bei Susa's Waschen empfand und doch immer von ihr abgelenkt wurde, als habe dies Alles nicht existirt, und die Eindrücke dadurch schwächte und verwirrte. Aber es that ihr zugleich weh, in dem Kinde das natürliche Gefühl für Recht ersticken zu müssen, und nur die Gewißheit, damit größeres Unheil von dem geliebten Wesen abzuhalten, bezwang ihre Abneigung.

So gewann sie es über Angela, daß diese, unsicher in ihrer Erinnerung, sich endlich geneigt zeigte, hinunter gehen zu wollen. Zwar hörte der ängstlich horchende Nees nicht ihr fröhliches Lachen auf der Stiege, und als die Thür aufging, flog sie ihm nicht entgegen, um sich an seinen Hals zu hängen; aber sie kam doch — wenn auch schüchtern und langsam — auf ihn zu, gab ihm das Händchen, und obwohl das Köpfchen oft nach Susa über die Schulter blickte, setzte sie sich doch zu ihm und ließ sich seine Dienstleistungen gefallen.

Was für ein großes und merkwürdiges Räthsel in Bezug auf die Geheimnisse der Menschenbrust mußte aber

Nees dem Beobachter darstellen und gewiß die tief erschütternde Wahrheit lehren, daß kein Mensch gänzlich und auf allen Puncten verderben kann; daß irgendwo ein kleiner Raum gesichert bleibt, wo wir das Ebenbild Gottes schimmern sehen, und wo dem, in dem Elende seiner Verdorbenheit Hinkeuchenden eine Ahnung der Tugend zu kommt, die ihn an Gott festhält, wenn auch das mangelhafte Bewußtsein und das baldige Wiederaufhäufen des Lebensschuttes an diesem Besitz zweifeln läßt.

Wir haben uns vielleicht noch lange nicht genug gewöhnt, fast bei jedem Menschen auf diesen unveräußerlichen Bestandtheil seiner göttlichen Natur zu bauen — darnach zu suchen mit der Treue des Hirten. Wir finden im Gegentheil uns gern mit einem entschiedenen Urtheil ab von dem ungewissen Zustande, den wir fast unseres Verstandes oder Charakters für unwürdig halten. Wir nennen es Menschenkenntniß, wenn wir von Eigenschaften wie von mathematischen Figuren sagen: ich weiß, wenn dies vorhanden, muß das folgen! Ja, wir werden uns betreffen, daß uns eine spätere Entdeckung guter Eigenschaften, die uns eines Irrthums zeihen, fast beleidigt, oder längeren Zweifel in uns erregt, weil solche nicht stimmen wollen mit dem Abschluß, den unsere Menschenkenntniß machte, der vielleicht nichts fehlte — als die Liebe — als das Bedürfniß, das Gute zu finden.

Dies Nebeneinander von Gut und Bös' — diese Inconsequenz, auf die Jeder beim Andern rechnen sollte, der demüthigen Herzens ist, wird nur zu oft, einmal der größte Vorwurf, den wir auszusprechen wagen, andererseits der entscheidendste Grund, warum wir uns mißtrauisch von dem Guten wenden, was wir neben dem Bösen finden und doch zuerst festhalten sollten. Wie viele Lebenskeime werden auf diese Weise zertreten, ohne daß auch nur der leiseste Gewissensvorwurf den sicher darüber Hinschreitenden trifft, der sich damit in eine Glorie von Tugendsicherheit hüllt, welche die schwachen Nachbeter fremder Gedanken anerkennen, und da es so viel leichter ist, zu verachten, als zu ertragen und anzuerkennen, bald den Schwankenden allein läßt, welcher dem verkannten Guten in sich selbst zu mißtrauen beginnt, und so wenig ermuntert durch seine schlecht erprobte Wirksamkeit, den verrätherischen Vortheilen des Bösen sich hingiebt.

Jakob van der Nees schämte sich zwar etwas vor Susa; aber die überströmende Wonne, das Kind wieder neben sich zu sehen, riß ihn zu Aeußerungen hin, die Susa sich bestrebte zu übersehen, die aber dennoch in dem wenig zum Nachdenken kommenden Geiste des armen Mädchens ein nicht mäßiges Erstaunen erregten.

Dagegen war die arme Wahnsinnige die Einzige,

welche in diesem scheinbar wiederhergestellten Verhältniß die Mahnung an das Vorgefallene erhielt. Sie war unruhig und blieb nicht wie sonst auf ihrem Platze — sie sah Alle mit ihren leblosen, verglaseten Augen forschend an und stand immer wieder auf und suchte hinter dem großen Stuhle.

Susa und Nees wußten Beide recht gut, daß der Eindruck, den sie in der Nacht empfangen, doch zu stark gewesen war und ihr eine Erinnerung gelassen, der sie keinen Namen zu geben wußte. Susa — so gänzlich sie auch selbst auf jede Vergeltung gegen Nees verzichtet hatte, gönnte ihm doch die Erregung, die es ihm machte, daß gerade diese arme, verwirrte Seele, die er nicht strafen konnte, ihn an sein Vergehn erinnern mußte.

Dabei quälte ihn offenbar noch eine unbestimmte Angst über Susa's Entschlüsse. Während er länger wie gewöhnlich mit dem Kinde spielte, behielt er immer die arme Magd im Auge, um zu erlauschen, ob sie auch nicht das geringste Abweichende that, woraus er einen Schluß auf ihre Absichten ziehen könnte.

Endlich mußte er fort und Susa, die längst alle Geschirre bei Seite geräumt hatte und zur Bereitung ihres kärglichen Mittagsmahles Zeit genug behielt, saß wie gewöhnlich ruhig neben ihrer Gebieterin und spann den feinen Faden, der ihr kleiner Erwerb war, um manche

Hülfe zu Kleidern oder besserer Nahrung zu liefern, wenn der rohe Geiz ihres Wirthes jedes Maaß überstieg.

In welchem Kampfe Nees war, als er sich endlich, eben so gebieterisch von dem Triebe nach seinen Geschäften fortgerissen, erhob, wollen wir nicht verschweigen; denn es war ihm eine Qual, die wir billig als seine Züchtigung ansehen dürfen.

Wie würde es ihm nur allein genügt haben, gegen dies Weib, das er fürchtete, seine unmenschliche, in ihm kochende Wuth auszulassen — sie einzusperren — sie lahm zu schlagen; — seine Raserei irrte in schrecklichen Grenzen der ihn befriedigenden Genugthuung umher. Aber da saß sie so still und bleich, so entstellt noch von seiner Mißhandlung, vor ihm, und doch so sicher vor neuen Gewaltthaten ihres Feindes; denn das Kind kniete auf der einen Seite neben ihr und die edle Gestalt von Grönevelds Gattin saß an ihrer andern Seite, und für Beide war sie der Mittelpunct ihrer Existenz — ihr Lebensborn — ihre ewig geduldige Magd — ihre Freundin — ja sie mußte die Gedanken haben, die ihnen fehlten.

Als Nees vor dieser unzerreißbaren Gruppe stehen blieb und dies Alles mit empörtem Herzen erwog, that er doch etwas ungewöhnliches, und so müde und matt an Geist und Herz auch Susa war, weckte es doch ihre

Aufmerksamkeit, und als sie die trüben Augen zu ihm aufschlug, konnte er sich nicht enthalten, blitzschnell die Faust zu ballen und sie ihr drohend zu zeigen.

„Was wollt ihr, Nees?" sagte darauf Susa düster — „macht, daß ihr fortkommt und euer wildes Blut auslaßt — Angela und ich bleiben zu Hause! Sehen wir Beide aus, um unter Menschen zu treten? Sie zeigte auf die angeschwollene Stirn des Kindes, von wo aus sich ein blauer Rand um Auge und Wange gesenkt hatte, und streifte schnell von ihrem zerschlagenen Arme den rauhen Aermel, daß er die Zeichen seiner Schandthat sah.

Nees fühlte, daß sie ihn angegriffen hatte und daß er sich nicht rächen durfte; aber auch, daß er entfliehen mußte, wenn er nicht Alles vergessen und die einmal gekostete Befriedigung seiner Wuth wiederholen wollte. Mit ein paar fürchterlichen Sätzen und einem rasenden Gemurmel von unverständlichen Verwünschungen stürzte er zum Zimmer hinaus — und hörte das laute kindliche Gelächter von Angela zuerst wieder, welche seine Capriolen für Späße nahm und sich zuerst dadurch wieder unterhalten fühlte.

Wir übergehen die folgenden Tage, in denen Susa die Bäckerin nicht besuchte und für die Heilung von Angela's Stirn und ihren Arm den sanft sprudelnden

Brunnen des Hofes sorgen ließ, dessen eisiger Quell die leidenden Theile erquickte.

Es gehörte der durch das Erfahrene abgestumpfte Sinn der armen Susa dazu, um mit Ruhe an die Ausführung ihres Entschlusses denken zu können; denn es war nicht allein die Kraft des Pflichtgefühls, die sie stärkte, es war eben auch, daß Jakob sie zu unglücklich hatte werden lassen, und nun nichts mehr zu schonen übrig blieb.

Jakob van der Nees aber lebte in der Hölle. War man im Kaufhause und auf den Märkten sein wahnsinnig unruhiges Treiben gewohnt und vergalt es halb mit Lachen und Spott, halb mit Grobheit und Beleidigung, wovon er dann viel hinnehmen konnte, so fiel doch selbst diesen an ihn gewöhnten Männern sein sonderbares Wesen auf. Mitten in einer Rede, in der ernsten Verhandlung um ein Geschäft sprang er wie rasend davon, rannte schnell, wie ein abgeschossener Pfeil, durch die Straßen und kam in Schweiß gebadet vor dem Gitter an, dem einzigen Ausgang für Susa, und sah nach, ob der Flicken Papier, den er in das Schloß geklemmt hatte, noch darin stecke; dann stürzte er zurück und kam an, um die Geschäfte fortzusetzen, bis er wieder fortgetrieben wurde, und nun oft den näher liegenden Bäckerladen wählte, wo er wie rasend hinein stürzte und die Frau fragte, ob Susa dort sei, und nur besänftigt zurückkehrte, wenn die

erzürnte Bäckerin, die zu den offenen Naturen gehörte, die den Unterdrücker hassen, ihm barsch den Ungestüm verwies und seine Fragen trotzig verneinte. Es that ihm dann immer gut, wenn er Widerstand erfuhr; das dämmte seine Zügellosigkeit ein.

Susa wartete ruhig ab, bis die Wange ihres lieben Zöglings wieder so weiß wie die andere war; dann hüllte sie eines Morgens, bald nachdem Nees das Haus verlassen hatte, Angela in ein zu diesem Zwecke heimlich angefertigtes Regentuch und bereitete nun das überraschte Kind, was noch nie das Haus verlassen hatte, darauf vor, daß sie mit ihr auf die Straße hinaus sollte, und zu einem lieben Geistlichen, der ihr Lesen und Schreiben und das Christenthum beibringen würde. Angela's Freude war so grenzenlos, daß Susa ihren Weg verzögern mußte, um erst in das Kind einige Ruhe zurückkehren zu lassen. Dann ließ sie Angela die Mutter küssen und legte die Hände der Lächelnden auf das Haupt des knieenden Kindes und bat Gott, das gewagte Unternehmen zu segnen, als ob die arme Mutter selbst ihn darum bitte.

Es war rührend, die Aufregung der Erwartung in Angela zu beobachten; denn die Straße zu betreten, das war ihr als ein Glück erschienen, wofür sie keinen Namen hatte. Nun sollte sie überdies schreiben lernen, wie

Nees; sie sollte in den großen Büchern, worin so schöne Bilder waren, und in denen das Christenthum stand, wie Susa sie gelehrt, und die noch aus der Purmurandschen Zeit in einer Kiste sich vorgefunden hatten, lesen können — das war mit einem Male ein so mächtig erweiterter Ideenkreis, ein so reicher Zuwachs an Glück, daß das arme Kind in seiner großen Isolirung keine Fassung dafür finden konnte.

Die Bäckerin hatte längst für Susa Partei genommen, und es erwärmte sie der Gedanke, sie unter ihren Schutz nehmen zu wollen gegen den wahnsinnigen Nees, den sie von Herzen verabscheute.

Sie liebkoste daher das jetzt erschrockene Kind und schenkte ihm einen Wecken und leitete Beide, nachdem sie mit bedeutungsvollen Blicken und Gebärden den Laden verschlossen, die kleine Stiege hinauf, wo Herr Harsens, der junge Hülfsgeistliche bei dem Seminar der Stadtkirche, wohnte.

Harsens erhob sich, als die kleine braune Thür sich öffnete und seine gütige Wirthin die Beiden fast gleich Verschüchterten nachführte.

Harsens bewohnte mit seiner jungen Frau und einem ersten Kinde die beiden Mansardenzimmer der guten Frau Lievers und genoß die ganze Liebe und Achtung der verständigen Frau, welche die Familie

für Heilige und ihr Haus durch solche Bewohner für gesegnet erklärte.

Da Frau Lievers selbst ein Muster der Reinlichkeit war, so konnte sie auch nur Menschen anerkennen, welche diese Eigenschaft besaßen, und gewiß nöthigte sich dies dem Eintretenden sogleich auf; denn in der kleinen Wohnung des jungen Geistlichen, schien es, könne auch der Verwöhnte nichts entbehren, und der Entbehrende mußte hier die größten Vorzüge des Lebens kennen lernen, die von äußeren Mitteln unabhängig blieben. Die Zimmer waren klein und niedrig, und wie in diesen hölzernen Häusern gebräuchlich, zeigten die Wände die Sparren und die Decke das Gebälk mit brauner Oelfarbe, so daß sie bei einiger Sauberkeit glänzten. Zwischen den kleinen Fenstern stand an dem Spiegelpfeiler ein eichener Tisch, vor dem Herr Harsens saß und schrieb; drüber hing ein Gestell mit Büchern. Der Himmel schien klar und hell hinein, denn das kleine Haus hatte keine Hintergebäude und so hatte man den ganzen Blick bis zu dem Kanale der Amstel hin frei. Dazwischen lag der schon erwähnte Lusthof der Frau Lievers und die schönen Bäume, die jetzt zwar entlaubt waren, bildeten für dies kleine Zimmer mit ihren singenden Vögeln ein natürliches Sonnendach. Auch jetzt im Winter saß der dürre Baum voll kleiner lebendiger Gefährten, die sich in ganzen

Reihen aneinander gedrängt, alle mit den Köpfen nach den kleinen Fenstern gewendet hatten, weil allerdings die Bewohner ihre einfachen Mahlzeiten niemals hielten, ohne das Fensterbrett mit einigen Brocken für ihre kleinen Gäste zu bestreuen.

Im Hintergrunde des Zimmers war der Kamin, und Frau Lievers hatte ihn der jungen netten Pastorin zu Ehren recht zierlich mit schwarzen Fliesen auslegen lassen, und einen schmucken blanken Feuerbock nebst Gitter hinzugefügt. Vor diesem Kamin lag eine bunte Strohmatte, wie die Schiffer sie aus fernen Landen mitbrachten und billig verkauften; darauf stand ein Rädchen, und auf einem runden Lederstuhl davor saß die junge Frau des Geistlichen und spann. An der Wand neben dem Kamin hing zwischen zwei eichenen Gabeln, die in dem Boden festgemacht wurden, ein gefütterter Korb, und in diesem Schwebebettchen ruhte der Reichthum des Hauses, das Glück der jungen Gatten, das erste holdselige Kind.

Der jungen Frau gegenüber lief eine Bank an der Wand hin, und vor dieser stand der Familientisch — der Träger aller Mahlzeiten und aller größeren Arbeiten. Der Wiege an der andern Seite des Kamins entgegen hing ein Bördchen mit blankem Zinn, einigen Kannen und Bechern mit Deckeln; drunter stand ein Tisch mit

Vorhängen, der die Küchengeräthe verbarg, und an der sanften Glut des Kamins, welche das Zimmer behaglich erwärmt hatte, brodelte in einem Töpfchen die bescheidene Mittagsmahlzeit.

Das Nebenzimmer ward zum Schlafen und zu Schränken benutzt, und hierhin wußte sich Frau Harsens zurückzuziehen, wenn es ihr schien, daß die Personen, die ihren Mann besuchten, mit ihm allein zu sein wünschten.

Herr Harsens erkannte Susa sogleich wieder, und ging ihr freundlich und höflich entgegen, da er ihren bedrängten Gemüthszustand leicht bemerkte.

„Ach! Ehrwürden,“ sagte Frau Lievers — „das ist ein arm bekümmert Ding — und hat wohl Ursach. Seid nicht zu streng — das arme Kind ist einmal da — soll's um der Eltern Sünde kein Christ werden?“

„Gewiß nicht!“ sagte Herr Harsens milde. — „Auch wissen wir von der Sünde der Eltern noch nichts — und dies wäre doch ein Grund des Erbarmens mehr.“

„Ja! ja! so seid ihr! — Seht ihr, arme Frau“ — fuhr Frau Lievers zu Susa fort — „sagt' ich euch zu viel? So ist er — dem vertraut — der hilft euch gewiß und macht euch das Herz frei — ihr tragt zu schwer, alle Tage geht ihr gebeugter — wo soll das

hinaus? Doch ich gehe, wenn ihr erlaubt, denn unten bedient Niemand den Verkauf wie ich; aber seid sicher, ich schütze euch. Gott befohlen, Frau Pastorin — Gottes Seegen, Ehrwürden! — Ihr sollt ungestört bleiben — verlaßt Euch auf mich; ich kenne mein Hausrecht." Sie machte, sich entfernend, eine sehr verständliche Bewegung, wenigstens für die Frau Pastorin, der sie ihre Noth mit Nees geklagt.

Susa faßte sich nun, und wie sehr ihr auch das Herz schlug, auf dieser Stelle, die ihren Frieden sogleich auf sie übertrug, fühlte sie doch auf's Neue, wie sehr sie im Recht war; sie holte daher das verhüllte zitternde Kind von der Thür weg, zog seinen kleinen Regenmantel von dem Kopf und sagte mit der Feierlichkeit, die ihr der wichtige Augenblick einflößte: „Im Namen des Heilandes, unseres Erretters und Versöhners, nehmt dies arme, verlassene Kind in euren Schutz, flößt ihm ein dauerhaftes Christenthum ein, und die weltlichen Dinge, das Lesen und Schreiben dazu."

Dem armen Kinde brannte eine dunkle Röthe auf den Wangen, und Thräne auf Thräne perlte aus den gesenkten Augen. Voll Rührung sah der gute Pastor das arme vernachläßigte Wesen an, und indem er die Hände segnend auf ihren Kopf legte, gelobte er sich, es nicht zu verlassen.

Angela, von derem Aeußern wir bisher noch nicht sprachen, war nicht schön. Sie hatte eine bleiche kränkliche Farbe und unregelmäßige Züge; ihre Größe war für ihr Alter bedeutend, wodurch ihr Körper aber abgezehrt erschien. Obwohl sie feine Glieder und eine geschmeidige Figur hatte, gereichte ihr dies noch wenig zum Vortheil, und nur ihr volles Haar und ihre großen nußbraunen Augen mit langen schwarzen Wimpern waren schön, und von diesen Augen verbreitete sich auch der eigenthümliche Ausdruck, der ihr Gesicht so lieb und anziehend machte, daß man den sonst auffallenden Mangel regelmäßigerer Formen übersehen konnte.

Zu Harsens war theilnehmend seine junge, blühende Gattin getreten, weil ihr der weibliche Tact sagte, hier könne sie helfen. Sie reichte dem Kinde die Hand, strich ihm die Wangen, und zog Stühle herbei, um das zitternde Kind zum Sitzen zu bringen, und Angela war so Hülfe bedürftig, daß sie plötzlich, da ihr Frau Harsens am nächsten blieb, beide Arme um den Hals der lieblichen Frau schlang, und an ihrem Busen in einen Strom von Thränen ausbrach.

Susa saß zusammengefallen vor dieser Scene, und tiefe Seufzer drangen aus ihrem Munde. Eine Fremde hielt das arme verwaiste Kind im Arm, und Susa sagte

sich: So ist es gut — Gott hat ihr Schutz erweckt — bis jetzt bestand er nur in mir, und das war zu wenig in dem traurigen Hause.

„Herr!" sagte sie, während eine Andere die Thränen ihres Lieblings stillte — „dies Kind ist von ehelicher Geburt und ich bin nicht seine Mutter. Aber Gott hat mich an seine Wiege gestellt, und ich habe, obwohl seine Mutter noch lebt, nach Gottes Rathschluß, den wir nicht fassen, mehr als diese dafür thun müssen. Denkt daher nicht zu gering über das arme Wesen, wenn ihr sie in Gesellschaft einer so niedrigen Magd seht, als ich bin. Vielleicht, daß ich euch — da ihr ein Arminianer seid — wie ich hoffe, noch einmal sagen kann, von wie hoher Abkunft sie ist."

„Lassen wir vor allen Dingen diese Bezeichnungen weg," sagte Harsens — „ich will weder ein Gomarist, noch ein Arminianer sein, sondern ich strebe danach ein Christ zu sein, und durch den Glauben an meinen Erlöser, meine schwache, sündige Natur, deren Unzulänglichkeit ich jeden Tag auf's Neue fühle, auszugleichen. Das ist mein christliches Bekenntniß, gute Frau, und ich frage wenig danach, ob ich damit Gomarist oder Arminianer bin. Auch sind diese beklagenswerthen Händel durch die Weisheit unseres Statthalters Friedrich von Oranien seit den letzten Jahren in sich erstorben, wovon

ihr vielleicht nicht so viel gehört habt, als von dem früheren Unfrieden."

„Wie sollte es anders sein?" sagte Susa — „Kein Kloster verschließt seine Bewohner strenger, als uns das harte unverschuldete Schicksal. Doch, Herr! das gehört nicht hierher. Denkt, daß ich eine ungebildete Magd bin, die vom Schicksal in diese Lage gebracht, wenig weiß, wie sie sich zu benehmen hat."

„Gott legt in demüthige Herzen das Verständniß für das, was Noth ist; darum seid getrost, arme Frau, und sagt mir, wie ich das Kind nennen soll."

„Für's Erste, Herr!" sagte Susa — „nennt mich nicht Frau — nach Gottes Willen bin ich eine Jungfrau geblieben; aber laßt das auch weg; denn ich muß es mir um des Kindes Willen gefallen lassen, daß man meine Ehre beargwohnt. Nennt mich Susa, wie ich heiße, und damit seid ihr über Alles fort; das Kind aber nennt Angela."

„Angela!" wiederholte der Pastor — „und wie weiter?" Susa schwieg und seufzte.

„Habt ihr keinen Taufschein?" fuhr er fort — „Ja, Herr! der ist da, aber in diesem Taufschein steht mein unwürdiger Name, weil meine arme Herrschaft das Kind nicht auf den rechten Namen zu taufen wagte."

Rasch stand Susa nach diesen Worten auf. „Herr!

Herr!" rief sie — „lang' bin ich nicht mit Menschen gewesen, und weiß nicht, was man zu antworten hat, wenn man die Wahrheit verbergen will. Darum fragt mich nicht weiter, denn ich kenne euch noch nicht genug; und an dem Schritt, den ich gethan, indem ich euch dies Kind mit Gewalt gebracht habe, darf kein Vorwurf haften, denn ich kann daheim so wenig lügen, als hier."

„Gott segne euch, Susa," sagte Harsens — als wollte er ihr damit den Mund schließen — „zu dem, was wir vorhaben, brauchen wir wenig zu wissen, und haben bereits genug gehört. Da ihr in ungewöhnlichen Verhältnissen zu leben scheint und ich nicht übersehen kann, was euch schaden könnte, werde ich auch selbst bei vorkommender Gelegenheit nichts von dem äußern, was ihr mir gesagt. Und nun laßt uns über Angela sprechen — soll das junge Mädchen zu mir zum Unterricht kommen oder ich zu ihr?"

„Laßt es hier sein," sagte Susa, und ihr Auge glitt über das friedliche Stübchen und folgte Angela, die, von der jungen Mutter geleitet, von den Vögeln am Fenster, welche durch die kleine geöffnete Scheibe aus der Hand gefressen hatten, sich wegwendend, jetzt vor dem Schwebekorbe stand und mit leuchtenden Augen und leisem Jauchzen das kleine rosenrothe Kind anstaunte, was ihr größtes Entzücken erregte, da sie noch nie ein solches gesehn

hatte. „Laßt es hier sein,“ sagte sie noch einmal. „Hier wird sie was Menschliches erleben, und das blieb ihr bis jetzt fremd. Morgen bringe ich sie euch wieder!“

„Gut,“ sagte Harsens — „dann um dieselbe Stunde.“ Susa stand auf; sie trat bis in die Fensternische und nöselte etwas an ihrem Halse herum; dann brachte sie ein schmales, schwarzes Sammtband hervor, an welchem, tief in das Mieder versenkt, ein Goldstück hing. Dies reichte sie Harsens hin und sagte mit zitternder Stimme: „Ob ich je mehr thun werde können, weiß ich nicht. Das habe ich noch und habe es immer für den letzten nöthigsten Fall aufgehoben — der ist nun da, und ich bin froh, daß ich etwas habe!“

Harsens wies es zurück. „Der Fall ist nicht da, liebe Susa, und ich nehme eure Gabe nicht. Ich habe längst beschlossen, das Kind in meinen Schutz zu nehmen ohne allen Lohn, und ich darf nicht zweifeln, daß eure Lage euch diesen kleinen Schatz vielleicht noch sehr wichtig machen könnte. Ich bedarf ihn aber nicht,“ setzte er hinzu und blickte mit einer freudigen Genugthuung auf den behaglichen Ueberfluß, den für seine beschränkten Wünsche der kleine Raum ihm zu umschließen schien — und Susa dachte, er habe Recht; ihr kam aber ein neuer Gedanke.

„Vielleicht,“ sagte sie daher nach kurzem Schwei-

gen — „nehmt ihr es doch, da es einmal von meinem Herzen los ist, und verwechselt es in kleine Münze — und kaufet dem Kinde gelegentlich, was ihm Noth thut — oder" — fuhr sie zagend fort — „sie ist abgezehrt und hat nicht viel Kräfte — das kann an der Nahrung liegen — vielleicht zuweilen eine kleine Erquickung wenn sie den Weg gegangen ist — die Luft griff sie heute an, Herr — sie schwankte ein paar Mal. Zu Hause geht das nicht, sie würde es wieder sagen, wenn ich ihr heimlich zu gut thäte, und das würde auf geheime Schätze schließen lassen, die doch nur noch darin bestehen, und mir viel Qual bereiten, und wieder will ich ihre Unschuld nicht mit unnützen Verboten und Lügen vielleicht beflecken. Was sie aber hier empfinge, könnte sie sagen, das wäre eure Wohlthätigkeit, und euch wird nie Jemand danach fragen. Aber wenn ihr auch dem Kinde Lehren umsonst geben wollt, habt ihr doch kein Recht, ihr auch Brod dazu zu geben — Brod, was eurer Gattin und eurem Kinde gehört, und wovon ein Hülfsprediger selten das doppelte hat — und" — fuhr sie noch eifriger fort — „für den aufheben muß, der gar nichts zu brechen hat, was hier nicht der Fall ist."

Harsens lächelte zwar über das Anerbieten, aber er hatte ein stilles und anspruchloses Aufmerken für die Absichten und Wünsche Anderer, und es ward ihm leicht,

dabei willfährig zu bleiben, wenn es ihm auch neu war oder weit ablag von seiner eigenen Ansicht. Hier kam dazu, daß viel Rechtliches und Verständiges in der Rede der armen Susa hervortrat, und so unbekannt mit ihrer wahren Lage, hielt er es vorläufig für das Beste, ihren Wunsch zu erfüllen.

Er nahm daher das Goldstück zu sich und sah dadurch einen kurzen Sonnenschein auf Susa's Gesicht entstehn; vertraulich trat sie ihm etwas näher und sagte leise: „Giebt's recht viel kleine Münze, wenn ihr es umsetzt? — Ich denke zum Beispiel, etwas Milch und ein kleiner Wecken, das sollte ihr das Blut versüßen — bei uns haben wir nur die grobe Brodsuppe."

Harsens wurden die Augen feucht. Wie hoch achtete er das arme geringe Mädchen und wie traurig war der Blick, den er in ihr Leben that.

„Seid sicher, Susa," sagte er — „meine liebe Frau wird das Geld redlich verwalten, und es wird viel kleine Münze geben und lange vorhalten."

Susa fühlte über diese letzte Einrichtung wahre Freude, und die Hoffnung, dem armen Kinde bessere Nahrung zu verschaffen, wälzte einen Stein von ihrem Herzen.

Langsam öffnete sich jetzt hinter ihr die Thür; Frau Lievers trat sehr feierlich ein, und nachdem sie einen lan=

gen forschenden Blick über das ganze Zimmer geworfen und damit den Verlauf des Beisammenseins sich aufzuklären getrachtet, sagte sie bedeutungsvoll: „Susa, es wird Zeit sein, daß sie nach Hause geht mit ihrem Mädchen; denn hier sind schon unnütze Dinge vorgefallen, und wer weiß, was geschehn, hätte ich nicht mein Hausrecht gebraucht.“

Susa's Gesicht erblaßte und der kurze Schimmer von Freude machte wieder dem verzagten Ausdruck des Schreckens Platz, der sich darauf eingefurcht hatte.

Rasch griff sie nach Angela's Hand, grüßte zerstreut die beiden besorgten Ehegatten, gab keine Antwort auf Harsens Anfrage über den morgenden Besuch und eilte verstört aus dem Hause, Angela mit sich ziehend, welche Mühe hatte zu folgen, da ihr das Steinpflaster und der für sie schon weite Weg viel Beschwerden machte.

Susa sah zu ihrem großen Schreck das eiserne Gitterthor der Straße offen, ebenso den kleinen Hauseingang von der Gasse, und je weiter sie vordrang, fand sie alle Thüren offen — und als sie alle hinter sich verschlossen hatte, hörte sie auf dem großen Hausflur schon ein lautes brüllendes Geheul und fand nun auch die Thüre nach dem Saale offen. Hier saß Jakob van der Nees hinter dem eichenen Tisch, den Kopf auf beide Hände gelegt, und stieß dies thierische Geheul aus, das mit

einem Schluchzen verbunden war, welches ihn fast zu ersticken drohte. Ueber ihn gebeugt stand die arme Wahnsinnige und weinte bitterlich und sah trostlos umher und rang die feinen blassen Hände.

Susa's Herz, so muthig sie sich auch gerüstet fühlte, blieb doch vor Schreck stehen, und ihr kam ein Gedanke an Flucht, den sie jedoch sogleich wieder schwer bereute. Aber sie konnte doch ihre Furcht nicht überwinden und zu keinem Entschluß kommen, als ihr dieser schon erspart ward, denn Angela riß sich im selben Augenblick von ihrer Hand los, stürzte in das Zimmer und fiel über Jakob her, der sie bei seinem verhüllten Gesicht und seinem Geheul weder gehört noch gesehn hatte.

Als er ihre kleinen zarten Finger sich um seine groben Hände schlingen fühlte, verstummte plötzlich das Geheul, und als Angela die nicht mehr widerstrebenden Hände von seinem Gesicht wegzog, konnte selbst Susa nicht ohne Rührung den Ausdruck desselben sehen, als er Angela dicht vor sich und mit dem kindlich zärtlichen Ausdruck der Liebe und Angst über ihn gebückt erblickte.

„Nees! Nees! mein lieber Nees!" rief sie und schlang ihre Arme um seinen Hals — „du wirst doch nicht krank sein? Nees! Nees! was ist dir denn — was fehlt dir denn?" Und immer drückte sie ihn wieder und küßte ihn und trocknete seine Thränen mit ih-

rem Halstuch. Während dem ging wie mit Zauberschlägen die größte Veränderung in Jakobs Zügen vor. Entstellt von den entsetzlichen Gemüthsbewegungen, die er von dem Augenblick an durchgemacht, als er entdeckt hatte, daß Susa das ausgeführt hatte, was ihm wie ein Todesstoß erschien — hatte er alle Grade der Wuth sowohl für sich allein, als bei der Bäckerin durchgespielt, und da er endlich eingesehn, er könne die Festung, welche die mannhafte Frau Lievers vertheidigte, nicht einnehmen, obwohl sie das ganze Glück seines elenden Lebens umschloß, war er zurückgestürzt, und beinahe ohnmächtig vor Wuth und Erschöpfung war er endlich in dies maaßlos krampfhafte Weinen verfallen, worin ihn Angela unterbrach. Mit jedem Male nun, daß Angela mit ihrer kleinen Hand über sein entstelltes Gesicht fuhr, strich sie eine neue Last von Gram daraus fort, und als er sich endlich überzeugt hatte, sie sei wirklich zurückgekehrt, er halte sie in seinen Armen, sie hasse ihn nicht, sie liebe ihn noch ebenso wie früher, ja zärtlicher jetzt als die Tage vorher, wo noch ein Rest von Scheu ihr geblieben war — da stieg das Glück ebenso leidenschaftlich und ungestüm in ihm und er plusterte sich auf und schnitt einige Gesichter, die Angela immer zum Lachen zu reizen pflegten und auch jetzt ihre Wirkung nicht verfehlten. Die arme Mutter saß schon längst wieder nichts

beachtend in ihrem Lehnstuhl, denn nur Jakobs ungebührliches Gebärden hatte sie der Theilnahmlosigkeit entziehen können, in welche sie gewöhnlich versenkt war — und nun hörte Susa, welche sich noch immer zurückhielt, wie Angela, überfüllt von dem, was sie erlebt hatte, mit der größten Lebendigkeit und Ausführlichkeit Nees Alles mittheilte, was vorgefallen war, und dabei ihr Glück, ihre Freude ihm auf eine Weise schilderte, die auch diesen Stein erweichte, denn das Glück des Kindes riß ihn zur Vergessenheit der Veranlassung hin und Susa sah ihn lachen, in die Hände schlagen und possierliche Geberden machen, wodurch Angela's Freude noch zu steigen schien.

„Morgen früh gehe ich wieder hin," fuhr Angela fort — „ach Nees, bringe du mich hin, damit ich dir Alles zeigen kann, die Vögel, das kleine Kind und die weite, weite Aussicht. Dann sollst du sehn, wie gut Herr Harsens ist, was er mich all' lehren wird — und hilfst mir die Vögel zählen, denn Frau Harsens sagte, ich könne nicht ordentlich zählen, es würden immer zu viel, und ich wüßte nicht, wie die Zahlen folgten."

Es war gewiß wohl begründet, daß Nees hierbei zuerst mit einiger Erregung die Unwissenheit seines Lieblings erkannte. Der Gedanke, daß sie die Zahlen verwechselte und sich verzählte, nöthigte ihm ein mißbilli-

gendes Kopfschütteln und ein gewisses Knurren ab; er brütete darüber etwas ernst vor sich hin, und es war der kleine Anfang, der ihn mit der ganzen Maaßregel endlich aussöhnte.

Nur als Susa eintrat, wußte er nicht recht, welche Partie er nehmen sollte. Er hatte sich während seiner Qualen mit der Vorstellung gesättigt, wie grausam er sich an ihr rächen wollte, und die einmal gekostete Lust an Mißhandlungen gab ihm die wildesten Gedanken ein. Nun trat sie ruhig und demüthig wie immer ein, ohne den Blick auf ihn zu richten — und wo war die Kraft der Rache in ihm geblieben, in ihm — der Angela in seinen Armen hielt, mit ihr gescherzt, gelacht und ihres Glückes froh sie von Allem hatte sprechen hören, was er beschlossen zu verwünschen und zu verbieten.

Zwar verfolgte er sie mit drohenden Blicken, ballte die Faust und grunzte, während er mit den Füßen scharrte. Aber Angela hatte die glückliche Gabe der Kindheit, alles Vorkommende in ihren Bereich zu ziehen, zu ihren Zwecken anzuwenden, und so fing sie auch augenblicklich an, ihn entgegen zu necken — ihm nachzubrummen — sich zu schütteln und immer darauf zu bestehen, nicht Susa, sondern er solle sie morgen zum Herrn Pastor bringen — und damit mißriethen Jakobs Versuche, sich zu erzürnen — alle. Und er hatte end-

lich sogar eine Art Einwilligung gegeben, Angela's Wunsch für den andern Morgen zu erfüllen, womit die Sache, daß sie überhaupt hinginge, gegen seinen Willen außer Zweifel kam.

Nun traf es sich, daß es grade einer von den oft wiederkehrenden Tagen war, wo bei Susa das Geld wie die Lebensmittel ausgegangen waren — und da Jakob außer dem immer vorhandenen Grunde seines Geizes diesmal noch den doppelten gehabt hatte, erstlich Susa von dem Besuche bei der Bäckerin abzuhalten und sie durch die Sorge um diese Nahrungsmittel zu ängstigen und zu quälen, so hatte er ihre Ansprache um Geld mit Härte zurückgewiesen.

Susa hatte ihren kleinen Rest Mehl mit Wasser verdünnt und mit etwas Salz gekräftigt, in einem viel zu kleinen Töpfchen zubereitet; und daran gewöhnt, bei solchen Gelegenheiten sich von der Mahlzeit auszuschließen, setzte sie traurig die elende Suppe mit dem Geschirr auf den Tisch. Jakobs funkelnde Augen überliefen den geringen Inhalt, und er fragte gleich heftig und barsch, ob das die ganze Mahlzeit sei.

„Ja, Herr!" sagte Susa — „und ihr wißt es und könnt euch nicht wundern, denn ich sagte es euch schon vor zwei Tagen."

„Ach!" rief Angela trostlos — „und ich bin so

hungrig! O, gieb doch nur Susa Geld, lieber Nees, damit wir Brod bekommen!"

Jakob sah in großem Kampfe vor sich hin. Er hatte gewiß eine Ahnung seiner Abscheulichkeit, denn die arme Mutter näherte sich auch mit der Hoffnung, zu essen, dem dürftigen Speisetische, und sagte naiv: „Es ist sehr lange, Susa, daß wir nicht aßen — hier thut es mir so weh" — sie zeigte auf ihren Magen.

Da kam wieder die entsetzliche Stimme, die Jakob in solchen Fällen anrief, vor der er sich nicht wahren konnte, und die ihm seine Gewissenlosigkeit vorhielt, und ihn so lange stachelte und reizte, bis er das Geld mit einer Art von Entsetzen von sich gab. Sein feiger Sinn hielt diese Aufregung von Reniers Geist bewirkt, und diese Furcht machte, daß die innere Stimme oft Gestalt annahm und er Renier vor sich zu sehen glaubte, und immer die entsetzliche Benennung hörte, die Susa einst ausgesprochen, nämlich das Wort „Räuber!"

In dem Augenblick, den wir bezeichnen, hörte Jakob plötzlich, wie aus der Erde herauftönend, die Worte: „Räuber — meine Schätze liegen in den Wänden dieses Zimmers aufgehäuft, und du läßt mein Weib und mein Kind fast verhungern?"

Die Wirkung hatte Susa schon oft mit heimlichem Erstaunen bemerkt. Auch heute duckte Nees plötzlich

vorne über, stieß einen Schrei aus, sah sich wild um, und leerte dann seine Tasche aus, ohne zu wissen, was er that, und mit rollenden Augen um sich schauend. — Angela sammelte jauchzend das blanke Geld, was über den Tisch rollte, und schüttelte es in Susa's Schürze, die augenblicklich damit verschwand, da sie wohl wußte, wie bald Nees die Reue ergreifen würde.

Als er sie mit dem Gelde forteilen sah, war es ihm, als müsse er nachstürzen. Er fing an zu zittern und that einen Sprung nach der Thür; aber solchen Scenen hatte Angela oft mit beigewohnt und schon kleine Listen gelernt, ihn vom Nachlaufen abzuhalten, und so hing sie sich auch jetzt wieder um seinen Hals und bat ihn, er solle Susa das Geld lassen, sie müßten sonst so hungern.

Dies Wort erschöpfte ihn, und matt setzte er sich nieder, und stumm starrte er vor sich hin. Wer das Vorangegangene erlebt hatte und ihn jetzt sah mit dem zernagten, eingefallenen Gesicht, der durfte wohl sagen: Es sündigt Keiner umsonst — kein Verstand ist listig genug, uns rein zu reden — und der, welcher sich zu erleichtern hofft, indem er Andere über seine Handlungen zu täuschen sucht, wird doch durch den Unglauben, den er findet, durch den Widerspruch gezüchtigt werden, der der Engherzigkeit überall entgegentritt — und das Urtheil der Welt, was er durch seine Leidenschaften herausfor-

dert, wird doch der stachelnde Dämon sein, den er fürchtet, den er sich gewinnen möchte, und dessen ewigen Vorwurf er zu seiner Züchtigung lauter hört, als selbst wahr ist.

Hiervon paßt wenigstens auf Jakob van der Nees, daß er auf's Tiefste den Widerspruch empfand, dem er selbst in diesem kleinen Kreise, den er nur um sich gelassen, nicht entging.

Dennoch sehen wir ihn den andern Morgen Angela's Wunsch erfüllen, und sie selbst zu Herrn Harsens hinbringen. Freilich diesmal von Susa begleitet, welche dem künstlichen Labyrinth in Jakobs Gedanken nicht folgen konnte, und es daher sehr unwahrscheinlich fand, daß er das Kind wirklich bei Herrn Harsens abliefern würde.

Aber Nees wandelte ruhig, wie es schien, mit Angela des Weges; grüßte höflich die erstaunte Bäckerin und erkundigte sich, wie ein stiller gesetzter Mann, ob man ohne Weiteres zu Sr. Ehrwürden herauf gehen dürfe.

Der guten Bäckerin verging die Sprache. Sie blinzelte mit den Augen und glaubte, dieser verständige Mann sei Nees nicht, derselbe, der gestern vor ihrem Laden sich wie ein Wahnsinniger gebärdet hatte. Aber es war Nees, und sie sah auch bald das nicht ganz zu unterdrückende boshafte Lächeln auf seinem Gesicht, womit er sich über ihr Erstaunen innerlich belustigte.

„Einen anständigen Besuch nimmt Se. Ehrwürden jederzeit an," sagte sie daher ziemlich gereizt — „wonach sich diejenigen zu richten haben, die den Anstand nur zu oft vergessen."

„Nun," sagte Nees, und grinste die gute Frau, welche hochroth ihren Kopf wiegte, höhnisch an — „so können wir denn ohne Weiteres vordringen."

„Ja," rief die Bäckerin — „aber wenn ihr gedenkt, dort oben eins von euren Stückchen aufzuführen, und rechnet etwa auf die Sanftmuth des guten Herrn Pastors, der sich so was nicht vermuthen könnte, so vergeßt nicht, daß mir das Haus da oben eben so gut gehört, wie hier unten, und ich überall mein Recht behaupten werde!"

„Ihr scheint heute sehr böser Laune zu sein," erwiderte Nees fortwährend grinsend und die Zürnende mit seinen Augen verfolgend — „und das paßt nicht zu unserer Stimmung. Nicht wahr, Angela! wir sind lustig und wollen uns über nichts erzürnen — darum komm zu dem guten Herrn Pastor, das wird besser für uns sein."

So zog er mit dem Kinde, das so heiter und glücklich an der Seite des geliebten Nees war, der sie aus einem Scherz in den andern verflochten hatte, die Stiege hinauf, und Beide traten mit völlig heiterem Gesichte und

Nees mit gesetztem Wesen zu dem guten Pastor ein, den wir in derselben Situation finden, als den Tag vorher.

Dennoch war Herr Harsens nicht wenig überrascht, Angela an der Seite des Mannes zu sehen, den er nach der ihm aufgedrungenen Beschreibung der Frau Lievers zwar zu erkennen glaubte, aber als einen halb Wahnsinnigen und den Peiniger und Tyrannen der armen Susa und des Kindes ansehen mußte.

Daß die Ansicht über ihn keine andere sein konnte, wußte Nees recht gut, und die Ueberzeugung, daß seine boshafte Strenge das Uebel nicht von ihm habe abhalten können, was er so sehr gefürchtet, lehrte ihn, daß die rohe Gewalt früher eine Grenze findet, als der für möglich hält, der damit lange haushielt. Er war zu klug, um sich länger zu täuschen, und als er von dieser niederschlagenden Ueberzeugung Besitz nahm, erwuchs ihm auch bald ein neues Hilfsmittel, und er beschloß nachzugeben; aber, indem er nachgab, die Sache selbst zu übernehmen, und sie damit in seiner Gewalt zu behalten. Diese sich abgerungene Verfahrungsweise ward aus besonderen, ihm nur allein bekannten Gründen, immer dringender nöthig, wenn er die Aufmerksamkeit von sich und seinen Hausgenossen abhalten wollte, da Susa einmal die Schranke durchbrochen hatte und im Fall seines fortdauernden Widerspruchs sich andere Vertheidiger

finden konnten, die dann seine ganze Existenz in Gefahr zu bringen drohten.

Nun besaß er so viel Verstand und Verschlagenheit, daß er im vorkommenden Falle sich ganz zu benehmen wußte, wie es passend war. „Herr Pastor,“ sagte er, sich anständig verneigend — „ich höre durch meine ehrliche Magd Susa, daß ihr als ein wahrer Christ euch großmüthig entschlossen habet, dies geliebte Kind in euren Schutz zu nehmen und ihm den heilsamen Unterricht der Religion und der dazu nöthigen Hülfswissenschaften zu ertheilen, und ich konnte nicht anders, als euch dafür selbst den gerührtesten Dank eines Herzens auszusprechen, welches wahrhaft väterliche Liebe für dies arme Wesen empfindet. Möge Gott euer frommes Vorhaben segnen und euch das große Unrecht, was ein unverschuldetes Schicksal ihr that, durch euren heilsamen Unterricht auszugleichen suchen.“

Herr Harsens schwieg noch immer, und das war Nees ganz angenehm, obwohl er wußte, daß es die Folge des Zweifels und des Erstaunens war. „Lasset euch demnächst dies geliebte Kind empfohlen sein,“ fuhr er schnell fort, da ihm daran lag, ihm den ganzen Eindruck zu machen, den er hervorzurufen wünschte —“ und helfet mir über ihr Schicksal wachen; denn bis jetzt habe ich es mit der Hinopferung meines eigenen Lebens ge-

than, indem ich Tag und Nacht für sie gearbeitet habe, um ihren nöthigen Unterhalt anzuschaffen; und wie die Mutter ihr Kind habe ich sie bewahrt vor den Gefahren, die ihrer harrten. So kann ich sagen, ihr bekommt sie unverdorben und rein wie einen Engel — und wenn ihr mich zitternd und zagend seht und eben so trostlos als doch auch zufrieden, daß ich sie nun aus meiner eigenen treuen Obhut entlasse, um sie euch zu übergeben, so vergebt das dem treuen Herzen, welches nur dies eine höchste Glück besitzt."

Hier hatte sich Nees so gerührt und dies letzte, was er sagte, fiel so mit der Wahrheit und der einzigen Schwäche, die er kannte, zusammen, daß seine plötzlich hervorstürzenden Thränen als wahre und sichtliche Erschütterung nicht zu verkennen waren. Diesen Eindruck verstärkte Angela noch dadurch, daß sie sich mit ihrem alten Ausruf: „Nees! lieber Nees! weine doch nur nicht!" um seinen Hals warf und ihn mit kindlicher Zärtlichkeit zu besänftigen strebte.

Herr Harsens sah still beobachtend dieser Scene zu, und sagte dann: Ihr seid, wie ich glaube, ein heftiger, reizbarer Mann — und der Schritt, den ihr mit dem armen Kinde gethan, scheint euch ganz um eure Männlichkeit zu bringen; denn gestern, wie mir Frau Lievers sagte, habt ihr euch gar großer Heftigkeit hingegeben, und heute vergeht ihr in Weichheit!"

„Ja, ja!" stammelte Nees — „ich fühle das selbst zu meiner großen Beschämung, und gewiß, ich leide sehr an Heftigkeit und bitte euch, mich schonend zu beurtheilen. Aber ihr wißt nicht, wie heilig ich gelobt habe, über das Kind zu wachen, und wie nöthig es ist, daß es vor aller Augen verborgen bleibt."

„Ich kann das nicht beurtheilen," sagte Harsens, „und ihr dürft nicht fürchten, daß Schwatzhaftigkeit euch von hier aus in Verlegenheit bringen wird. Doch kann ich immer nicht glauben, daß ihr durch die angedeuteten Rücksichten entschuldigt seid, daß ihr dies arme Kind ohne allen Unterricht so hoch habt aufwachsen lassen und euch dem frommen Entschlusse der guten Susa so nachdrücklich zu widersetzen getrachtet habt!"

Ein kurzer, brennender Blick schoß aus Jakobs Augen; aber schnell senkte er sie wieder und mit derselben mäßigen Stimme sagte er seufzend: „Wir müssen es oft ertragen, falsch beurtheilt zu werden, wenn wir nicht alle Gründe nennen dürfen, die uns entschuldigen würden: aber gewiß trifft sich dies am ersten da, wo wir mit Roheit und Beschränktheit der niederen Stände zu thun haben. Modelt euer Urtheil nicht nach dem Bericht dieser guten, aber einfältigen Magd; sie kann nicht übersehn, was ich thun muß."

„Es sei so," sagte Herr Harsens, entschlossen, ein

Gespräch abzubrechen, von dem ihm ein inneres Gefühl sagte, es werde zu keinem andern Resultate führen. Beide Männer trennten sich, ohne sich näher gekommen zu sein, froh einander los zu werden, und Jakob ließ Angela zurück, indem er eben so still und bescheiden, die Bäckerin grüßend, das Haus verließ, und Susa lächelnd mit der Hand winkte, da diese arme Seele in ängstlicher Sorge vor der Thür harrte, um zu sehen, ob er Angela zurücklassen würde oder mit sich führen.

Von diesem Tage an ging Angela ungehindert jeden Morgen zu Herrn Harsens, theils von Jakob selbst geleitet, theils von Susa, später oft ganz allein. Sie war kein von der Natur bevorzugter Geist und der lange Druck, die Vernachläßigung, in der sie bis zum zehnten Jahre gelebt, wo die erste Stufe der Entwickelung gemacht sein will, blieb für ihr ganzes Leben fühlbar. Herr Harsens hatte bald erkannt, wie weit die Entwickelung seiner Schülerin gehen dürfe, und es schien ihm bei ihrer übrigen traurigen Lage, die ihm nachgerade nicht verborgen blieb, kein Glück, sie in ein höheres geistiges Wissen einzuweihen.

Sie lernte mit großer Mühe lesen, schreiben und rechnen, und trotz ihres guten, folgsamen Charakters konnte sie nicht ganz den Ueberdruß bezwingen, den ihr die ungewohnte Anstrengung verursachte. Dagegen

war es ihre größte Lust, der Frau Harsens geschäftig zur Hand zu gehen, das Kind zu warten, nähen, klöpfeln und weben zu lernen; und da sie ungestört den täglichen Besuch bei dem Pastor machen durfte, erlangte sie dennoch eine Bildung, die ihr sonst fremd geblieben wäre.

Harsens belebte durch den Religionsunterricht alle die natürlich guten Gefühle ihres Herzens und sah mit Freude, daß sich ein starker, wahrer Charakter entwickelte, eine grade Anschauung der Dinge und eine Festigkeit in Bezug auf das einmal als gut erkannte, welche unerschüttert blieb bei jeder Gegenwirkung und auch seinen Grund in der Begrenzung ihres Geistes hatte, welcher von der großen Verschiedenheit menschlicher Ansichten nicht hören wollte, oder dieselben neben den einmal aufgefaßten nicht aufnehmen konnte.

Wie aufrichtig nun auch ihre Liebe zu dem Pastor und dessen Familie ward — kein Gefühl ihres Herzens kam doch der Liebe zu Nees gleich. Selbst als sie mit zunehmendem Alter und wachsender Einsicht seine Fehler erkannte, erschütterte das ihre Liebe zu ihm nicht. Sie waren Beide wie durch einen Zauber aneinander gekettet, und die Gewalt, die Angela über Nees ausübte, mußte diese Bande gerade durch die Zeit verstärken, da sie erst mit dem klareren Bewußtsein den Einfluß erkannte, der so merkwürdig und schmeichelhaft zugleich war.

Der Pastor und seine Gattin hatten durch keine Aeußerung diese Gefühle zu erschüttern gesucht; denn sie wußten nach vielen Jahren noch eben so wenig von den eigentlichen Verhältnissen Angela's wie zu Anfang und sahen daher den Schutz, den sie unbezweifelt an Jakob hatte, als ein Glück für das verlassene Kind an.

So war Angela neunzehn Jahr alt geworden und wir übergehen alle in diese Zeit fallenden politischen Bewegungen Hollands, welches noch immer nicht den Riesenkampf um seine Souverainität ausgekämpft hatte, da wir diese Beziehungen nur berühren werden, wo sie sich mit den Privatverhältnissen vermischten, welche wir mitzutheilen haben.

Auch besaß Jakob ein wahrhaftes Talent der List, womit er von sich und den Frauen seines Hauses die fast auf alle Bürger Amsterdams einwirkenden Zustände abzuhalten wußte, und so wurden bei dem nie dafür in Angela erweckten Interesse auch die hinzukommenden Veränderungen kein Gegenstand der Neugier oder des Antheils für sie.

Es waren aber nicht allein diese öffentlichen Verhältnisse, welche Jakob's Aufmerksamkeit in Anspruch nah-

men und seine Thätigkeit weckten, es waren ihn näher angehende Umstände eingetreten, welche, wenn er nicht die Gewandtheit behielt, sie von sich abzuhalten, sein ganzes, mühsam aufgebautes Glück zu verschlingen drohten.

Wir haben erwähnt, daß die Gattin Gröneveld's als eine Waise, aber bereits erwachsen, mit einer eben geborenen Schwester in das Haus der edlen Barneveldt übergegangen war.

Obwohl Gröneveld vor seinem Tode langen Verhören ausgesetzt war und das grausame Geständniß von ihm verlangt wurde, den Zufluchtsort seiner vom Prinzen Moritz gehaßten Gattin anzugeben, blieb doch Renier unerschütterlich dabei, ihm denselben zu verschweigen, und behauptete diese Festigkeit auch gegen seine Mutter und Verwandte, um sie nicht den inquisitorischen Verfolgungen auszusetzen, welche die Ahnung ihrer Mitwissenschaft ihnen zugezogen haben würde. Er verschwieg ihnen aber nicht, daß ihm in der entsetzlichen Stunde der ewigen Trennung ein lebendes Kind geboren sei, und daß er Mutter und Kind in den besten Händen gelassen habe.

Gröneveld zweifelte an Jakob nicht. Er war überzeugt, daß dieser ruhig die besseren Zeiten, auf die Renier so bestimmt hoffte, abwarten und dann Weib und Kind ihren Rechten zurückgeben werde; und diese Hoffnung versüßte seine Sterbestunde und überzeugte seine

Familie, daß er das Schicksal der Seinigen gesichert hielt.

Obwohl der Prinz Friedrich von Oranien dem entflohenen Bruder Renier's — Wilhelm von Stoutenberg — welcher in Brüssel unter dem Schutze der Erzherzogin Isabella lebte, wiederholentlich die Rückkehr nach Holland verweigerte, war er doch zu edel und milde gesonnen, um dies länger als nöthig auf die übrig gebliebenen Mitglieder der unschuldigen Familie beider Verschwörer auszudehnen. Die Schwester der Brigitta Gröneveld, das Fräulein von Casambort, war daher unangefochten, aber unter den Kummerthränen der Familie Barneveldt, zu der sie durch die Vermählung ihrer Schwester mit Gröneveld gehörte, aufgewachsen.

Das Schicksal dieser zärtlichen Schwester Brigitta, deren Erinnerung durch alle Verwandte, Wärterinnen und Freunde des Hauses in dem kleinen Mädchen erhalten blieb, war die Spindel, um die das heftig fühlende Kind sein ganzes Leben drehte. Schon als schwaches, unmündiges Wesen wollte sie selbst gehen, sie aufzusuchen. Als kaum erblühte Jungfrau kniete sie vor Friedrich von Oranien und begehrte so stolz und heftig, daß ihre Freunde zitterten und Friedrich lächeln mußte, die Amnestie für ihre Schwester und für das Kind Grönevelds. Aber diese war schon längst in dem Statthal-

ter beschlossen und die Gelegenheit ihm willkommen, sie zu gewähren. Mit befestigtem Selbstgefühl erhielt Urica de Casambort was sie begehrt, und ihr unternehmender Geist überbot mit seinen Plänen zur Auffindung der Schwester alle Beschlüsse ihrer Umgebungen. Es war die Leidenschaft, die sie sich gestatten durfte, und um die sich zuletzt Alles in dem jungen Mädchen drehte, und unbeachtet und ungelenkt in diesem Gemüthe Furchen zog, die manches mit fortrissen, was zur Milderung ihres heftigen Blutes bestimmt gewesen wäre.

Dabei stachelte sie ein Widerspruch in ihren Verhältnissen. Als ob man sie zur Rache und zur Sühnung des erfahrenen schweren Geschickes auferziehen wollte, so hatte man in Gegenwart des frühreifen Kindes all' die Gewaltthaten aufgezählt, welche das Haus Barneveldt erlitten. Wenn aber das arme Kind dadurch bis zur thätigsten Rachsucht gereizt war, so fühlte sie stechend den Widerspruch, welcher diese Aufregungen ohne Unterstützung ließ; denn die, welche diese Gefühle erweckten, waren alte, kranke, in Gram dahinwelkende Menschen, die dem eignen Schmerze genug thaten, ohne in der finstern Beschränkung, die der unausgesetzte Gram giebt, zu ahnen, was sie damit in dem jungen Herzen für Gluten anfachten. Dabei hörte sie von der Thatkraft, von dem Widerstande Olden Barneveldts, von

der Rache ihres Schwagers und dessen Bruders — und indem sie glaubte, sie könne ihnen das Alles nachmachen, sie würde dasselbe vermögen, sah sie um sich unthätige, hochbejahrte, von Gram und Kummer geschwächte Menschen, die keinen Gedanken mehr an Widerstand hatten, der auch in Wahrheit in der Gegenwart keinen Gegenstand mehr finden konnte. So mußte das glühende zürnende Mädchen zwischen Krankenbetten verschmachten und behielt keinen andern Trost, als Pläne für die Rettung und Wiederauffindung ihrer Schwester zu machen.

Mit ungemessenem Stolze schlug sie alle Verbindungen aus, welche der Statthalter selbst ihr mit den ersten Familien vorschlug, und vermählte sich endlich vor dem Krankenbette ihrer Wohlthäterin, der Witwe Olden Barneveldts, mit dem Grafen von Casambort, ihrem Vetter aus der älteren begüterten Linie ihrer Familie, welcher das lang zögernde Jawort seiner Braut nur mit dem Versprechen eintauschte, nach dem Tode der Witwe des Großpensionairs sich in alle Pläne seiner Gemahlin zu fügen, wodurch diese die Wiedererlangung ihrer Schwester oder deren Tochter zu erreichen hoffen könnte.

Ohne die Liebe zu kennen, hatte Urica sich ihrem Vetter vermählt und nach wenigen Jahren, welche noch

an dem Krankenbette der kummerbeladenen Greisin verflossen, sah sie sich an der Bahre derselben zu gleicher Zeit, als die Witwe des jugendlichen Gemahls, den ein schneller Tod auf der Jagd erreichte.

Durch beide Todesfälle ward die Gesundheit der Gräfin Urica so ernstlich erschüttert, daß eine schwere Krankheit und ein langes darauf folgendes Siechthum die Pläne, mit denen sie ihre Jugend genährt, zurückdrängten. Doch blieb sie, nachdem ein Aufenthalt in Italien sie in etwas gekräftigt, nicht ganz unthätig und entschloß sich endlich zu einem öffentlichen Aufruf in allen Ländern, und namentlich in ganz Holland, worin die Amnestie-Erklärung für die Familie Gröneveldts mit den Aufforderungen der einzigen Schwester der Verschollenen der verwitweten Gräfin von Casambort sich vereinigten. Große Belohnungen waren darin denen zugesagt, welche über den Aufenthalt von Mutter und Kind Nachricht zu geben vermöchten — und der Verschwundenen die liebevollste Aufnahme der zärtlichen Schwester verheißen.

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß Amsterdam zu den ersten Städten gehörte, wo diese Aufforderung verbreitet ward; denn außerdem, daß ein so großer Ort und eine so bedeutende Hafenstadt viele Hoffnungen auf sich dort sammelnde Nachrichten geben mußte,

blieb der Gräfin Urica Aufmerksamkeit besonders auf diese Stadt gerichtet, weil aus den Verhören Gröneveld eine Schlußfolge hervorging, er könne von dort aus seine mißglückte Flucht nach England bewirkt haben. Nie zwar bestätigte eine Antwort des eisernen Renier diese Wahrscheinlichkeit; aber sie war seinen Richtern nicht entgangen, war in den Acten, deren Abschrift sich Urica verschafft hatte, hervorgehoben, und wurde ihr jetzt der Anhaltpunct, auf den sie immer wieder zurückkam, da es erwiesen war, daß Gröneveld seine Flucht zur See allein fortgesetzt habe.

In welchen Zustand obige Bekanntmachung Jakob van der Nees versetzte, wird aus dem bisher Mitgetheilten ziemlich zu errathen sein. Er hielt im ersten Augenblick Alles verloren und steigerte die Gefahren, die hieraus für seine Existenz erwuchsen, höher als er zu erwarten hatte.

Aber der verwegene Speculant, der den unredlichen Muth hat, jedes Mittel zur Förderung seiner habsüchtigen Pläne zu ergreifen, wird zu seiner ihn verfolgenden Strafe von der Feigheit belauert, die ihn bei der kleinsten Gefahr mit ihren Schreckbildern geißelt, und von deren Eingebungen er sich fast mit Willen beherrschen läßt, um die Größe seiner Verzweiflung zu rechtfertigen.

Glücklicherweise war er allein, als er auf dem Kauf-

hause von dem Huissier diese Bekanntmachung empfing, und er behielt Zeit, seine erste fürchterliche Erschütterung den Augen seiner Bekannten zu entziehen.

Doch war er außer Stande, an diesem Orte, der ihn der Beobachtung bloßstellte, zu bleiben oder sich auf den Kornmärkten zu zeigen. Er stürmte nach Hause und vergrub sich, von Niemand gesehn, in eins seiner Packhäuser. Hier stürzte das volle Maaß der hierdurch entstehenden Gefahren auf ihn nieder, und er blieb noch lange unfähig, seine Gedanken zu ordnen oder zu einem Entschluß zu kommen.

Die Zeit war ihm schnell vergangen und er hörte plötzlich, wie der Schiffer durch den heulenden Sturmwind die Stimme des rettenden Piloten — Angela's klangreiche Worte und den alten zärtlichen Ruf: „Nees! Nees! lieber Nees!"

Er sprang vom Boden auf und that einen fürchterlichen Schwur, um jeden Preis sich zu bewahren, was er bis jetzt sein genannt — dann rannte er der lieblichen Stimme entgegen.

Angela war jetzt neunzehn Jahr und eine jugendkräftige, blühende Jungfrau. Sie war nicht schöner geworden; ihre Züge hatten im Gegentheil immer mehr hervortretende Unregelmäßigkeiten bekommen; Stirn und Augen allein konnten den edlen Ursprung verrathen.

Dem übrigen Gesicht war wie Gewalt geschehen; der feinere Beobachter hätte sagen müssen: sie ist nicht zur Reife gekommen, die Verhältnisse haben die zarteren Keime vergraben, sie haben sich hinter gröbere Stützpuncte zurückgezogen.

Gewiß ist es aber nöthig, daß wir hier die Veränderungen hervorheben, welche Angela mit und ohne ihren Willen im Hause bewirkt hatte.

Zum Theil wenigstens war eingetreten, was Nees immer gefürchtet, so wie er den Einfluß Anderer nicht mehr von Angela abzuhalten vermochte — ihr Gesichtskreis hatte sich erweitert, und damit hatte sie einen vergleichenden Blick bekommen und den schauderhaften Mangel erkannt, in welchem Alle schmachteten. Es entstand dadurch ein merkwürdiger Kampf zwischen Angela und Nees, den Nees mit dem entschiedensten Nachtheil führte; denn Angela war, ohne es zu ahnen, ein völlig verzogenes, ungestümes, hartnäckiges Mädchen geworden, und Nees hatte sich an diese Fehler, die er selbst entwickelt, allmälig so gewöhnt, daß er ihre Existenz gar nicht merkte. Als nun Angela auf Verbesserungen drang und Alles so gut und so heimlich und so wohlhabend wie bei dem guten Pastor haben wollte, schlug ihm das Gewissen, was sich unter keiner andern Berührung als der ihrigen regte. Ihm fiel ein, wie

viel besseres sie verlangen könnte, als jene kleine beschränkte Wirthschaft, die das Ziel ihrer Wünsche war, und er zögerte zwar und kämpfte gegen ihre Ansprüche; aber er ließ sich eines nach dem andern entreißen und fühlte selbst eine sich furchtsam zugestandene Lust, wenn Angela, statt der von ihm noch immer so bitter gehaßten Susa, die Einrichtungen betrieb und sich im Vortheil träumte und ihre Zufriedenheit äußerte.

So war von eigentlichem Hunger nicht mehr die Rede, und Kleidung und Geräth trat dazu in anständigere Verhältnisse, und es fehlte bloß Angela an dem Bedürfniß mehr haben zu wollen, so würde sie auch dies nach und nach erreicht haben.

Dessenungeachtet blieb dies Haus ein öder und trauriger Aufenthalt, und Nees würde in immer gleich unerbittlicher Strenge jeden Umgang davon abzuhalten gewußt haben. Dies Bedürfniß kannte Angela auch kaum und vermißte es nicht, da sie täglich zur Pastorin ging, mit ihren Kindern spielte, oder von der Bäckerin über den ganz gewöhnlichen Betrieb des Marktes und der Schiffer und Fischer ihre Unterhaltung schöpfte. Kam Nees nach Haus, so war das der Glanzpunct des Tages, denn er brachte jedesmal etwas zu erzählen mit und hatte eine natürliche Komik, die er nicht verlernte, da Angela jeden Tag darauf rechnete, und wenn er sich

von verdrießlichen Gedanken wollte beherrschen lassen, mit einem sehr hartnäckigen Schmollen auftreten konnte, was er unfähig war zu ertragen.

Seit langer Zeit war der Zustand der armen Mutter derselbe geblieben; aber seit den letzten Monaten schüttelte Susa oft den Kopf, wenn sie die rasche Abnahme der Kräfte gewahrte und auch die wenige ihr gebliebene Wahrnehmungskraft nach und nach erlosch und das Lächeln in eine starre Mienenlosigkeit überging, die ihr bei geschlossenen Augen das vollständige Ansehn einer Leiche gab.

In Angela waren durch die Lehren und das Beispiel der guten Frau Harsens — der Einzigen, welche zuweilen dies öde Haus betrat — alle Empfindungen kindlicher Liebe geweckt und wahres Pflichtgefühl, wie auch eine schöne weibliche Thätigkeit entwickelt. Mit großem Geschick und unermüdetem Fleiße sorgte sie für diese von ihr zärtlich geliebte Mutter, und die gute Susa, für welche sie nicht minder zärtlich fühlte, und welche sich bei einstellender Kränklichkeit oft von ihren Geschäften belästigt fand. Ihre jugendliche Kraft, die nicht mehr durch Hunger zurückgehalten wurde, ließ Angela jede Anstrengung leicht ertragen, und sie war nie heiterer und zufriedener, als wenn sie recht viel zu beschaffen hatte.

An dem Tage, den wir eben bezeichneten, wo Nees den drohenden Angriff auf sein Glück erlebte, sollten sich die Umstände sammeln, um auch ihn die überall und in jedes Menschen Leben vorkommende Erfahrung zu lehren, daß kein Unglück allein kommt.

Angela kam ihm in Thränen entgegen und bat ihn, zur Mutter zu kommen. Als er den Saal betrat, der viel an seiner Ausstattung gewonnen, sah er Susa neben dem Stuhl der Mutter knieen, welche leblos mit allen Zügen des Todes darin niedergesunken lag. Jakob glaubte wirklich im ersten Augenblick, sie sei verschieden, und Schreck und Entsetzen erfaßten ihn, denn er übersah schnell eine neue durch ihren Tod entstehende Gefahr. Aber Susa's Ruhe und die Ueberzeugung, daß ihr Körper noch warm und biegsam sei, zerstreuten diese Furcht, und er schlug Angela vor, sie auf seinen Armen nach ihrem Bette zu tragen. Dort kam die arme bewußtlose Dulderin zwar wieder zum Leben zurück, aber ihr Zustand blieb zu schwach und zu gelähmt, als daß man sie wieder aus dem Bette hätte bringen können; denn ein zweiter Nervenschlag, der wie der erste unbenannt blieb, weil Niemand daran dachte, einen Arzt zu fragen, hemmte noch mehr die Thätigkeit dieser langsam Sterbenden.

Nach mehreren Stunden erst gelang es den verein-

ten Bitten von Nees und Susa, Angela dahin zu bringen, daß sie mit ihm hinunter ging, und nachdem sie ihr einsames Mahl allein und traurig zu sich genommen hatte und ihre Thränen zu fließen aufhörten, da die Mutter in einen natürlichen Schlaf gesunken war, wollte Nees eben ein zerstreuendes Gespräch mit ihr beginnen — da erhob sich plötzlich ein Tumult auf der Straße, und in einem Zuge von Straßenjungen und geschäftslosen Müßiggängern kam ein Reiter daher, der sich mit einer Trompete Achtsamkeit verschaffte und dann bei jedem zehnten Hause die uns bekannte Aufforderung der Gräfin von Casambort ablas.

Angela horchte einen Augenblick und lief dann gegen die Fenster. Dadurch gewann Jakob Zeit, sich zu fassen, denn der Athem stockte ihm bei dem ersten Schmettern der Trompete in der Brust, weil er sehr wohl die beobachtete Procedur bei solchen Ankündigungen kannte und keinen Augenblick zweifelte, es sei die von ihm gefürchtete.

Obwohl Angela zum Fenster gelaufen, blieb sie doch nicht lange daran stehen und erzählte Jakob, wie sie den Ausrufer heute Morgen schon bei der Bäckerin gehört habe: wie eine vornehme Dame ihre Schwester und ihre Nichte suchen lasse, und große Belohnung an diejenigen verspräche, die ihr Nachricht über beide geben könnten.

„Ach, Nees! begreifst du, wie das zugeht?“ fuhr sie fort — „wie Menschen von so hohem Range, was man sagen kann, verloren gehen können, wie eine kleine unbeachtete Stecknadel?“

Nees schwieg, und die Qualen, die ihn durchwühlten, raubten ihm ganz die Gedanken. Angela war auch in ihre eigenen Betrachtungen vertieft und achtete nicht auf ihn. „Ich fragte schon den Pastor,“ sagte sie noch. —

„Den Pastor?“ schrie Nees und ergriff krampfhaft Angela's Arm — „du fragtest den Pastor?“

„Nun ja!“ sagte Angela, sich unwirsch losmachend — „er hat so viel Einsicht! Da erzählte er mir, was vor meinen Lebtagen für Verfolgung im Lande gewesen, und wie ganze Familien um schlechter Gründe willen auseinander gesprengt worden wären und sich nie wieder zusammen gefunden hätten; auch Viele elendiglich umgekommen seien in fremden Landen oder unter fremden Namen noch wie Bettler umherschlichen; denn nicht Allen lebe eine so gute Schwester und Tante wie die Frau Gräfin, welche so eben ihre Verwandten ausrufen läßt. Ach, Nees! wir mußten die Kinder recht herzen und küssen, und konnten uns gar nicht denken, wenn sie so verloren gehen könnten, was das für ein Schmerz sein müßte! Sieh, Nees! könnte ich der armen Schwester

die Ihrigen auffinden helfen, da wollte ich weit drum gehen, und du sicher auch!" rief sie, sich gegen ihn wendend. —

Doch sie fuhr zurück vor dem gerichteten Verbrecher, der eben den fürchterlichen Schwur gethan, dieser unglücklichen Schwester die Ihrigen, die er in Mangel und Elend fast hatte zu Grunde gehen lassen, während er ihr geraubtes Eigenthum für sich zu großen Schätzen aufgesummt, nie zurück zu geben. Die Nichte dieser durch Rang und Reichthum so mächtigen Gräfin von Casambort saß in Magdsgestalt, ahnungslos über ihre angeborenen Rechte, vor ihm, und ihr Herz regte sich theilnehmend bei der ersten Kenntniß von dieser ihr entzogenen Tante — und ihn fragte sie, ob er ihr helfen wolle, die Verschollenen aufzufinden.

„Nees, lieber Nees!" rief sie, als sie seine Bewegung sah.

„Du willst mich verlassen?" schrie er, halb erstickt von seiner Qual — „du willst für Andere leben — du willst mich tödten?"

Angela war, obwohl solche Anfälle sich verringert hatten, doch nicht unbekannt damit, und wußte wohl, daß sie die Macht besaß, ihn zu beruhigen. „Nees," sagte sie ermahnend — „sei nicht so wirr und unvernünftig! Heißt das dich verlassen, wenn ich die suchen

möchte und gern wieder vereinigen, die ein trauriges Geschick getrennt hat? Wie trennt mich denn das von dir selbst, wenn ich suchte — mit wem soll ich mich denn vereinigen — wo gehöre ich denn anders hin als hierher zu dir, mein guter Nees?"

Er hatte sich bald gefaßt, aber sein Dämon trieb ihn heute, zu neuen Qualen selbst die Hand zu bieten. „Ach," sagte er — „Angela, wirst du so immer denken? Wirst du nicht doch einmal Neigung bekommen, dies Haus und uns zu verlassen?"

„Du meinst," sagte Angela ruhig — „wenn ich mich verheirathen werde?"

Nees polterte von seinem Stuhle auf, als schnellte er ihn in die Luft — dann stürzte er darauf zurück, und schrie, während er die Hände über dem Kopfe rang: „Heirathen — du willst heirathen?"

„Nun ja!" sagte Angela — „was meinst du denn? — wie soll ich denn sonst aus dem Hause kommen? Pfui!" rief sie dann barsch, als sie Nees um den Tisch herum setzen und sich die Haare raufen sah — „sei gleich vernünftig und setz dich hierher, damit wir ein verständig Wort sprechen können!" und Nees folgte ihren Worten, aber er zitterte wie ein Espenlaub. — „Nun sprich," fuhr Angela fort — „meinst du das nicht? Die Bäckerin und auch Frau Harsens sagt: das

bliebe nicht aus, daß wir Mädchen heiratheten — und mir wäre das sehr zu wünschen, denn ich könnte nicht glauben, wie viel besser es Frauen hätten, die gute Männer bekämen, als solche Mädchen, die so lebten, wie ich!"

Jakob wand sich auf seinem Stuhle und winselte wie unter Schmerzen, aber er rührte sich nicht, denn Angela hatte ihre Hand auf seine Faust gelegt; nur eine grimmige Wuth gegen die beiden Verführerinnen entstand in seiner ungezähmten Brust.

„Und nicht wahr," sagte er giftig — „sie haben dir schon einen Bräutigam ausgesucht — und werden hinter meinem Rücken, ehe ich es ahne und weiß, dich rauben — mir wegnehmen?" — die Stimme schnappte ihm ab.

„Ja freilich," sagte Angela sorglos lachend. „Jede hat einen, den sie mir empfehlen möchte! Die Bäckerin hat ihren Sohn — Frau Harsens ihren Bruder! Aber den Bäcker, der noch in der Fremde ist, den mag ich nicht, obwohl die Wirthschaft viel schöner ist, als bei uns, und solche Luststuben, wie die der Frau Lievers, mein ganzes Glück wäre. Aber ich mag die Last nicht mit dem Verkauf und den vielen fremden Leuten, die da kommen und gehn. Mir wäre so ein künftiger Pastor lieber — so eine stille Wirthschaft wie die Harsenssche."

„O mein Gott, mein Gott!“ schrie der verzweifelnde Nees.

„Aber der junge Mann, den ich nur einmal gesehen habe,“ erzählte Angela weiter — „ist blutarm und dient noch im Seminar als Unterlehrer, — dem müßtest du also ein gutes Stück Geld geben, wenn du den lieber als den Bäcker zu meinem Manne haben wolltest. Uebrigens“ — fuhr sie hastig fort, da Nees sie zu unterbrechen trachtete — „die Bäckerin sagte auch, bei der Gelegenheit würdest du wohl bekennen müssen, ob mir was von deinem Reichthum zugehörte; denn sie glaubt, du seist sehr, sehr reich!“

Das war zu viel. Wüthend sprang Nees auf. — „Reich, reich! — ich reich — reich! — ich Geld geben — du Vermögen — du heirathen? Die Ungeheuer! Die Bestien! Die wilden Thiere! Wollen sie mich denn zerreißen — zerfleischen? In welchen Händen bist du? Du, die ich von meinem Herzblut genährt — du — du hast dich mit diesen Nichtswürdigen verschworen, mich ins Grab zu stürzen — mehr wie das — du willst mich berauben — du willst mich um Alles bringen, was ich erworben — was ich um deinetwillen erworben habe!“ Er brach in ein wildes Geheul aus. „Angela,“ schluchzte er — „Angela, du willst so gleichgültig von mir gehen — du willst diesen Höllenweibern

trauen — und glauben, daß es anderswo besser ist, als bei mir? Angela! Angela ich überlebe es keine Stunde, wenn du weg gehst! Ich stürze mich in die Amstel — ich renne mir den Kopf an der Wand ein, wenn du mich verläßt! Bleibe, bleibe!" schrie er wie wahnsinnig und stürzte vor ihr auf's Knie — „ich will dir Alles geben — Alles, was du willst — du sollst reich sein — du sollst es tausendmal besser haben, als diese Teufelsweiber! Auch eine Luststube, schöner wie die Bäckerin, sollst du haben — ich kann das Alles geben — ich will es dir geben, aber bleib bei mir — bleibe bei mir! Auch reich sollst du sein — reich! — reich! Da sieh' her" — rief er wie ein Rasender in Convulsionen — „da sieh' — das Alles soll dir gehören!" Damit riß er die Schlüssel hervor und wollte die Geldspinden öffnen, aber er erreichte die Wand nicht, sondern fiel in seiner Aufregung schwindelnd davor nieder.

Angela blieb noch einige Augenblicke unbeweglich auf ihrem Platze sitzen; denn Schreck und Betrübniß, den armen Nees so gekränkt zu haben, hatten sie ganz überwältigt. Dann kniete sie weinend neben ihn, stützte seinen Kopf auf ihre Arme und erweckte ihn durch ihre Thränen, durch ihre zärtliche Stimme. — Als er sich auf der Erde von ihren Händen gehalten sah, brach er in einen Strom von Thränen aus. Er sprang vom

Boden auf, er breitete seine Arme ihr entgegen, und sie stürzte an seine Brust, und er hielt sie fest an sich gedrückt, indem er sie mit aller Sanftmuth, die ihm möglich war, fragte: ob sie bei ihm bleiben wolle.

„Ach, Nees," sagte sie — „wie konnte ich denken, daß du mich so lieb hättest? Wie möchte ich doch je wo anders lieber leben, als bei dir — ich habe ja auch Niemand lieber als dich — wollte blos heirathen, weil ich dachte, es müßte so sein, und du würdest es auch wollen."

Nees fragte sich nicht, ob er das Glück, das er empfand, verdient hatte; er vermochte es, unter der Last seiner Gewissensbisse glücklich zu sein, da ihm Angela gelobt, sie wolle ihn nicht verlassen.

Es war aber eine natürliche Gedankenfolge, daß Nees, als er wieder allein war, aus dieser vorübergehenden Beruhigung zu der Ueberzeugung erwachte, daß dieses Versprechen Angela's ihm keine Sicherheit gäbe, sobald ihr Aufenthalt verrathen werde, und daß er gegen die Verwandtin der armen Brigitta Gröneveld keine Macht besitze, daß Angela schwerlich gegen ihn so wie jetzt gesinnt bleiben werde, wenn ihr durch die vornehme reiche Tante ein Verständniß für dasjenige aufgehen werde, was er ihr bis jetzt so sorgfältig entzogen hatte. Was für Fragen mußten da zur Sprache

kommen! Susa wußte, daß das Vermögen Gröneveldts in seine Hände übergegangen war; also der Verrath war zu erwarten, denn — durfte er zweifeln, daß Susa ihn eben so haßte, wie er sie? Was er auch gethan, seinen Reichthum zu verbergen, er wußte, daß eine Frage bei der Kaufmannsgilde über sein Vermögen ihn zum reichen Manne stempeln würde, wenn er sich auch mit heimlicher Lust gestand, er war es noch mehr, als sie ihm nachrechnen konnten. Aber dann blieb keine Ausrede für die Rechenschaft über das empfangene Gut und damit trat die entsetzliche Verantwortung hervor, daß er die ihm als das heiligste Gut anvertrauten Erben dieser Schätze, in Elend und Mangel hatte zu Grunde gehen lassen. Zu seiner Strafe fiel ihm Alles ein, was diese Rechenschaft Fordernden sagen könnten. Ob die arme Wahnsinnige nicht zu retten gewesen wäre bei ärztlichem Zuspruch und besserer Pflege, welches er Beides ihr aus Geiz entzogen — ob Angela nicht ihrem Range nach und als reiche Erbin zu einer diesen Ansprüchen gemäßen Erziehung berechtigt gewesen wäre. — Und zuerst verglich er das arme unschuldige Wesen mit den edlen hochgebildeten Frauen aus dem Hause Barneveldt, die er in seiner Kindheit mit scheuer Ehrfurcht bewundert, und schauderte zusammen, als er sich gestehen mußte, er habe aus der Enkelin dieses Hauses eine geringe Magd

werden lassen, welche die rohesten Arbeiten ohne Rücksicht für ihn zu thun bereit sein mußte! Wie wenig haltbar war dagegen der einzige Grund, womit er die Ansprüche der armen kurzsichtigen Susa verscheucht, gegen Personen, die ihm leicht beweisen konnten, daß nach dem bald erfolgten Tode des Prinzen Moritz von Gefahr überhaupt gar keine Rede mehr sein konnte, und Jakob jedenfalls verpflichtet war, der Familie die Anzeige von dem Leben und Aufenthalt dieser nahen Verwandten zu machen. — Wie viel unabweisbarer ward aber dieser Vorwurf für ihn, wenn er nicht jetzt diese Anzeige machte, da der Aufruf ihm durchaus bekannt geworden sein mußte, und wenn er es dennoch unterließ, sein böser Wille entschieden und Verantwortung und strenge Strafe unausbleiblich war. Und wie war die Gefahr des Verraths hierdurch gestiegen, wie unwahrscheinlich, daß bei der erregten Aufmerksamkeit, die sich gewiß auf alle Häuser wenden würde, sein geheimnißvolles Treiben der Nachforschung entgehen werde, da er so viele Feinde und Neider hatte, und von den Besseren selbst als ein sündhafter, hinterlistiger Mensch angesehen wurde.

Wenn sein scharfer richtiger Verstand ihm keine der Gefahren verschwieg, die durch diesen Schritt der Gräfin von Casambort ihm fast überwältigend nahten — würden wir uns doch sehr irren, wenn wir erwarteten, daß

sein hartnäckiger Charakter dadurch zu einer Veränderung seiner Beschlüsse getrieben worden wäre. Sein ganzes Nachdenken ging nur darauf aus, wie er seinen Besitz schützen und befestigen sollte, und er schlich allen Möglichkeiten dazu mit einer Sorgfalt und einem Scharfsinn nach, um endlich vor dem einzigen Rettungsmittel stille zu halten, welches allein im Stande war, alle ihm drohenden Gefahren abzuhalten. Aber wir dürfen die psychologische Merkwürdigkeit nicht verschweigen, daß der Gedanke an dies Mittel ihn wie ein Fieber ergriff, sein Körper zitterte, seine Zähne schlugen zusammen und sein Haar sträubte sich zu Berge. Aber er überwand diese Erschütterung und setzte nun als Vorsatz das fest, was ihn als erster Gedanke fast überwältigt hatte — er beschloß: Angela zu heirathen.

Sie, das arme ahnungslose Wesen, hatte selbst den Weg zu dieser Gedankenfolge gebahnt. Ihr unschuldiges Geständniß, daß sie überhaupt daran gedacht habe, hatte plötzlich den Vorhang zerrissen, hinter dem Jakob mit Angela gelebt hatte, und die noch bis jetzt für ihn ein Kind gewesen war. Auch da, als er diese Ansicht durch ihr Gespräch aufgehoben fühlte, wäre Angela vor seinen weiterschreitenden Gedanken gesichert geblieben, hätten nicht die Umstände seinen Verstand gespornt, auf Rettungsmittel zu denken.

Es war ausreichend, das mußte er sich triumphirend gestehen. Es sicherte ihm seine habsüchtige Gier auf das angeeignete Vermögen; es entkräftete jeden Angriff der zürnenden Familie; es band Angela's Willen gegen jede Versuchung, die ihr von dort bevorstand — und — es sicherte ihm ihren Besitz fürs Leben! Dieses einzige Glück, das in ihm einen höheren Werth hatte — dieses einzige Gefühl, das nicht so verdorben und beschmutzt wie seine übrigen Neigungen war — und das er vielleicht grade deshalb mit der ganzen fürchterlichen Energie seines Charakters fest hielt, weil er dabei ausruhte, wenn ihn alle übrigen Regungen hetzten und versuchten und die Qual des bösen Gewissens beimischten. Erst heute war ihm eine Ahnung seiner Verschuldung auch gegen Angela aufgetaucht. So sehr hatte er sie geliebt, daß er geglaubt, gegen sie habe er nichts zu bereuen.

Auch diese Ahnung der Schuld blieb nicht ohne Einwirkungen, und er kam endlich mit einem bis in die kleinsten Nebendinge wohlgeordneten Plane zu Stande, welcher ihm allerdings viele kaum für möglich gehaltene Zugeständnisse entriß — „aber nicht umsonst!" setzte er lächelnd hinzu — „denn sie sichern mich alle in meiner, dadurch unbezwinglich werdenden Stellung!"

Erst jetzt fiel ihm ein, ob Angela ihn werde heirathen

wollen. Wie schwer mußte es Jakob van der Nees werden, sich selbst zu prüfen mit der von ihm so grenzenlos verachteten Frage, ob er so viel äußere Annehmlichkeiten besitzen möchte, um sich die Liebe einer Braut zu erwerben. Er lachte höhnisch auf, als er seiner Häßlichkeit gedachte, von der er eine feste aber gleichgültig bei Seite gelegte Ueberzeugung hatte. Er verspottete sich selbst, indem er sich rieth, dies vernachläßigte Aeußere durch etwas mehr Sorgfalt zu heben, und er mußte sich bei diesen Betrachtungen gewiß schauderhaft ausnehmen, denn es war Nacht und er saß bei der düsteren Lampe auf einem Haufen alten Leders, das seine Schlafkammer einnahm, und sprudelte sein kurzes höhnisches Lachen dabei vor sich hin.

Und dennoch hielt er den verachteten Gedanken fest. In diesem felsenharten Charakter, in dessen tiefem Schacht nur nach Geld gegraben wurde, rührte sich plötzlich der Feind der Menschheit, die Eitelkeit — und der Geiz hatte in diesem Augenblicke den einzigen Feind gefunden, von dem er jemals bezwungen worden ist. Zuerst fing er an, seine Jahre zu zählen, Angela war neunzehn Jahr, er war vierzig, die Rechnung schien ihm nicht übel, darin lag nichts unmögliches. Er stand auf und ging mit festen Schritten auf und ab, er vertiefte sich so, daß er sich nicht mehr verhöhnte, und doch prüfte er sein ganzes Aeußere wie

die kokettește Frau, die mit den verblühenden Reizen noch Herzen erschüttern will. Er fühlte sich unverbildet — — ohne Fehler — seine rohen Begriffe waren damit beschwichtigt — etwas bessere Kleider — das Haar unter Kamm und Scheere — den Bader zum Zustutzen des Bartes — neue feinere Wäsche — das wird einen Mann geben wie alle andern! sagte er nicht mehr lachend, sondern sich hochmüthig aufrichtend, denn die Eitelkeit saß mit ihrer Geißel auf seinem Rücken und lachte behaglich den Geiz aus, der zitternd auf seine gefüllten Säcke blickte; denn sie war gesonnen, ihren neuen Zögling so toll als möglich zu machen und die Schlingen der Goldsäcke zu lösen und das Gold dahin rollen zu lassen.

Dann lass' sie kommen — fuhr er in seinen Gedanken fort — die hohen Verwandten — die Barneveldt und Casambort — was wird denn geschehen sein, worüber sie mir zu Leibe dürften? Das Vermögen Gröneveldts hat sich hundertfach verdoppelt — und wer kann sagen, daß es der Erbin nicht gehört — bloß, setzte er mit einem Sprunge und einem kurzen Lachen hinzu, daß die Erbin mir gehört! Dagegen wird die Spur bald verschwunden sein, wie man bisher hier gelebt — brauche ich doch nur das Lager aufzuschließen und die Tapeten aus Arras und Brügge an den Wänden aufzuhängen — die Gläser von Venetia — die Geschirre aus

Frankreich und England — ich brauche ja nur van der Nees auf die Ballen und Kisten zu schreiben, so werden sie nicht weiter versendet. Und meine Braut! Ha! kann ich nicht Sammet und Seide und Stickereien haben wie alle Andern — und ist der Schmuck ihrer Mutter nicht bloß versetzt, und kann ich ihn nicht wieder holen, so wie ich eingestehe, daß ich das Geld habe ihn einzulösen? Dann mögen sie kommen — dann wird die Gattin des reichen Nees in dem schönen Hause in Wohlhabenheit und mit allem Anstande lebend, keine Person sein, deren sie sich zu schämen haben werden; und wollen sie mir ein Wappen geben, so mögen sie an meinen Namen anhängen, was ihnen beliebt — ja! desto besser, wenn der, welcher im Luxus lebt, ein Anderer heißt, als Jakob van der Nees, der die Geschäfte betreibt!

Morgen muß Alles ausgerichtet und entschieden sein — denn — er hielt inne — und einen Augenblick war er wieder der lauernde, finstere Geizhals, der mit Grauen und Schrecken prüfte, ob keine andere Rettung für ihn, keine andere Sicherheit für das schmählig erworbene Eigenthum sei. Aber sein Verstand war ein treuer Referent — er sagte nein — und abermals nein! Er sagte ihm, das Feuer brenne ihm auf den Nägeln — und wäre es auch nur durch die Bäckerin — verrathen mußte er jetzt werden. In diesem Hause, von dem es vielleicht noch

nicht ganz vergessen war, daß es ein Eigenthum der Barneveldt gewesen, hier mußten gewiß die Spione zuerst Nachfrage halten und dann war Alles verloren.

Nein! Angela — die Erbin — sie mußte sein Weib werden und die stattliche Frau des Kaufherrn van der Nees. Dann, wenn die Zeit die erste Aufregung beruhigt, ließ sich vieles nach und nach wieder einschränken, was jetzt nicht geschont werden durfte, was ihn vertreten helfen mußte. Und der Gedanke, Angela sein Weib zu nennen, war von großem Einflusse dabei. Seit diesem Morgen, wo das unglückselige Wort „heirathen" über Angela's Lippen gedrungen, hatte er erkannt, was sie ihm war. Er liebte sie von dem Augenblicke an, daß er es sich eingestanden, mit der heftigsten Leidenschaft, mit der ganzen fürchterlichen Energie seines Charakters. Es war ihm, als hätte er das zehnjährige Mädchen schon so geliebt, als wären die Gefühle, die ihn damals antrieben, den Unterricht des armen Kindes zu verhindern, brennende Eifersucht gewesen, als habe er nie anders als so ungestüm für das Kind, das Mädchen, für die Jungfrau gefühlt. Und doch hatte ihm die Sicherheit ihres Besitzes und seine in Geiz und habsüchtige Speculationen versunkene Seele so lange seinen eigentlichen Zustand verdeckt. Was war natürlicher, als daß, jetzt eingestanden und von allen wichtigen Beziehungen seines Lebens

getrieben und genährt, dies Gefühl die höchste Kraft erhielt und er die zögernde Nacht verwünschte, welche ihn von der Ausführung seiner Pläne noch abhielt.

Alles stellte sich indessen am andern Morgen zu ihrer Ausführung günstig. Die arme Mutter bedurfte Susa's ungetheilte Pflege; sie kam nicht mit Angela herunter, und als Nees um die Thüre sprang — kniete die Enkelin der Barneveldt, die Tochter der Casambort, vor dem dürftig genährten Kamin und kochte die grobe Brodsuppe für Nees.

Doch für die ihre Erniedrigung nicht Ahnende war der Anblick Jakobs die einzige Erheiterung, und Beide sahen sich freudig an. Angela war nach der durchwachten Nacht traurig von dem Bette geschlichen, auf dem die Mutter endlich entschlummert war, und auch Susa hatte sich, erst jetzt einige Ruhe findend, auf ihrem Lager niedergestreckt. Nees war freilich die einzige Hoffnung, welche Angela hegen konnte, um ihre Gefühle zu erleichtern und dieser verschlang wie ein hastig abzumachendes Geschäft die ihm vorgesetzte Suppe und schritt dann ohne alles Zagen zur Ausführung seines wohlgeordneten Plans.

Zuerst mußte er aber Angela's Thränen fließen machen, denn er stellte ihr den nahen Tod der armen Mutter vor; und nachdem er ihr mit großer Ungeduld einige

Zeit zu ihrem Schmerze gegönnt, fing er an, sie mit dem Gedanken für ihre Zukunft zu ängstigen; „denn sieh," fuhr er fort, als Angela erschrocken zu ihm aufsah: „du bist weder meine Schwester, noch meine Anverwandte — also könnte ich dich nicht im Hause behalten!"

„Nees!" rief sie lautweinend — „nun willst du mich verstoßen? du mein einziger Beistand und Schutz, wenn die arme Mutter sterben sollte. Aber sage mir doch, wer bin ich denn eigentlich? Ist es denn wahr, daß Susa's Bruder mein Vater war — und daß ich nach ihm hieße? Und sag' mir auch, wie es zugegangen ist, daß Susa nie gewollt hat, daß ich sie Tante nenne und doch ihren Namen führe?"

Nees kam dies etwas unvorbereitet — er räusperte sich und gerieth dann in folgende schwülstige Auseinandersetzung: „Hör' Angela — sag' mal — hat dich der kluge Herr Pastor nicht das vierte Gebot gelehrt? He! wie heißt es, wenn ich bitten darf?"

„Du sollst Vater und Mutter ehren," erwiderte Angela, imponirt von diesem Anfang —

„Nun, nun!" fuhr Nees triumphirend fort — „da haben wir es! Vater und Mutter ehren, das heißt ihnen gehorsam sein — ihnen gehorsam sein heißt, die Nase weghalten von dem, was die Kinder nichts angeht —

und Kinder, die sollen Gott danken, daß sie geboren sind — wie und wo — von wem und weshalb — fragen bescheidene, gehorsame, demüthige Kinder niemals ihre Eltern. — Hast du's jetzt weg, Angela?"

Diese schwieg beschämt, wiewohl sie nicht recht einsah weshalb — und Jakob, der mit diesem Eindrucke zufrieden war und sich etwas mehr gesammelt hatte, fuhr nun fort: „die Hand kannst du uns allen küssen, daß wir dir verschweigen, was dir Kummer machen würde — Brigitta ist deine Mutter — damit Basta! Dein treuer, dich liebender Nees hat mit Gefahr seines eigenen Lebens gewacht, daß du nie mehr erfahren sollst, und, wenn es von ihm abhängt, wirst du darüber so unschuldig aus der Welt gehn, wie du hinein gekommen bist! Nun sei hübsch dankbar dafür — und quäle weder dich noch mich mit solchen Gedanken und halte dir die bösen Schwätzer ab — ich meine die Bäckerin und die Pastorin."

„Lieber Nees" sagte die arme Angela weich — „ich werde dir gehorsam sein; aber sage mir nur, was aus mir werden soll, wenn die Mutter stirbt — und warum ich nicht vor wie nach bei dir bleiben kann?"

Nees wollte das Herz springen. „Du liebe Unschuld du" — sagte er und rückte ihr näher — „weißt du nicht, daß ich noch ein junger Kerl bin, der alle Tage heirathen kann?"

„Du bist noch jung, Nees?“ fragte Angela erstaunt, und als sie ihn ansah, lachte sie trotz ihrer Betrübniß laut auf und sagte: „Ich habe immer gedacht, wie du, so sähen die alten Männer alle aus.“

Das war allerdings nicht sehr ermunternd für Nees; aber er war auf einiges der Art gefaßt und fest entschlossen, sich durch nichts von seinem Plane abwendig machen zu lassen. Er lachte daher auf und klopfte Angela auf die Schulter, dann sagte er: „Ja, Angela, das kommt dir so vor, weil du mich von Klein auf kennst — aber ich bin darum doch erst grade in das Alter getreten, wo man an's Heirathen denkt.“

„Und denkst du denn daran, Nees?“ sagte Angela unruhig — „und muß ich deßhalb aus dem Hause, weil du eine andere Frau für die Wirthschaft nehmen willst?“

„Nun,“ sagte Nees, „warum sollte ich nicht an's Heirathen denken, da du doch daran denkst — und deine Freunde, die Frau Bäckerin und die Pastorin, doch für dich schon den Bräutigam ausgesucht haben! Dadurch sind mir erst die Heirathsgedanken gekommen — denn was sollte denn aus mir werden, wenn du mich verläßt?“

„Aber ich verlasse dich ja nicht,“ rief Angela eifrig — „wir hatten es gestern ja schon ausgemacht und heute quälst du mich nun auf's Neue!

„Hör', Angela! du weißt nichts von der Welt und wie es darin zugeht," sagte Nees. „Ein junger heirathsfähiger Mann wie ich — und ein junges, heirathsfähiges Mädchen können nicht in einem Hause beisammen bleiben, wenn die Mutter stirbt, bei der die Tochter ein anständiges Unterkommen hatte. Verstehst du mich, mein Kind?" und dabei sah er Angela sehr sonderbar an und diese wurde, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben, vor Jakob blutroth; denn sie hatte durch die geschwätzige Bäckerin grade Tags vorher einige Andeutungen bekommen, die jetzt ihr Verständniß für die dunkle Rede Jakobs öffneten.

Da sie schwieg, wurde Jakob muthiger. „Du kannst, Susa, deine Bäckerin und deine Pastorin fragen, sie werden dir Alle sagen müssen, daß Jakob van der Nees wie ein rechtschaffener Mann handelt, daß er dich auf die Gefahren aufmerksam macht, und nicht will, daß dein Ruf von unnützen Schwätzern angegriffen werde."

„Mein Gott!" rief Angela — das ist ja schrecklich! Mein Gott! mein Gott! wie unglücklich werde ich dann sein — wo soll ich dann hin? Wie verlassen werde ich auf der Welt ohne dich sein!" Dabei hielt sie beide Hände vor's Gesicht und weinte bitterlich.

„Du machst mir rechten Kummer, Angela," sagte Nees, der mit Wohlgefallen beobachtete, wie sie der offenen

Falle, die er aufgethan, immer näher taumelte. „Wenn ich dir helfen könnte, mit meinem Herzblute wollte ich es thun — sag' mir nur, was du wünschest, ich will Alles, Alles thun!"

„Ach, Nees!" rief Angela trostlos — „thue es — hilf mir! hilf mir — gewiß du kannst es, wenn du mich lieb hast, denn du bist ja klüger als alle Andern!"

„Angela," sagte Nees — „zwar wird es mir das Herz brechen — aber sage mir offen, willst du den Bäkker oder den Bruder der Harsens heirathen?" Er wußte genau, sie wollte es nicht mehr und hörte auch sogleich, wie sie heftig rief: „Nein! nein! Nees! ich will nichts thun, was dir das Herz brechen kann. Nein! nein! ich laufe heute noch hin und sage, daß ich sie nicht will."

„Also das wäre abgemacht," fuhr Jakob fort — „und ich weiß, wenn du einmal etwas so bestimmt gesagt hast, da bleibst du fest dabei. Aber sieh, armes Mädchen, damit verschließt du dir auch das einzige Haus, wo du außer dem Meinigen noch Zuflucht finden könntest; denn natürlich kannst du nicht bei diesen Leuten leben, wo du bald mit zwei Männern zusammen kommen müßtest, die dich heirathen wollten. Oder meinst du doch, daß du dahin könntest? — Möchtest du zur Frau Lievers ziehen und ihr ein wenig im Laden helfen, oder bei der

Frau Harsens wohnen, wo der Pastor dir noch weitere Wissenschaften beibringen könnte?"

„Ach nein! ach nein!" rief Angela außer sich, denn der Laden und die Wissenschaften waren ihr gleich sehr zuwider, wie das Nees richtig vorausgesehn — „nein! nein! ich will zu keinem von Beiden — und überhaupt ich will nicht fort von hier. Ach Gott! Nees! verstoße mich doch nur nicht! Was habe ich dir denn gethan seit gestern, daß du so grausam bist? Ich habe ja Alles widerufen, was dich so kränkte — und von Heirathen hast du gestern noch nicht gesprochen und heute sagst du das nun auch, um mich recht unglücklich zu machen."

Nees riß die Augen weit auf; aber obwohl er schon im Begriff war die Falle zuschlagen zu lassen, doch zweifelte er noch an seinem übermäßigen Glücke und bezwang sich auf's Neue und sagte, so ruhig er konnte: „Warum macht dich denn der Gedanke so unglücklich, daß ich eine Frau nehmen könnte? Vielleicht könnte ich sie bereden, daß sie dich im Hause behielte — und dann ginge es, daß du bliebest — wie etwa Susa bei deiner Mutter!"

„Nein, nein!" rief Angela — „das will ich auch nicht! ich will deine Wirthschaft führen, Nees — nach wie vor — keine andere soll für dich sorgen — keine Andere soll hier zu befehlen haben."

„Nun," sagte Nees — „ich habe jetzt all' meine Vorschläge erschöpft — alle hast du verworfen — immer bestehst du darauf, hier im Hause bleiben zu wollen. Was soll ich nun als treuer redlicher Mann thun? mir bleibt gar keine Ausflucht übrig — du müßtest mich denn selbst heirathen wollen —" setzte er leicht und mit einem ironischen Lächeln hinzu.

Angela fuhr hoch empor — doch lächelte sie auch, verfiel in Gedanken, ward sehr roth und rief endlich: „Sag', Nees, ginge das wohl? thätest du das wohl?"

„Ach geh!" sagte Nees und konnte kaum sprechen vor Aufregung — „ich bin dir ja zu alt — du würdest mich bald verachten und denken, du hättest einen hübscheren und jüngeren Mann kriegen können."

Angela schwieg und Nees glaubte zu ersticken. Auch überlegte sie wirklich, daß sie immer gedacht habe, ihr Mann müsse jung und hübsch sein und jedenfalls — daß es ihr nie eingefallen war, sie könne Nees heirathen, der ihr sehr alt erschienen war. Aber, dachte sie weiter, Nees sagt doch selbst, daß er noch jung ist, und er hat doch so viel Erfahrung — dann könnte ich doch bleiben, wo ich bin. Ach, dachte sie plötzlich, wenn er mich doch heirathen wollte und die fremde Frau dann nicht einzöge, der ich gehorchen soll, und die die Wirthschaft

führen würde — und all' das Unglück," setzte sie, von unbestimmten Sorgen ergriffen, hinzu.

Jakob störte sie mit keinem Laut in ihrem Nachdenken, denn er wußte, es würde ihm günstig sein; aber er wollte in seiner Heftigkeit vergehn und biß sich die Zunge blutig und krallte die Nägel in den eichenen Tischfuß.

Plötzlich sagte Angela: „Ach, Nees, ich habe das ja nicht verstanden mit deinem Alter. Du sagst, daß du nicht so alt bist, wie ich dachte, und dann ist es ja gut; überhaupt wenn ich es mir recht überlege, wen könnte ich wohl lieber haben, als dich, Nees! Darum, weil ein Anderer hübscher und jünger wäre — hätt' ich ihn sicher noch nicht lieber wie dich."

„Angela," sagte Nees jetzt und ließ den Zügel etwas schießen — „Angela, was giebst du mir da für einen prächtigen Gedanken ein. Du willst mich heirathen, meine Frau sein, wir sollen Zeit des Lebens bei einander bleiben? Angela! liebes Mädchen, ist das dein Ernst?"

Angela freute sich, wie sie Nees so vergnügt sah, und reichte ihm die Hand, die er wie in einem Schraubstock festdrückte, und lächelte ihn dabei liebevoll an.

„Hör," rief Nees und sammelte noch einmal seine taumelnde Besinnung, denn er hatte sich gelobt, seinen

Plan bis zum letzten Ende durchzuführen, ohne sich von seiner heftigen Leidenschaft hinreißen zu lassen. „Hör' mich, Angela, weißt du, daß du da was höchst Wichtiges gesagt hast? Weißt du, daß du deinen besten treuesten Freund, der dich zärtlich liebt, in eine schreckliche Versuchung geführt hast? Denke dir, wenn ich jetzt auf deine Vorschläge eingehe, wenn ich mich dadurch rasend glücklich fühle und nun, um dich als meine Frau zu ehren und recht glücklich zu machen, dies ganze alte Haus umwandele, daß es strahlt von Glanz, Reichthum und Schönheit — wenn ich nun mich gewöhne, ein glücklicher Mann zu sein, und du bereust dann, was du mir gelobt, du hörst auf Susa, auf deine Freunde, die dir abrathen, die dir bange machen vor mir — und du folgst ihnen und kommst einen Tag zu mir und sagst: „Nees! ich kann dir mein Wort nicht halten, es ist mir Alles wieder leid geworden!" Nees schwieg — er erstickte fast bei dem bloßen Schattenbilde, das er selbst malte.

Aber Angela ließ ihm keine Zeit — „O, Nees!" rief sie — „wie kannst du das denken? Nein, wenn du mich zur Frau haben willst, dann will ich dich zum Mann nehmen, und die Andern können reden, was sie wollen."

„Ha!" schrie Nees, indem er aufsprang und An-

gela mit in die Höhe riß — „schwöre mir das! schwöre mir, daß du auf Keinen hören willst, als auf mich — Keinem vertrauen willst als mir — daß du fest dabei bleiben willst, mein Weib zu werden — schwöre es Angela — und brichst du den Schwur, so hast du mich gemordet — keine Minute überlebe ich das — darum schwöre, schwöre!“

„Ich schwöre es!“ sagte Angela — aber sie wurde todtenblaß dabei, denn sie war vor Jakobs Heftigkeit erschrocken und verstand ihn nicht, weil jetzt erst die lang bezähmte innere Leidenschaft hervorbrach und sie nicht wußte, ob er glücklich oder wüthend war.

Als er ihren Schwur hörte, faßte ihn eine wahnsinnige Freude — er riß sie in seine Arme — er stürzte ihr zu Füßen — er erdrückte sie fast und lief dann wieder jauchzend im Zimmer umher! Angela hatte sich indessen zufrieden wieder in ihren Stuhl gesetzt und sah ihm höchst heiter zu und sagte immer: „Nees, lieber Nees! da haben wir uns recht unnütz gequält — mir sind Berge vom Herzen herunter — und nun du so vergnügt bist, da bin ich auch so sehr zufrieden! Könnten wir's nur der armen Mutter begreiflich machen, und daß Susa nicht schilt — ich fürchte mich etwas davor.“

Dieses Vorgefühl war nicht ohne Grund, denn Susa hatte beständig mit ihrem tiefen Widerwillen ge-

gen Nees zu kämpfen; und hatte sie nicht zugleich gefühlt, daß er dennoch der einzige Schutz für Angela war und diese wenigstens durch seine Liebe gegen allzu große Leiden gesichert blieb, würde sie nicht angestanden haben, ihr schon längst Alles zu entdecken, was ihr Herz oft bis zum Rande schwellen machte.

Aber wir finden bei ungebildeten und beschränkten Personen, daß — was sie aus Gewohnheit stetig fortthun, ihnen den Anschein von Charakter und Grundsätzen giebt, was häufig auf nichts Besserem beruht, als daß sie in der Richtung, die ihnen oft ganz gegen ihren Willen und gegen ihre Ueberzeugung aufgedrungen ward, weiter leben, weil ihnen der freiere Blick fehlt, sich eine andere Stellung zu ersehen, und die Kraft der Gesinnung, das zu ergreifen, was sie erkennen.

Man hätte Susa's Stillschweigen bewundern können, da ihr weder bei Angela noch bei den Bewohnern des Lieversschen Hauses die Veranlassung zu Mittheilungen gefehlt hatte — aber es war dennoch nichts weiter, als die Angewohnheit zu schweigen, die sie zu Anfang aus Furcht angenommen hatte, und die dann von der langsam sich einstellenden Dumpfheit ihres Geistes unterstützt wurde, und jetzt nach beinah zwanzigjähriger Entwöhnung, ihre Gedanken auf das Erlebte zu richten, nur noch einen unvollständigen Zusammenhang in ihr

hatte, woran sie nicht anders, als an ein müßiges Grübeln, das zu keines Menschen Nutzen und Hülfe gereichen könnte, dachte.

Aber an die Möglichkeit, daß der edle Name, den Angela trug, in dem kleinen Krämernamen van der Nees untergehen sollte, daß Angela, die hochgeborene Jungfrau, mit diesem niedrigen verachteten Geizhals, mit dem Räuber ihres Vermögens sich vereinigen sollte, daran hatte sie doch nie gedacht, und es empörte sie bis zu einem Grade, der ihr dumpfes Bewußtsein weckte und das jahrelange Stillschweigen brach, obwohl sie kaum wußte, wie sie ihr Geheimniß los werden sollte, da sie es aus so verschütteten Schachten der Erinnerung hervorholen mußte.

War es nun der verworrene Vortrag Susa's, der hieraus entstand, oder lag es noch mehr in Angela's Charakter und Erziehung — genug — die Wirkung, die Susa erwartete, blieb aus. Angela haftete mit tausend Thränen an dem Schicksal ihres Vaters, ihrer Mutter; aber von der Bedeutendheit ihres Namens und Ranges ging nicht viel in sie über — und Susa erstaunte nicht wenig, als sie Angela nach dieser schwerfälligen Entdeckung, mit der sie Alles gegen Nees hoffte entschieden zu haben, noch eben so entschlossen fand, ihn zu heirathen wie vorher.

„Denn Susa," sagte sie — „was hat Nees nicht für meinen Vater gethan, als er ihn verbarg und mit eignen Händen hinüber ruderte nach dem Fischerdorfe, von wo er weiter floh — dann daß er uns so sorgfältig verbarg und uns damit das Leben erhielt. — O! Nees ist sehr gut — sehr gut! und wie kannst du sagen, er habe mir mein Vermögen gestohlen? Hat er uns denn nicht ernährt, gekleidet — hat er nicht, wenn er reich ist, dies Vermögen doch allein für uns gesammelt, da er sich nie etwas Besseres erlaubt hat, als wir selbst hatten? Und warum hat er es denn gesammelt? Um mich jetzt zu einer reichen Frau zu machen! Hör' nur, was er Alles vorhat — wie schön es hier werden wird — Alles für mich — ich werde es besser haben wie die Bäckerin und die Harsens — das ganze Haus wird umgekehrt — die Mutter bekommt ein seidenes Bett mit Daunen und ein ganz neues Zimmer — wir beide haben eine Magd wie die großen Kauffrauen — werden Sonntags öffentlich in die Kirche gehn in Seide und Sammt und im Winter in Pelz. — Siehst du! das will Nees Alles aus Freude thun, weil ich seine Frau werden will; also sind alle deine Vorwürfe ungerecht, alle deine Beschuldigungen treffen ihn nicht, denn er hat es immer nur gut mit uns gemeint, und wir sind sehr undankbar, wenn wir ihn nicht dafür lieben.

Susa war betäubt, wie sie das Alles hörte und am Rande mit ihren Einwendungen. Da dies eine Mittel nicht geholfen hatte, was sie für eine Pulvertonne gehalten, die Alles in Angela in die Luft sprengen würde, fühlte sie sich um den ganzen Vorrath ihres Widerspruchs gebracht und blickte muthlos auf die Zukunft, die sie nicht mehr zu lenken vermochte. Dabei stand ihr Verstand förmlich still, als sie von Jakobs Versprechungen und Plänen in Bezug auf so viel Glanz, so viel eingestandenen Reichthum hörte. Es verwirrte sie völlig über ihre Pflichten, denn sie kam gegen ihren Willen zu dem Gedanken: vielleicht ändert er sich, vielleicht hat sie Gewalt über ihn und es geht ihr gut. Manches war ja schon geschehen, seit sie herangewachsen; warum konnte nicht, war sie erst seine Frau, dieser Einfluß noch steigen. Ihr Mißtrauen und ihr Widerwille gegen Nees machte aber doch, daß sie der Wahrheit ziemlich nahe kam; denn sie sagte immer: „was muß denn geschehen sein, was muß ihn denn drängen, daß er losläßt von seinen Lastern."

Nees war ein so vortrefflicher Menschenkenner, daß er ohne die kleinste Sorge diese Unterredung Angela's mit Susa erwartete; denn selbst, wenn Susa sprach, was er voraussetzte, wußte er, daß der Eindruck auf Angela nicht groß sein könnte. Ihre Erziehung hatte

ihr keinen Maaßstab für die Vorzüge der hohen Stände, zu denen sie sich dem Namen nach zählen konnte, gegeben; und Dank der Vernachläßigung und Beschränkung, worin er sie hatte aufwachsen lassen, ihre Begriffe und ihre Neigungen gingen so Hand in Hand, daß sie einen Wohlstand, der sich über das Lieversche Haus erheben sollte, fast ihre Wünsche übersteigend fand, und seit lange den von Nees empfangenen Gedanken nährte, daß mit den höheren Ständen nur auszukommen sei, wenn man die Wissenschaften inne habe — und dieser verworrene Begriff schien ihr die größten Quälereien des Lebens zu umschließen. Er lachte sogar vor sich hin, als er sich dachte, welchen neuen Vortheil es ihm bringen mußte, wenn Angela — in Kenntniß gesetzt von ihrem Namen und Stande — ihm dennoch freiwillig ihre Hand gäbe; denn dann wußte er, sie werde bei ihrem festen Charakter und ihrer unbestechlichen Wahrhaftigkeit später bei der Entdeckung nie ihre freiwillige Zustimmung zu ihrer Ehe verläugnen — und wo blieb dann der letzte Schatten des Vorwurfs oder des Unrechts!

Dabei arbeitete ihm der Zufall offenbar in die Hände. Die Krankheit ihrer Herrin, an deren Bett Susa seit jenem verhängnißvollen Morgen gefesselt blieb, hatte verhindert, daß sie in ihrem geringen Ver=

kehr mit der Außenwelt geblieben war, und so hatte sie in dem nach dem Hofe liegenden Krankenzimmer nichts von dem Aufruf der Gräfin von Casambort gehört, welcher gewiß größere Erschütterungen bei Susa und vielleicht auch bei Angela erregt haben würde, wenn er zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Angela hatte aber an demselben Morgen so viel wichtigere Dinge erlebt, daß sie hiervon wenig mehr wußte, und Nees hatte außerdem mit großer Verschlagenheit ein Mittel ergriffen, auch Angela's Verkehr mit dem Lieversschen Hause abzuschneiden, wenigstens für die erste Zeit nach dem Aufsehn, welches jener Schritt der Gräfin von Casambort erregen mußte. Auch wünschte Nees, daß Angela mit der Nachricht von ihrer Verlobung mit ihm, zugleich von den Veränderungen im Hause erzählen könnte, welche das Erstaunen der Frauen sehr wahrscheinlich in eben dem Maaße aufregen mußte, als die Verlobungsnachricht selbst, und die Angriffe darauf schwächen.

Es ist eine alte sehr merkwürdige Erfahrung, daß der wahre Geiz sehr häufig für Augenblicke als Verschwender auftreten kann — wenigstens daß es ihm leichter wird, Hunderte und Tausende sich zu entreißen, um irgend einen Zweck zu erreichen, als daß er sich die Bequemlichkeit des täglichen Lebens zugestände. Dem Gebildeten scheint der Besitz des Geldes werthvoll, weil

er es als Mittel ansieht, eine Menge kleinlicher Störungen von sich abzuhalten, die dem Unbemittelten Zeit und Gedanken kosten, auf deren freien Gebrauch ohne Druck und Zerstückelung der höhere Geist so vielen Werth legt. Wogegen der Geizige sich in lange Grübeleien vertieft, wie er der Ausgabe einiger Kreuzer entgehen soll, und durch allerlei kleine Listen und Kniffe, die selbst die Ehre verletzen und sicherer noch die Feinheit des Gefühls, sich losmacht von der Beisteuer einer kleinen Summe — und wir wollen dies oft von derselben Person kaum glauben, die ohne Zaudern große Summen Preis giebt. Gewiß sind diese sich so oft widersprechenden Erfahrungen schon häufig ein Gegenstand des Nachdenkens für die Psychologen gewesen, und wir erwähnen in diesem Falle blos die bekannte Erfahrung, die wir eben in unseren Mittheilungen bestätigt finden.

Es ist gewiß, daß Jakob van der Nees am Abend seines Verlobungstages, als er wieder allein war, seine Geldspinden öffnete und mit dem schauderhaften Lächeln, welches ihm der Anblick dieses baaren Bestandes jedesmal abnöthigte, ein paar schwere Säcke mit Goldstücken herausriß, sie mit dem Fuße auf der Erde vor sich hin stieß, als verachtete er ihren Inhalt — und doch im Kamin einige Späne vom Verbrennen gerettet hatte, als ihn Angela verlassen.

Er bestimmte diese Summe ohne Zaudern für die neue Einrichtung des Hauses; er beschloß, sie durch jede Aufopferung zu beschleunigen, und in wenigen Wochen der Gatte Angela's zu sein. Wenn er die Gefahr, Alles wieder zu verlieren, was er erreicht hatte, von sich abwenden wollte, sah er ein, daß diese Eile nöthig sei, und er war zu klug und erfahren, um nicht zu wissen, daß man in schwierigen und gefahrvollen Verhältnissen nicht mit halben Maßregeln einschreiten muß. Sein eiserner Sinn, der sich noch mehr stählte, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, kam ihm zu Hilfe, seinen Geiz zum Schweigen zu bringen, und wir haben schon früher gesagt, daß seine Eitelkeit plötzlich erwacht war, und diese findet sich am häufigsten neben dem Geiz ein, und entreißt ihm die lächerlichsten und widrigsten Zugeständnisse. —

Angela erstaunte nicht wenig, als sie am andern Morgen, wie sie im Saal erschien, um die grobe Suppe zu kochen, Jakob neben einer jungen rüstigen Magd am Kamine fand, der er Anleitung gab, diese zu bereiten.

Er hatte sich beim Grauen des Tages mit einigen kräftigen Ruderschlägen nach einem kleinen Fischerdorfe auf einer der Amstel-Inseln gebracht und aus einer ihm wohl bekannten Fischerfamilie die älteste Tochter geholt,

von der er wußte, daß sie eben aus Brüssel zurückgekehrt war, wo sie in der Küche eines Prälaten gedient hatte. Diese folgte ihm gern, als er sie mit bedeutendem Lohn anwarb, und sie sollte statt seiner Braut die Einkäufe übernehmen, wodurch dieser die Besuche in dem Hause der Frau Lievers erschwert wurden, was er ihr auch übrigens durch neue Zerstreuungen aus dem Sinne zu bringen trachten wollte.

Angela ward von ihm mit einer gewissen Würde empfangen und die neue Magd ihr vorgestellt, als zu ihren Befehlen. Aber seine Braut konnte sich schwer in diese Veränderung finden; sie war blöde und verlegen mit der jungen raschen Magd, die so wenig unter ihr zu stehen schien in Kleidung, Betragen und Bildung. Sie mußte immer von Nees unter dem Tische festgehalten werden, denn sie wollte sich immer erheben, um den neuen Ankömmling zu bedienen.

„Bessere Kleider muß sie haben," schmunzelte Nees — „das hebt das Selbstgefühl; sie wird, so lange sie denselben Rock und dasselbe Mieder trägt wie die Magd, nie glauben, daß sie mehr ist."

Er nahm sie daher mit sich zu einer Schneiderwerkstatt und ließ ihr mehrere Anzüge anmessen von kostbarem Camblot und schwerem gemustertem Seidenzeuge, wie es damals von Italien aus über alle Luxus treibende

Länder verbreitet war. Dazu kamen Spitzen aus Brabant, und eine Mützenmacherin lieferte sammtne Käppchen mit Stickerei und feinen Barben.

Als sie zurückkehrten, war feine Wäsche angekommen, welche damals in großen Vorräthen von Amsterdam, als von einem Stapelplatze, nach England gesendet wurde, und Nees wählte an Menge und Schönheit — wie es Angela erschien — wie für eine Fürstin aus, wobei die Mutter und Susa nicht vergessen wurden.

Dann fanden sich Arbeitsleute ein, welche das Holzzimmer ausbesserten, reinigten und mit glänzendem Ueberzug wieder zu seiner alten Holzfarbe zurückbrachten. Dann wurden die Tapeten zugeschnitten, neue Fenster mit bunten Scheiben eingehängt, der Estrich mit dicken wollenen Teppichen bedeckt. War man bei vielen Arbeitern, hohem Taglohn und einigem Treiben Jakobs mit den unteren Räumen bald zu Stande, da schöne und bequeme Meubles von Außen hinzu geschleppt wurden, so ging nun der Tumult in den oberen Räumen an, wo Jakob, vielleicht mit wenig Geschmack, aber desto mehr Prunksucht, sein und seiner künftigen Gattin Privatzimmer einrichten ließ, und endlich durch die abermalige Genesung der armen Mutter, welche nun wieder das Bett verließ, in Stand gesetzt wurde, auch hier alle Reste der

grausamen Dürftigkeit zu entfernen, welche ihm bei der immer über ihm schwebenden — Entdeckung gegründete Vorwürfe zuziehen mußte.

Auch die Treppe und der große düstere Hausflur waren der Reform nicht entgangen. Arbeiter gingen durch die in ihren Angeln verrostet gewesene große Eingangsthür — und die arme Wahnsinnige glitt lächelnd, mit dem Fuße fühlend, und in warme seidene Kleider gehüllt, über die mit weichen Decken belegten Stufen und den Vorflur zu dem prächtig neu eingerichteten Wohnzimmer, wo der weichste Lehnstuhl mit seidenem Sitz sie am Kamine aufnahm, an dessen polirten Stäben der von der Magd genährte Kohlenberg lehnte, der nicht mehr die Mahlzeit zugleich kochte, welche reichlich und verbessert an dem früher erwähnten gastlichen Heerd der Purmurand bereitet ward.

Man kann den Eindruck dieser Veränderungen auf Angela und Susa betäubend nennen, und, wir müssen hinzusetzen, in Beiden eine Art Widerspruch erzeugend. Susa hatte sich in ein so tief begründetes Zürnen mit Nees eingelassen, daß sie sich durch den Anspruch, den er jetzt auf ihren Beifall machte, gekränkt und halb geärgert fand. Sie sah Alles mit finsteren tadelnden Blicken, war mehr abweisend als annehmend in ihren Handlungen, hielt Alles für Heuchelei, „um das Hühn-

chen zu pflücken," sagte sie, auf Angela anspielend, und nahm gegen Nees gelegentlich den Ton an, daß dies nur seine Schuldigkeit, ihm längst zugekommen sei, und sich nicht Alles gut machen lasse, was er bis dahin verschuldet habe.

Anders war der Eindruck bei Angela, aber darin ähnlich, daß ihr auch nicht ganz wohl dabei war.

Um einen schönen Besitz zu lieben, um Bedürfnisse des Luxus zu haben, muß der Mensch auf einem gewissen Punct der Bildung stehen. Wird der Ungebildete mit den Gegenständen des höheren Wohllebens umgeben, oder umgiebt er sich selbst damit, gedrängt fast von seinen Geldmitteln, die den materiellen Besitz fordern, sehen wir doch, daß damit das Geheimniß des Wohllebens nicht ergründet ist. Der Ungebildete schafft an, wie dieser oder jener es besitzt; er entwickelt Thätigkeit, ja selbst Geschick bei dieser Aenderung, aber es bleibt eine Handwerksthätigkeit, in der er zuletzt stecken bleibt. Was dem Gebildeten nur der lästige Uebergang ist zu einer ruhigen Form, worin er sich dann mit dem Besitz seines geistigen Lebens niederläßt, befreit von jeder Störung, belebt von dem Gebrauch der Gegenstände, deren Anwendung sein höheres Bedürfniß sucht — erlahmt der Ungebildete sogleich, wenn das Beschaffen beendigt ist, worin eigentlich die Würze lag und die seiner Bil=

dung angemessene Beschäftigung. So wie er aus seiner Handwerksthätigkeit heraustritt, weiß er nicht mehr, was er mit dem Entstandenen machen soll, und wir finden ihn entweder unlustig, darin zu dem geringen geistigen Leben zurückkehren, aus welchem er sich heraus gelockt hat, was nun überdies ihn ärgert, und sich schlecht in der äußeren Veränderung ausnimmt; oder wir finden ihn summend in dieser Handwerksthätigkeit forttaumeln, zu dem Vorhandenen das Neue fügen, oder es umändern, immer in der Hoffnung, ein Ziel zu finden, welches er aber nie erreicht, da seine Bestrebungen nicht in den Forderungen höherer Bedürfnisse wurzeln, die zu ihrem Endpunkt genußreiche Ruhe in dem Gebrauch des Besitzes suchen, der dem Besitzer nicht imponirt, sondern ihm dienstbar ist.

So konnte Nees der armen Angela wohl die Bedürfnisse des höheren Lebens geben, aber er konnte ihr nicht zugleich das geben, was er beinah bis zu ihrem zwanzigsten Jahre consequent in ihr unterdrückt hatte — die Bildung, die den Wohlstand nöthig hat zu ihrer Befriedigung, die Bedürfnisse, die aus einem geistigen Anspruch hervorgehn, und von selbst die materielle Beschränkung und Thätigkeit zu entfernen suchen.

Angela ging scheu und unruhig in den kostbar ge-

wordenen Räumen umher; sie sah neidisch auf die Thätigkeit der Magd, die das that, was ihr sonst oblag; denn sie hatte keine andere Beschäftigung an die Stelle zu setzen, und beengt von neuen und schönen Kleidern dachte sie immer an einen Vorwand, sie wieder auszuziehen, und gab Nees nicht sehr Acht und schalt gelegentlich, so fand er sie lieber bei dem Geschäft, in ihrem armen groben Rock und Jäckchen die schönen Sachen in die Schränke zu packen und fest zu verschließen. Man hätte denken können, Nees habe mit Angela die Rollen getauscht. Er gab sich die größte Mühe, sie an den beabsichtigten Wohlstand zu gewöhnen und ihn überall einzuführen, während Angela jede Ausgabe mit einer Art Schrecken sah, die Einkäufe namentlich der armen Magd — die in dem Hause ihrer Eltern an bessere Nahrung gewöhnt war, als Angela kannte, und der Nees alle Bedürfnisse der Haushaltung nannte und vorschrieb — immerfort tadelte, und aus einer Mahlzeit wenigstens drei oder vier machen wollte. Sie weinte fast, wenn Nees dazu kam und es hinderte, und Alles verbraucht wissen wollte, und so kam es natürlich, daß die Magd sagte: „Der Herr ist wohl gut, aber die Braut ist schrecklich geizig."

Keiner schien unter diesen Umständen zufriedener, als die arme Wahnsinnige. Sah man den Eindruck,

den dies Wohlleben auf sie machte, konnte man Susa's unversöhnliches Herz wohl begreifen, und die Frage konnte nicht ausbleiben: ob dies arme erschütterte Wesen, was plötzlich aus allen Gewohnheiten des Reichthums bis zu so grausamen Entbehrungen hatte heruntersteigen müssen, nicht bei einiger Pflege zu retten gewesen wäre.

Es erschütterte Susa — ja nicht selten Nees selbst — wenn sie so freundlich lächelte und ihnen Allen die schönen feinen weichen Stoffe, das warme Feuer, das schöne Bett und den bequemen Stuhl zeigte — wenn sie, von den guten Speisen auf ihrem Teller überrascht, den Andern davon mittheilen wollte, und sie so lange fragend ansah, ob sie ihr Vergnügen dabei theilen würden.

Nees fühlte recht gut den entsetzlichen Vorwurf, der darin für ihn lag, und er schlug die Augen nieder, um Susa's düsterem, anklagenden Blick zu entgehen, oder ihre Thränen zu übersehen. Angela aber, die in der neuen Lage so vielen Irrthümern anheim fiel, fand in diesen Aeußerungen der geliebten Mutter den einzigen Grund der Freude daran, und die natürliche Folge war, daß sie gegen Nees die größte Dankbarkeit fühlte, und ihn den besten Mann der Erde nannte, und sich die glücklichste Braut dazu.

„O Nees! lieber Nees!“ sagte sie oft, wenn sie die arme Mutter mit all' diesen kleinen Gemächlichkeiten versehen hatte — „daß du die arme Mutter noch so glücklich machst; ach! das ist doch mehr werth als Alles, was du mir giebst. Sieh, mein ganzes Leben lang will ich es dir danken und dich dafür lieben, so viel ich nur kann; denn das große Glück, die gute Mutter so lächeln zu sehn — das, dachte ich, würde ich nicht mehr erleben!“

Nees ließ sich das gern gefallen, ja er ward ohne seinen Willen etwas besser dadurch, und vielleicht kann Niemand so glühend lieben, als er Angela liebte, ohne etwas gereinigt zu werden.

Hatte er dagegen zu Anfang listig vorgebeugt, daß Angela nicht zu ihrer Freundin ging, konnte er sie jetzt nicht dazu bewegen, da er es heimlich wünschte.

Mit einem Worte, Angela schämte sich, in den guten Kleidern über die Straße zu gehen und das Erstaunen und das Anblicken der Bäckerin wie der Frau Harsens zu erleben. Und doch wollte Nees, daß sie den Pastor zuerst um die Trauung ansprechen sollte und dabei Alles erzählen und bei zu erwartendem Widerspruche auf ihrer Meinung beharren, was er ihr zutrauen konnte. Endlich mußte er, nachdem er alle andern Versuche durchgemacht hatte, auf ein für ihn sehr merkwürdiges Mittel

fallen, indem er ihr kleine Geschenke für die Bäckerin, wie für Frau Harsens und ihre Kinder gab und sie aufforderte, sie hinzubringen.

Dieses Mittel hatte sogleich Erfolg; über die Freude, die zu bereiten, sie ganz taumelnd war, vergaß sie den neuen Anzug, nahm den schönen Straßenmantel an, den Nees um ihre Schultern hing und lief mehr, als sie ging, nach dem gefürchteten Hause.

Allerdings hatte sie hier noch mehr zu erfahren, als sie fürchtete; denn die Bäckerin wollte Angela gar nicht kennen, während sie das arme Mädchen mit kalten, scharfen Blicken überlief — da sie es endlich doch thun mußte, überschüttete sie sie mit Vorwürfen über ihr langes Ausbleiben, über ihr Vergessen der alten Freunde, die doch manches Loch in dem hungrigen Magen zugemacht hätten — nun der Hochmuth eingekehrt sei, aber vergessen würden. Dabei ward Nees nicht geschont, die bereits bekannte Verlobung verspottet, ihr eigennützige, hochmüthige Absichten untergelegt, und sehr zweideutige Anspielungen auf Jakobs mit einem Male hervortretenden Reichthum gemacht, welche Angela, Gottlob! nicht verstand, weil sie, schon in Thränen gebadet, vor ihrem eigenen Schluchzen die Worte der Bäckerin nicht mehr hörte.

Endlich ermannte sich die arme Gemißhandelte und

stürzte an ihrer zürnenden Freundin vorüber die Treppe hinauf zu der guten Pastorin.

Schon daß die Kinder, als sie sie erkannten, Alle über sie herfielen und sie mit der alten Liebe begrüßten, erleichterte das Herz der armen Angela. Auch die Eltern reichten ihr mild die Hand und hießen sie willkommen, wenn auch in beider Wesen ein gewisser Ernst lag, den Angela in ihrer Aufregung übersah. Das Herz der Frau Harsens wurde auch noch weicher, als Angela die kleinen Geschenke selbst an die Kinder vertheilte; und so fand Angela, als sie ihre Augen trocknete, sie liebevoll wie immer an ihrer Seite sitzen und ihr mit dem alten Antheil die Fragen über ihre neue Lage vorlegen, die so den Ausdruck wahrer und besorgter Freundschaft trugen, daß der armen Geängstigten das Herz aufging und sie beiden Ehegatten alles Erlebte mittheilte, wobei nicht fehlte, daß Angela durch die Beleidigungen der Bäckerin gegen Nees noch lebhaft aufgeregt, dahin strebte, gerade ihn und seine Güte und Liebe, wie sie ihr erscheinen mußte, hervor zu heben.

Die beiden Eheleute schwiegen, nachdem Angela zu Ende war, und selbst der Pastor mußte bei größerer Erfahrung doch gestehen, daß er Nees nicht verstände und überhaupt das ganze Verhältniß ihm wohl ein Geheimniß bleiben werde. Nur das Eine war klar, daß Angela

eine große, aufrichtige Liebe zu Nees habe — hier von Zwang und Ueberredung nicht die Rede sein konnte; daß bei Nees eine gleiche Empfindung vorauszusetzen war, da nicht einzusehn war, warum Nees das arme unbemittelte Mädchen hätte wählen sollen, wenn es ihm nicht eine Herzenssache war. Als daher Angela höchst schüchtern mit dem Antrage hervorrückte, daß Herr Harsens die Ehe einsegnen und alle Formalitäten besorgen möge, sah der gute Mann nicht ein, wie er das verweigern sollte; er fand selbst den geheimen Widerspruch in sich unrecht und ging um so bereitwilliger auf Angela's Bitte ein, da er sich seine Abneigung gegen Nees zum Vorwurf machte. Nur über Angela's Taufschein hatte er Bedenken, da es offenbar ein erborgter Name war, den sie führte und der darin verzeichnet stand. Aber Angela bat den Pastor, unter diesem Namen alles Nöthige einzuleiten und gestand ihm, daß sie ihren rechten Namen kenne, aber aus höchst wichtigen Gründen, die Susa nicht unterlassen hatte, geltend zu machen, ihn nie dürfe bekannt werden lassen, da er i hr Gefahr und Anderen Kummer bereiten würde.

So verlangte denn endlich Herr Harsens bloß noch mit Nees zu sprechen, und Angela wagte die ihr von ihm eingegebene Bitte schüchtern vorzutragen, daß der Herr Pastor sich selbst einmal in das erneute Haus be=

geben möchte, was er ihr zusagte, da es ihm Pflicht schien, sich so weit als möglich von dem Thatbestande selbst zu unterrichten.

Da es sich hier um das wichtige und folgenreiche Ergebniß handelt, daß Nees und Angela wirklich ehelich verbunden wurden, wollen wir die kleinen und wenig interessanten Details, bis es dahin kam, als beseitigt überspringen. Wie wenig es auch zu den befriedigenden Eindrücken gehören kann, dürfen wir doch nicht verschweigen, daß den gegenseitigen Ansprüchen gemäß kaum eine glücklichere Ehe zu denken war, und namentlich Nees einige Male nahe daran war, den Verstand zu verlieren. In dieser Aufregung that er sich dadurch genug, daß er auf seinen häßlichen, ungeschickten Körper eine Last von geschmacklosen und kostbaren Kleidungsstücken häufte, und Angela, die dies sehr bewunderte, ihn sogar zu ihrem Erstaunen hübsch fand und sicher war, sie habe nie eine bessere Heirath thun können.

Wir müssen auch hinzufügen, daß der tiefbegründete Wahnsinn dieser lang genährten Liebe Nees eine Zeitlang von den Verhältnissen abzog, die sonst seine stete Aufmerksamkeit fesselten, und er sich zuweilen besinnen

mußte, wenn er, wie aus einem Traume erwachend, die Pracht seines Hauses anstarrte, bis ihm einfiel, daß dies Alles um eines ganz andern Zweckes willen, als um die Behaglichkeit des Wohlstandes über Angela und ihre Mutter zu verbreiten, entstanden sei. Nachdem er aber drei viertel Jahr bereits verheirathet war, sollte er auf's Neue daran erinnert werden. Denn die Gräfin Urica von Casambort ließ in allen Landen und in allen Städten ihres Vaterlandes ihren Aufruf wiederholen, jetzt schon mit manchem noch dringenderen Zusatz versehen, welcher unter anderem für Amsterdam die Wahrscheinlichkeit erwähnte, daß dort die erste Zuflucht der Verfolgten gewesen sein müsse — und die besagte Gräfin Urica von Casambort daher gesonnen sei, sich nach Ablauf eines Monats nach der Stadt Amsterdam in eigener Person zu begeben, um ihre Nachforschungen daselbst durch ihre Gegenwart zu unterstützen.

Nees war nach dieser Bekanntmachung, die er erwartet hatte, keinen Augenblick ungewiß, was er zu thun habe. Mit dem Rückhalt völlig gesicherter Verhältnisse mußte er nun selbst die Entdeckung bewirken, die sonst ein Anderer machen konnte, wodurch dann der Verdacht — verheimlichen zu wollen — ihn unabweislich traf. Dennoch überlegte er auf's Neue alle Umstände, alle ihm zustehenden Schritte — und sein listiger Verstand

hatte ihm bald die Stelle angegeben, wo er anfangen mußte.

Susa, welche diesmal nicht an das Krankenbett ihrer Herrin gefesselt war, hatte den Aufruf mit angehört, und wie aus einem Traum erwachend, hörte sie die Namen ihrer unglücklichen Herrschaft, die Amnestie-Erklärung, und die liebevollen Anerbietungen der Gräfin von Casambort. Zwar wußte sie dies letztere nicht recht zu fassen, da sie vielleicht nie gehört oder beachtet hatte, welchen Geburtsnamen ihre Gebieterin führte; aber daß Brigitta eine Schwester, die bei ihrer Flucht noch bei der Wärterin war, besessen hatte, das wußte sie und das war in diesem Falle genug.

Sie rang wie wahnsinnig die Hände, als sie Alles gehört und der Zug vorüber war, und stieß so heftige, verworrene Reden aus, daß sie ein Gegenstand des Grauens ward, für die mit ihr horchende Magd. Susa war aber nach der gemachten Entdeckung in einen solchen Strudel von Gedanken gestürzt, daß sie zu der Ausführung eines Entschlusses, den sie vorhatte, nicht kommen konnte — und so erfaßte sie der heimkehrende Nees, dem sie zornfunkelnd entgegenstürzte; denn ihre Gedankenfolge zeigte ihr trotz der Schwäche ihres Verstandes deutlich genug, wie viel jetzt dadurch verloren gegangen war, daß Nees die Erbin geheirathet.

Nees hatte eine ironische Ruhe, wenn er den Machtlosen drohend vor sich sah, und ohne ihre Rede, deren Absicht er kannte, durch Fragen erläutern zu wollen, zog er sie mit sich, damit sie von den Frauen unbeachtet allein bleiben konnten und redete sie dann heiter wie bei einer erfreulichen Gelegenheit an.

„Siehst du, Alte!" rief er mit frecher Lustigkeit und schwenkte das arme Mädchen zur Befriedigung seines Hasses schmerzhaft herum — siehst du, daß nun alles Glück auf einmal bei uns einkehrt? Hast immer gezweifelt, daß sich die hohe Familie um unsere Schützlinge bekümmern würde — nun siehst du, wie du Recht gehabt hast — Alles vergeben und vergessen und die hohe Tante hält ihren Einzug! Nun ist die letzte Last von meinem Herzen herunter — nun kann ich allen Menschen bekennen, wer mein liebes Weib ist — und das Kind, was sie mir schenken wird, tritt gleich in seine vollen Rechte ein."

„Schweigt, schweigt, Nees!" wimmerte Susa, die zwar erfuhr, er wolle den Anspruch der hohen Verwandtin erfüllen; aber die Erniedrigung der armen Tochter durch die Verwandtschaft mit Nees so tief fühlte, daß ihr das Herz brechen wollte — „schweigt, Nees! denn jetzt wäre es vielleicht besser, die Arme bliebe in ihrem trostlosen Dunkel, als daß sie vor die hohe Verwandte treten muß,

durch einen so elenden Namen verunstaltet, wie durch den eurigen. O! barmherziger Gott! wie hast du zulassen können, daß eine Tochter des hohen Hauses an einen solchen Knecht weggeworfen wurde!" — sie brach dabei in ein jämmerliches Klagegeschrei aus, wovon Nees auch nicht im mindesten erschüttert wurde, auch weder erzürnt noch beleidigt. Er hatte sich behaglich in einen Sessel geworfen, ließ sich immer tiefer herunter rutschen, während er die Hände in die Westentaschen steckte und die beschnallten Schuhe seiner Riesenbeine aneinander klappen ließ.

„Wenn du's Heulens genug hast," sagte er dann prustend vor Lachen — „dann sag's, du Gans! denn dann hole ich mein Weibchen Angela van der Nees, geborene van der Gröneveld, und wir freuen uns dann über die neue Tante, die hochgeborne Gräfin von Casambort! Ja, ja, Susa — Nees ist ein ganzer Kerl! und er wird nun nicht länger seinen guten Namen müssen verdächtigen lassen, dadurch, daß er ein namenloses Weib zur Frau van der Nees erhoben hat. Siehst du, alte Katze! das sahst du nicht ein, daß Nees sich herabließ, als er die Verbannte ehelichte, und daß dieser Nees jetzt ein Kerlchen ist, der's aushalten kann mit der hohen Tante Gräfin."

„O, schreckliche Beschimpfung!" rief Susa — „Du

elender Knecht des großen Hauses, zu dem sie gehört — mit was — mit welchem Gute bist du denn dieser reiche Kerl geworden? Vergißt du, daß du das Gut und Erbe des armen Gröneveld dazu genommen hast?"

Nees hörte mit besonderer Lust alle die Vorwürfe jetzt aufzählen, die er früher zu fürchten gehabt hatte und die nun alle durch seine kluge und glückliche Ehe in Nichts zerfielen. Er zog einen Augenblick vor übergroßer Lust seine Knie fast bis zum Kinn, ließ die beiden Füße dann festgeschlossen knallend vor Susa niederpatschen und rief höhnend:

„Nein, du alte giftige Spinne — das hat Nees nicht vergessen! Wie ein treuer Vormund hat er das Vermögen des armen theuren Freundes Gröneveld verwaltet, und ich denke, die hohe Familie wird sehr verlegen sein, wie sie den redlichen, fleißigen Arbeiter, der so das ihm Anvertraute zu schützen und zu mehren wußte, belohnen soll, da es ihr nicht mehr freisteht, ihm die einzige, seiner würdige Belohnung zu geben: nämlich die Erbin selbst, die er sich bereits genommen hat — und mithin" rief er, indem er aufsprang und auf Susa einrannte — „den vollen freien Besitz des ihr gehörenden Gutes! Hörst du, alte Eule? Ich bin redlicher, unangreifbarer, durch den Willen der Erbin bestätigter Besitzer alles Gröneveldschen Vermögens und habe weder

den Teufel, noch dich, seine Großmutter, noch die Närrin, die Frau Gräfin von Casambort, zu fürchten! Und nun," fuhr er fort, als er bemerkte, daß Susa mit erbleichenden Wangen plötzlich die Größe seiner Gewalt einsah und ihr in diesem Entsetzen die Thränen still standen — „und nun, alte Hexe, da du aufhörst zu heulen, will ich lieber zu meinem Weibe hingehn, die eben im Hofe ihre Blumen pflegt und von dem Prasch der Aufforderung noch nichts gehört haben wird — da sollst du sehn, wie sie sich über die neue Tante freuen wird, und ob sie geneigt sein wird, ihren Nees zu verachten und zu verlassen, wenn die hohen Verwandten anrücken!" Mit diesen Worten ergriff er das arme, abermals in ihrer Kurzsichtigkeit überwältigte Mädchen und schüttelte sie noch ein wenig, an ihr vorüber nach dem Hofe stürzend, wo Angela einen kleinen Blumengarten angelegt hatte.

Wie immer, wenn sie Nees sah, lief Angela auf ihn zu und ohne recht auf seine Worte zu hören, zeigte sie ihm ihre schönen, zierlich an kleine grüne Stäbe gebundenen Nelken und Jakob mußte in der Stille denken, wie überflüssig ihr die hohen Verwandten wären bei diesem gänzlich befriedigten Herzen — „aber," setzte er schmunzelnd hinzu, „sie bürgt mir auch, daß sie keine Gewalt über sie bekommen, und ich und dies Haus ihr immer das Liebste bleiben."

Die arme Wahnsinnige saß in der warmen Augustsonne unter dem breiten Schattendache der alten Linde und folgte jeder Bewegung ihrer Tochter mit den Augen, und bemühte sich, ein undankbares, milchweißes Kätzchen auf dem Schooße festzuhalten, welches immer herunter wollte, um mit dem tänzelnden Rocke der sich bückenden Angela zu spielen; denn Kätzchen glauben immer, daß Alles für sie und zu ihrer Unterhaltung geschähe.

„Nun laß das," sagte Jakob mit wohlbehaglicher Ehemanns-Miene, die Sicherheit und Ansehn vereinigte — „wir haben was Wichtiges zu besprechen, und wärest du nicht ein arger Leichtsinn, so würdest du mir schon davon erzählen können und ich müßte mir nicht den Athem ausrennen, um dich schnell von der Freude zu unterrichten, die uns bevorsteht."

Angela hing noch mit den Augen an ihren Blumen, aber folgte ihrem Manne schon lächelnd nach der Bank, worauf die Mutter saß — etwas Neues war ihr gleichgültig; sie hatte noch immer mit dem zu thun, was ihr bis dahin geschehen war, doch sagte sie, stets durch Jakobs gute Laune erfreut: „Nun Nees, erzähle — ich höre."

„Hast du nicht die Trompeten gehört?" fragte dieser — „Ja," sagte Angela — „was wollte der Ausrufer — ist was verloren gegangen? Es war ein langes Gewäsch, aber ich hab's nicht bis hierher verstanden."

„Ja" sagte Nees behaglich — „vor zwanzig Jahren ist was verloren gegangen — das suchen die Leute und wollen es entdecken. Was meinst du, Angelchen, wenn wir ihnen behülflich wären?"

„Ach Nees! das ist lange her — sollte es da noch vorhanden sein — und wie sollten wir es just finden?"

„Nun denk' dir, was der Nees für ein glücklicher Kerl ist — er hat's gefunden!"

„Du?" sagte Angela erstaunt — „Ei, das ist ein Spaß! Wo hast du's denn — was ist es denn — oder hast du's schon wiedergegeben?"

Nees lachte wieder behaglich; dann sagte er: „Wiedergeben — wiedergeben! Sieh, Angelchen, der Hauptspaß ist, daß ich's zwar habe, was die Leute heut als ihr verlorenes Eigenthum austrompeten lassen, daß ich's ihnen aber nicht wiedergeben will."

Angela sah ihn etwas dumm an und sagte ganz verwirrt: „Nun das geht ja nicht! Wenn's dir nicht gehört, kannst's ja nicht behalten!"

„Wir wollen mal sehn," erwiderte Jakob und prustete lachend auf — „endlich wenn's erfährst, sagst du auch, ich soll's behalten."

Angela hatte noch nicht viele Versuche im eignen Nachdenken gemacht. Sie war wirklich an Jakobs schnellen durchdringenden Verstand mit allen Entschei-

dungen gewiesen, die über den beschränkten Raum ihres Hauses reichten, und hatte das größte Vertrauen zu ihnen, obwohl diese Unterordnung mehr die Trägheit war, die der Mangel an Bildung und die Furcht vor Anstrengung erzeugte, als daß es ihr an Einsicht oder Charakterstärke gefehlt hätte. Beides war nur nicht zum Bewußtsein gekommen, und die von Nees geleiteten Umstände gaben keine Veranlassung zu einer solchen Entwicklung.

„Soll ich's denn wissen?" fragte sie nach einer kleinen Pause, in der Hoffnung, vielleicht ganz davon loszukommen.

Nees wollte sich ausschütten vor Lachen — und das milchweiße Kätzchen war überzeugt, er lache bloß deshalb so heftig, damit das Trobbelchen an seiner Sammtkappe hüpfen solle und sie es ergreifen könne — entsprang im Nu den Händen der armen Brigitta und setzte über Jakobs Schulter weg auf seinen Kopf hinauf und rollte im selben Augenblick mit sammt der ergriffenen Sammtkappe über sein entsetztes Antlitz auf die Erde, von wo sie ein paar weite Sprünge den zornigen Verfolgungen entzogen, die Nees nachjagend versuchte.

„Lache nur," sagte Nees etwas empfindlich zu Angela — „das Beest hat mir gewiß das Gesicht zerkratzt! Da werde ich mich gut ausnehmen, wenn ich der gnädigen Tante Gräfin die Hand küssen soll!"

„Ach!" rief Angela unter lautem Lachen — „das war lustig!" Aber Nees ward es jetzt fast zu viel, daß sie nicht neugierig werden wollte, ihn nicht das abzufragen suchte, was er los werden mußte.

„Nun hör', Angela! du bist eine sonderbare Sorte Frauenzimmer! die Mutter Eva hat vergessen, dir das Hauptstück in den Kopf zu setzen, ich meine die Neugier. Willst du denn gar nicht wissen, was ich gefunden und nicht wieder herausgeben will?"

„Doch, doch Nees!" sagte Angela und rückte ihm näher — „denn ich denke, das muß ein besonderer Gegenstand sein."

„Das ist er," rief Nees über seine ihm sehr witzig erscheinenden Doppelreden in schmeichelhafte Lustigkeit versetzt — „und zwar ein Gegenstand, den ich so lieb habe, wie dich selbst und wie die Mutter und wie die allerliebste Susa dazu!"

„Nun! nun! wird's nicht zu viel?" rief Angela. „Nein," sagte Nees, schmunzelnd sich dehnend — „denn du bist es selbst, mein Schatz! du — du und die Mutter, ihr werdet gesucht und austrompetet von der gnädigen Tante Casambort. Die hat sich's in Kopf gesetzt, sie will euch finden — und das ist der ganze Spectakel!"

„Heil'ger Gott!" schrie Angela, die Hände zusammenschlagend, laut auf — „Heil'ger Gott! und da läßt

sie solchen Lärm drum machen? Wir — wir sollen am Markte ausgerufen werden zum Spaß der ganzen Stadt? Heil'ger Gott! Nees, du wirst uns doch schützen. Du wirst doch nicht zugeben, daß wir auf's Rathhaus oder auf den Markt müssen? Was will denn die alte Tante, die ich nicht kenne und nie leiden werde, was will sie denn uns und die arme Mutter in's Unglück stürzen? Nees! lieber Nees! du wirst doch das nicht zugeben. Du wirst uns doch nicht verlassen?"

Nees wußte seine Frau wie ein Rechenexempel auswendig und ließ sie Alles hersagen, was er schon im voraus wußte, daß sie sagen würde, und patschte dazu behaglich mit seinen eng und straff an einander gedrückten Beinen und deren beschnallten Schuhen auf die Fliesen des Hofes.

„Da haben wir's," rief er lachend — „da haben wir's! Jetzt giebst mir selber den Rath, das gefundene Gut, was jene verloren hat und austrompeten läßt, nicht wieder herauszugeben! He! hat Nees nun Recht? He! soll Nees es hintragen, weil er es vor zwanzig Jahren, wo's Keiner haben mochte, von der Straße aufgenommen hat — soll er es nun hintragen, da keine Gefahr mehr für die hohe Familie dabei ist und sie sich nun melden thut, zur gnädigen Annahme bereit? He? soll Nees jetzt hingehn und soll sagen: Hier, Euer Gna-

den! Nees hat kein Recht an die, die er mit Lebensgefahr in schrecklich unsicherer Zeit geschützt und behütet hat, die er gerettet und verborgen hat, als die hohe Familie Gefahr lief bei der Anerkennung der armen Flüchtlinge! Soll Nees sagen: Er hat nun weder Weib noch Schwiegermutter und das gedoppelte und gedreifachte Vermögen des armen Gröneveld, was Nees mit dem Seinigen gemischt hat, um es zu erhalten. Das Alles gehört ihm nicht, weil nach zwanzig Jahren der Herr Trompeter sagt — der Tante Casambort, einer vornehmen hochmächtigen Gräfin fällt es ein, daß sie eine Schwester und Nichte haben könne."

„Ach Nees! lieber Nees!" rief Angela heftig geängstigt durch diese Rede — „du wirst doch so nicht handeln? o denke doch das Unglück! Denke doch, daß ich dein Weib bin, daß du zuerst und allein Rechte an mich hast, daß mich kein Mensch von dir trennen darf! O Nees! versprich mir, daß du mich nicht ausliefern willst — versprich es mir aus Erbarmen für mich und die arme Mutter."

„Du bist ein liebes, treues Weib," sagte Nees herablassend — „und ich weiß wohl, daß du ohne mich nicht mehr leben kannst. Aber die Sache will darum doch überlegt sein, mein Schatz! und wir kommen mit Stillschweigen dabei nicht fort."

„Wenn du mir nur versprichst, daß ich bleiben soll, wo ich bin," sagte Angela um Vieles beruhigter — „dann wirst du das Andere schon nach deiner Art machen, und da ist mir Alles gleich, wie du es thust."

„Das ist nicht leicht," sagte Nees wichtig. „Jedenfalls muß ich der Frau Gräfin von Casambort, der rechten Schwester deiner Mutter, sagen, wo du zu finden bist; denn sie will in Zeit eines Monats gen Amsterdam kommen, und da muß sie wissen, wo ihre Nichte lebt; denn Nees ist ein ehrlicher Mann, hat sich nicht zu verkriechen, und ihre Nichte ist die Frau eines angesehenen Handelsherrn in Amsterdam, das denke ich, hört sich nach was an."

„Gewiß! gewiß Nees!" sagte Angela — ich will nie mehr sein, und die Frau Tante kann mich wegen ihrer Vornehmheit gar nicht gebrauchen, da ich nicht die Wissenschaften inne habe, von denen diese Leute leben, wie du sagst."

„Das hat Alles seine Richtigkeit," erwiderte Nees — „aber wie gesagt, mein Angelchen, wir dürfen uns auch nicht verkriechen; denn das ließe, als hätten wir kein gut Gewissen. Nun höre: Es ist angezeigt, daß der Herr Oberschulze von Marseveen beauftragt ist von der hohen Dame, deiner Frau Tante, die Anmeldungen von denen anzunehmen, welche Auskunft ertheilen wol=

len über die besagten Flüchtlinge. Zu diesem also müssen wir morgen, Sonntags nach der Kirche, wo Seine Gnaden einen Rasttag haben, uns hinbegeben und ihm Alles anvertrauen."

„Ich? was sagst du, Nees? ich — ich soll zu der großen Kreatur, zu dem Herrn Oberschulzen hingehn?" — rief Angela, ganz außer sich die Hände zusammenschlagend — „Nein, Nees, das wirst du nicht wollen — so wirst du mich nicht quälen — da weiß ich auch nichts mit anzufangen, und du hast nur zu erleben, daß ich dir Schande mache; denn von dem großen Leben da weiß ich kein Wort und will bei Leibe nichts mit zu thun haben."

„Kleine Närrin!" sagte Nees, sich spreizend und hochmüthig grinsend — „hast du mich nicht? Werde ich dir nicht sagen, was du zu thun hast? Wann du vor und zurücktrittst? Wann du deine Reverenz schneidest — das Niedersitzen annimmst nach der gehörigen Zeit der Einladung dazu — und wie das Zeugs Alles heißt, was bei solchen großen Herrschaften hinzugehört? Ueberdies," setzte er mit Ehemanns-Gravität hinzu — „hier hast du dich zu fügen, mein Schatz — die Sache ist abgemacht, und du weißt, Nees spaßt nicht. Du kleidest dich, wie ich es bestimmen werde, und dann ziehen wir Beide aus; ich werde dich im Auge behalten,

und weißt du nicht weiter, so sieh mich nur an, da werde ich dir schon Zeichen machen, wie du dich zu gebärden hast."

Angela schwieg zwar, aber sie sah so niedergeschlagen aus, daß es selbst die arme Blödsinnige merkte und ihr das Kätzchen brachte, welches sich wieder bequem auf ihrem Schooße eingerichtet hatte, weil sie es wol für ein großes Vergnügen hielt und Angela damit zu erheitern hoffte.

Daß Nees vollkommen Herr in seinem Hause geworden war, konnte Niemand bezweifeln, der auch nur das eine Beispiel mit ansah, wie Angela mit tiefen Seufzern und in blödem Schweigen am andern Tage, welcher ein Sonntag war, in ihrer Kleiderkammer an sich arbeitete, um durch glänzendes Waschen und Kämmen sich der kostbaren Kleider würdig zu machen, die Nees ausgewählt und zu welchen er noch einige werthvolle Geschmeide gefügt hatte aus dem wieder eingelösten Schmuckkästchen der armen Brigitta von Casambort. Nees besaß in seinem Hause, den kurzsichtigen Frauen desselben gegenüber, eine unerschütterliche Anmaßung, die vielleicht selbst von größeren zerstreuenderen Verhältnissen nicht erschüttert worden wäre, die aber in dem engen Kreise, den er um sich festhielt, in nichts gestört werden konnte. Je älter er wurde, je mehr

entwickelte sich in ihm ein spähender, weit voraus schließender Verstand; und die Gabe, aufhorchend seine Umgebungen auszubeuten zu dem Verbrauch seiner Zwecke, hatte ihn erfahrener in den Zuständen des Lebens gemacht — als seine gemeine Erscheinung vermuthen ließ.

Er hatte dabei die brutale Sicherheit, in die der rohe Mensch so leicht verfällt, den höheren Anforderungen der Bildung gegenüber, indem er ihre äußeren Formen für überflüssiges angenommenes Zeug hält, was man gelegentlich, wo es Einem grade recht ist, mitmacht und es dann wieder wie überflüssigen Plunder in den Winkel wirft. Er glaubte, alle die, welche sich in diesen Formen bewegten, müßten sich dadurch belästigt fühlen und nahm das gewöhnliche Verhöhnen der Ungebildeten an, und hielt sich für sehr klug, indem er sie auslachte und sich seiner bequemen Manieren erfreute.

Obwohl nun Nees sich unverholen erlaubte, Jene auszulachen, war es ihm doch ein wüthend machender Gedanke, er könne eben dasselbe über *seine* Manieren zu erfahren haben. Denn die Eitelkeit und Ehrsucht dringt in jede Stellung des Lebens ein und erfaßt um so eher den, der sich nicht in Gefahr damit glaubt, weil er sie ausschließlich jenen vornehmeren Verhältnissen angehörend hält, und was er davon sich zugesteht, auf das nöthige Selbstbewußtsein abrechnet, was ihm zu

behaupten zukömmt gegen diese von ihm bespöttelte Klasse.

Dennoch straft eine heimliche Unruhe und eine stille, aber ängstliche Berechnung aller möglichen Fälle den rohen Uebermuth des Spötters, und die Kenntniß davon müßte jenen scheinbar Verachteten zeigen, daß ihre vernachläßigten Formen dennoch einen Werth haben, dessen Vorzug Jeder den Anschein haben will zu kennen, welches Bestreben sich dann rächt, da das Geheimniß, diese Formen zu beherrschen, nur dem zufällt, der sie täglich übt und zu ehren weiß.

Alles Gesagte fand auf Nees volle Anwendung, und der letzte Theil unserer Bemerkungen ward noch dadurch erhöht, daß Angela nicht als vernachläßigte Magd, wozu er sie so lange verbraucht hatte, erscheinen sollte; denn dieser Vorwurf war nicht so schnell abzuwenden oder zu verbergen wie die Armseligkeit des Hauses, die er energisch genug zu verdecken gewußt hatte.

Doch stand ihm jetzt hierzu kein anderes Mittel mehr offen, als das äußerliche, was er auch dort angewendet, und er behing sich und Angela mit Kleidern, bei deren Wahl er die vornehmen Frauen der Patrizier nachgeahmt zu haben glaubte, die in dem reichen Amsterdam von fast fürstlichem Vermögen einen Kleider-

aufwand trieben, der im Verhältniß stand zu der Pracht ihrer Häuser.

Aber der armen Angela fehlten alle inneren Stützen für die Belästigung der ihr aufgedrungenen Pracht, und obwohl sie mit gehorsamer Ehrfurcht vor der hohen Einsicht ihres Mannes Alles mitsammen anlegte, was er ihr vorgeschrieben, kam sie sich doch so kläglich darin vor, daß Jakobs Freude bei ihrem ersten Anblick bald verschwand vor dem Eindruck, den ihr gebückter, schüchterner Gang und der gedrückte Ausdruck ihres überrothen Angesichts ihm machte. Er sträubte sich vergeblich gegen den Einfluß, der davon zu ihm überging, denn er hatte sich bis dahin in seiner bunten, kostbaren und geschmacklosen Kleidung vor Susa und der Blödsinnigen sehr lustig und übermüthig gebärdet und es fehlte bloß der Beobachter, der ihm gerade hieraus hätte beweisen können, daß ihm eben Sicherheit fehlte. So bedurfte es auch nur einer äußeren Veranlassung, um sein aufgespreiztes Wesen sogleich zusammen klappen zu machen, aber die uneingestandene Demüthigung, die er durch den Anblick Angela's nicht von sich abwehren konnte, weckte seine bösen Neigungen.

Nachdem er mit steigender Heftigkeit Angela betrachtet, zurecht gerückt, gezogen und gescholten hatte, und sich dadurch von seinem Zweck, Geschick in sie hinein zu

bringen, immer weiter entfernt sah, da jetzt die arme Geängstigte sogar in Thränen ausbrach, ergriff ihn seine alte Wildheit, die Angela mehr gegen Andere wie gegen sich erfahren hatte, und er machte ein paar Sätze durch das Zimmer, stieß ein rauhes Gebrüll aus und duckte die zitternde Angela auf die Bänke an den Wänden hin, und schrie ihr verworrene heftige Drohungen zu, denn jetzt mußte er sich gegen sie rächen, da sie die Einzige blieb, die seine Pläne nicht unterstützte, sie in Gefahr brachte, und ihm die Strafe aufnöthigte, daß hier mit Befehlen und Gebieten, mit der Vergeudung seines kostbaren Geldes doch nicht hatte erreicht werden können, was er wollte, und der Widerstand ihm von der Seite kam, auf der er ihn gänzlich unterdrückt glaubte. Wer mit so geringer Achtung vor dem menschlichen Willen, wie Nees, diesen zu den Dingen gerechnet hatte, die stets zu handhaben sind nach den Absichten des Klügeren und Mächtigeren, der konnte gewiß unabweislichen Groll empfinden, wie er sich nun überzeugen mußte, daß weder Tugenden noch Fehler, wo sie einmal Besitz genommen, dem schnellen Gebot eines fremden Willens weichen, womit ihm eine Ahnung menschlicher Freiheit kam, die zu beherrschen andere Mittel nöthig sind, als die despotischen Anforderungen des Augenblicks.

Angela's unschuldiges, nur immer ihm zugewende-

tes Herz, hatte ihm bisher Alles gelingen lassen, was er gewollt. Dieser erste Widerstand, an welchem sie so unschuldig war wie an ihrer Willfährigkeit gegen ihn, erbitterte ihn bis zu einem Grade des Hasses, und da ihn seine eben so wilde Liebe zu ihr dennoch abhielt, sie zu mißhandeln, kehrte sich seine ganze Wuth gegen die arme Susa — ihr gab er Schuld, Angela verwahrloset zu haben, sie in Dummheit und Ungeschick erhalten zu haben und ein so verbuttetes unerzogenes Frauenzimmer aus ihr gemacht zu haben, daß er, van der Nees, sich schämen müsse, mit einer solchen Gans vor vornehme Leute zu treten. —

„Wer wird es denn glauben, daß sie so vornehm ist, als ich sage, wenn sie sich hat und thut, wie eine Gürtelmagd bei der Frau Schöffin! mit dem glutrothen Gesicht, den groben Händen und dem krummen Rücken!"

Susa stand wie Loots Frau, als sie Sodom und Gomorra brennen sah — über sie kam das Unglück, was dort verschuldet war, und obwohl sie die Last der Schuld des Andern kannte, war ihre Zunge doch steif, und ihre Gedanken erlahmten, denn die Anwendung auf sie war ein neues Verbrechen ihres Peinigers gegen sie, und sie hätte es nicht anzufangen gewußt, um bei so viel Gefühl der Unschuld sich zu vertheidigen.

Auch ging diese ganze traurige Scene schneller vor-

über als gewöhnlich, denn die Glocken aus der Stadtkirche, die ihnen nahe war, schlugen plötzlich mit ihrer lauten Stimme dazwischen. Nees sammelte sein verloren gegangenes Bewußtsein, denn sie riefen ihm zu, was er gewollt hatte, und die widrige Erfahrung, daß rohe Wuth, nachdem sie sich durch den Ausbruch erleichtert hat, sich kriechend zur Erde legt, wenn die Besinnung zurückkehrt, und sie den angerichteten Schaden bemerkt — wurde auch hier wahr — denn Nees lief sogleich kläglich und erschrocken zu der armen halbtodten Angela und überredete sie mit brutalem Ungeschick, er habe recht gehabt, bös zu werden, da sie ihm von Anfang an widerstrebt habe, immer geneigt gewesen sei, diesem nöthigen Besuch sich zu entziehn, und wie dies wohl aufbringen müsse, wenn man so gute Absichten habe wie er, und immer nur bedacht sei, als redlicher Mann für ihr Glück zu sorgen.

Die arme Angela war ganz betäubt von dem Vorgefallenen und seiner Rede, und unfähig, klar einzusehen, wie hier Recht und Unrecht vertheilt war, ließ sie sich, ohne den Gründen nachzufragen, gern von Nees beruhigen, und hörte mehr auf den Ton seiner Stimme, die wieder in die alte Weise einlenkte, als auf seine Worte.

Nees kam so wohlfeil genug davon, und ließ ihr nur noch wenig Zeit, sich zu erholen; dann trug er ihr

das prächtige, in rothen Sammt gebundene und mit dem Wappen der Casambort verzierte Gesangbuch der armen Brigitta zu, welches unter den Schmucksachen Gröneveldds bis dahin sorgsam von ihm verborgen worden war, und womit sie heute zur Kirche gehen sollte, um Aufsehen zu erregen und ihre größeren Ansprüche einzuleiten.

Der Kirchgang war damals für alle Stände, neben der gewissenhaft beobachteten Andacht, eine höchst prunkende Ausstellung des vorhandenen Reichthums und des weit und breit bekannten Kleideraufwandes. Die Frauen aus den alten Familien der Regenten der Stadt fanden es nicht unter ihrer Würde, sich auf diesem Wege zur Schaustellung herzugeben für ihre geringeren Rivalinnen, die, obwohl nur aus dem vornehmen Bürgerstande, doch nicht ermangelten, sich ihnen so viel als möglich gleich zu stellen. Sammt und Seide waren die gewöhnlichen Stoffe; Gold- und Silberstickereien, kunstreiche Gold- und Edelstein-Arbeiten machten den Schmuck, und abenteuerliche Formen und Zuschnitte der Kleider ergänzten das Bestreben, aufzufallen und Beifall oder Neid zu erregen.

Die Schöffen, die Senatoren und Rathmänner dieser stolzen und herrschsüchtigen Stadt konnten sich mit Fürsten in ihrem Aufwande messen, und sie thaten es gelegentlich und bewirtheten sie dann als ihre Gäste — als wären sie einander gleich.

Sie hatten ihre eigene Politik, und verfolgten sie mit unerbittlicher Strenge, wenn es die Bewahrung ihrer Handelsinteressen galt, und obwohl sie dem Hause Oranien treu und ergeben waren, fand ihre Nachgiebigkeit gegen dasselbe doch immer die Grenze in der Behauptung ihrer Interessen. Wachsam, tapfer und von vortrefflich gebildeten Köpfen geleitet, welche mit der äußern Politik wohl vertraut waren, mißlangen alle Versuche, sie ihrer Souverainität zu entkleiden, und wie egoistisch und eigenwillig die Charakterrichtung der guten Amsterdamer auch sein mochte, der Aufruf zur Bewahrung ihrer Rechte vereinigte schnell alle Kräfte zu einem Interesse und öffnete die Geldquellen, welche damals wie jetzt die wirksamsten Alliirten der Angegriffenen wurden. Im Guten, aber auch drohend und mit Gewalt, hatte Friedrich Heinrich gegen sie Versuche gemacht, und es steigerte ihr Selbstvertrauen, daß sie überall nur so viel nachgegeben hatten, als ihnen selbst gelegen gewesen war, und daß dieser kluge, mächtige und kriegerische Fürst gegen ihre vorsichtige Klugheit nichts aus-

zurichten vermocht, und sie oft aus solchen Conflicten neue Vortheile zu entwickeln gewußt hatten, da ihre mercantilischen Kenntnisse durch den hochgestiegenen Umfang ihrer Handelsverbindungen ihnen eine höhere Einsicht in die vortheilhaft zu verfolgenden Unternehmungen sicherten, als eins der Nachbarvölker sich zu rühmen hatte.

Lange war Friedrich Heinrich bemüht, nach dem Tode der Erzherzogin Isabella von dem schlecht verwalteten und beschützten Belgien das seiner Lage nach so wichtige Antwerpen loszureißen, nicht ohne die rachsüchtige Hoffnung, sich in dieser ihm dann ganz untergeordneten Stadt eine mächtige — Amsterdam bewältigende — Rivalin zu begründen. Aber es war ihm nicht gelungen, denn mit dem Geschick, was diese erfahrenen Lootsen der Handelspolitik auszeichnete, hatten sie seinen Plan und ihre Gefahr erkannt, und die gefürchtete Rivalin wurde mit allen Mitteln unterstützt, sich siegreich gegen die Angriffe ihres Feindes zu vertheidigen, und damit Friedrich Heinrichs Pläne zu vernichten.

Zwei Jahre früher hatte der Prinz durch die Generalstaaten um die Tochter Karls des Ersten von England für seinen Sohn Wilhelm werben lassen, und jetzt erwartete man die Uebergabe der jungen Prinzessin, und zwar hieß es: die Mutter derselben, eine Tochter

Heinrich des Vierten von Frankreich, werde ihr das Geleit geben.

Obwohl nun Holland und namentlich Amsterdam mit eifersüchtigen Augen Alles beobachtete, was die Größe und das Ansehen des Statthalters vermehren konnte, und ihre religiöse Richtung sie eigentlich zu Anhängern des puritanischen Parlaments und geneigt machte, die Schritte desselben gegen Karl den Ersten zu billigen, so wußten sie ihrer Consequenz doch immer Einhalt zu thun, wenn der Vortheil für ihre Handelsspeculationen eine kleine Abweichung nöthig machte.

Sie erlangten bald Kenntniß, daß die Königin die Uebergabe ihrer Tochter nur als Vorwand benutzte, um für ihre mitgeführten Juwelen Kriegsbedürfnisse zu erwerben und die nöthigen Geldanleihen bei den reichen Kapitalisten Hollands zu bewirken. Solche Angelegenheiten ganz von ihren übrigens behaupteten politischen Grundsätzen zu trennen, waren sie nun stets geneigt, außerdem aber diese Gelegenheit zu benutzen, um — gegen das durch die Vermählung sich mehrende Gewicht des Prinzen — mit ihrem Ansehen und ihrem Wohlstande in die Schranken zu treten.

Admiral van Tromp, der große gefürchtete Seeheld der Republik, ging mit zwanzig Schiffen zur Escorte der zwölfjährigen Braut nach England, um sie in das Land

ihres künftigen Gemahls zu führen. Der Prinz Statthalter empfing die Mutter seiner künftigen Schwiegertochter mit der größten Auszeichnung, und die Hauptstädte der Republik gaben den fremden Gästen Feste und schienen von den übrigen Absichten der unglücklichen Monarchin nichts zu wissen, sondern zeigten unverholen ihre Sympathien für das fanatische englische Parlament, was in allen seinen Bestrebungen raschen Schrittes der entsetzlichen Katastrophe der Revolution entgegen drängte, deren blutiges Ende ein unauslöschlicher Flecken für England werden sollte.

In diese Periode, um das Jahr 1642, fällt die vorerwähnte Katastrophe in dem van der Neesschen Hause. Die Stadt Amsterdam hatte so eben eine feierliche Einladung an die junge fürstliche Braut, welche sie selbst geworben hatte, nach dem Haag ergehen lassen, und in der sicheren Voraussetzung der Annahme, beriethen die Hochmögenden Herren des Senats mit diplomatischer Schärfe, wie der höchste Glanz des Empfanges, der ihren großartigen Reichthum und ihre socialen Kräfte darthun mußte, sich mit der öffentlichen Behauptung ihrer republikanischen Grundsätze vereinigen ließe.

Der glückliche Erwerb, der Reichthum einer Nation wird der gesicherte Hafen, von dem sie dann erst nach den höheren Gütern ausschaut, deren Bedürfniß erst eintritt,

wenn der Ueberfluß um seine Anwendung frägt. Politisch und welterfahren, hatten diese handeltreibenden Völker dies Bedürfniß empfunden, und die Geister, welche diesem höhern Leben sich widmeten, gehörten derselben Nation an, die ihren mercantilischen Vortheil so wohl zu betreiben verstand, und es blieb kein Zweig des höheren Wissens von ihnen unbesetzt, und viele derselben haben einen ewigen Ruhm erworben und gehören mit ihren Erfolgen in Werken und Entdeckungen der Weltgeschichte an. Wie unläugbar der Hauptcharakterzug eines ganz durch Handel existirenden Volkes auch der des Geizes und der Engherzigkeit werden muß, haben die großen Republiken des Mittelalters, diese Königinnen der Meere, dennoch sich immer als Beschützer der Künste und Wissenschaften erwiesen; und die Ueppigkeit ihres Lebens, der ungeheuere Luxus, den sie sich gestatteten, und wozu die wachsenden Güter sie fast gegen ihren Willen hinrissen, trieb sie den Männern der Künste und Wissenschaften entgegen, die ihre Lehrer wurden in der begierig gesuchten Kunst zu genießen, und von denen sie neue Mittel empfingen, deren Besitz die Nation verfeinerte, und diesen höheren Geistern zu ihrem Range verhalf.

Es sind auf diesem sonnigen Boden des Reichthums unermeßliche Güter für Kunst und Wissenschaft gesam=

melt und erhalten worden, zu den trostlosen Zeiten, wo die furchtbaren Kriege der Festlande mit wahnsinniger Rohheit die Tempel ihrer blühenden Cultur einäscherten und von dem angebauten Boden nichts als eine rauchende Trümmerstätte übrig ließen.

Amsterdam verdiente diesen Dank wie Venedig und Genua. Es pflegte und ermunterte in allen Zweigen des Wissens das sich regende Leben seiner Mitbürger, und fing an, seinen Stolz in die Herbeirufung von schon berühmt gewordenen Namen zu setzen, und sie mit verschwenderischer Großmuth zu belohnen.

Wir enthalten uns, ein Verzeichniß der Männer aufzuführen, welche in dem Andenken der Nachwelt zu bekannt geworden sind, um einer flüchtigen Bezeichnung zu bedürfen, wie sie hier nur zuläßig wäre, und haben uns diese Erwähnung nur erlaubt, um die Zugeständnisse zu rechtfertigen, die uns dadurch zufallen.

Es traf sich, daß die Hauptkirche Amsterdams, die alte Kirche, in der Nähe des Purmurandschen Hauses lag, und dieses derselben eingepfarrt war.

Auch unter andern Umständen, welche diesmal die Anwendung natürlich und gewohnt gemacht hatten, würde Nees seinen Kirchgang dorthin gelenkt haben, denn er wußte, daß es die Kirche der Patricier, der Schöffen und ihrer Familien war, und Angela sollte wo

möglich gesehen werden, die Aufmerksamkeit erregen. Seine Rohheit ließ ihn bald den Zustand vergessen, in welchen er sie so eben versetzt, und erst von dem Schwarm der Kirchgänger mit ergriffen, vergaß er bald, sie einer genaueren Aufsicht zu unterwerfen.

Es war die wenig andächtige Sitte, daß grade die reicheren und vornehmeren Bürger mit ihren Familien früher als die Schöffen und Patrizier vor der Kirche anzulangen suchten, und dort eine Art Zusammenkunft bildeten, wo neben sorgfältiger Prüfung des großen sonntäglichen Putzes viel kurzweilige und oft gar unheilige Dinge geschwatzt wurden. Bei schlechtem Wetter bedienten diese Kirchgänger sich dazu einer geräumigen Vorhalle, welche in katholischen Zeiten eine Bußkapelle gewesen, und worin jetzt Teppiche lagen und Bänke gestellt waren, welches sie wenig mehr von einem Gesellschaftszimmer unterschied.

Diese vornehmere Corporation besetzte dadurch den Haupteingang zur Kirche so vollständig, daß die ärmere und geringere Klasse der Einwohner genöthigt war, durch die anderen Eingänge zu ihren Plätzen zu gelangen, da der Reiche so leicht ein Recht gegen den Aermeren sich anmaßt. Kamen nun die Hochmögenden Oberhäupter der Stadt in ihren schwerfälligen Karossen daher gefahren, so bildeten die Versammelten eine Art

Hofstaat für dieselben, und sie zogen in ihrer fürstlichen Pracht mit gnädigem Kopfnicken durch die Gasse, die sich zu ihrem Empfange in der bunten Versammlung bildete. So hielten sie ihren Einzug in das Gotteshaus, gefolgt von der sich ihnen anschließenden Menge und hier wurden sie noch mehr wie vor der Kirche, eine mißliche Störung der religiösen Andacht; denn die bereits versammelte, viel größere Gemeinde harrte neugierig auf den Eintritt der Vornehmen, und verfolgte sie, bis Alle nach viel unnützen Wendungen bis zu ihren Plätzen gelangt waren, mit der dummen Verwunderung, die den Uebermüthigen so schmeichelhaft ist, und ihnen die Achtung ersetzte, um die sie sich ungestraft und ungeahndet durch ihr eitles Gebärden gebracht hatten.

Niemals war Angela anders als durch eine Nebenthür in die Kirche gekommen, und es gehörte ihr leidender beschwerter Zustand, ihre Betäubung dazu, um zu übersehen, daß Nees sie heute an diesem Eingang vorüber zu der Hauptthür unter die schon zahlreich versammelten Honoratioren der Stadt führte. Erst, als ihren gesenkten Augen die goldnen Falbeln eines sammtnen Kleides am Boden begegneten, schrak sie auf, und sah sich nun, um sich blickend, unter den gefürchteten Vornehmen, vor denen sie bisher gelaufen war, oder die sie doch nur neugierig aus der Ferne beobachtet hatte.

„Nees! Nees!“ rief sie erschrocken — „wir sind irr' gegangen — hier sind die Gnaden versammelt“ — damit wollte sie schnell umwenden, denn ein Blick schon hatte hingereicht, ihr auf mehreren Gesichtern spöttisches Erstaunen zu zeigen, und wie man sie von Kopf bis zu Fuß anfing zu mustern.

Dies war ein kritischer Moment für Nees, denn er, der versucht hatte, sich mit brutaler Gleichgültigkeit gegen die Gefahren zu stählen, die er hier erwartete, hatte sich nur auf die Nachgiebigkeit der Ueberraschung bei Angela verlassen, weil er wohl wußte, daß sie lieber durch die Amstel geschwommen, als in diesen Kreis eingedrungen wäre.

Doch, wer die Gefühle Anderer verachtet, ist schneller entschlossen, wenn die Kränkung derselben den Erfolg verspricht. Sein Zorn wirbelte sich bei Angela's Ausruf empor, und er griff heimlich, aber sehr nachdrücklich, in ihren Arm, und als sie ihn erschrocken ansah, langten seine kleinen blitzenden Augen wie Geier nach ihrem Herzen, und der Widerspruch erstarb darin; seit heute wußte sie, daß er auch gegen sie in Wuth gerathen konnte.

„Wer ist das abenteuerliche Paar, das sich hier in unsere Reihen drängt?“ riefen Mehrere. — „Diese Kleider sind auf dem Markt gekauft, von sechs Eigen-

thümern — kein Stück paßt zum andern — es sind Schauspieler — der alte, häßliche Kerl ist der Possenreißer — aber die Frau — wie verbuttet und häßlich sie ist und in ihrer Lage kann sie doch kein Mädchen vorstellen!"

„Herr Gott, das ist Nees!" schrien einige Männer, die ihn vom Kaufhause her kannten — „bildet sich der Narr ein, er gehöre zu uns, weil er Geld zusammen gewuchert hat? Das muß ihm gelegt werden — aber sollte denn das buntbehangene Schaustück sein Weib sein? — Ein Weib, das Niemand kennt — die Tochter seiner Magd, sagt man — ohne Namen — wie kann der grobe Filz sich unterstehen, das Weib unter unsere edlen Frauen zu führen, als gehörte sie zu ihnen — ich werde ihn anreden — die Lust muß ihm gelegt werden!

Man kann nicht sagen, daß diese feinen Bemerkungen so leise gemacht wurden, daß sie Nees nicht vernommen hätte; ja, was er nicht hörte, konnte er gut ergänzen, wenn er sah, wie Alle vor Angela zurückwichen und Männer und Frauen halb zürnend, halb lachend, sie Beide beobachteten.

Endlich nahte sich ihnen einer von den Rädelsführern, an denen es in keiner Corporation fehlt, der jetzt für Alle die Sache abmachen wollte.

„He, Nees!" rief er in wegwerfender Vertraulich-

keit — „du alter Geldbrache, wie bist du denn heute auf den frommen Einfall gekommen, wie ein Christenmensch zur Kirche zu gehn?“

Der Ausfall war für Nees noch nicht zu stark, denn er war an brutale Späße auf den Märkten, wo diese Herren ebenfalls in ihrem Interesse verkehrten, gewöhnt; auch war es ihm fast um jeden Preis lieb, angeredet zu werden, denn er war wüthend und grob, aber völlig ungeschickt sich zu behaupten, wo er beides nicht sein konnte.

„Oho!“ rief er daher in seiner Unruhe lachend — „fehlgeschossen, Herr Lörs — ich bin ein guter Kirchgänger und führe mein Weibchen jeden Sonntag hierher.“

„Hierher?“ entgegnete Herr Lörs mit großem Erstaunen — hierher? Du meinst zur Kirche, alter Narr, aber nicht hierher, denn da hätten dich die Edlen längst gelehrt, wo du hingehörst. Kehr' um — zieh ab — und gestehe es zur gnädigen Verzeihung, daß du den Eingang für die Mäkler verfehlt hast. Hier erwarten die Patrizier ihre Schultheißen und Schöffen, und hier sind lauter edelgeborene Frauen, die leiden keine Eindringlinge.“

Das fühlte Nees schon etwas stärker. — „Nun,“ sagte er, sich steifend — „dann kann die Frau des van

der Nees hier ganz ihren Platz finden, denn sie ist eine Edle wie Eine."

„Hör'," sagte Lörs — „so lange du im Dunkeln bleibst und Niemand in den Weg trittst, kannst du thun, was du willst, denn wir haben mit dir nichts zu theilen und in Geschäften kann man dich brauchen. Dabei aber mußt du bleiben — und willst du so gemein sein und die Tochter deiner Magd heirathen — in Gottes Namen thue das — nur uns und unsern edlen Frauen bleib' damit vom Halse, sonst werden wir dich's lehren, wo du hingehörst."

Wozu eine Antwort von Nees geführt haben würde, dessen Hochmuth erwacht war, ist bei seiner kannibalischen Wildheit und der drohenden Stellung seiner Gegner, da sich zu Herrn Lörs noch einige Andere gesammelt hatten, nicht voraus zu sagen, wäre nicht eben an der Spitze einer Reihe prachtvoller Karossen der Wagen des Oberschulzen mit vier bunt aufgeputzten Schimmeln heran gekommen, und wären nicht die sogenannten Edlen nun Alle vorgedrungen, um das Spalier für die erlauchten Ankömmlinge zu machen.

Hierbei wurden Nees und Angela so wirksam gestoßen, gedrängt und getreten, daß dies nur zu fehlen schien, um die Unglückliche gänzlich zu vernichten, und nur die herkulischen Kräfte Jakobs behüteten sie vor dem Um-

sinken. Er ergriff sie und hob sie wie ein Kind auf seinen Arm, und nach einer freien Stelle umher spähend, lief er halb bewußtlos mit seiner Bürde nach den Stufen vor der Kirchthür, in seiner Aufregung übersehend, wie ihm eben erst dieser Eingang so roh versagt worden war.

Das Interesse, welches die Ankunft der höchsten Personen der Stadt erregte, nahm auch gänzlich die Aufmerksamkeit seiner Verfolger in Anspruch und selbst durch die aufgestellten Küster und Kirchendiener drängte er sich unbeachtet durch, und vielleicht lag in der Neuheit dieser Scene etwas, was ihn schützte, denn keiner hatte für den Fall eine Erfahrung, keiner wußte, wie er einschreiten sollte.

So hatte Nees mit seiner Bürde die vorerwähnte Halle erreicht und legte Angela auf eine der Bänke am Eingang, denn sie hatte jetzt völlig die Besinnung verloren.

Von Jakobs Zustande können wir uns kaum ohne Schaudern eine Vorstellung machen, denn seine Wuth war von wilden Gefühlen der Rachsucht durchzuckt. Er suchte einen Gegenstand, an dem er sie befriedigen konnte und blickte zuerst mit Grimm auf die arme wehrlose Angela, zeigte ihr die Zähne mit grinsender Wuth und ballte vor ihr seine nervigen Fäuste, obwohl ihre geschlossenen Augen ihn um jede Befriedigung brach-

ten. — Solche Menschen werden bei ihrem thierischen Rachedurst gewöhnlich durch die niedrigste Feigheit gequält, die sie verhindert, an der rechten Stelle, da, wo sie die Beleidigung erfuhren, ihre Befriedigung zu suchen. Diese knechtischen Gesinnungen haben Gewalt über den Dämon ihrer Leidenschaften — aber er gräbt ihr moralisches Verderben nur um so tiefer; denn das Laster bleibt in ihnen in voller Stärke und sie suchen bloß den schwachen Gegner, der sie nicht in Gefahr bringt. Es sind fürchterliche Convulsionen, in die diese ringenden Triebe den Feigling stürzen, wenn er einen Entschluß fassen soll, wenn er gezwungen wird, eine Wahl zu treffen, wenn er handeln muß und der Augenblick ihn drängt.

Nees schrie ein paar Mal wie ein wildes Thier auf und sprang in die Höhe, daß seine Hacken seine Fäuste streiften, und als Angela von diesem Geräusch oder von der kühlen Luft der Halle erwachte, schauderte sie unwillkürlich vor Jakobs Anblick zurück. In diesem Augenblick füllte sich die Halle mit den erwähnten vornehmen Kirchgängern und in ihrer Mitte erschien zuerst Frau von Marseeven, die Gattin des regierenden Bürgermeisters oder Oberschulzen. Sie war über die Mitte des Lebens hinaus — kränklich — die Mutter von zwölf Kindern — eine milde, blasse Frau, welche, wenn auch die Würde ihres Ranges und ihrer Geburt sorgsam be=

obachtend, doch von dem kleinlichen Hochmuth, der um sie herrschte, wenig abbekommen hatte, und von ihrer Güte, Mildthätigkeit und wahren Religiosität stets über die Grenzen hinweg gehoben wurde, hinter denen Andere sich nur gesichert hielten.

Sanft und freundlich mit diesem und jenem redend, schritt die gefeierte Frau vor und der Glanz ihrer Kleidung, der ihr nicht fehlen durfte, schien ihre große, schwache Gestalt fast zu beugen.

Abgewendet von Nees und seiner Gattin hatte sie weitergehend zu Jemand gesprochen; als sie sich aber jetzt wendete, war es noch eben Zeit, vor den respektvoll Nachschreitenden die todtenblasse Angela und Nees zu bemerken, welche Beide eine auffallende Gruppe bildeten, sowohl ihrer kostbaren und unpassenden Kleidung, als des besondern Ausdrucks wegen; denn man konnte von Nees sagen, daß ihm die thierischen Gelüste, die ihn eben durchrast hatten, auf dem Gesichte stehen geblieben waren, wie er sich plötzlich erschrocken vor der hohen Frau des mächtigen Bürgermeisters sah. Vielleicht hätte diese durch den abschreckenden Anblick des widrigen Mannes sich alsobald von ihm gewendet, wären ihre Augen nicht auf Angela gefallen, die so tiefes Leiden in ihren Zügen ausgeprägt trug, daß eine so gute Frau als diese sie nicht ohne Antheil sehen konnte.

Frau von Marseeven richtete daher ihre Schritte auf Beide zu und jetzt erkennend, in welchem Zustande Angela war, weckte dies in ihr, als Mutter von zwölf Kindern, noch mehr ihre Theilnahme und sie sagte milde zu Nees: „Die arme Frau ist wohl krank geworden in der Kirche?“

„Nein, Euer Gnaden,“ sagte Nees, den Augenblick zu seiner Rache findend — „meine Frau ist durch die rohe Art, wie man sie vor der Kirche behandelt hat, ohnmächtig geworden.“

Die Frau von Marseeven ward hier von Jemand angeredet, der ihr in wenigen Worten den sehr gemißbilligten Anspruch des Mäklers van der Nees erzählte, und wie er eben da die ihm gebührende Zurechtweisung erfahren.

Wir müssen nun gestehen, daß Frau von Marseeven dagegen nichts einzuwenden hatte, denn sie war, wie alle ihres Standes, daran gewöhnt, diese exclusiven Rechte für vollgültig zu halten. Sie neigte daher wie zustimmend den Kopf und wollte sich schon zum Weitergehen wegwenden, da ihr die kleinen, grimmigen Augen, mit denen Jakob die eben erfolgte Erklärung belauschte, recht widrig schienen; als aber ihre Augen noch einmal auf Angela fielen, hielt sie wieder an, denn diese blickte mit dem gebrochenen Ausdruck der Ohnmacht wie flehend

auf die milde Frau. Als sie noch näher trat, sagte Nees: „Nehmen Euer Gnaden diese arme Frau schon jetzt unter ihren Schutz — nach der Kirche hatte ich so vor, sie Euer Gnaden aufzuführen; denn sie ist von hoher Geburt und bald wird genug Redens von ihr sein!"

Die Frau von Marseeven sah Nees prüfend an und sagte dann wenig schmeichelhaft: „Wäre das möglich, da sie doch eure Frau sein soll? Sagt ihr auch noch die Unwahrheit, um eure Anmaßung zu entschuldigen?"

„Nein! Nein! Euer Gnaden — die reine Wahrheit — sie ist meine Frau und von so hoher Geburt wie Eine!"

„Sagt ihr selbst, arme Frau" — rief Frau von Marseeven — „seid ihr wirklich die Gattin dieses Mannes — dann seid so bescheiden," fuhr sie fort, da Angela's Zunge wie gefesselt war — „wie ihr ausseht und betragt euch eurem Stande gemäß — duldet nicht die Thorheiten eures Mannes — wo man nicht hingehört, erfährt man leicht Geringschätzung."

„Ich bin die Frau von diesem Manne," stammelte Angela. — „Das glaube ich wohl, aber dann betragt euch auch dem gemäß und redet nicht von falschen Ansprüchen. Seid ihr aber krank, wie mir scheint, so wagt euch bei eurem Zustande nicht in die Kirche — das kann üble Folgen haben — und eine Mutter werden ist eine hei-

lige Sache — der Herr vergiebt darum den versäumten Kirchgang."

„Und in die Kirche muß sie," sprach Nees rauh — „denn die Schande soll Keiner über mich verhängen können, daß es hieße: sie haben Nees aus der Kirche gejagt. Ihr und alle diese" rief er, drohend nach vorn blickend — „die werden gute Gesichter machen, wenn herauskommt, wer meine Frau ist, und ich will's gleich sagen, wenn Euer Gnaden sich die Zeit nehmen wollen."

Der Oberschulze, Herr von Marseeven, nahm nun näher tretend von dem Vorfall Kenntniß. Er wußte die große Milde und Hingebung seiner Gattin gelegentlich zu mäßigen, und indem er ihre Hand faßte, sagte er mit der liebevollen Achtung, die er ihr immer bewies: „Wir zögern vielleicht zu lange, Flavia, da auch unsere geehrten Freunde sich dadurch aufhalten lassen!"

Sogleich wandte sich die sanfte Flavia, aber sie sagte: „Mein lieber Herr! hört ihr wohl, welche Ansprüche dieser Mann hier vorbringt, auch scheint er uns in Rath nehmen zu wollen?"

Der Oberschulze war ein kluger, erfahrener Mann mit scharfem, prüfendem Blick, der schnell das Wesentliche auffaßte. Er kannte Nees und theilte die Geringschätzung der Andern über ihn, obwohl er auch wie diese von seiner brauchbaren und zuverläßigen Geschäftsfüh-

rung unterrichtet war. Er blickte daher Nees nur flüchtig wie eine abgemachte Sache an, und Angela kaum minder beachtend, haftete sein scharfes Auge auf dem prächtigen, mit dem Wappen der Casamborts versehenen Gebetbuch in den zitternden Händen der beängstigten Frau.

Er konnte freilich das Wappen nicht erkennen; aber Gebetbücher waren damals Familienschätze, die wie Stammbäume und Dokumente durch alle Generationen durchgingen — schnell compensirte diese Wahrnehmung den eben vernommenen Anspruch und er sagte daher, sich gegen Jakob wendend: „Nees, wenn ihr mir etwas zu sagen habt, könnt ihr mich nach der Kirche aufsuchen."

Flavia verfiel in den unschuldigen Irrthum der Liebe, sie drückte ihrem Gatten zärtlich die Hand, denn sie hoffte, er gäbe ihrer Verwendung nach, und Angela sanft grüßend, ging sie willig mit ihm durch die sich öffnenden Kirchthüren.

Nees steifte sich nun sogleich in seiner alten Dreistigkeit und obwohl er die Vornehmsten vorüberziehen ließ, reihte er sich doch dem Zuge kühnlich an und zog die arme Angela ziemlich mit heimlicher Gewalt nach; jetzt fand er auch keinen Widerstand, denn theils war durch diesen Aufenthalt der Anfang der Kirche herange=

rückt, theils waren viele unsicher geworden, da das Gespräch mit den hohen Personen der Stadt nicht übersehen werden konnte.

Jakob hatte für seine groben Gefühle einen Triumph erlebt, und er zeigte die Miene der Schadenfreude auf seinem hochrothen Gesicht und drehte und wendete sich, ungeschickt sich spreizend, nach allen Seiten, Allen bemerkbar machend, daß er da sei. Angela dagegen war ganz in ihren Kirchstuhl versunken, und der Pfarrer bedurfte nur einer kleinen Erschütterung, um aus ihrem gepreßten Busen eine Last von Thränen zu erlösen, welche ihren körperlichen Leiden jedoch Erleichterung gewährten. In ihr geschah heute etwas Neues — Ungekanntes — sie stand plötzlich vor einer neuen Erkenntniß; aber sie hatte nicht denken gelernt, und so verstand sie nichts von dem, was sie erschüttert hatte, sie war nur davon überwältigt, und Alles sauste und brauste in ihrem Kopfe, denn sie wußte selbst nicht, daß es ihr erster Kummer war, den sie empfand.

Es kam ihr sehr zu Hülfe, daß sie hinter einem hohen Gitter saß, welches Nees dadurch doppelt gemacht hatte, daß er es vor seinem Sitze, um gesehen zu werden, weggeschoben hatte — hier forderte bei der gleichmäßigen Stimme des Predigers und seinem lang ausgesponnenen Vortrage die Natur ihr

Recht, und ein kurzer Schlummer erquickte das arme Wesen.

Nees sah zuweilen nach seiner Beute hin, und ihr Schlaf war ihm schon recht, denn er berechnete, daß sie Kräfte bedürfe, um den Weg nach der Kirche zurückzulegen, der bis zur Kaisersgruft, wo das Haus des Oberschulzen stand, ziemlich entfernt war. Auch zog er es vor, jetzt, da man seinen Eingang nicht hatte verhindern können, seinen Auszug bescheidener einzurichten, und er führte Angela durch eine Seitenthüre, die dem Wege bequemer lag, den sie einzuschlagen hatten.

So gelang es ihm, daß Beide kurze Zeit nach der Ankunft des Oberschulzen vor dessen Thür ankamen und von der Dienerschaft nach dem Lusthofe gewiesen wurden, da die Herrschaften erst einige Rast bedurften.

Angela war noch nie in einem so vornehmen Hause gewesen und hatte von der hier waltenden Pracht keine Vorstellung. Obwohl sie nur den Weg über den Hausflur gemacht hatte, glaubte sie doch schon in einem Prunksaale gewesen zu sein, und dies Anschauen und die große Ueberraschung und Bewunderung, die sie empfand, ward eine wohlthätige Zerstreuung und machte ihre Stimmung wieder natürlicher. Auch ist es ziemlich bekannt, daß auf diesen ersten Hausraum schon ein so großer Aufwand verwendet wurde, daß er billig den

mit dieser verschwenderischen Sitte Unbekannten als ein für die Geselligkeit bestimmter Raum erscheinen mußte.

Gewöhnlich erhob er sich in der ganzen Höhe des Hauses und zeigte an seinem Plafond irgend ein prachtvolles Deckenstück in Gold und Stukaturen; der Fußboden dagegen war mit einer Mosaik von Marmor in kunstreichen Mustern bedeckt. Die Wände, an denen, von großen Fenstern erhellt, die Treppen hinan liefen, waren mit eingelegten Hölzern verziert, und die marmornen Stufen mit den kunstreichsten Geländern versehen, welche, halb vergoldet, dazwischen die seltenen Farben der ebenfalls fremden Hölzer zeigten. Nach dem Lusthofe zu öffneten sich große hohe Thüren, und hier sah man zwischen geschnittenen Hecken und fremden Gesträuchen aller Art den Marmorbrunnen, der mit schönen Verzierungen umgeben war, die hier eine Gruppe bildeten, aus deren Fußgestell vier stehende Löwen den plätschernden Strahl in das kunstreiche Becken gossen. Der ganze Hof war mit den schönen Hintergebäuden im Viereck umgeben, und da diese nur Familienzimmer enthielten, wurde dieser Lusthof von allen Mitgliedern, vorzüglich von den Kindern, zum Ausruhen benutzt, und aus dem Mittelpuncte des Gebäudes führte eine Marmortreppe, mit Statuen und Blumen-

vasen beladen, in diesen kleinen Raum. Hier nun lagen auf dem sauberen Getäfel des Bodens vor bequemen Armstühlen Teppiche ausgebreitet, und Alles deutete an, daß der Tag hier die Mitglieder des Hauses schon versammelt gehabt hatte.

Doch Angela betrat endlich, von kostbar gekleideten Dienern geführt, die Zimmer und traute kaum ihren Sinnen, als die Pracht der Teppiche, der Gemälde und Tapeten sich vor ihr ausbreitete. Die kunstreichen Schränke mit den fabelhaften Porzellangebilden aus Japan und China; die wunderbaren Kästchen und Gestelle aus Gold, Elfenbein und Edelsteinen, worin die schönsten Arbeiten in Amsterdam selbst geliefert wurden; die Lehnstühle mit Sammt und goldenem Leder bezogen, die Vorhänge mit kostbarer Seidenwirkerei oder in Gold gestickt — dieser Aufwand, der in dem ausgesuchtesten Wechsel sich durch solch' ein Patrizier-Haus damaliger Zeit ergoß, betäubte die arme Angela schon, indem sie nur durch einige Zimmer zu gehen hatte, und sie stand vor den beiden Ehegatten von Marseeven, ohne sie gewahr zu werden, so sehr irrten ihre Augen noch immer an den Wänden auch dieses letzten, ganz in dunkelrothen Sammt gehüllten Zimmers umher.

„Nees," sagte grade jetzt die sonore vornehme Stimme des mächtigen Oberschulzen — „habt ihr und

eure Frau ein Anliegen an uns, so steht es euch frei, solches jetzt auszusprechen."

Erschrocken erwachte Angela bei diesen Worten aus ihrem Erstaunen und die tiefen Diener bemerkend, die Nees zu machen versuchte, fühlte sie beschämt, daß sie sich noch niemals verneigt habe und diese Sitte gar nicht in den Bereich ihres jetzigen Lebens eingedrungen war — sie ging daher, von ihrem natürlichen Gefühl getrieben, auf die milde Frau Flavia zu, die neben ihrem Gemahle saß und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

Wir haben schnell eine innere Zusage, wenn wir uns richtig benommen haben; sie blieb auch Angela nicht aus und erleichterte heut zum erstenmale ihr beklommenes Herz.

„Wie alt seid ihr, liebe Frau?" sagte Flavia freundlich —

„Ich bin zwanzig Jahr gewesen," stammelte Angela — „Zwanzig Jahr," wiederholte Flavia — und ihr Blick haftete vorwurfsvoll auf Nees, der ihr so sehr viel älter noch erschien, als er wirklich war — „und wie kommt ihr zu eurem Manne?"

„Das ist es eben, hochmögende Frau," sprudelte jetzt Nees, wie ein Krater dampfend, heraus — „das ist es eben, was wir bereit sind zur Kenntniß der hohen Verwandten zu bringen, welche endlich auf Kundschaft

gehen nach den armen Flüchtlingen. Meine Frau ist eben die Nichte der vornehmen Gräfin von Casambort, ein ebenbürtiges, ehelich geborenes Fräulein Renier de Gröneveld aus dem großen Hause Barneveldt."

„Heil'ger Gott!" rief die gute Flavia — „Wann ihr das beweist — und sie dann eure Frau ist!"

„Ich kann das beweisen," sagte Nees ohne die unwillkürlich herausgestoßene Beleidigung der Frau von Marseeven zu verstehen — „und ebenso, daß sie mit eigner Wahl seit Jahr und Tag mein angetrautes Weib ist!"

„Unglückliche!" sagte Flavia, sich zu Angela wendend — „Ist das wahr?" und da Angela in der unverstandenen Angst ihres Herzens bloß mit dem Kopfe nickte — fuhr Frau Flavia strafend fort — „So konntet ihr Alles vergessen, was ihr eurer Familie — euren hohen Verwandten schuldig seid — so leichtsinnig und thöricht solltet ihr sein, da ihr doch so sanft und sittsam aussehť?"

Der Oberschulze hatte schon bei dem Zusammentreffen in der Kirche eine Ahnung gehabt, daß mit diesen Personen die gesuchten Flüchtlinge zusammenhängen könnten, und er ließ absichtlich seine Frau die ersten Reden wechseln, beobachtete unterdessen beide Ehegatten und war schnell mit der Ueberzeugung fertig, daß,

wenn hier keine untergeschobenen Ansprüche obwalteten, dies wirklich die gesuchte Nichte sei, sie so degradirt ein unwillkommenes Geschenk für die stolze und mächtige Gräfin von Casambort sein werde. Aber Nees galt für einen verschlagenen Kopf, für einen hinterlistigen Burschen, und Herr von Marseeven war entschlossen, jede Angabe desselben streng zu prüfen.

„Setzt euch, Frau Nees," sagte er daher ruhig — „Die Untersuchung dieser Sache wird mit allem Ernst betrieben werden, und ich rathe euch, Nees, laßt von Anfang an die Hoffnung fahren, uns oder die Gerichtspersonen, die wir damit beauftragen werden, hinter's Licht führen zu wollen; es werden euch alle Umstände auf eine Weise abgefragt werden, daß ihr euch nirgends mehr verstecken könnt — ich hoffe, Nees, ihr kennt mich und wißt, daß ich Wort zu halten weiß."

Nees verbeugte sich und behielt volle Fassung, da ihn die größten Beleidigungen — von Mächtigen gegen ihn ausgehend — vermöge seiner vorherrschenden Feigheit erst lange nachher erzürnten und die unbezähmbare Wuth erregten, für deren Ausbruch er dann eine gefahrlose Gelegenheit suchte.

„Wenn Euer Hochmögenden mir gestatten wollen, will ich Alles klar und offen mittheilen, daß es Euer Gnaden sein soll, als hättet ihr dabei gestanden."

„Ihr könnt sprechen, sobald der Schöffe, Herr Cornelius Hooft, anwesend sein wird," erwiderte der Oberschulze, und Nees zog sich kriechend bis zur Thür zurück, während Angela mit niedergeschlagenen Augen und klopfenden Pulsen an dem unbestimmten Weh ihres Herzens fast zu erliegen dachte und die beiden Ehegatten, leise sprechend, nicht ohne Theilnahme vor ihr standen.

Als der Schöffe Cornelius Hooft hereintrat, unterrichtete der Oberschulze denselben mit wenigen scharfsinnigen Worten, wovon die Rede sei, und forderte Nees dann auf, seine Entdeckungen zu machen.

Was wir jedoch mit durchlebt, wollen wir nur in den listigen Abweichungen verfolgen, welche Nees nicht unterließ, mit großer Geistesgegenwart da anzubringen, wo er es sich bei Entwerfung seines Planes vorgenommen hatte.

Er hob es mehrere Male hervor, daß er seine Armuth mit den Flüchtigen getheilt, und welcher Gefahr er sich ausgesetzt habe, um die Geächteten — auf deren Auslieferung Belohnungen gesetzt waren — zu verbergen und zu schützen; welchen schweren Stand er dadurch im Kaufmannshause, auf den Märkten und bei den Nachbarn gehabt, und wie sein ganzes Leben in den zwanzig Jahren eitel Sorge und Kummer gewesen sei.

„Aber warum so lange?" unterbrach ihn der Oberschulze — „ihr mußtet wissen, daß die Gefahr lange vorüber war, daß die Verwandten nicht mehr zu fürchten brauchten, die unglücklichen Geächteten anzuerkennen — warum machtet ihr, der ihr dieselben zu finden wußtet, ihnen nicht früher eine Anzeige, von der ihr wissen mußtet, daß sie hoch erfreulich sein würde?"

„Zu welcher Zeit ich über die Sicherheit meiner mir auf Seele und Leben empfohlenen Schützlinge durch das allgemeine Gerücht unterrichtet ward," antwortete Nees — „kann ich jetzt nicht genau bestimmen; als ich es endlich mit meinem heil'gen Eide, sie zu verbergen, verträglich hielt, gegen die Verwandten damit hervortreten zu können, hatten sich traurige Umstände ereignet, und ich mußte mich für menschlicher halten, wenn ich fortfuhr, die Unglücklichen der Welt zu verbergen, nicht neuen Jammer auf die schwer geprüfte Familie zu bringen."

Hier zog Nees ein großes geblümtes, seidenes Schnupftuch aus der Tasche und verhüllte sein vorher weinerlich verzogenes Gesicht, indem er ein kurzes dumpfes Schluchzen ausstieß, während Angela, ohne recht zu wissen, wohin Nees zielen wollte, doch die willkommene Gelegenheit benutzte und in sehr natürliche Thränen ausbrach.

Der Oberschulze blickte von Einem zum Andern, sah den Schöffen an und schüttelte leise den Kopf. „Nees!" hob er dann mit etwas strenger Stimme an — „macht euch nicht unnütz zum weichen Mann! Eine Natur wie eure unterliegt nicht der Erinnerung an Ereignisse, die zwanzig Jahr oder länger her sind."

„Ach wär' es so lange!" rief Nees, merklich von seiner Wehmuth abstehend — „aber den festesten Mann untergräbt es zuletzt, wenn er täglich dasselbe große Leid vor Augen sieht."

„Heraus mit der Sprache!" rief der Schöffe Cornelius Hooft — „Ihr ermüdet die Geduld des hochmögenden Herrn."

„Nun, so soll es denn sein," rief Nees — „was ich wie ein Ehrenmann bis jetzt vor aller Welt verborgen habe — es muß gesagt werden. Angela — meine liebe Gattin, vergieb mir, daß ich dich kränken muß und höre mit Fassung."

Wir müssen bekennen, daß Angela bei dieser Anrede ihres Gatten mit etwas einfältiger Neugier im Ausdruck aufsah und daß demnächst ihre Thränen versiegten, da sie begierig war zu hören, was er denn nach dieser Einleitung vorbringen werde. Diese stumme Scene ging weder dem Oberschulzen noch dem Schöffen verloren, und der Blick, den sie tauschten, verrieth ihre Gedanken.

Nees wünschte sehr, seine Gattin weine fort, es war ihm das bequemste Accompagnement zu seiner Rede, und als er grade das Gegentheil bewirkt sah, ballte er unwillkürlich die Faust, steckte sie aber, als er den beobachtenden Blick des Schulzen bemerkte, schnell in seine Tasche.

„Angela, du warst noch ein zartes Kind, was ich junger zwanzigjähriger Bursche damals wie meinen theuersten Schatz selbst hegte und pflegte, aber deine unglückliche Mutter erkrankte immer bedenklicher nach dem schrecklichen Tode deines Vaters und endlich — endlich, Herr — ach Gott Herr! daß es über meine Lippen muß — endlich verfiel sie in unheilbaren Wahnsinn!"

„Wahnsinn!" wiederholten unwillkürlich Alle erschrocken — und Frau von Marseeven stand erschüttert auf und reichte Angela die Hand, indem sie ihr sanfte, mitleidige Worte sagte. Da hatte Nees, was er wollte — Angela weinte wie vorher.

„Ja, hochmögender Herr — erst war es böser, heftiger Wahnsinn, nun ist es stiller Blödsinn geworden — und was will man am Ende klagen — sie fühlt bei guter Wartung und Pflege ihr Unglück nicht, und nur wir, die wir sie täglich umgeben, tragen das Leiden davon."

„Aber," rief der Schöffe Cornelius Hooft — „womit wollt ihr denn beweisen, daß diese beiden Frauenzimmer die in Rede stehenden Flüchtlinge sind?"

„Nun," sagte Nees, schon etwas dreister gegen den Schöffen auftretend — „ihr, Herr Cornelius Hooft, seid ja, wie alle Welt weiß, ein großer Gerichtsmann — untersucht die Sache, wenn's euch beliebt! Hier steht der ehrliche Mann, der euch nicht fürchtet, der bloß wünscht, ihr mögt Alles, was wahr an der Sache ist, zu Tage fördern — an den nöthigen Papieren soll's nicht fehlen."

Der Oberschulze und auch vielleicht der erfahrene Schöffe wußten gleich, daß dieser Punct der Aussage sich wahrscheinlich richtig befinden werde — und dennoch fuhren sie fort, Nees für einen argen Spitzbuben zu halten, und der Schulze sagte sogleich: „Gut, Nees, angenommen, ihr könnt beweisen, daß diese hier anwesende Frau und deren Mutter die eben von ihrer hohen Verwandtin gesuchten Flüchtlinge sind — wie konntet ihr, der ihr den hohen Ursprung Beider kanntet, euch erfrechen, aus diesem edlen Fräulein eure Gattin zu machen und sie damit auf immer ihrer hohen Rechte zu berauben, ehe sie nur ahnen konnte, wie viel sie damit aufopferte?"

„Herr" sagte Nees demüthig — „ihr seid sehr

streng — man sollte denken, ihr hättet nie die Gefahren eines jungen Mannes kennen gelernt, der neben einem schönen Mädchen leben muß, die er von Kindheit an zärtlich geliebt hat, die mit einem Male eine Jungfrau ist und ihn selbst — der schon mit seiner Liebe zu kämpfen hat — nun eingesteht, auf das zärtlichste zu lieben."

Der Schulze schüttelte den Kopf — Nees trat aber gegen Angela vor und sagte: „Vergieb, daß ich genöthigt bin, dein Zartgefühl zu beleidigen, indem ich hier offen gestehe, wie du mir deine Liebe bekannt und mit so großer Festigkeit darauf bestandest, daß ich die Ehe mit dir schloß! Doch wollt ihr sie nicht selbst befragen, Herr Schöffe? sie wird als eine treue, christliche Ehefrau euch die Wahrheit nicht vorenthalten!" Bei diesen Worten trat Nees mit einem Diener zurück, konnte aber eine höhnende Grimasse nicht hinlänglich bekämpfen.

Die Genehmigung des Oberschulzen mit einer Bewegung fordernd, trat der Schöffe zu Angela und sagte: „Ihr liebt also euren Mann recht sehr, Frau Nees?"

Da geschah das Wunder, daß Angela, die noch am frühen Morgen desselben Tages ein herzensfrohes Ja zu sagen gehabt hätte, vor der Frage erschrocken still

schwieg und doch sich nicht bewußt ward, warum sie sie nicht beantworten konnte.

„Ueberwinde deine Blödigkeit, mein liebes Angelchen," sagte Nees, der große Tropfen schwitzte, mit süßlicher Stimme — „sie ist so verschämt wie eine Jungfrau."

„Schweigt jetzt, Nees," sagte der Schulze herrisch, und Jener wich entsetzt zurück.

„Liebe Frau Nees," sagte Flavia jetzt, ihren Stuhl näher an Angela heranschiebend — „fasset euch doch! Wir meinen es so gut mit euch, und ob man seinen Mann liebt, kann die sittsamste Frau eingestehen." Es entstand abermals eine Pause. Nees hatte sich eben vor Wuth die Westentasche ausgerissen und in dem stillen Zimmer hörte man das Zerreißen des schweren Stoffes. — Alle sahen nach ihm hin, und er zog schnell seinen Mantel darüber, aber sein belauschtes Gesicht vermehrte das Mißtrauen der Männer, in dem Augenblick aber, wie sie sich umsahen, fuhr der armen Angela das kurze trockene Ja aus dem Munde.

„Sie hat Ja gesagt," rief nun Frau von Marseeven, „quält sie damit nicht weiter."

„Gut," sagte der Schöffe — „aber wußtet ihr von eurer hohen Geburt, als ihr euch dem Jakob van der Nees antrauen ließet?"

Ohne zu stocken, sagte Angela: „Ja, Herr. Eine alte Magd, die mit meiner Mutter floh, entdeckte mir Alles, weil sie mich von der Ehe mit ihm abhalten wollte."

„So," sagte der Schöffe — „also noch ein Zeuge lebt — und warum wollte sie diese Heirath nicht zugeben?"

„Sie kann den armen Nees nicht leiden und schimpft und verleumdet ihn den ganzen Tag."

„Aber ihr bestandet fest auf euren Absichten, und Nees bestärkte euch darin?"

„Nein," sagte Angela — „ich hatte auch mit Nees meine Noth. Denn Gelegenheit gab, daß die arme Mutter sterben wollte, und da wollte mich Nees aus dem Hause bringen, weil er zu jung war, daß ich bei ihm bleiben konnte, und da hätte ich entweder den Bäcker oder den Bruder der Pastorin heirathen müssen, und da kamen wir von selbst darauf, uns lieber selbst heirathen zu wollen, wodurch ich im Hause bleiben konnte."

Nees zog vor Freude über Angela's Rede die Knie bis an den Leib und grinste wie ein Satyr — Niemand beachtete ihn.

„Schrecklich!" rief Frau Flavia — „man sieht deutlich, wie unschuldig Beide dazu gekommen sind."

Ermuthigter fuhr Angela fort: „Da ließ Nees das

ganze Haus neu einrichten, schaffte uns kostbare Kleider an, und eine Magd mußte reichlich und alle Tage Fleisch kochen — seitdem haben wir es wie vornehme Bürger."

Dieser Nachsatz war Nees wieder nicht ganz recht; aber er mußte schweigen.

„Lebtet ihr vorher nicht so reichlich?" fragte Herr Hooft.

„Ach, bei Leibe nicht," erwiderte Angela — „wovon sollte es denn der arme Nees beschaffen? Erst als nun das Vermögen meines Vaters durch Heirath an ihn kam, konnt' er den Aufwand bestreiten."

Beide Männer wurden durch diese Aeußerung sichtlich nachdenkend und in ihrer Meinung über Nees unsicher, denn sie konnten nicht sehen, welche schauderhaften Grimassen höhnischer Freude er hinter ihnen schnitt.

„Wißt ihr, wie groß die Summe war, die Renier de Gröneveld — angenommen euer Vater — eurem jetzigen Manne auszahlte?"

„Ach nein," sagte Angela — „aber Nees hat damit Handel getrieben und das Vermögen vielfach verdoppelt, sagt er, und die schönen Juwelen meiner Mutter und ihr Gebetbuch," fuhr sie fort und blickte dabei scheu auf den Schmuck, den sie trug — „das hat er

Alles aufgehoben bis zu meiner Hochzeit — aber er hatte nicht gedacht, daß ich sie mit ihm feiern würde."

„Ihr habt euch also nicht über Nees zu beklagen — und er hat weder euch noch eurer Mutter etwas zu Leide gethan."

Das war eine verhängnißvolle Frage, und Nees traten vor Erwartung der Antwort fast die Augen aus dem Kopf, und mit zwei geballten Fäusten lehnte er den ganzen Oberkörper nach vorn herüber, wie ein Tiger, der einen Sprung thun will. Aber er hatte nichts zu fürchten — Angela hatte sich durch das Hervorrufen alter Verhältnisse das Herz wieder leicht geredet gegen Nees, und die Eindrücke des Tages waren dahinter zurückgetreten — „Nein, nein," sagte sie daher ruhig — „nichts, nichts als Gutes — Nees ist der beste Mann, und uns fehlt gar nichts."

„Wir müssen es vorläufig dabei bewenden lassen," sagte der Oberschulze nach einem kleinen Nachdenken, „und ihr, Herr Schöffe, übernehmt die Sache und begebt euch nach dem Hause des van der Nees, um die Aussagen mit dem Thatbestande zu vergleichen. Die Papiere, die Nees bei sich führt, können hier deponirt bleiben, und wir werden dann nach eurem Bericht überlegen, ob die Sache sich zur Mittheilung an die Frau Gräfin von Casambort eignet."

„Ach!“ seufzte Flavia unwillkürlich — „das wird jedenfalls eine traurige Entdeckung werden! Mein Gott! mein Gott! welch' ein Kummer steht der armen Dame bevor — ihre Schwester im Wahnsinn und ihre Nichte die Frau eines solchen Mannes.“

Auf's Neue erschütterten diese Worte Angela. Das war eine Frau so edel und gütig, so vornehm, wie sie noch keine gesehen, und so gut dabei — und diese hielt so unverholen ihre Ehe mit Nees für ein Unglück, für eine Schande. Was die Bäckerin, was Susa gesagt, darüber konnte sie sich erheben — aber, während sie den geheimnißvollen Nimbus hoher Verhältnisse fühlte und ihr Herz davon ergriffen ward, wie sie vielleicht nur Aehnliches bisher in der Kirche erfahren hatte, wurde sie hier tief niedergebeugt durch die Art, wie man ihre Verhältnisse bezeichnete, die fern war von rohem Spott oder gemeinem Zorn — aber viel ergreifender durch den tiefen Ausdruck von Mitleid und Kummer, den Frau Flavia nicht verhehlte. Eine Ahnung kam in ihr unbewachtes Herz, daß sie ihre Verhältnisse nicht beurtheilen könne und ein unerhörter Makel daran haften müsse, der von Nees ausgehe. Sie stand vor einem Geheimniß. Zum erstenmal gewannen andere Menschen neben Nees Einfluß auf sie, zum erstenmal fühlte sie sich von Charakterwürde imponirt, und leicht mußten die fürstlichen Um=

gebungen dieser höheren Wesen den Eindruck verstärken, — zum erstenmal wendete sie sich von Nees etwas ab — er konnte ihr nicht mehr wie bisher der Erste, der Mächtigste der Zauberer bleiben, der Alles ausreichend schuf, was nöthig schien. Die Verachtung, die er vor ihren Augen von diesen Personen erlitt, war ein fürchterliches Abzeichen, was ihm aufgeheftet blieb, und ihr erwachter Instinct sagte ihr, nicht wie sonst bei Allem, was sie bedrückte, könne sie bei ihm hierüber Aufschluß erhalten — somit wendete sich ihr Vertrauen von ihm ab, denn sie dachte nur, Frau Flavia könne ihr sagen, warum sie so entsetzlich zu beklagen sei.

Nees glaubte, er habe viel, ja Alles gewonnen, als er das Haus des Oberschulzen verließ — und er ahnte nicht, daß er im Begriff war, große Verluste zu machen und in der stillen leidenden Gestalt an seiner Seite sich die Strafen für ihn vorbereiteten, denen er auf der andern Seite zu entgehen hoffte.

Berechnend, unruhig, von dem Erlebten heftig aufgeregt, lief Nees seiner unsicher dahin wankenden Frau immer ein gutes Stück voran, kehrte dann um, war aber in einigen Augenblicken von dem ungestümen Tact seiner Gedanken wieder vorwärts getrieben. So übersah er, daß Angela mit jedem Schritte hinfälliger wurde, und nur der dumpfe Druck, der alsbald ihren

Geist erfaßte, sie verhinderte, ihn um seine Hilfe anzusprechen.

Es kommt aber, daß eine instinctartige Anspannung den Körper so lange erhält, bis der Punct erreicht ist, der ihm Ruhe verheißt — so war es auch bei Angela. Nees war ihr voraus in das Haus gelaufen und wollte eben großsprecherisch das Erlebte erzählen, da hörte er einen schweren Fall und Susa's Hülfegeschrei — und als er aus dem Zimmer stürzte, lag die arme Angela ohnmächtig auf den Fliesen des Hausflurs.

In diesem Augenblicke wurde es ihm erst klar, daß sie gelitten hatte, und wie gefährlich dies bei ihrem Zustande werden konnte.

Außer sich stürzte er auf Angela zu, hob sie in seinen Armen hoch auf und trug sie die Treppe hinan in ihr Schlafzimmer.

Aber Angela erwachte nur, um unter großen Qualen, die sie an den Rand des Grabes führten, ein todtes Kind zur Welt zu bringen, und von dem unnatürlichen Verlauf der Sache in ihrer frischen Kraft gebrochen, schien es Allen während mehreren Wochen, als könne sie sich nie wieder erholen — auch war und blieb seit dieser Katastrophe Angela eine Andere.

Während dieser Zeit hatte Nees viel erlebt, und es lag in dem Rathschluß des Himmels, daß Alles sich vereinigen mußte, ihn in den Augen der Personen, deren scharfer Beobachtung er ausgesetzt war, zu rechtfertigen.

Die Mischung von Wahrheit und Lüge, die in ihm zur Schau lag, mußte den Erfahrensten täuschen, besonders wer, wie der Oberschulze, Herr von Marseeven, die edlen Bedenken der Gerechtigkeit walten ließ.

Als Herr Cornelius Hooft sich andern Tages zu der anbefohlenen Untersuchung in das Purmurandsche Haus begab, fand er die Vorfälle, die wir bereits erzählt — aber Nees in einem Zustande von so unverkennbar wahrer Verzweiflung, daß der Schöffe glauben konnte, er habe den Verstand verloren.

Er wollte zu Anfang das Zimmer, in welchem Angela litt, gar nicht verlassen — als er endlich hervorstürzte, stieß er wilde gebrochene Reden aus, raufte sich das Haar und heulte dazwischen unter Thränenströmen, indem er sich auf die Erde warf und den Kopf auf die Bank im Zimmer hart niederschlagen ließ.

Der Schöffe forderte ihn endlich selbst auf, zu seiner Gattin zurück zu kehren, da er für den Augenblick jede

Verhandlung mit ihm für unmöglich hielt und ließ sich zu der armen Wahnsinnigen führen, welche, unberührt von dem, was um sie vorging, in dem Lusthof unter dem Schatten ihrer Linde mit dem Kätzchen auf dem Schooß saß und die Blumen Angela's sinnend betrachtete, als wolle sie sich erinnern, was denn heute dabei fehle, und doch nicht ausdrücken konnte, daß sie ihre Tochter, die treue Pflegerin derselben, vermißte.

Das Fräulein von Casambort war, wie schon erwähnt, einst eine berühmte Schönheit gewesen.

Seit ihrer letzten Krankheit hatten sich ihre körperlichen Zustände ohne heftige Erschütterungen in eine langsam vorrückende Abzehrung aufgelöst; aber sie litt nicht mehr, und obgleich sie nur noch getragen von einer Stelle zur andern zu bringen war, fühlte sie diese Veränderung nicht mehr und war auf jeder Stelle zufrieden.

Als sie die Schritte des Herrn Cornelius Hooft hörte, schaute sie freundlich lächelnd auf, denn sie hoffte nun Angela zu sehen; als sie den fremden Herrn statt ihrer bemerkte, schaute sie gleichgültig weg und auf ihr milchweißes Kätzchen, welches, reizbarer als sie selbst, erwacht war, sich auf den Rücken warf und behaglich alle vier Pfoten in die Luft streckend, sich kollerte und dadurch das entzückte Lächeln ihrer Gebieterin erregte.

Cornelius Hooft hatte während dem, völlig unbeach=

tet von der armen Blödsinnigen, Zeit, diese prüfend zu betrachten. Sie war in dem höchsten Stadium der Abmagerung und todtenblaß — ihr glänzendes weißes Haar, welches unter einer saubern schwarzen Sammtkappe geordnet war, zeigte die ganze Form des Kopfes, und so unverwüstlich war die schöne Bildung dieser Formen, daß Herr Cornelius nach einiger Betrachtung ihr dies Zugeständniß machen mußte. Sie trug schöne seidne Kleider nach dem damals üblichen Schnitt und aus den offnen lang niedergehenden Aermeln sahen die abgezehrten Hände hervor, die so fein und so blendend weiß waren, daß sie mit dem weißen Felle des Kätzchens rivalisirten. Ihre Augen waren eben zu diesem Lieblinge auf ihrem Schooße gesenkt; als aber Herr Cornelius sich neben sie auf die Bank setzte, schlug sie dieselben auf und sah ihn lächelnd an.

Blaue Augen werden immer schöner, je kränker ihr Besitzer wird, und die an der Auszehrung Leidenden bekommen einen fast überirdischen Glanz und eine an Veilchen erinnernde Farbe. Die arme Wahnsinnige war so von allem Leid erlöst, daß sie in ihrem Ausdruck die harmlose heitere Unschuld des Kindes bekommen hatte. Herr Cornelius war fast überwältigt von diesem verklärten Bilde einer Heiligen, und als sie furchtlos seinen Arm berührte, um ihn auf die kleinen unverschämten

Bequemlichkeiten des Kätzchens, welche sie entzückten, aufmerksam zu machen, wurden seine Augen feucht und er fühlte unwiderruflich, dies sei das unglückliche Opfer des grausamsten Geschicks, dies Wesen sei von Nees nicht zur Verfolgung habsüchtiger Absichten untergeschoben, dies sei die unglückliche Gattin von Renier de Gröneveld, die Schwester der Gräfin von Casambort.

Damit mußte er sich für heute begnügen, denn das ganze Haus war zum Dienste Angela's in den oberen Räumen versammelt und namentlich die alte Magd der Gröneveld, mit der er gern ein Examen vorgenommen hätte, war völlig unsichtbar und taub für jeden andern Anspruch.

So mußte er, blos von der Dienstmagd begleitet, endlich dies unglückliche Haus verlassen und kam in tiefe Gedanken versenkt bis in das Kabinet des Schulzen, worin er auch dessen Gattin fand, welche mit gleich großem Interesse erfüllt, die Erlaubniß erhalten hatte, den weitern Verlauf der Sache mit verfolgen zu dürfen.

„Verehrter Freund!" sagte der Schöffe nach den vertraulichen Begrüßungen beider Männer — „das, was ich am wenigsten erwartet habe, ist mir geschehen: ich komme mit dem Gedanken zurück, ob dieser Spitzbube und Ränkeschmieder, dieser Jakob van der Nees, nicht am Ende ein ehrlicher Mann sein sollte."

Beide Gatten lachten und Hooft lachte mit, denn es reizte ihn, sich über sich selbst dabei lustig zu machen. Ernster wurde er, als er nun, mehr der guten Frau Flavia zugewendet, das Unglück der armen Angela erzählte, und diese ward so gerührt davon, daß sie in Thränen ausbrach. „Mein Gott, lieber Herr," sagte sie — „wenn wir annehmen, daß diese arme Frau das Fräulein von Gröneveld ist, wäre es da nicht gut und schicklich, wenn ich mich nach dem Hause begäbe und das durch so viel Leiden erschütterte Gemüth der Armen zu trösten suchte?"

„Ich rechne auf deine mildthätige Güte, meine Liebe, wenn der geeignete Augenblick dazu gekommen sein wird" — entgegnete der Oberschulze ausweichend, denn er hielt den Augenblick für durchaus noch nicht gekommen — „aber wir wollen Hooft weiter erzählen lassen."

Dieser schilderte nun die Verzweiflung von Nees mit komischen und lebhaften Farben; aber er konnte nicht umhin, später ernsthaft zu versichern, daß kein Mensch seines Dafürhaltens in solchen Zustand sich durch Verstellung versetzen könne, denn er wäre wie von Sinnen gewesen und die Ausbrüche seines Schmerzes bewiesen hinreichend, wie außerordentlich groß die Liebe zu seiner Frau sein müsse.

„Und nun,“ fuhr Herr Cornelius fort — „mehr wie alles Andere hat mich der Anblick der armen Wahnsinnigen überzeugt, daß wir vor die rechte Thür gekommen sind. Heil'ger Gott, welch' ein Anblick!“

Flavia rückte ihren Stuhl näher und sagte ängstlich! „So schrecklich, lieber Freund? O sprecht doch. Die arme Gräfin Casambort, was für Schmerzen für sie!“

„Schrecklich? nein, edle Frau,“ sagte der Schöffe — „schrecklich ist nicht das Wort; Thränen der tiefsten Rührung sind mir in die Augen getreten, als ich diese Heilige lächelnd, und mit dem Ausdruck eines Kindes auf dem schönen, abgezehrten Gesicht, erblickte. Wahrlich, es wäre für euer weiches Herz zu viel, diesen hinreißend traurigen Anblick zu haben, denn ich hatte, wie ich eingestehe, damit zu thun. Wenn die Katholiken das Bild einer solchen Madonna auf ihren Altar stellten, so könnten sie hoffen, ihre Fürbitte erlöste sie von ihren Sünden. Wie sie da saß mit der gesenkten leuchtenden Stirn, und dem Silberhaar — mit dem kaum noch sichtbaren Gerüst von Fleisch und Blut, und doch alles so schön, so edel — und fast schon eine Leiche — und doch die göttlichen blauen Augen mit einem Feuer, als beherberge sie unbewußt den himmlischen Funken darinnen. Ja, Gott weiß — ihr lächelt ob der Widersprüche, die ich

euch aufzähle — aber ich will schwören, das ist das Opfer des schrecklichen Schicksals, was wir Alle kennen, das ist die Gattin des unglücklichen Renier de Gröneveld.

„Und so wahr ich lebe," sagte lächelnd der Oberschulze — „sie hat eurem Herzen was angethan — ihr habt euch in ein Feuer hinein geredet, daß ich denken könnte, ihr machtet ein Reimgedicht."

Hooft lächelte wieder, aber noch jetzt war ihm die Bewegung anzusehen, und er forderte Herrn von Marseeven auf, die gemachte Entdeckung der Gräfin von Casambort mitzutheilen.

„Wir wollen es noch einige Tage anstehen lassen," erwiderte jener — „denn wir haben es da mit einer scharfen, hastigen Dame zu thun, die gewohnt ist, die Dinge selbst zu beleuchten, da sie durch ihre frühe Unabhängigkeit für eine Dame einen auffallend sichern Geschäftsblick hat. Ich muß ihr ganz andere Dinge als Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten vorlegen können, um so mehr, da ihr viel daran gelegen sein wird, an so unwillkommnen Verwandten zweifeln zu können, und trotz ihres rechtlichen Charakters sich viel gegen diese Verhältnisse in ihr sträuben wird — am wenigsten aber auf eine so weiche, poetische Inspiration in ihr zu rechnen ist, als sie unsern Freund Hooft ergriffen hat, und ihr seine ahnungsvollen Schmerzen durchaus nicht so über-

zeugend sein werden, als einige unzweifelhafte Documente mit Unterschrift und Siegel."

„Ich muß mir euren Spott gefallen lassen," sagte der Schöffe lächelnd — „und wünsche bloß, mich durch den Anblick dieser Heiligen an euch rächen zu können. Außerdem habt ihr Recht, und ich müßte mich sehr irren, oder ich glaube, Jakob van der Nees erhält seine Fassung zur Verfolgung seiner Geschäfte bald wieder und wir werden nicht lange auf die Beweise zu warten haben, die er behauptet uns vorlegen zu können. Es ist und bleibt aber außer Zweifel — dieser Nees ist ein zweideutiger Kerl und Alle, die mit ihm verkehren, sind auf ihrer Hut, da er listig und berechnend ist wie Keiner, und obgleich man ihm nichts anhaben kann, ist doch jeder überzeugt, er werde betrogen, oder Nees habe doch seinen eignen Vortheil nebenher viel besser verfolgt."

„Wir müssen," fuhr der Schulze fort — „fast damit abschließen, vollen Ausweis über das eigentliche Vermögen der Gröneveld's zu bekommen, denn was er übernommen, wird genau nicht mehr zu ermitteln sein."

„Das ist gewiß," erwiderte der Schöffe — „aber es hindert ihn auch nichts, die genaue Rechenschaft darüber zu einem Paradepferde zu benutzen, was er vor uns herumgallopiren läßt und uns heimlich dabei auslacht; denn hat er wirklich damit den für die ganze Kaufmannschaft

so überraschenden Aufschwung seiner Geschäfte bewirkt, wer kann tadeln, daß er das ihm Anvertraute vermehrt hat, wer kann ihm beweisen, daß er es für sich gethan hat? — Das einzige, was ihn fangen würde, wäre, wenn man ihn überführen könnte, er habe unredliche Mittel angewendet, die Erbin zu seinem Eigenthume zu machen; aber wir müssen gestehen, daß dieser allerdings sehr gegründete Verdacht fast schon von ihr selbst widerlegt worden ist — ja, denkt an die unbegreifliche Aeußerung, daß Nees sie bis dahin kümmerlich von seinem Erwerb ernährt hat, und erst, als die Erbin seine Braut wurde, er es sich erlaubte, von ihrem Vermögen einigen Wohlstand zu verbreiten."

„Vergeßt nicht," sagte der Schulze „daß Nees ein schmutziger Geizhals ist, daß das die Gelüste gewesen sein können, die solchen verwahrlosten Seelen das Häufen der Schätze schon zur Wonne machen — was er vorher über das Vermögen der Gröneveld beschlossen hatte, das wird sicherlich sein Geheimniß bleiben — und der listigste Streich ist immer, daß er die Erbin geheirathet hat!"

„Ach, und so unwiderruflich!" seufzte die gute Flavia — und so trostlos für die Verwandten."

„Wie ich höre," erzählte der Oberschulze, „hat der Prinz die Gräfin Casambort unter die Ehrendamen gewählt, welche die Königin von England außer ihrem

eignen Hofstaat umgeben; sie wird demnach die hohe Frau hierher begleiten und so wird die Sache dann früher erledigt. Wir wollen indessen Beweise sammeln, sie prüfen — und dann überlasse ich dir, meine liebe Flavia, die sanften Mittel, die dein edles Herz immer gegenwärtig hat, um die arme Gräfin von Casambort bei dieser schweren Versuchung ihres Stolzes zu stützen."

Herr Cornelius Hooft hatte sich nicht in van der Nees geirrt — er fand in ihm den andern Tag schon einen gefaßten Mann und dennoch lag auf seinem Angesicht der unverkennbarste Ausdruck eines wilden Schmerzes, und selbst diese eiserne Gesundheit hatte unter der Qual des verflossenen Tages gelitten, seine Augen waren trübe und sein Gesicht farblos und welk, man hätte es gefurcht nennen können, was seine Häßlichkeit erhöhte.

Mein Gott, dachte Hooft, der so empfänglich für Schönheit war, wie tief in der Einsamkeit mußte das arme Mädchen leben, daß es ihr möglich wurde, einen solchen Mann zu heirathen — und wieder stieg in ihm der Verdacht auf, sie müsse durch höllische Künste dazu verführt worden sein.

Nees wurde dagegen nicht gestört von solcher Ansicht der Dinge und empfing den Herrn Schöffen mit aller schuldigen Ehrfurcht und schleppte Alles herbei, was seit

lange für diesen Fall in seinen Kisten wohlgeordnet da lag.

Daß er damit seit geraumer Zeit fertig war und es fast auswendig wußte, was er zu zeigen, zu sagen und zu verhehlen hatte, kam ihm ungemein zu Hilfe bei der wirklichen Abspannung, in die er sich versetzt fühlte; denn wir dürfen noch weniger wie Herr Hooft daran zweifeln, daß die Furcht, das einzige Wesen, das er je geliebt, zu verlieren, ihn in Wahrheit zu einem trostlosen Manne gemacht hatte.

Er hatte Gemüthszustände durchgelebt, deren Aeußerungen wir uns nach den bisherigen Erfahrungen denken können, und die diesmal noch eine geheime Beimischung von Gewissensbissen hatten, da er sich in diesem einen Falle wenigstens der Rohheit seines Betragens gegen sie bewußt wurde, und daher einen Theil seiner heftigen Anfälle gegen sich selbst kehrte.

Am Abend desselben Tages zeigte es sich jedoch, daß Angela zwar ihrer Hoffnungen durch die Geburt eines todten Kindes verlustig gegangen war, aber doch außer der großen Schwäche, die ihr geblieben, keine weiteren Befürchtungen für ihr Leben obwalteten. Nach dieser Ueberzeugung setzte sich Nees am andern Tage wieder so ziemlich mit sich zurecht, und wir wollen nicht dafür einstehen, daß er selbst einen guten Theil der gestern an sich

verschwendeten Vorwürfe heute wohlfeil genug wieder einhandelte, indem er sich viel von natürlichen Folgen der höchst nöthigen Schritte, welche ihm als Pflicht obgelegen, vorerzählte, und wie unglücklich ein Mann zu halten sei, der bei Gelegenheiten, wo es gelte, sich zu benehmen, von einer Frau gequält würde, die sich durch kindische Furchtsamkeit endlich Alles selbst zubereitete. Tags vorher fühlte er die ganze thierische wilde Liebe gegen sein ihm sogleich wieder entrissenes Kind — heute kratzte er sich hinter den Ohren und sagte sich: Das wäre eine Sicherheit weniger gegen die anrückenden Verwandten; ja, Angela's zweifelhafter Zustand, fiel ihm ein, konnte ihn am Ziel seiner Wünsche, im kritischsten Augenblick der Gegenwehr, aller seiner Rechte berauben.

Diese heute ihm wieder bequem werdenden Betrachtungen machten ihn zu dem gefaßten Mann, wie wir schon erwähnt haben, und gaben ihm so viel Stärke, daß er das völlig geordnete System seiner Verfahrungsart unverrückt, trotz seiner ihn selbst überraschenden Abspannung, durchführen konnte.

Der Schöffe, der über die sich vorfindenden Beweise sogleich durch zwei ihn begleitende Gerichtspersonen ein Protokoll aufnehmen ließ, erstaunte über die klare Aufstellung und Darlegung aller Beweise, welche die Iden-

tität der Personen darthat, und mußte sich gestehn, daß nur ein mit dem Geschäftsgang wohl vertrauter Mann ihnen so in die Hände arbeiten konnte.

Die Papiere, worin ein großer Theil des Vermögens bestand, wurden in so bedeutendem Werthe von Nees angegeben, daß es kaum wahrscheinlich blieb, daß er unterschlage, da man ungefähr vorher berechnet hatte, was Gröneveld besitzen konnte — was Nees sehr gut wußte. Eben so war es eine bedeutende Summe, die Nees an baarem Gelde angab — dann kamen die Juwelen und Perlen, und das Verzeichniß, welches unter den Papieren war, bezeugte, daß auch kein Stein fehlte.

Nees erzählte dann der Wahrheit gemäß, die ihm in diesem Falle das Nützlichste war, noch einmal den ganzen Hergang der Sache, und nannte, der eignen Ueberfahrt Grönevelds gedenkend, den Fischer, der noch lebte, und der aus Rücksicht für Nees den Flüchtling weiter gebracht hatte. Dann verlangte er noch, man solle Susa herbei rufen, damit ihr die Bestätigung aller eben zu Protokoll gegebenen Mittheilungen abgefordert werde.

Dies war, wie er sehr wohl wußte, ein unerläßlicher Punct, und er hätte diese Aussagen sicher zu fürchten gehabt; aber die Umstände waren ihm auch hierbei heute grade sehr günstig, denn an dem vorangegangenen schrecklichen Tage, den Beide verlebt, als Angela mit

dem Tode rang, hatte der Schmerz und die vereinte Unterstützung, die Einer am Andern fand, in Susa mildere Gefühle für Nees erweckt, und er hatte es nicht vergessen, daß Susa ihm in ihrer mürrischen Weise gesagt: „Ja, Nees! um eurer Liebe zu Angela willen kann man euch viel vergeben.“ — Susa ward von dem Krankenbette Angela's fast mit Gewalt fortgerufen, und sie trat endlich, von Nees gestützt, da sie kaum zu gehen vermochte, vor den Schöffen.

Abgespannt zum Hinsinken, reizbar und empfindlich bei der ganzen Procedur, die erst bestätigen sollte, wovon sie so fest überzeugt war, bekamen die Richter lauter schmollende, verächtliche Antworten, die — ohne daß sie die Aussagen von Nees kannte, doch dieselben vollkommen bestätigten.

Als das Protokoll endlich geschlossen wurde, war der Schöffe auf's Neue fest überzeugt, daß er die Flüchtlinge gefunden, daß hier lauter Wahrheit verhandelt worden, und — was ihm am schwersten ward, was er doch als redlicher Mann nicht länger zurückhalten wollte — daß Nees ein ehrlicher Kerl sei.

Nach diesen, dem Oberschulzen gemachten Mittheilungen hielt es Herr von Marseeven nach einigen Tagen, welche ihn über Angela's Befinden beruhigten, für unerläßlich, der Gräfin von Casambort den Bericht zu

machen, der sie von der Auffindung der nahen Verwandten unterrichten sollte — und dies Geschäft, das der Natur nach so erfreulich hätte sein müssen, ward durch die Erwähnung der Nebenumstände etwas schwierig, weil er den Charakter der Gräfin Urica zu wohl kannte, um nicht zu wissen, daß diese Botschaft eine tödtlich verletzende Beimischung haben werde. Er lehnte es daher auch ab, einen Brief, den Nees, der zum vollkommenen Selbstgefühl zurückgekehrt war, großsprecherisch vorschlug, der neuen Tante beizufügen, anzunehmen, und suchte die gemeine Gespreiztheit des rohen Menschen durch einige demüthigende Bemerkungen zurückzudrängen.

Nach einiger Zeit erhielt der Herr von Marseeven folgende Antwort von der Gräfin Urica:

„Großmögender Herr!"

„Lieber und getreuer Vetter!"

„Ich war darauf gefaßt, daß die Verwickelungen „nicht beendet sein würden, wenn sich Personen mit dem „Anspruch auf meine Verwandtschaft meldeten, und „dies machte, daß mich eure unwillkommenen Mittheilungen gefaßt und bei klarer Besonnenheit fanden."

„Ich habe kaum Lust, die Pläne aufzudecken, die „ein elender Wucherer, ein gemeiner Geldmäkler ent=

„worfen hat, um wahrscheinlich meine Kasse durch seine „Bethörungen plündern zu wollen, müßte mir nicht „billig der Verdacht kommen, dieser Mensch könne zu „den Beweisen, die er zu besitzen scheint, auf dem Wege „des Raubes — ja! noch des Mehreren gelangt sein! „Auffallend ist es mir, daß ich, die Frau, von deren Ge- „schäftsunkunde viel Spöttereien verbreitet sind, auf „diesen Gedanken kommen mußte, welcher — scheint es „— dem Herrn Schöffen Cornelius Hooft und selbst „Euer Hochmögenden Gnaden, meinem lieben Vetter „von Maarseeven, entgangen zu sein scheint."

„Ihr hättet, dünkt mich, damit anfangen müssen, „den Mäkler van der Nees einstecken zu lassen, um ihm „und seinen Weibern die Geständnisse abzufordern, die „den Betrug aufgedeckt hätten, ich würde dann nicht „nöthig gehabt haben, selbst davon Kenntniß zu neh- „men. Seid ihr sicher, daß diese Betrüger meine etwas „strengere Rechenschaft abwarten werden, so seid wenig- „stens so vorsichtig, Documente und Juwelen in Be- „schlag zu nehmen, denn daß diese ächt sind, leidet viel „weniger Zweifel, und die Stelle, wo sie gefunden wur- „den, muß allerdings bei einer sorgfältigen Beachtung „der Anfangspunct der Nachforschungen sein."

„Ihr werdet wirklich nur wieder gut machen, was „ihr mit dem mir verursachten Schreck verschuldet habt,

„wenn ihr mir diese gemeinen Weiber vom Halse hal-
„tet und ihnen sagt, daß es nicht so leicht sei, eine Ca-
„sambort vorzustellen, die durch alle Generationen hin-
„durch sich mit dem unverlöschbaren Stempel ihres ho-
„hen Ranges und Charakters bezeichnet fanden."

„Ich umarme zärtlich meine edle schöne Muhme von
„Marseeven, und bedauere, daß ich ihr Anerbieten, ihr
„Gast in Amsterdam zu sein, ablehnen muß."

„Seine Hoheit, der Prinz Statthalter, hat mich zur
„Gesellschaftsdame Ihrer Majestät, der Königin von
„England ernannt, in deren Gefolge ich verbleiben muß,
„wenn sie eure erhabene Stadt besucht. Die heute em-
„pfangene Deputation mit der schönen höflichen Einla-
„dung für die Prinzessin Braut und deren erhabene
„Mutter, hat aber verlauten lassen, daß der Fürstenhof
„zum Empfang sämmtlicher hohen Herrschaften und de-
„ren Gefolge sich eingerichtet finden werde, und ich weiß,
„daß dieser groß genug ist, den ganzen Haag aufzu-
„nehmen."

„Schelten aber muß ich, daß meine liebe allzuweiche
„Muhme sich bei ihrer zarten Gesundheit hat hinreißen
„lassen, den Betrügern, welche meine Verwandtschaft
„begehren, ein geneigtes Ohr zu leihen, und sich selbst
„hat erschüttern lassen, von dem Geschwätz der gemeinen
„Frau."

„Wir, mein hochmögender Herr und Vetter, brin„gen jetzt eine feste Gesundheit mit, und sind nicht ge„neigt, uns leicht erschüttern zu lassen, wir denken den „guten Cornelius Hooft noch etwas zu necken dafür, „daß er so leicht sich seinen poetischen Phantasien über„ließ."

„Gott zum Gruß, mein edler und lieber Vetter, und auf ein freudiges Wiedersehen, wie ich hoffe!"

„Eure getreue Muhme"

„Urica, Gräfin von Casambort."

Der Oberschulze, Herr von Marseeven, brach in ein unaufhaltsames Lachen aus, nachdem er den Brief seiner lieben getreuen Muhme gelesen hatte, und nachdem er denselben Herrn Cornelius mitgetheilt hatte, begab er sich zu Flavia, und las ihr den Bescheid der Muhme Urica selbst vor.

Solch' sicheres Verfahren, und selbst ihrem hochgestellten Gemahl gegenüber, konnte nicht anders, als den Tadel der sanften Frau Flavia erfahren, aber sie theilte dennoch zu viele Empfindungen der gekränkten Urica, als daß sie nicht auch Einiges zu ihrer Entschuldigung versucht hätte.

„Meine theure Flavia," sagte ihr Gemahl — „glaube mir, weder ich noch Freund Hooft zürnen ihr, denn wir haben den ersten Anlauf nicht anders erwartet.

Daß sie uns den Text liest und unsere Geschäftsumsicht in Zweifel zieht, hat mir ein unbeschreiblich wohlthuendes Lachen bewirkt, und daß Juwelen und Documente bereits hier sind, hatte ich in der That vergessen zu erwähnen, darin ist also ihre Rüge sogar begründet. Aber nach diesem Briefe, in welchem sie nicht einmal die Möglichkeit zugestehn will, daß solche gemeine Verhältnisse ihr nah kommen könnten, sehe ich die großen Kämpfe voraus, denen sie hingegeben sein wird, wenn sie sich überzeugen muß, daß der Anspruch gegründet ist."

„O, dann zweifle ich nicht an Urica's Herzen," sagte Frau Flavia schnell — „denn wir wissen, wie gut und edel und stark sie ist, und wie sehr ihre große männliche Selbstständigkeit durch die Verhältnisse verschuldet ist, in denen sie gelebt hat."

„Meine Freundin!" sagte Herr von Marseeven — „dies wird ihr eine neue Erfahrung sein. Ein gutes Herz, was ich im Allgemeinen deiner Cousine nicht absprechen will, bekommt durch lange und große Verwöhnungen des Glücks nicht allein Schattenseiten, sondern völlig ungekannte, unbebaute Theile. Vielfache Prüfungen ergründen erst, wie weit die Güte reicht, womit wir diese Eigenschaft oft sehr allgemein bezeichnen. — Güte ist die schnelle Gerechtigkeit des Gefühls, die ungehindert von

eigensüchtiger Verhärtung, den Anforderungen desselben zu entsprechen trachtet. Diese Fähigkeit des Herzens wird selbst da immer siegreich wieder hervortreten, wo die Vortheile der Zeit und des Standes die reine Anschauung von Recht und Unrecht trüben; das gute Herz ist der Hausaltar des Menschen — er empfängt von seinem Segen das Beste, er opfert ihm die Dämonen der Außenwelt. Aber, meine theure Flavia — was bauen die Menschen nicht früher, als diesen Hausaltar? Erstlich glauben die Meisten, weil sie einige Schwächen haben, von denen sie bei bequemen Gelegenheiten gerührt werden, das käme von dem, was man ein gutes Herz nennt — dann sagen sie weiter, man müsse den Verstand über dem Herzen Wache halten lassen, und dieser hat ein so verengtes kleines Ding zu bewachen, daß er natürlich aus einem Wächter ein Herrscher wird — unter seiner Herrschaft mehrt sich die Begierde zur Befriedigung böser Gelüste, und sie halten den arglistigen Rath, den sie von da her erhalten, noch immer für die nöthige Lebensklugheit, ohne die man in schweren Verhältnissen nicht fortkommen könne."

„Du stellst ein trauriges Bild auf, mein Lieber," sagte Flavia — „und ich bedaure besonders, daß deine ausgedehnten Erfahrungen dich dahin geführt haben, dies für wahr zu halten. Ach! ich kann nicht ohne

Schmerz denken, daß es Viele geben sollte, die in so aus-
gesponnener Täuschung befangen sind."

„Ja," fuhr Herr von Marseeven fort — „und was haben sie aufgeopfert! Sie sind in einem Netz von Widersprüchen gefangen, worin sie bald hier bald dort festsitzen — ihr Leben ist ein Leben des weitausgesponnensten Selbstbetrugs, und weil sie möchten, daß ihre Existenz Freiheit wäre, der Preis der Selbstständigkeit, die sie so hoch halten, erkennen sie nicht, daß sie Sclaven der zusammengesetztesten Berechnungen sind, in denen sie sich alle Augeublicke selbst verwirren; denn es ist eine ewige Gerechtigkeit, daß die Schlauheit sich selbst Alles fertig machen muß, die Wahrheit Alles fertig findet, was sie braucht."

„O, mein Lieber," sagte Flavia, nachdem Beide einen Augenblick geschwiegen hatten — „sage mir nur das Eine, ob Du auch nicht alles eben Gesagte auf unsere arme Muhme Urica anwendest? Du sahst sie zuletzt nach ihrer Rückkehr aus Italien — wie erschien sie dir da — und wie weit hat sie damals deine Befürchtungen über ihren Charakter aufgeregt?"

„Deine Cousine gehört zu den sehr auffallenden bedeutenden Erscheinungen, sowohl äußerlich als geistig. Wir müssen uns hüten, namentlich über solche Frauen schnell ein festes Urtheil haben zu wollen; ihr Vorzug

ist grade, daß sie nicht leicht zu ergründen sind — die Widersprüche selbst, die uns entgegentreten, deuten oft blos die Bewegung an, in welcher noch all' ihre Eigenschaften sind, denn der höher begabte Mensch wird schwerer mit der Ausgleichung seines Innern fertig, als der Geringere. Sie ist so auffallend schön, daß sie an die durch Titian unsterblich gewordenen venetianischen Schönheiten erinnert — sie hat einen raschen Verstand, und ich glaube, einen unbeugsamen Sinn. Man sagt, die Liebe habe ihr noch nichts angehabt, und doch ist sie einige zwanzig Jahr! Ihre Gesundheit ist in Italien ganz hergestellt und sie weiß ihren Reichthum ins Licht zu stellen."

„Du findest, daß dies ein sehr oberflächliches Bild ist," fuhr Herr von Marseeven lächelnd fort, da seine Gemahlin ihn noch immer horchend ansah — „und ich will noch hinzufügen, daß sie sich am Hofe des Statthalters wie eine selbstständige Prinzessin beträgt, und daß ihr doch diese Verhältnisse lästig sind, und sie Pläne macht, ihren Wohnort zu verändern, wobei doch die naheliegende Idee einer Vermählung ihr ganz fremd zu sein scheint. Sie soll wohlthätig, großmüthig, gegen ihre Freunde der größten Opfer fähig sein — und sie hat einen ernsten, würdigen Hausstand rechtlicher Dienerschaft, die ihr Alle auf Leben und Tod ergeben sind. In

ihrem Hause wohnt eine Witwe — eine Ehrendame für sie — eine arme aber vornehme Gräfin Comenes — sie soll ihr verwandt sein — man sieht Urica nie ohne diese ernste, steife Dame, die auch Einladungen in dem Hause der Gräfin macht, und alle Nüancen des Anstandes so weg hat, daß deine Muhme in dem vollständigsten Rufe einer höchst tugendhaften Dame steht."

„Dies sind die äußeren Umrisse — wenn du sie hier sehen wirst, dann wirst du mit weiblichem Tact auch bald dem Inhalt näher rücken, und ich werde von dir hinterher erfahren, wie hoch wir die begabte Muhme zu stellen haben."

„Ach," sagte Flavia — „zu solchen Frauen passe ich schlecht; sie wissen noch weniger, was sie mit mir anfangen sollen, als ich mit ihnen, und genieße ich einmal das Vertrauen solcher hochfahrender Geister, dann kann ich wohl fühlen, sie wollen bloß in dem Augenblick ihre eignen stachelnden Gedanken und Gefühle los sein und halten mich unbedeutend genug, daß ich wie ein leeres Gefäß bloß still empfangen werde, was sie auszuschütten trachten."

„Und," sagte ihr Gatte lächelnd, indem er sich ein wenig herausfordernd zu ihr niederbog — „meine Flavia rächt sich im Geheim durch die Feinheit ihrer Be-

obachtungen und Schlüsse und ist eine größere Menschenkennerin, als diese hochmüthigen Damen ahnten."

Flavia erröthete vor Vergnügen im Gefühl, daß das feine Lob ihres Gemahls sie richtig traf, und daß sie sich seiner Anerkennung damit gesichert fühlen durfte. „Du bist immer bereit, mein Lieber, meine Schwächen zum Guten auszulegen, und ich könnte mich zuweilen über mich täuschen, wenn ich nach deiner Anerkennung schließen wollte; aber es ist genug, daß ich dir zur Seite lebe — dies höchste Glück hat mich darum gerade stets demüthig erhalten und ich beneide diese starken, nach Freiheit und Selbstständigkeit strebenden Frauen nicht um ihr unnatürliches Glück — das Höchste ist doch, zu dem Manne, dem wir angehören, mit zärtlicher Ehrfurcht aufblicken zu können und uns seiner benöthigt zu fühlen zur Ausgleichung unserer schwächeren verletzlicheren Natur."

„Das ist ächt weiblich! und das Gefühl in euch, was uns zu unserer vollen Würde verhilft, was wir euch so innig danken, und was die Zärtlichkeit in uns erweckt, die wahres Zartgefühl ist. — Aber laß mich dir gestehen, daß ich eigentlich glaube, ihr Frauen würdet selten von diesem Wege, der euch zur edelsten Hingebung führt, abweichen, wenn wir euch häufiger die Sicherheit des Vertrauens einzuflößen wüßten, die doch natürlich eurer Unterwerfung vorangehen muß.

Die meisten Männer zwingen ihre Frauen dazu, ihr eigener Schutz zu werden, da sie sie vernachläßigen, und ihre Stellung roh herabwürdigen. Trifft ein solches Schicksal nun ein edles Weib, das mit dem Bewußtsein ihrer Würde eine klare Verstandesanschauung verbindet, und die Mißgriffe sich nicht abzuleugnen vermag, die der thut, dem sie dem Naturrecht nach gehorchen soll, so ruft das gegen ihren Willen die stärkeren Kräfte in ihr auf, und sie wird dann selbstständig, eigenmächtig — und wir sehen endlich die Fehler der Herrschsucht, die uns bei Frauen so widerwärtig berühren. Ich glaube fest, jede Frau — die kräftigste, die befähigtste, trägt die Sehnsucht in sich, dem Manne sich anzuschließen, ihn über sich zu erkennen — und fände sie nur ihren Meister, sie wäre weiblich und dann glücklich!"

„O, mein Lieber!" sagte Flavia — „wie großmüthig wendest du deine Menschenkenntniß für die Vertheidigung meines Geschlechtes an — und wie giebst du damit meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen Worte! Verzeih mir nun, wenn ich hinzufüge, daß ich ausgezeichnete Befähigung des Geistes für unser Geschlecht kaum für ein Glück ansehen kann, und glaube nicht, daß es allein meine eigene Beschränkung ist, welche mich wünschen ließ, Frauen möchten überall nur einen kleinen Gesichtskreis haben."

„Du gute Flavia!" erwiderte ihr Gemahl lächelnd — „mit diesem Wunsch, den dir gewiß dieselben traurigen Erfahrungen abgenöthigt haben, machst du meinem Geschlecht einen größern Vorwurf, als ich selbst. Du fühlst, es ist nur in Behauptung seiner Würde zu retten, wenn Dein Geschlecht unfähig ist, es in Wahrheit zu beurtheilen."

„O nein! o nein!" sagte Flavia erschrocken — „ich glaube nicht, daß ich das sagen wollte, wozu ich so wenig Recht hätte, da ich so viel ausgezeichnete Männer kenne."

„Erstlich dürfen wir wirklich diesen Trost festhalten, daß es noch Viele meines Geschlechts giebt, welche der beglückende Meister selbst hochbefähigter Frauen werden können — und dann, meine theure Flavia, will ich als Mensch, der Gesammtentwicklung des ganzen Menschengeschlechts gegenüber, doch lieber, daß euch dieser Antheil des Leidens und des Kampfes, um eurer höheren Befähigung willen, zufällt, als daß ihr in eine unwirksame Sphäre zurückgedrängt, euren Antheil an dem Fortschritt der Gesammtentwicklung der Welt schuldig bliebet. Laß uns gestehn, daß es der ideale Begriff der menschlichen Gesellschaft ist, daß das Weib in der vollsten Befähigung ihrer Natur geschirmt und gestützt wird von der höheren, das äußere Leben beherrschenden

Kraft des Mannes. Es ist schön, daß dies ein feststehender Begriff ist, der sich den vortrefflichsten Bestimmungen der Religion und Moral gleichstellt, und zu dem wir, als zu einem ewigen Gedanken, immer wieder zurückkehren können, wenn wir von dem, was das wirkliche Leben nun daraus macht, verwirrt werden, und von dem Wenigen überrascht, was davon übrig bleibt."

„Aber wir müssen uns nicht in Mißmuth dabei verlieren — wo bleibt von Idealen überall viel mehr übrig als der Triumph, daß sie aus dem menschlichen Geist entsprangen, daß sie uns ein lockendes Ziel bleiben, daß sie feige Selbstzufriedenheit von geringen Erfolgen abhalten? — Ein Anderes tritt nun ein — die Gegenseitigkeit der Aushülfe, das schöne Ergänzen der Eigenschaften, das Uebertragen der Mängel — es ist vielleicht ein männlicher Gedanke, Flavia, aber es ist auch ein Trost für euch. Es kommt viel mehr auf den Gesammtfortschritt der Menschheit an, als auf das näher bestimmte Verhältniß der Geschlechter zu einander. Daraus kommt denn das, was du meine Toleranz nennst — ich sehe ohne Kritik zu, wenn nur geschaffen, geleistet wird, wenn auch nicht Jeder auf dem eignen Felde arbeitet, oder vielmehr die Arbeit des Andern mit übernimmt und man ein ästhetisches Unbehagen fühlt, daß kleine Hände nach großen Lasten fassen."

„Nun wieder auf deine Cousine zurück zu kommen. Sie wird nicht umsonst leben — sie wird sich auch durcharbeiten — und wird eine ehrenwerthe Erscheinung bleiben, wenn der Wust ihrer Capricen, Selbstbetrügereien und ihres tief eingeprägten Egoismus sie auch nie ganz verlassen wird.“

„O mein Lieber! auch für egoistisch hältst du die arme Muhme?“

„Mein gutes Kind,“ lachte ihr Gatte — „das ist der alte Feind, der Jedem auf dem Nacken sitzt — aber ich halte ihn für den bösesten, für den, den wir am schwersten los werden, weil er uns mit tausend Listen und Ränken für unsere Lieblingsfehler warm erhält und ein teuflisches Kunststückchen mit uns macht, was ihm fast immer gelingt — daß grade, wenn wir recht vollständig in jeder Handlung, in jedem Gefühl diesem Fehler unterliegen, wir uns am sichersten rühmen, frei von ihm zu sein, die Wirkungen nur an Andern erkennen und für dieselben Erscheinungen in uns mit höchstem Scharfsinn andere Namen erfinden.“

„Diese Ansicht kannte ich schon in dir,“ sagte Flavia — „und sie hat mich recht ängstlich wachsam gemacht.“

„O meine theure Flavia!“ rief Herr von Marseeven gerührt — „ein Weib, was Mutter ward — ist

nur in halber Gefahr, dieser Plage zu unterliegen. Dies göttliche Gefühl der menschlichen Brust macht den Born der Liebe nach außen rinnen und verwischt das Suchen nach dem eignen Wohlbestehen in dieser reinen Hingebung. Aber es ist öfter, als es bei der ersten Ansicht scheint, daß die wärmsten und schönsten weiblichen Herzen ohne diese Heiligung über die Erde gehen müssen, und sie retten sich dann in eigne Wünsche, von denen sie Ersatz hoffen für versagtes Glück, und sie bleiben nie ohne Egoismus, und sie werden ihn selten los und werden nur zu oft durch ihre Umgebungen immer mehr darin befestigt, denn es bilden sich leicht starre Verhältnisse, wo die natürlichen nicht zu ihrem Recht kamen."

In der Genesung Angela's trat kein nachzuweisendes Hinderniß hervor, und dennoch wollte die junge Frau noch nicht wieder in die gewohnten Kreise eintreten. Es war natürlich, daß man Alles auf körperliche Schwäche schob, und da Angela dieser Annahme nicht widersprach und Nees Furcht hatte, sie gänzlich erkranken zu sehen, wie er es nach dem Wochenbette der unglücklichen Mutter erfahren hatte, so ward sie nicht eigentlich gehindert zu leben, wie es ihr Bedürfniß war,

und Nees raste lieber seinen Unmuth darüber in der Stille aus, da es ihm eine unerträgliche Last war, eine Kranke im Hause zu haben und plötzlich der harmlosen kameradschaftlichen Gesellschaft Angela's entbehren zu müssen.

Angela trug aber nicht allein die Folgen ihres unglücklichen Wochenbettes — der Tag, der ihr diese Hoffnungen genommen, war überhaupt von entscheidenden Folgen.

Körperliche Leiden dürfen sich nicht mit geistigen Erschütterungen vereinigen, sonst halten beide einander fest, und die vermittelnde Kraft, die das Eine oder Andere zu heben vermöchte, ist gebunden.

Wie weit Angela mit ihren Schmerzen über die Behandlung, welche sie und Nees erfahren hatte — gekommen wäre, wenn ihr körperliches Befinden ihr den Gebrauch ihrer alten Thätigkeit gelassen hätte, ist nicht vorher zu entscheiden; jetzt aber, wo sie von nie gekannter Schwäche, wie es schien, halbtodt und unbeweglich in ihrem verhangenen Bette lag, entwickelte die geistige Kraft, als sie früher zurückkam wie die körperliche, ungestört von dem gewöhnlichen materiellen Getriebe, ein schärferes Denken.

Der Schmerz um den Verlust ihrer Hoffnungen leitete sie zu einer Schlußfolge, die eben so kränkend war — sie sagte sich nämlich: wie groß muß das Un=

glück, wie schwer die Beleidigungen gewesen sein, die ich an diesem Tage erfahren habe, da sie sogar mein armes Kind getödtet haben und mich fast zur Leiche gemacht; sie fühlte sich wie verpflichtet, das Erfahrene groß und schwer anzusehen, da die Folgen das Härteste schienen, was sie erleben konnte.

Diese Betrachtungen nicht loslassend, kam sie zu Schlüssen, die eben dadurch wichtig wurden, daß sie Zeit hatte, sie zu prüfen. Frau von Marseeven war die erste Frau höheren Standes, die ihr je vorgekommen war; sie faßte im ersten Augenblick eine an Anbetung grenzende Liebe zu ihr, aber dies Gefühl, was sie überhaupt noch nicht gekannt, was ihr Herz in seiner größten Qual empfangen, was sie erhoben und beglückt hatte, ward ihren Gefühlen für Nees sehr nachtheilig, denn während sie der sanften edlen Frau die Erhabenheit und Untrüglichkeit einer Heiligen beilegte, ward sie niedergebeugt und gedemüthigt durch die Erinnerung, wie unverholen sie ihre Verachtung gegen ihn ausgesprochen habe, wie grade sie die Verbindung mit ihm als eine Schande für ihre Geburt gehalten habe und ein Mitleiden gezeigt, welches sie als eine unglückliche Person bezeichnet habe. Sie mußte sich sagen, daß es ihr bis jetzt nicht eingefallen war, es könne ihr etwas fehlen, etwas abgehen von den Ansprüchen,

die sie zu machen habe — also — grübelte sie weiter, es muß etwas da draußen in der Welt, zu der ich bisher nicht gehörte, vorhanden sein, was ganz anders ist, als Nees es mich gelehrt, etwas, wozu Nees gar nicht paßt, etwas, was Nees entweder selbst nicht gekannt hat, oder — was Nees mir verborgen hat, setzten plötzlich ihre Gedanken fast gegen ihren Willen fort, und damit fühlte dies arme Herz den ersten Anhauch von Bitterkeit, diesen Fluch der Welt.

Nees hatte nicht für möglich gehalten, daß Angela sich durch das Bewußtsein ihres angeborenen Ranges erheben könnte, jetzt trat es hervor. Was sie an Frau von Marseeven gesehen, hätte ihr, als der niedrig geborenen Gattin Jakobs van der Nees den Eindruck einer unerreichbaren Höhe gemacht, und sie hätte sich dadurch in ihren Verhältnissen nicht gestört und beunruhigt fühlen können. Durch die Ueberzeugung, demselben Stande anzugehören, dieselben Ansprüche machen zu können, traten diese Eindrücke eines höheren bürgerlichen Standpunctes für sie als ein Verlust hervor, und als sie weiter kam und ihr Blut stärker wallte, sagte sie: „Es ist ein Raub, der an mir gemacht worden ist, ich wäre dasselbe, was Sie sind, wenn mich Nees nicht über meine Verhältnisse getäuscht und,“ fügte sie — ihren eignen Willen nicht dabei zur Entschuldi-

gung nehmend — hinzu, „mich nicht geheirathet hätte." Sie weinte sehr lange und heftig, als sie diese Kluft zwischen sich und Nees ausgedehnt hatte, und als er an ihr Bett geschlichen kam, stellte sie sich schlafend, um ihn weder zu hören noch zu sehen.

Unter diesen Umständen war es nur die verhängnißvolle und natürliche Folge, daß sie die von Nees an jenem Tage zuerst erfahrenen Rohheiten so nachwirkend empfand und sie zu den Ursachen rechnete, die ihr den Verlust ihrer Hoffnungen bereitet. Endlich kam es ihr vor, als habe sie Niemand, zu dem sie wahrhaft gehöre, als ihre arme wahnsinnige Mutter — und damit schlich ein tiefer Gram in ihr krankes Herz und den vertreibt ein erschöpfter Körper nicht wieder.

Mit der Genesung, die fast gegen ihren Willen eintrat, erfuhr dieser bitter aufgeregte Zustand in Angela doch einige Milderung. Das Wiederkehren der Gesundheit nach gefährlichen Leiden ist an sich eine begütigende Kraft, die auf die Verhältnisse mildernd einwirkt, die wir uns häufig schmeicheln nun besser zu benutzen, oder umzuwandeln, nachdem wir an uns selbst eine kaum noch zu hoffende Umwandlung erfahren. Obwohl nun Angela dadurch Freundlichkeit und Milde wieder gewonnen, war sie doch bei weitem eine Andere, als die bei dem Aufruf der Tante Casambort ihre Blumen begoß.

Aber es verstand und beobachtete sie Niemand, und das war das zweite Unglück, denn es vergrub sie immer tiefer in ihre eigenen nicht allzu klaren Betrachtungen.

Nees dagegen glaubte sich nun für's Leben fertig mit all' den künstlich geleiteten Angelegenheiten und wir müssen sagen, daß nun der alte Feind seines Innern, der in seiner äußeren Erscheinung zurückgedrängt war, durch die Furcht vor der ihm nahenden Verantwortlichkeit mit neuer Stärke erwachte, und er auf den ihm abgedrungenen Wohlstand um sich her mit neidischen Augen blickte und mit der Hoffnung, daß, wenn nur erst die lästige Tante Casambort durch das aufgerichtete Schaugerüst gehörig getäuscht worden wäre, er dann seine Weiber, wie er sie bezeichnete, an ihre frühere ausreichende Oekonomie zurück verweisen werde. Dies nun bald herzustellen, plagte ihn die wildeste Ungeduld und der Zwang, den er noch über sich fühlte, machte ihn heftig, mürrisch, zänkisch und so unliebenswürdig wie möglich — und er verblieb in dieser Stimmung; denn das versöhnende: „Nees, lieber Nees!" der früheren Angela ertönte nicht mehr, sondern diese saß still und beobachtend ihm gegenüber, und wenn sie ihm auch keinen Widerstand leistete, trachtete sie auch nicht, ihn zu versöhnen oder verlangte wie früher zu ihrer Erheiterung eine andere Stimmung, die er dann um ihretwillen so oft in sich

bewirkt hatte. Nees fürchtete auch, entschlossen zu der neuen Gewaltthat an ihrer Gemächlichkeit und ihren kleinen Freuden, ihren Einfluß auf sich, der ihn so oft ganz gegen seinen Willen bezwungen und ihm für seine Kasse so nachtheilige Zugeständnisse entlockt hatte. Er ließ es lieber geschehen, daß sie sich entfernt von ihm hielt und er etwas weniger verliebt in sie ward, und hoffte, wenn er erst durchgesetzt, was ihm nöthig schien, solle sich das gute Vernehmen schon wieder finden.

Den höflichen Anfragen des Oberschulzen und seiner Frau nach Angela's Befinden folgte nun, da Angela wieder aus dem Bette war, die Anmeldung des Besuchs der Frau von Marseeven, und diese Nachricht, die mit dem gebührenden Danke erwidert ward, erschütterte die arme Angela so heftig, daß sie fast ohnmächtig wurde.

Nees dagegen sprang aus einem Winkel in den andern, um zu sehen, wie sich sein Haus ausnähme, und ob alle die so widerwillig angeschafften Gegenstände nun auch ihren Zweck erfüllen würden. Endlich mußten alle Frauen bis auf Susa hin sich in ihre guten Kleider stecken, und es war ein gemischtes Gefühl, wenn er an das Erstaunen der Nachbaren dachte, da ein so hoher Besuch nicht ohne Aufsehn abgehn konnte, der seinem Stolze zwar schmeichelte, aber ihn doch auch beunruhigte, denn der Geizige liebt nicht Aufsehn zu erregen; er fürch=

tet den Anspruch, der ihm dadurch kommen könnte, und möchte die Menge, die ihn bedürfen möchte, überreden, er habe nichts und doch seines Gleichen weiß machen, er vermöge viel.

Diesmal mußte er es kommen lassen, wie es wollte, und er hatte sich in der letzten Zeit überredet, die ganze Komödie, wie er es innerlich nannte, dauere nur noch kurze Zeit — dann, dachte er, dürfe er nur noch von Verlusten sprechen, dieser ewig gehandhabten Ausflucht des reich werdenden Geizhalses, um Entschuldigung zu finden für das Wiederzusammenkrümmen seiner Verhältnisse.

Die gute Frau von Marseeven hatte zu ihrem Besuche kaum die Erlaubniß ihres Gemahls erhalten können; denn obwohl er er eben so wenig wie sie selbst an der Identität der Flüchtlinge zweifelte, wünschte er doch, dieser Schritt, der offenbar eine officielle Anerkennung ihrer Seits war, wäre ausgesetzt geblieben, bis die stolze Gräfin von Casambort diese ausgesprochen, da er dieser dreisten Frau keinen Anlaß zum Tadel geben wollte, womit sie niemals zurückhaltend war. Dennoch schien ihm diese Befürchtung nicht wichtig genug, seiner edlen milden Gemahlin bei ihrem gütigen Vorhaben ganz hinderlich zu werden und so begab sich dieselbe mit seiner Bewilligung nach dem Purmurandschen Hause.

Angela gefiel ihr heute besser, als das erste Mal; sie hatte durch Krankheit und geistige Leiden etwas edleres bekommen und die rothe entstellende Farbe der Haut verloren. Sie war nicht beladen mit Kleidern und Schmuck, sondern einfach, wie es ihr als Wöchnerin zukam, gekleidet.

Frau von Marseeven war durch den Anblick des merkwürdigen Hauses in so großes Erstaunen versetzt worden, daß sie Nees und Angela übersah, die ihr bis an den Schlag des Wagens entgegen gekommen waren.

„Mein Gott, welch' merkwürdiges Haus!" rief sie und ließ ihre Augen vom Giebel bis zum letzten Balken gleiten — „wer kann das gebaut haben — und wie alt muß es sein!"

„Zu Befehl, Hochmögende Frau," schnarrte Nees — „das Haus baute unter Wilhelm dem Ersten, dem Schweigsamen, sein Schatzmeister, ein Herr von Purmurand — ein Verwandter meiner Gemahlin, welche mit der letzten weiblichen Nachkommin in das Haus Barneveldt überging, woraus die Frau van der Nees entsprossen."

Angela hatte während dieser Rede das Gesicht der edlen Frau Flavia scharf beobachtet, sie wollte sehen, ob dies noch eben so viel Verachtung gegen Nees ausdrückte wie früher, und der Augenblick war unglücklich genug

gewählt, denn die großsprecherische Art des so auffallend gemein aussehenden Nees hatte so das Zartgefühl der edlen Frau beleidigt, daß sie sich mit auffallendem Widerwillen von ihm wendete — aber sogleich Angela freundlich an die Hand nahm und dem Hause zuging, nicht ohne daß ihr eine Ahnung kam von der Bedeutung des Blicks, den sie in Angela's Augen noch aufgefangen.

So viel nun auch für die innere Ausstattung dieser alten Wohnung geschehen war, paßte sie doch wenig für das höhere Bedürfniß der Frau des Oberschulzen, daß sie dadurch ganz gegen Jakobs Hoffnungen eher bestürzt und traurig ward und sein Hauptlaster, welches er damit verhehlt glaubte — sein Geiz — ihr klar ward.

Jedes Wort der edlen Frau gegen Angela war nur von Güte und Liebe eingegeben. Sie sah auf diesem kranken Gesicht, wie es ihr schien, den Ausdruck tiefen Grams, und ihr schien, es habe kaum ein Weib mehr Ursache dazu, als sie, wobei sie in den Irrthum verfiel, Angela's Leiden nach ihrem Standpunct zu schätzen, wodurch sie höher stiegen, denn Angela fehlte die durch Erziehung gewonnene Feinheit des Gefühls und ihre bisherige Unbekanntschaft mit den edleren Verhältnissen des Lebens nahm erst ihren Anfang. Aber auch dies Zusammensein mehrte die Erfahrungen der armen

Angela und der Drang, die Räthsel, in die sie sich gerathen fühlte, aufzuklären, überwand ihre Schüchternheit so weit, daß sie mit einigen Fragen an Frau von Marseeven sich zu wagen beschloß, welche Nees ungeschickt genug durch die dreiste Frage einleitete, ob der Herr Oberschulze an die Gräfin von Casambort geschrieben habe, und welche Antwort darauf erfolgt sei.

Flavia sah, daß Angela bei dieser Frage blutroth ward, aber unwillkürlich ihren Stuhl näher zog und fragend zu ihr aufsah. Nun unterdrückte die gute Frau ihre Empfindlichkeit über die rohe, fast Rechenschaft fordernde Art des Mannes, um die Erwartung der armen Angela nicht zu täuschen und sagte milde: „Ich würde diese Auskunft sicher nicht unterlassen haben, euch zu geben, Herr Nees, wenn ihr mir Zeit dazu gelassen hättet, denn ihr könnt denken, daß mein Gemahl die einmal übernommene Pflicht nicht versäumt haben wird. Seit einigen Tagen ist die Antwort der edlen Gräfin von Casambort auf die ihr gemachte Anzeige zurück." Sie hielt hier etwas ein; denn es that ihr doch leid, daß sie so wenig eingehendes Vertrauen zu berichten hatte — aber als Angela sich den Schweiß von der Stirn trocknete, sagte sie schnell, da sie glaubte, Angela erriethe schon das Folgende: „Faßt nur Muth, liebes Kind, wenn die gestrenge Frau herkommen wird, kann sich vieles in ihrer

Ueberzeugung ausgleichen. Mein Gemahl und ich selbst werden alles mögliche thun, euch zu eurem Rechte zu verhelfen."

„Hochmögende Frau," erkühnte sich nun Angela zu fragen — „zweifelt denn die Frau Gräfin, daß meine arme Mutter ihre Schwester ist?"

„So ist es zwar," sagte Frau von Marseeven — „ihr müßt aber nachsichtig sein, denn diese Dame ist eine der vornehmsten Personen des Hofes, und Herr Nees wird hinreichend wissen, daß ihr da manches in den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, anstößig sein muß."

Nach diesen Worten schrak die gute Frau Flavia zusammen, denn Nees lachte roh auf und sagte höhnisch: „Die Gnaden wird sich aber doch darein finden müssen, denn geheirathet ist geheirathet — ihre Nichte ist mein liebes Weibchen und dabei bleibt es."

„Und wollt ihr mir wohl sagen," stammelte Angela — „ob dies gerade die Frau Gräfin so beleidigt — und warum ich mit dieser Heirath so viel Unrecht an meiner Familie gethan habe?"

Das war eine gefährliche Frage, der sich Frau von Marseeven wenig gewachsen fühlte; sie sah verlegen zur Erde und sagte nach einiger Zeit: „Ihr habt nun jetzt einen andern Namen und der ist mit

einem andern Range verbunden, als der eurer Familie."

„Ja," sagte Angela unschuldig — „Nees meinte aber, als er mich heirathete, mir ein Opfer zu bringen, denn er durfte nicht sagen, wer ich sei, weil er es noch für gefährlich hielt, und nun dachten die Leute schlecht von meiner Geburt — sie hielten mich für die uneheliche Tochter der Magd Susa."

Da richtete die Frau von Marseeven ihre Augen zürnend auf Nees und sagte: „Nehmt euch in Acht, Nees! daß dieser Punct nicht näher untersucht wird! Ihr konntet nicht denken, daß ihr diesem edel geborenen Fräulein eine Ehre erzeigtet — ihr hättet sie als ehrlicher Mann nicht ohne Einwilligung ihrer Familie heirathen dürfen — und ihr wußtet, wo diese Familie zu finden war, und daß keine Gefahr mehr obwaltete, da vor eurer Vermählung der erste Aufruf der Gräfin erging, wenn ihr nicht, wie alle Menschen, es schon früher gewußt hättet, daß die Grönevelds Amnestie hatten."

„Schon vor unserer Heirath hatte die Tante uns ausrufen lassen?" rief Angela und wendete ihre Augen erschrocken auf Nees — „und das wußtest du und sagtest es nicht?"

Nees war um alle Fassung — dies nachträgliche

Examen kam ihm grade von diesen beiden gleich gering geachteten Frauen völlig unerwartet — und diente nun der beobachtenden Frau von Marseeven zu traurigen Aufschlüssen.

„Wer kann mir beweisen, daß ich den ersten Aufruf gehört habe — ich war verreist — hatte auf den Inseln Geschäfte!" rief er, während Wuth und Verlegenheit in ihm kämpften und durch rohe Dreistigkeit jetzt verdeckt werden sollten. „Was bildet sich denn diese vornehme Frau Tante ein, was sie mir bieten kann? He! bin ich der Mann, der verachtet werden darf? Ist van der Nees nicht ein Name wie die Casamborts? Sie soll mir nur kommen, diese vornehme Sippschaft — dann soll sie erfahren, wer Nees ist." — Er vergaß sich so, daß er die Faust ballte, seine Augen schossen wilde Blicke, und Frau von Marseeven stand erschrocken auf, denn da ihr ein solches Betragen völlig fremd war, fürchtete sie, hier in Gefahr zu gerathen, und die Unsicherheit ihres Gemahls über den Erfolg ihres gewünschten Besuchs fiel ihr jetzt als ein Vorwurf für ihren Ungehorsam ein.

Schüchtern trachtete sie nur, die Thür zu erreichen, und hörte die schwache flehende Stimme der armen Angela nur unsicher, welche schon so viel traurige Erkenntniß gewonnen hatte, um zu fühlen, daß sich ihr Mann vergangen habe.

Als Beide auf dem Hausflur standen, und Nees, welcher unter den Dämonen seiner Leidenschaften halb vor Wuth und Scham, halb vor Schrecken und Verlegenheit, zu keinem Entschluß kommen konnte, durch die Thür von ihnen getrennt war, sammelte sich Frau von Marseeven, als sie Angela bitterlich weinen hörte, und wendete sich noch einmal mitleidig zu ihr hin; aber sie war von den vielen Vorstellungen, die sie ergriffen hatten, zerstreut, und konnte nicht wählen, was die arme leidende Frau erleichtern konnte. „Armes, armes Kind," sagte sie daher, ihre Hand auf Angela's Schulter legend — „das sind schlimme Verhältnisse! Mein Gott, die arme Gräfin von Casambort — was soll sie anfangen — mein Kind! wie hast du die Gemüthsart deines Mannes nicht einsehen können!"

Angela weinte fort — ach! was hätte sie sagen können — wie kurz war erst die Zeit, seit ihr Bewußtsein erwacht war — wie unvollständig noch ihre Begriffe — wie nur noch Ahnung und von dem täglichen Leben immer wieder unterdrückt. Und doch — das Gefühl ist früher vorhanden, als der Begriff, der es benennt — für dies traurige Geschenk, das ihr die Berührung mit der Welt gegeben, hatte sie noch keinen anderen Ausdruck, als Thränen. O, hätte Frau von Marseeven ahnen können, wie unglücklich ihr Besuch die

arme Angela machen werde, zu welchem Abgrunde ihres Glücks die Erkenntniß ihres Mannes, die ihr heute erweitert wurde, sie führen mußte — wie sie bisher an seiner rohen Gemeinheit bewußtlos vorüber gegangen war, und sie erst fühlte durch den Gegensatz in der edlen Natur ihrer neuen Bekannten. Hätte Frau von Marseeven — diese so traurige Wirkung ihres Besuchs auf Angela ahnen können, sie würde sich noch mehr Vorwürfe gemacht haben, den Wunsch ihres erfahrenen Gemahls überhört zu haben.

Obwohl sie dies nun nicht erkannte, fühlte sie doch tiefes Mitleiden, und nur die Furcht, Nees könne ihnen nachkommen, ließ sie bei milden Worten dennoch der Hausthür sich nähern.

„O," seufzte Angela — „und meine arme Mutter? Wollt ihr sie nicht sehen — sie, die zu mir gehört, und euch gewiß überzeugte, daß wir die Rechten sind."

Grade dies zu vermeiden, hatte sie ihrem Gemahl versprochen — und außerdem, wenn Nees jetzt hervorbrach! Die schwache kränkliche Frau fühlte eine unbestimmte Furcht, unwillkürlich richteten sich ihre Augen auf die Thür. — Angela sagte dagegen, sie errathend: „Die Mutter ist im Hofe — da kommt Nees nicht hin!"

Der halbe Wunsch der armen jungen Frau, ihre Bitte nicht abzuschlagen, hätte Frau von Marseeven vielleicht bestimmt, nachzugeben, aber indem ward die Thür aufgerissen und Nees trat rasch hervor, und rannte ungeschickt auf Frau von Marseeven zu, in der Absicht, sie um Verzeihung zu bitten, da er endlich zu der Ueberzeugung gekommen war, sein rohes Auffahren könne ihm schaden, und diese Furcht seine Wuth gezügelt hatte.

Aber so wie die gute schwache Frau Flavia ihn so ungeschickt hervorbrechen sah, zuckte sie zusammen, unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei und lief unaufhaltsam nach ihrem Wagen, nur gefolgt von Nees, denn Angela sank, im Hausflur zurückbleibend, auf die Bank hin, und ein düsteres trostloses Brüten erfaßte ihren schwachen Geist.

Als Nees von seiner fast verfolgenden Begleitung der fliehenden Frau von Marseeven zurückkehrte, verwahrte er sorgsam die Hausthür und wendete sich dann gegen die arme Angela und überschüttete sie mit einer Flut von Vorwürfen, worin er so lächerlich tolle Unwahrheiten anbrachte, daß die Unglückliche ihm nicht zu folgen vermochte, und er selbst nicht mehr wußte, was er sprach, denn er hatte blos seine Wuth los sein wollen, die, gegen die Frau des Oberschulzen mäßigen zu müssen, ihn so tief gekränkt hatte.

Endlich sagte Angela: „Warst du es denn nicht, der mich gegen meinen Willen zu diesen vornehmen Leuten hinzwang — ich wollte es ja so ungern, wie du weißt!“

Hier schwieg Nees verdutzt — denn er bemerkte nun, er habe ihr die Bekanntschaft mit diesen Personen vorgeworfen, und es mußte seinem Plan nach doch scheinen, als habe er dies gewollt und betrieben.

„Ich — ich bin derjenige, der es gewollt!“ rief er nach einer Pause — „denn ich habe dies nicht zu fürchten — ich bin aber der Mann darnach, und weiß, wo ich hingehöre! Du aber — du machst mir Schande, wo du auftrittst, und sogar Vorwürfe, Anklagen in Gegenwart dieser Aufpasser, dieser Spione der gnädigen Frau Tante! Aber gieb Acht, was geschehen wird — laß sie erst fort sein, dann denke an Nees! Dann sollst du's erleben, du ungehorsames, undankbares Weib! In meiner Gewalt bist du — in keines Andern — hörst du? Da können sie vor der Thür bleiben — du hast kein anderes Dach, als dies — dafür giebt es Gesetze! Und nun geh — thue was — viel zu lange hast du schon die Hände im Schooß — aber das muß anders werden! Du sollst wieder arbeiten lernen, das vertreibt böse Gedanken, und die hast du! Die hast du, ich weiß es,

und gegen mich, gegen Nees, der dich groß gezogen und vor dem Verbrecher-Tode deines Vaters bewahrt hat!"

Wüthend stürzte er fort, und man hörte ihn noch lange in seiner Kammer brüllen und schreien, und Angela war nach dem Hofe geschlichen und kniete vor der armen Wahnsinnigen, und barg ihre weinenden Augen in den Schooß der Mutter, die kein Mittel hatte, die Leiden ihres Kindes zu lindern, und nur von unbestimmten Ahnungen geleitet, sanft mit ihren Händen über Angela's Kopf strich, und wenn sie zu ihr auffah, ihre Thränen trocknete, und ihr milde zulächelte.

„Ach," stöhnte Angela — „wenn ich dich nicht mehr haben werde, dann werde ich ganz elend sein!"

Nach reiflicher Erwägung in dem hohen Rath der Stadt war ein einiger Entschluß gefaßt, die Empfangsfeierlichkeiten für die hohen Gäste, welche der Einladung zu folgen verheißen hatten, mit verschwenderischer Großartigkeit anzuordnen — und dieser Beschluß ward um so sicherer gefaßt, da es sich hier um die Ehrenbezeigungen für zwei Frauen königlicher Abkunft handelte, welche auf keine Weise zu der eifersüchtigen Stadt in Rechte

treten konnten, und der erleichtert ward durch die ablehnende kluge Antwort des Statthalters, der zwar verhieß, seinen vierzehnjährigen Sohn, den Bräutigam der englischen Prinzessin zu senden, sich selbst aber davon zurückzuhalten wünschte.

Damit war die letzte Zweideutigkeit von den beabsichtigten Ehrenbezeigungen genommen, denn zweien Frauen konnte man ja nicht zu viel thun, und die Stadt trachtete heimlich nach einer Gelegenheit, ihren Reichthum und ihre ziemlich nutzlos gesammelten Schätze an das Licht der Sonne zu führen.

Es war daher der Fall eingetreten, daß die reichen Machthaber der Stadt sich ihrer Dichter, Künstler, Gelehrten und geschickten Mechaniker, als einer ihnen unerläßlich nöthigen Unterstützung erinnerten, und eine Art Heerschau über die vorhandenen Kräfte dieses Corps gehalten ward.

Bald gingen alle Interessen Hand in Hand — die reichen Herren der Stadt wollten ihr Geld los sein — die Künstler ihre Gedanken. Beides sollte sich in erhabenen großartigen Einrichtungen manifestiren und die glückliche Vereinigung solcher Mittel zauberte die größten Erfolge ins Leben.

Dessenungeachtet enthalten wir uns hier, Beschreibungen dieser Ausschmückungen zu geben.

Wenn die Ansichten über Schönheit und Geschmack durch Jahrhunderte getrennt sind, müssen wir wenigstens Beschreibungen von den Ausschmückungen vermeiden, die, nicht nach den ewigen Gesetzen der Kunst gebildet, ins Leben traten, welche eben ephemer — der Zeit entsprechend waren — wogegen die Empfindungen der Menschen dabei, die Absichten, die damit erreicht werden sollten, für die späteste Nachwelt ihr Interesse behalten und ihr Recht auf unsere Würdigung. Die Geschichte der menschlichen Gefühle, der daraus hervorgehenden Handlungen und Erfolge, ist das alte tiefsinnige Buch, worin wir auf jeder Seite ewige Gesetze finden, nach denen sich die Zustände ihrem inneren Getriebe nach immer wiederholen. Der Faden, der sich um die Spindel dreht, wird mannigfach und in wechselnder Güte gesponnen werden, das Gewebe, was aus dem Gespinnst entsteht, wird andere Stoffe bilden — aber die kleine Spindel, die den Faden bildet, wird dieselbe bleiben, denn sie dreht sich nach unabänderlichen Bedingungen, und ist, wie die Natur des Menschen, ewigen Gesetzen unterworfen. Alte Institutionen, Gebräuche, Räumlichkeiten, behalten immer einen Achtung fordernden Antheil. Was kann anziehender für die denkenden Nachkommen sein, als daraus den geistigen Standpunct des verschwundenen Geschlechts zu ergründen — was ist

belebender, anregender für die Gegenwart, als ihre erhabenen Kämpfe mit dem schwierigen Material, das ihnen noch roher vorlag — was ist in Zeiten der Erschlaffung zugleich strafender und beschämender, als die Anschauung ihrer erreichten Erfolge, ihrer riesigen Kraftanstrengungen nach Außen, ihres tief innerlichen Stilllebens, wo die Kunst und die Wissenschaft Probleme löſten, ohne nach Kategorien zu suchen — wo Alles, was heran bildend entstand — jedes Werk der Wissenschaft, der Kunst und Mechanik immer den Menschen, der es schuf, zugleich manifestirte, der als Spitze aus der Masse hervorragte, der oft nur ein Product eines langen Lebens als Vermächtniß der Nachwelt übergab, und welches zu Schlüssen über sein Leben führt, welche uns erschüttern, mit Ehrfurcht und Liebe — nicht selten mit Sehnsucht erfüllen.

Dagegen ist es anders mit ihren Vergnügungen. Ihre Schilderung schadet oft dem Eindruck, den die übrigen Berechtigungen uns machen, und werfen nicht selten einen Schein der Albernheit und der Geschmacklosigkeit auf Zustände, die in allen wesentlichen Beziehungen uns ansprechen und unsere Achtung erwerben.

Wir berühren daher nicht, in welchem gewagten Verhältnisse heidnische und biblische Heroen bei Ehrenpforten, Mummereien, öffentlichen Theatern und Tän-

zen vereinigt waren, von denen der lang dauernde Zug der hohen Herrschaften bis zu dem Prinzenhof unterbrochen ward, und erwähnen nur den ehrwürdigen Theil desselben, der eben von dem Aufzug der Bürger und des hohen Magistrats selbst herrührte und die wohl errungene Macht der Stadt darstellte, die in der Kraft des Nationalcharakters beruhend, durch weise Maaßregeln befestigt, eine imposante menschliche Stellung einnahm. —

Die Kavallerie dieser freien Stadt war kein stehendes organisirtes Corps besoldeter Reiter, sie bestand immer nur aus den jungen Bürgersöhnen, welche solche Gelegenheiten benutzten, um sowohl den Uebermuth der Jugend als den Reichthum ihrer Väter ins Licht zu stellen, und einen Aufwand entfalteten, der in diesem Falle dem Tadel der Eltern entging, ja nicht selten auf splendide Weise von ihnen unterstützt wurde, da es ihnen unter Anderem selbst eine geheime Lust war, eine Reihenfolge der herrlichsten Pferde zu stellen, wovon jedes einzelne oft werth gewesen wäre, unter der Satteldecke eines Fürsten sich zu heben. Mit anscheinend gleichgültiger Miene beobachteten sie dann die Blicke der Vornehmen, die zerstreut von dem Anblick dieses bei ihnen so beliebten königlichen Prunkes Blicke mit einander tauschten und mit ihrem hochmüthigen Spott über die Rei-

ter selbst etwas einhielten, da hier in ihren Augen das Pferd den Reiter nobilitirte.

Dieses Corps bildete nun die Escorte der goldenen, mit acht milchweißen Pferden bespannten Kutsche, welche die junge Braut aufnehmen sollte, und die jugendlichen Reiter hatten diesmal um so weniger angestanden, allen nur erdenklichen Glanz an sich zu verschwenden, da die Galanterie gegen zwei fürstliche Frauen jede Maaßregel der Art zu fordern schien, und keine politische Rücksicht sie dabei stören konnte.

Ihre Kleider waren nach den Farben der fünf Heerschaaren der Stadt in Orange, Weiß, Blau, Gelb und Grün und von dem köstlichsten Sammt, mit Atlas und Seide gefüttert, und mit den reichsten Stickereien in Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen so bedeckt, daß die Farbe der Abtheilung kaum an etwas Anderem, als an ihren Standarten zu erkennen war. Die Zahl dieser Reiter belief sich auf fünfhundert, und jede Fahne hatte vier und zwanzig Trompeter. Sie waren so eingetheilt, daß die Hundert in den Farben des Hauses Oranien den Zug anführten, daß hinter ihnen die sechs und dreißig Räthe der Stadt, dann die neun Schöffen, dann die acht Bürgermeister kamen, in deren Mitte das Haupt der Stadt, der Oberschulz, Herr von Marseeven, ritt.

Vor diesem ritten zwei Schatzmeister, in ihrer Mitte

wieder der Stadtwächter, die angesehene Person, welcher nichts zu thun oblag, längs seines Lebens, als bei feierlichen Gelegenheiten die Schlüssel der Stadt auf reichgeschmücktem Kissen zu tragen, wodurch wir ihn auch im vorliegenden Augenblick bezeichnet sehn.

Hinter dem Schulzen ritten der Oberschenk und der Mundvorleger—beide zwar in Gold und Seide strotzend, aber dennoch mit dem Zeichen ihrer Würde, einer blendend weißen Schürze von dem feinsten holländischen Leinenzeug. Sie hatten Jeder zwei Diener hinter sich, welche in köstlichen, vergoldeten, mit Edelsteinen geschmückten Gefäßen den nothwendigen Imbiß und Willkommentrank trugen, ohne welchen die hohen Fremden das Weichbild der Stadt nicht passiren durften. Auf den Pferden hinter diesen Dienern saßen auf eigen dazu eingerichteten Reitkissen vier der schönsten Knaben aus den vornehmsten Geschlechtern der Stadt in dem reichen phantastischen Pagencostüm jener Zeit, welche bestimmt waren, den hohen Frauen am nächsten zu kommen und aus ihrer Hand den dargebotenen Imbiß zu empfangen.

Dann folgte die große goldene Staatskutsche der Stadt, welche mit großen venetianischen Spiegelscheiben einem in der Luft schwebenden Throne zu gleichen schien. Purpurne Sammtkissen, mit Hermelin verziert und den kunstreichsten Stickereien, zierten das In-

nere, während das Aeußere zwischen den reichen Vergoldungen Malereien zeigte im Geschmack der Zeit, voll von Anspielungen feinerer und gröberer Minnenscherze. Die Portieren an diesem mächtig breiten Wagen, die kleinen Häusern glichen, waren auf beiden Seiten wie Balkons herausgebaut und von ihnen aus hingen breite sammtne Stufen bis zur Erde heraus, reiche Teppiche hingen über die Brüstung dieser Portieren, und zum Schutz gegen die Sonne schwebte eine Art Baldachin darüber, denn sie waren hauptsächlich dazu bestimmt, um aus dem Spiegelkasten des Wagens herauszutreten, wenn ein Mummenscherz oder eine andere ernstere Feierlichkeit den Zug aufhielt, wodurch die hohen Insassen der Kutsche eben sowohl besser sahen und hörten, als gesehen wurden. Auf jeder Stufe standen zwei Pagen, welche sich an einer goldenen Schnur festhielten, wodurch das Geländer der Treppe gebildet ward.

Trotz der acht milchweißen Pferde, welche mit Blumen und Federn und köstlichen Decken an goldenen Zügeln gelenkt, dies kleine Feenpalais fortbewegten, lag es doch in der Natur des seltsamen Wagens, seine Schöne und Würde nur durch ein langsames, kaum bemerkliches Fortrollen behaupten zu können, und dies gelang auch vollkommen, denn die Wege waren auf der ganzen Strecke bis zum Empfangspunct mit Dielen

furniert und diese mit dickem flandrischen Fries von scharlachrother Farbe belegt.

Nach zwei ähnlichen, doch einfacheren Wagen, welche diesem nachfahrend für das Gefolge bestimmt waren, folgten noch zwei Fahnen der Bürgerkavallerie, während zwei derselben, jede hundert Pferde stark, den hohen Reisenden eine Meile vor der Stadt entgegen geritten waren und die Reisewagen bis zu dem Weichbilde der Stadt escortirten, wo sie sich dann dem Nachtrabe anschlossen.

Wenn wir uns erlaubt haben, die Art zu verrathen, wie man den Weg zubereitet hatte, dürfen wir nicht unterlassen, zu versichern, daß die Häuser, welche an dieser Straße lagen, im selben Verhältniß sich ausgeschmückt zeigten und Gerüste und Balkone und Fenster in dem Wechsel, wie die Localität dies grade bedingte, mit den Frauen und Kindern derselben und Bekannten und Verwandten der ferneren Stadttheile besetzt waren und das zwar in ihrem reichsten Putz, und daß die Männer aller Häuser auf den Straßen waren, theils in wirklichen Amtsverrichtungen, theils zum bessern Genuß wohl gelaunter Kurzweil.

Die hohen Herrschaften hatten ihre Reise durch die gastliche Vermittlung der Stadt so eingerichtet, daß sie kurz vor Amsterdam am Abend vorher gerastet hat-

ten, und daß sie jetzt den vollen Tag, der so viele Feierlichkeiten in sich schließen sollte, vor sich hatten und von dem herrlichen Wetter des Augustmonats begünstigt, schon früh ihren glänzenden Einzug hielten.

Die Königin Mutter befand sich mit dem kindlichen Brautpaar und den vornehmsten holländischen Damen, die ihr zugegeben waren, in einer Reisekarosse.

Als sie nun bei Annäherung des beschriebenen Zuges dieselbe verließen, nahm sie ein Pavillon am Wege auf, der zu diesem Behuf gebaut war und worin sie die Begrüßungen des hohen Raths empfingen und den Ehrentrunk und den Imbiß vom feinsten weißen Brote einnahmen. — Dann bestiegen sie ihren kleinen rollenden Feenpalast, und zwar forderte die Königin von England dazu die Hand des Oberschulzen von Marseeven und bat zwei von den regierenden Bügermeistern, ihrer Tochter, der Prinzessin Marie, gleiche Gunst zu erzeigen. Als sie nun an der Seite des hochverehrten Schulzen die hohen Treppen des Pavillons hinunter stieg und mit ihren königlichen Augen um sich schaute, ward ihr für ihre kluge Wahl der jauchzende Zuruf der dicht gedrängten Bevölkerung zu Theil, und ihr holdseliges Lächeln und ihre herablassenden Grüße zeigten dem jubelnden Volke, daß sie ihren Beifall gern habe und Werth darauf lege.

„Hohe Frau!“ sagte Herr von Marseeven — „Euer Majestät sind dazu geschaffen, ein Volk in anbetender Liebe zu berauschen. Die alten Republikaner würden ihre eifersüchtig bewachten Rechte einer solchen Königin zu Füßen legen.“

„Marseeven!“ rief die Königin, indem der Blitz des Schmerzes eben so schnell über ihr schönes Antlitz glitt — „Mir das! und von euch! von dem feinsten Politiker seiner Zeit, der in meinem armen England so genau Bescheid weiß, als in den Ringmauern seines souverainen Amsterdams! Ist das nicht Spott? Und verdiene ich das heute als Mutter, indem ich voll Vertrauen meinen höchsten Schatz in eure Mauern führe — und verdient es die Königin, welche von eurer Weisheit zu lernen und Rath und Trost zu empfangen hofft?“

„Hohe Frau!“ sagte Herr von Marseeven — „die Weisheit einer Republik paßt wenig für die Bedürfnisse eines Königreichs — unser Rath würde einen zu freiheitliebenden Beigeschmack haben, um Euer Majestät nicht das Unbehagen einer fremden unverdaulichen Kost zu geben — wir sind auf diesem Punct immer ungeschickt.“

„Heuchler!“ sagte die Königin und zwang sich zu lächeln — „Wer den Reichthum von Europa beherrscht, ist heimlich oder öffentlich der Koch, der alle Gerichte

bereiten läßt, zu denen wir armen gekrönten Häupter uns hinsetzen müssen, um das zu verzehren, was ihr angeordnet."

„Nun dann," erwiderte der Oberschulze ebenfalls lächelnd — „würde die alte holländische Hauptstadt für Euer Majestät doch gern einen Zuckertheil bereit halten."

„Ich werde euch beim Wort halten, Herr von Marseeven!" rief die Königin lebhaft, und Beide blickten sich einen Augenblick mit blitzenden Augen an, denn Herr von Marseeven war ein großer Kenner und Bewunderer des weiblichen Geschlechts, und der königliche Rang der schönen Frau machte ihn nicht verlegen.

Henriette von Frankreich, die Tochter Heinrich des Vierten, die Gemahlin Karls des Ersten von England, hatte fast den Sommer ihres Lebens schon zurückgelegt und verdiente dennoch den Namen einer Schönheit, wenn damit auch nur der vereinte Zauber eines edlen Ganzen gemeint sein konnte, erhalten durch den Geist, der durchstrahlend über die Form zu täuschen vermochte. Das harte Schicksal, das ihr und ihrem Hause bevorstand, äußerte sich schon in drohenden Symptomen — und die unglückliche Königin verstand genug von Politik, um die Fehler ihres Gemahls einzusehn, aber indem sie sich von ihren katholischen Rathgebern leiten ließ, verbesserte sie dieselben nicht, und vielleicht wäre

überhaupt Niemand mehr im Stande gewesen, den Strom aufzuhalten, der, angewachsen von Mißverständnissen und vernachlässigten Uebeln, bestimmt war, verheerend über das ganze Land dahin zu brausen — und nothwendig eine Dynastie mit hinwegreißen mußte, welche zu spät die Nothwendigkeit einsah, in den heiligen Interessen des Volks, in seiner Liebe und in seinen Bestrebungen zu wurzeln — und indem sie sich isolirt hatte, auch demselben fremd geworden war und das Mißtrauen selbst über sich herab gerufen hatte, womit jetzt ihre Handlungen zu Verbrechen gestempelt wurden.

Dennoch war die unglückliche Königin gekommen, um durch Anleihen die jetzt nöthig gewordenen Maaßregeln ihres Gemahls zu unterstützen, und Herr von Marseeven, der vollkommen richtig von der Königin beurtheilt wurde, kannte die Zustände Englands genau und konnte die stolzen Maaßregeln der Gewalt, wohin Karls Rüstungen wiesen, nicht billigen und mußte der Natur der Verhältnisse nach auf Seiten des Parlaments sein, denn in diesem Streite wiederholte sich nur, was auf dem republikanischen Theater der alten holländischen Freistadt oft genug aufgeführt worden war.

Doch hatte die Königin aus seinen Antworten Hoffnung geschöpft, und vielleicht nicht ohne Grund, denn die Politik eines Handelsstaates hat nie so feste Conse-

quenzen, daß sie nicht eine öffentliche Stellung gewissen Verhältnissen gegenüber annehmen, und alle officiellen Schritte mit Ernst und Energie danach regeln könnte, und dennoch die Freiheit ihrer handeltreibenden Bürger ungefährdet zu erhalten wüßte, wenn deren Getriebe auch oft der anerkannten politischen Richtung des Staates grade entgegen liefe.

Aus diesen Hoffnungen der königlichen Frau entsprangen nun auch ihre erfolgreichen Bemühungen, die allgemeine günstige Stimmung sich zu gewinnen, und das trotzigste, abgeschlossenste Volk bleibt immer empfänglich für den Nimbus fürstlicher Personen und sieht sie gern sich um ihre Gunst bemühen und will sich dagegen liebenswürdig zeigen durch Darlegung seiner Eigenschaften, auf die es sich auch einbildet und womit es den Eindruck von Ueberraschung und Vergnügen, den es empfing, zu vergelten sucht.

So hätte man das gemeine Volk kokett nennen können und die kluge Königin dazu ermunternd, denn sie schien für jeden Ausbruch der Laune Augen und Ohr zu haben, und dies unbeschreibliche Lächeln der Großen, was sie den Herzen des Volks so nahe rückt, weil es so menschlich ist, so allgemein, lohnte jeden kühnen Versuch ihre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Sie wußte dabei mit großer Feinheit die Huldigun-

gen dieses Einzugs von sich ab auf das junge Brautpaar an ihrer Seite zu lenken und stand doch beständig bereit mit ihrem Tact und ihrer klugen Rede, das zu verrichten, was die jungen Leute übersehen konnten.

Als sie die Kutsche, die wir beschrieben haben, bestiegen hatte und diese sich auf dem ersten Ruhepunct, wo eine feierliche Begrüßung der Stadt angeordnet war, befand, ordnete es die Königin, daß Alle, in den Balkon der Kutsche tretend, sich so stellten, daß Heinrich und Marie, das reizende junge Brautpaar, an die Brüstung des Balkons traten und die Königin sich hinter sie stellte, sie überragend und vollkommen im Charakter einer Mutter sie zu beschützen schien.

Die Königin trug zu diesem Einzug ein amarantfarbenes offenes Sammtkleid, welches mit den Farben des Hauses Oranien, mit orange Atlas aufgeschlagen war, von welcher Farbe auch ihr Unterkleid war. Die Uebergänge beider Farben waren dadurch gemildert, daß die Königin ihren ganzen berühmten Perlenschmuck zu Stickereien auf diesem Kleide hatte verwenden lassen und so der Geschmack diesmal durch die Pracht gerettet wurde. Ebenso schwebte in ihrem dunklen nur erst mit wenig Weiß gemischtem Haar eine Krone dieser Perlen, und ein duftiger Schleier von Goldflor hing vom Kopf aus über die Schultern bis zur Erde.

Sie wußte recht gut, daß dieser auserlesene Schmuck von vielen sachkundigen Augen taxirt wurde — und die heldenmüthige Frau, welche ihre weiblichen Schwächen auf diesem Punct besiegt hatte, wollte das — denn sie war entschlossen zu veräußern und zu verpfänden, soviel es ihr gestattet würde.

Ihre Tochter wie der Prinz Heinrich waren dagegen in weißen Silberstoff gekleidet, und die junge Prinzessin hielt ihre schönen Locken mit Schleifen von Brillanten.

Als nun die Deputirten der Zünfte sie mit herzlichen Worten begrüßt hatten und die jungen Herrschaften mit der heiteren Unbefangenheit lustiger Kinder gedankt hatten — streckte die Königin ihre Hand nach einer Bandrose aus, welche die Farben der Stadt enthielt, und die der prächtig gekleidete Sprecher der Fleischhauer-Zunft, welche die vornehmste und reichste Genossenschaft der Stadt war, auf seinem Mantel trug, nestelte sie selbst los und heftete sie der Prinzessin Marie auf die Schulter.

Dieser Act, der so wohlberechnet der Eitelkeit Aller schmeichelte, erregte einen grenzenlosen Jubel, und der Name der Königin und des Brautpaares erschütterte mit dem Tusch der gehäuften Musikchöre die Luft.

Im selben Augenblick aber regnete es von allen

Seiten die bedeutungsvollen Bandschleifen, und die Königin nahm aus der Hand des Herrn von Marseeven eine zweite und befestigte sie an ihrem Handschuh, indem sie ihr Gefolge aufforderte, ein Gleiches zu thun.

Die gegenseitige Zufriedenheit steigerte sich durch diese feinen Aufmerksamkeiten der Königin, und die unglückliche Frau, die in ihrem eignen Lande von den düster zürnenden Blicken ihres Volks verfolgt ward, nicht selten unter ihren rohen Ausfällen der Mißbilligung leidend, fand in einem fremden Lande noch einmal die Zeichen der Liebe und des Enthusiasmus wieder, der wie die Beglaubigung ihres hohen Berufs den gekrönten Häuptern der Erde eine Kraft wird, mit der sie die großen Zwecke ihrer Stellung verfolgen.

Wir erwähnen nur, daß der Einzug bis gegen den Nachmittag des Tages währte, daß den hohen Herrschaften eine Art fliegender Mittagstafel auf dem Wege servirt ward, und daß die Feierlichkeit erst auf dem Schloßhof des Fürstenhauses schloß, der zu diesem Behuf eigen eingerichtet war.

Das Fürstenhaus lag auf der Seite des Burgwalls unfern der Freischule und war ehemals das Kloster der heiligen Cäcilie gewesen.

Seine Bestimmung als Fürstenhof hatte es zur Zeit des Moritz von Oranien erhalten, welcher nach der

glücklichen Eroberung und Einverleibung der Stadt Gröningen mit den Amländern von der Stadt Amsterdam durch einen prachtvollen Einzug geehrt ward, zu dessen Ende man dies weitläufige Gebäude, welches eine schöne großartige Anlage war, ausstattete, wie es dem fürstlichen Range des Gastes und dem Reichthum der Stadt gemäß war. Nach dieser Zeit blieb es zu diesem Behuf erhalten, und erst später wurde es zu den Versammlungen der See-Räthe der vereinigten Niederlande verwendet.

Dies große Gebäude war im Oblongum gebaut und in zwei große regelmäßige Höfe durch einen bedeckten Säulengang getheilt, welcher einen lustigen Spaziergang darbot. — Um den ersten Hof liefen die vornehmsten Gebäude herum, und rechts vom Eingang befand sich der prachtvolle Hauptflügel, der mit marmornen Treppen, Geländern, Erkern und Gallerieen allen Luxus des damals herrschenden Baugeschmacks umschloß. — Zu diesem ersten Hof gelangte man von der Straße aus durch ein mächtig breites und hohes Portal, welches in freien Wölbungen die ganze Tiefe der vorderen Fronte durchschnitt.

Dieser Theil des ehemaligen Klosters war der älteste überhaupt, und wenn er auch schöne und lichte Räume genug enthielt, war ihm doch nicht sein ur-

sprünglicher Vorzug als Hauptfront des Gebäudes verblieben — aber immer noch trennte er dies mächtige Häusercarré von der Straße durch seine ehrwürdigen steinernen Massen und sein imposantes Portal mit den überladensten Verzierungen machte es zu einem schätzenswerthen Eingangspuncte.

Als der prächtige Wagen der hohen Gäste endlich durch dies Portal bis zu dem erwähnten großen Hof gelangt war, sahen sie den weiten Raum desselben so gedrängt voll Menschen, daß er mit Köpfen gepflastert zu sein schien. Vor dem jetzt auffahrenden Wagen aber war ein Halbkreis abgezweigt, der einen wahrhaft königlichen Glanz entwickelte. Es befand sich nämlich in der Mitte dieses Raumes ein Thron gebaut, der mit einigen Stufen über den Boden erhöht war. Die Nische des Thrones, der so breit war, um die Königin und das Brautpaar aufzunehmen, war wie aus goldenen Harfen gebaut, dazwischen die purpurnen Behänge golddurchwirkter Seide niederflossen. Die Sitze waren mit Sammt- und Hermelin-Besätzen geziert, wie die Stufen damit belegt waren, und von beiden Seiten des Thrones zog sich um den erwähnten Halbkreis ein goldenes Gitter, worüber die bedeutungsvollen Orangenbäume in goldenen Kübeln mit ihren leuchtenden Früchten sich erhoben.

Vor diesem Gitter standen auf beiden Seiten goldene Lehnstühle mit sammtner Bekleidung, worauf die Frauen des hohen Rathes Platz genommen hatten, und in Mitte dieses Raumes stieg aus einem kolossalen Blumenkorbe, dessen seltene Gewächse die Luft mit ihrem Duft balsamisch erfüllten, eine schlanke marmorne Säule empor, auf deren oberem Rande vier Genien in schäkernden Stellungen mit ihren Händchen den hohen Wasserstrahl aufzufangen schienen, der von ihnen herab in reizendem Gekräusel in das prachtvolle Broncebecken niederfiel, dessen Rand und Politur ein seltnes Kunstwerk war. Der ganze Raum dieses großen prachtvollen Salons in freier Luft war mit den kostbarsten Teppichen belegt, und die vornehmsten Jungfrauen der Stadt — Meisterwerke der Schönheit — standen hier in Silberstoff, mit orange Schleifen verziert, zum Empfang der hohen Gäste.

Als die Königin in diesen Raum eintrat und ihre Augen von den schönen Jungfrauen zu dem Halbkreis der Mütter überschweifte, welche, vor ihren Stühlen stehend, sich ehrfurchtsvoll verneigten, ward sie von der hier sich zeigenden Pracht so überwältigt, daß sie, zu Herrn von Marseeven gewendet, rasch ausrief: „Was ist das, Herr Oberschulze — bin ich in einer Versammlung von Fürstinnen?“

„Es sind unsere demüthigen Hausfrauen, Euer Majestät" — antwortete der feine Marseeven lächelnd — „die Bürgerinnen dieser Stadt! Die armen Frauen fühlten, wie schwer es sei, würdig vor einer Königin zu erscheinen — sie haben ein wenig Putz zusammengeborgt."

„Ha!" rief die Königin lachend — „sie werden zum Schutzschein Indien verpfändet haben."

Dann nahm sie aus den Händen der Jungfrauen die leichten Gaben an Blumen und Früchten, die ihr und der jungen Braut dargebracht wurden und ging, die Hand des Oberschulzen fordernd, indem sie diesmal das Brautpaar Hand in Hand vorangehen hieß, bis zu dem Throne, von wo aus sie mit hinreißender Freundlichkeit rechts und links die Damen und dann auch das vor dem Gitter geschaarte Volk begrüßte und ihnen ihre Tochter zeigte, indem sie dieselbe vortreten ließ und nun die letzten Ehren erwartete, welche diesmal in der Uebergabe kostbarer Geschenke bestanden.

Diese Geschenke waren vaterländische Erzeugnisse, und sie umschlossen alle Zweige der in Flor stehenden Industrie und Kunst, und das feinste Leinen, dessen glattes Wundergewebe keine Frau ohne Entzücken betrachten konnte, war die Grundlage dieser reichen Gaben, die endlich bis zu den herrlichen Silber= und Gold=

arbeiten des kunstfertigen Amsterdam stiegen, welche den Inhalt einer Toilette geliefert hatten, welche auf einem kleinen Wagen daher gerollt kam und deren Kannen, Becher, Becken und unzählige Kästchen und Büchsen eines solchen Gegenstandes jedes für sich ein Kunstwerk zu nennen waren.

Nachdem diese Vergnügungen, welche bereits bis in den Nachmittag hineinreichten, hiermit für den Tag geschlossen waren, zeigte Herr von Marseeven der Königin an, daß ihre Zimmer bereit wären zu ihrem Empfang, und indem er sie nach ihren Befehlen für den Rest des Tages fragte, deutete er ihr die Wünsche der Stadt an, daß sie am andern Tage ein großes Banquet in dem Rathhause annehmen möge und bemerkte, daß Niemand geladen sei — daß dies eine von ihr und der Prinzessin Braut ausgehende Gnade sein werde.

„Da werden Wir, meine Tochter und ich, uns als verschwenderische Hausfrauen zeigen," rief die Königin, und indem sie sich erhob und mit ihrem Schnupftuch in der Luft wehte, rief sie laut: „Ganz Amsterdam sei unser Gast!" Sie stieg nach diesen Worten, die von einem grenzenlosen Jubel des Volks und den rauschenden Fanfaren der Musikchöre beantwortet wurden, die Stufen des Thrones herunter, ihre Tochter an der Hand, und ließ sich nun, in dem Halbkreise umhergehend, diese

wie Fürstinnen geschmückten Bürgerfrauen vorstellen, lud sie Alle zum Feste und wußte mit großem Tact, welcher zugleich bewies, daß ihr die Verhältnisse der Stadt und dieser vornehmen Familien nicht fremd waren, einige zu dieser Ehre Berechtigte für die kleinere Abendtafel auszuwählen, die ihr mit Rücksicht der Ermüdung dieses Einzugstages in ihren Gemächern angeboten worden war.

Frau von Marseeven mußte natürlich in der Reihenfolge die Erste sein, und obwohl ohne Schönheit und Jugend, lag doch in der Erscheinung dieser edlen Frau etwas so Ausgezeichnetes, eine so vollkommene Feinheit und vornehme Ruhe, daß die Königin ihr augenblicklich ihre Zuneigung zuwendete, und von der oft gemachten Erfahrung geleitet, die hier vielleicht nicht zutraf, wie nöthig es oft alternden Frauen ist, durch fremde Anerkennung in der Erinnerung ihrer Männer aufgefrischt zu werden, unterließ sie nicht, Herrn von Marseeven glücklich zu preisen über den Besitz einer so ausgezeichneten Frau.

Erst nachdem sich die Königin, ohne die kleinste Abspannung zu zeigen, diesem lang dauernden Umgang unterzogen hatte, erlaubte sie sich an ihre Erholung zu denken, und nun öffneten sich die Gitter, und die Königin fand von den Stufen des Thrones links abfüh=

rend bis zu der marmornen Freitreppe, die zu ihren Zimmern führte, einen Laubgang blühender Gebüsche gewölbt, die zu einem kurzen Leben verdammt, den starren Marmorboden des großen Hofes in einen blühenden Garten umgewandelt hatten.

Wir wollen uns der ermüdenden Beschreibung der innern Einrichtung dieser Räume enthalten — wir dürfen ihr nach den gemachten Erfahrungen nicht mißtrauen, und die Königin genoß nun einer kurzen Ruhe, um sich zu der frühen Abendtafel vorzubereiten.

Einige Stunden später, nachdem das frühe Abendbrot in den Zimmern der Königin vorüber war, finden wir in einem etwas entlegenen Gemach zwei Damen wieder, von denen die eine Frau von Marseeven ist.

Ihr gegenüber in der breiten und tiefen Fensternische, die ein kleines Zimmer für sich bildete, ruhte eine Dame, die wir näher beschreiben müssen, da Jugend und Schönheit ihr dazu ein volles Recht geben.

Es war Urica, Gräfin von Casambort.— Wir erinnern an die Beschreibung des Herrn von Marseeven, und sie war so richtig, daß man fast augenblicklich bei ihrem Anblick an das wundervolle Titianische Meister=

werk erinnert ward, wodurch der stolze Vater seine Tochter der Nachwelt erhalten hat.

Die Gräfin Urica hatte ein bewundernswürdiges Maaß der Größe und es verhielt sich zu der jugendlichen Fülle ihrer Formen in dem schönsten Verhältniß.

Sie hatte die Farbe des Haar's, welches das Geheimniß der venetianischen Schönheiten ist, da nur die Bilder dieser Frauen dies goldene Blond zeigen, welches zugleich den warmen Teint zu geben scheint, der bei leuchtender Weiße von wallendem Blute durchströmt wird.

Urica trug die reiche Fülle dieser goldenen Flechten mit Perlen durchzogen, weit von der Stirn zurückgestrichen, um den Hinterkopf gewunden und durch zwei goldene, mit Smaragden uud Rubinen verzierte Nadeln gehalten. Die Wellen dieses üppigen Haares waren auf der Mitte des Kopfes durch einen schmalen Reifen von großen Smaragden und Rubinen gehalten, woran eine Tropfen-Perle von unschätzbarem Werthe auf dem Rande der Stirn hing. Vielleicht war es die Absicht, diese frei zu erhalten, aber es hatten sich von dem weggestrichenen Haare kleine Ringeln losgelöst — kaum Löckchen zu nennen, so durchsichtig, so wie Goldfäden glänzend, so leicht, daß der Athem des Nachbars sie zittern machte.

Die Stirn war hoch und rund — ein Sitz des Nachdenkens; eine lichte Tafel, worauf das Leben schon eine stolze Schrift geschrieben. Die Form des Kopfes, das volle Oval des Gesichts mit der kleinen feinen Nase war entzückend — das Kinn rund und etwas gehoben, darüber ein voller blühender Mund, der mit gesenkten Mundwinkeln, trotzig geschlossen, doch wie der Bogen des Amors auf alle Männerherzen wirkte, und der, wenn er sich öffnete, wenn ein Lächeln ihn milderte, einen wunderbaren Liebreiz aufschloß — die Augen waren jene runden, halb geschlossenen Venusaugen, blau mit langen braunen Wimpern — ein tiefer, unergründlicher Brunnen — eine Qual — weil man ihnen Alles zutraute und immer voll Erwartung hineinsah, um das Geheimniß nicht zu versäumen, wenn es auftauchen werde — darüber standen die feinen Linien der Augenbraunen, sie thaten auch, als wären sie bloß da, den schönen Bau der Stirn zu begrenzen, aber wie verstärkte ihre ebenmäßige Linie den Eindruck dieser Schönheit.

Sie trug ein rosenfarbenes Unterkleid, welches mit Silber gestickt war und darüber von goldbraunem Sammt ein offenes Ueberkleid, worauf die Stickerei von Gold war — die Aermel bildeten über dem feinsten Spitzengrund ein Netz von braunem Sammt, den am Handgelenk ein breites Band von Rubinen und Sma=

ragden hielt — die schönste jugendliche Büste war mit einem kaum wahrnehmbaren Schleier überspannt, der sich in den mit reichen Spangen von den erwähnten Steinen gehaltenen Busenlatz verlor.

Der kleine Fuß in dem goldenen Schuh war auf ein sammtnes Kissen gestemmt — zurückgebogen in ihre Kissen stützte sie den gesenkten Kopf, während das Kinn in der reizenden Hand ruhte. Wolken lagen verständlich auf ihrer Stirn, der Mund zeigte hartnäckigen Widerstand und wir können außer Zweifel darüber sein, wovon Frau von Marseeven mit ihrer sanften, bittenden Stimme zu ihr redete.

„Was kann es euch schaden, wenn ihr die arme bekümmerte Frau sprecht," fuhr sie so eben fort — „es liegt oft in dem Anblick einer Person eine Ueberredung, gegen die alle andern Beweisgründe gering sind."

„Ich will mich aber nicht überreden lassen!" rief die Gräfin von Casambort, einen Augenblick den Kopf aufrichtend — „ich hasse es, mich durch diese unbestimmten Eindrücke leiten zu lassen; ich kann mein Gefühl bezwingen, wenn die Anerkennung der Wahrheit dies von mir fordert; aber ich will zur Wahrheit auf anderm Wege kommen, als auf diesen lügenhaften Mitleids- und Gefühlswegen. — Auch irrt ihr euch, Muhme, wenn ihr glaubt, ich erführe leicht von persönlichen Ein-

drücken Umwandlung meiner Ueberzeugungen, vielleicht könnte ich — wenn ich so unglücklich sein müßte, solchen gemeinen Menschen verwandschaftliche Rechte zugestehen zu müssen — ihnen eher gerecht werden, wenn ich sie nie zu sehen brauchte — mein Widerstand wird aber unüberwindlich werden, wenn ich den Greuel solcher persönlichen Berührungen ertragen muß."

„Urica," sagte hier Frau von Marseeven, so streng die sanfte Frau es vermochte, „habt ihr auch das Recht, euch so eigenwillig Zugeständnisse zu machen, und habt ihr allein Rechte? Haben diese vom Leben gemißhandelten Frauen nicht ein noch heiligeres Recht nach so langer, schwerer Verschuldung des Schicksals gegen sie?"

„Das ist es eben," sagte Urica und nahm ihre vorige Stellung wieder ein — „Heil'ger Gott! wenn ich denke, sie wären es! und ich — ich, die vom ersten Bewußtsein meiner Kindheit an für ihr grausames Schicksal die Gerechtigkeit des Himmels anflehte — die mit der ganzen lammherzigen Sippschaft haderte, die zu verzagt war, sie aufzusuchen, zurückzufordern — und jetzt — jetzt, da ich sie finde, gemißhandelt, unterlegen dem fürchterlichen Einfluß — jetzt erfüllt mich ihre Nähe mit Abscheu, Widerwillen und mit dem heißen Wunsche, sie verleugnen zu können; das ist fürchterlich — fürchterlich!"

„Nun also," sagte Flavia — „wenn ihr das Unrecht fühlt, dem ihr unterliegen könntet, so wahrt euch, überwindet euch — denn so bleibt ihr in Widersprüche verstrickt."

„Und diese sind nicht für mich" — sagte Urica, sich gegen das Fenster biegend — „Unentschlossenheit entsteht daraus und ich will lieber einen Irrthum zu bereuen haben, als dies entnervende Gefühl herrschen lassen. — Aber ich schwöre euch zu Gott, Muhme, noch bin ich unschuldig; mein Widerstand ist Ueberzeugung — ich glaube fest, das sind geraubte Papiere; Alle sind Betrüger. Wer weiß, wo meine theuren rechten Verwandten schmachten oder gar als Märtyrer zum ewigen Schlafe in kühler Erde ruhen."

„Arme Urica!" sagte Frau von Marseeven, zu ihrer alten Sanftmuth zurückkehrend — „das müssen schreckliche Bedenken sein — und wie soll man euch darin noch ferner zu Hülfe kommen. Cornelius Hooft, der die Mutter der jungen Frau sah, ist ganz bezaubert von der edlen Erscheinung."

Urica hatte sich forschend zu Flavia vorgebogen — sie prüfte ohne bösen Willen die Angabe. „Ja," sagte sie dann muthlos zurückfallend — „wenn nur dieser weise, kluge, erfahrene Cornelius Hooft nicht ein so unerträglicher Narr mit Frauen wäre, daß er ihnen gegen-

über all' seine Kardinaltugenden umsonst hat — eine weiße Stirn — ein breites Augenlied — weg ist er."

Flavia konnte ein Lächeln nicht bezwingen; aber sie schüttelte den Kopf — es sollte eine kleine Vertheidigung sein. Urica aber streckte ihr beide Hände entgegen und sagte mit ihrem gewinnendsten Blick: „Muhme, du bist ein wahrer Engel und um deinetwillen zermartere ich mein armes Herz, um es nachgiebig zu machen."

Die edle Frau wollte nun gerade nicht bitten, da Urica ihr die Gewalt dieser Bitten verrathen — sinnend nahm sie eine der kleinen, schönen Hände Urica's und betrachtete sie, wie man ein Kunstwerk anschaut und tuppte in die zart gerötheten Grübchen unter jedem Finger.

„Sonderbar," sagte sie dann — „ihr, Urica, habt dasselbe Zeichen, wie alle Frauen des Hauses Casambort — euch fehlt an eurem niedlichen kleinen Finger jeder Hand das dritte Glied. Eure Urahnfrau, wird erzählt, habe dies Glied eingebüßt, indem ihr eine Elfenkönigin, welcher sie in ihrer Geburtsnoth beistand, einen kleinen Rubinring an den Finger steckte, der so klein und zierlich war, daß die kleine Königin das Fingerchen der Ahnfrau darnach einrichtete. So lange ich die Frauen eurer Familie kannte, fehlte ihnen immer, wie auch euch, dies dritte Glied, ja, was noch mehr ist, man erzählte, immer die

älteste Casambort bekäme den Ring vererbt, aber sie könne ihn bei Lebzeiten nicht verschenken, denn er wiche nie wieder von dem Finger, dem er einmal angesteckt wäre — erst der Leiche zog man ihn ab, und dann paßte er der Aeltesten, welche der Entschlafenen nachkam, sie mochte nun eine Frau, ein Mädchen oder ein Kind sein."

„Solche Familien-Legenden finden sich fast in allen alten Geschlechtern vor, aber sie haben etwas Geheimnißvolles, was sie der Wahrheit näher bringt, wenn forterbende äußere Zeichen in der Familie wahrnehmbar werden. Kanntet ihr diese Ueberlieferung?"

„Ob ich sie kenne," rief Urica lebhaft, indem sie rasch aufstand — „ob ich sie kenne? Wie oft ist sie mir erzählt worden. Jetzt — jetzt, Muhme Marseeven, will ich die beiden Frauen sehen — morgen so früh als möglich. Hier — hierher kann die jüngere Frau kommen — dann — wenn das gewiß ist, gehe ich und sehe die andere.

„O, es wäre entsetzlich — entsetzlich!" — rief sie und warf sich der Frau von Marseeven in die Arme — „aber eben so entsetzlich, wenn ich sie verleugnete!"

„Das denke ich auch und bin froh, daß euer besseres Gefühl ohne Ueberredung zum Durchbruch gekommen ist," sagte Frau von Marseeven, ahnungslos, daß sie doch die Entscheidung herbeigeführt hatte.

Beide Frauen behielten keine Zeit zu Erklärungen, denn die Gräfin Comenes trat ein und kündigte ihnen an, daß die Königin wünsche, die Damen zur Nachtruhe zu entlassen.

Beide gingen nun nach den Zimmern der Königin, wo bereits die englischen und holländischen Herren und Damen des Gefolges aufgestellt waren und die Königin erwarteten, die mit Herrn von Marseeven in ihrem Geheimzimmer eine Unterredung hatte, welche die Ungeduld der Hofleute in Bewegung setzte.

Jetzt aber öffneten sich die Thüren und die unglückliche Henriette trat an der Seite des Herrn von Marseeven, dessen letzten Worten sie noch mit gesenktem Kopfe zu horchen schien, langsam in die Versammlung.

Sie hatte den unverkennbarsten Ausdruck der Erschütterung, und ihre auffallende Blässe hob sich gegen ihr dunkles Haar noch mehr, welches ohne Schmuck war — wie beklommen ihre Brust war, verriethen die Alles beobachtenden Hofleute an den aufgenestelten Agraffen ihres Mieders — wie zerstreut sie war, an den entblößten Armen und dem feuchten Schnupftuche, welches sie in der Hand behalten hatte.

Aber Alle, die ihre dermalige schwierige Lage kannten, mußten gerührt sein von der Selbstüberwindung, womit sie ihren Schmerz niederzudrücken schien, um der Gegen-

wart und den versammelten Personen gerecht zu werden. Jedes Wort, was sie sprach, bebte leise und war so rührend und weich, wie der Ton, mit welchem eine Mutter ihr Kind entläßt. „Meine edle, liebe Casambort" — sagte sie und legte auf Urica's Arm ihre Hand, so erschöpft, als wolle sie sich stützen — „du bist meinem müden Herzen Erquickung — du blühst wie eine Rose im Juni — und man könnte an unvergängliche Reize glauben, wenn man deine Schönheit betrachtet. Der Sonnenschein, meine Liebe, glüht noch über deinem Scheitel — du hältst Mißgeschick noch für eine Fabel alter Leute oder für eine Dummheit einiger Schwachköpfe, die du nicht zu fürchten hast."

„Und Euer Majestät gelten für die größte Menschenkennerin?" entgegnete die Gräfin herausfordernd —

„Nun," sagte die Königin und blickte noch einmal und prüfender auf Urica — „willst du sagen, ich habe das eben nicht bewiesen? O, geh — geh, was du wohl Kummer nennst? Wollte dein Schooßhündchen heute keinen Biscuit essen — oder bellte er aus Eifersucht den unglücklichen Argyle an, als er dir knieend sagte: du seiest schön wie die Göttin der Liebe?"

„Solche Veranlassungen zum Kummer wollten wir uns schon verbeten haben," unterbrach fast zu hastig die Gräfin diese Scherzrede — „eure unterthänige Dienerin

hält sich ziemlich entschlossen Thorheiten vom Herzen ab — aber ernstere Veranlassungen bleiben dem Leben keines Menschen fremd und der Kummer erreicht früh oder spät das festeste Herz."

„O, du hast Recht — du hast nur zu Recht!" rief die Königin mit einem so erschütternden Tone, als strömte sie darin die ganze Qual ihres Herzens aus. — „Sonst — sonst träumte man von einzelnen Menschen, die Gott auf eine Höhe stellte, wo der Schmerz sie nicht erreichte, damit sie geschickt blieben, den Kummer und die Leiden Anderer zu lindern; aber das ist lang her — oder immer eine Fabel gewesen — und doch sind wir so schlechte Tröster, wenn wir selbst unglücklich sind!" Sie hielt noch immer den Arm Urica's, und man fühlte, sie war wieder zerstreut von eignen Gedanken.

Urica blickte voll Theilnahme auf die unglückliche Frau, die nun eben ihre Augen zu ihr aufschlug — „Vergieb mir," sagte sie, ihre Hand zurückziehend — „das Alter möchte sich an der Jugend erwärmen — der arme Mensch will so gern das Glück entdecken und irgendwo, wenn auch nur für einen Andern festhalten können, aber es bebt wie Blüthenstaub durch die Luft — jeder streckt nach seinem Besitze die Hand aus, aber in jedes Hand wird es zum Staube, der höchstens in einem leicht verschwindenden Duft unsere Sinne auf kurze Zeit

belebt. Ach! Urica — es ist lang her, daß ich jung war — ich dachte, als ich dich sah, Jugend bekäme vielleicht mit dem Duft die Blume."

„Jung bin ich," entgegnete Urica, um die Königin abzulenken — „aber Alle habe ich begraben, die zu mir gehörten — und bin eine Witwe! Welch ein Irrthum, die Jugend für glücklich zu halten! — Jedes Leiden, was wir zuerst erleben — und sei es gering — findet einen tieferen Eingang in unserm weichen ungeprüften Herzen — o wie schwer — mit welchem leidenschaftlichen Schmerz fügen wir uns grade in das erste Unglück! — ein Unglück, so klein und gering, daß, wenn wir es am Abend eines Lebens wieder erkennen, es uns so wichtig erscheint, wie das, was Euer Majestät erwähnten: daß etwa das Schooßhündchen keinen Biscuit essen wollte."

„Argyle," sagte die Königin zu dem jungen Herzog, der an ihrer Seite stand — „ist sie nicht weise wie eine Matrone? Aber hat sie auch Recht?"

„Die Gräfin hat das Unglück geschildert, und ihm zu einer Gerechtigkeit verholfen, die mich zweifeln läßt, ob sie es wirklich kennen lernte," sagte der junge Mann — „ich im Gegentheil behaupte, nichts ist klein und unbedeutend, was wir in der Jugend erleben, und nur die Jugend kennt den Schmerz — das Unglück! sie

spielt mit Allem, Gewinn und Verlust um Leben und Tod — nicht mit halber Resignation erfaßt sie, was sie begehrt — ganz oder nichts ist ihre Loosung! — und dieser Sinn erweckt auch große Widersprüche im Leben und die chaotischen Umwälzungen, deren Gestaltung sie handhabt. Nein! auf das wahre Unglück in unserer Jugend werden wir auch im Alter nicht mitleidig hinblicken, als wäre es eine Thorheit des Augenblicks gewesen!"

„Wenn man diese jungen Leute sprechen hört, Gräfin Comenes," sagte die Königin lächelnd — „so müssen wir alten Leute bei ihnen in die Schule gehen, denn sie wissen durchaus Alles zu nennen, was wir Zeit unseres Lebens mit stiller Prüfung ansahen. — Aber trotz ihrer vorgeschrittenen Gedanken suchen sie doch gern Schutz unter unsern ruhenden Flügeln — was würde aus ihnen, wenn wir sie eben so ausgebreitet hielten, als sie? — Vertraut mir doch, liebe Comenes, ob das stolze Kind hier auch, wenn sie handeln soll, so von Weisheit strotzt, wie wir eben vernahmen?"

„O, in Wahrheit," sagte die Gräfin Comenes — „diese junge Dame beschämt das Alter. Euer Majestät sehen in mir, als Rathgeberin, eine sehr unnütze Person — ich behalte blos das Vergnügen, zuzusehen,

wie Jugend und Verständigkeit so schön neben einander kleiden."

„Und du willst, so begabt, nicht glücklich sein?" sagte die Königin fast zärtlich, indem sie einen Augenblick die Hand auf Urica's Stirn drückte.

„Die Gräfin vergißt das einzige Mittel, glücklich zu werden!" rief Argyle — „sie will nicht glücklich machen! Wer das übersieht, wozu er bestimmt ist, wird das auch nicht für sich selbst nützen können, was eben erst dadurch volle Kraft für den Besitzer gewinnt, daß es zum wahren Leben gelangt!"

„Welche Anklage, Argyle?" rief die Königen lachend — „Heil'ger Gott, Mann! Du läßt mich fürchten, daß du Richter und Partei in einer Person bist! — Und womit vertheidigst du dich, schöne Witwe!"

„Vertheidigen?" rief Urica, und wendete sich halb zum Herzog von Argyle, um ihren vollen Stolz von der Königin ab, und ihm zuwenden zu können — „vertheidigen? Kann davon die Rede sein, wo keine persönliche Beziehung stattfindet, und jede Bemerkung unpassend wird, die dies Gespräch aus der Allgemeinheit der Betrachtungen heraus lenken will? Euer Majestät haben gewiß allein das Recht, meine Antworten zu erwarten, wenn sich diese Unterhaltung auf mich zu beziehen anfängt!"

„Nun haben wir sie böse gemacht! — Frau von Marseeven, helft mir, eure reizbare Muhme besänftigen!“

„O, Verzeihung!“ sagte Urica schnell, indem sie sich zu der Hand der Königin niederbeugte — und diese ging lächelnd und ihr drohend vorüber, um dann Alle zu verabschieden, und sich in ihre Gemächer zurückzuziehen. —

Auch Urica betrat ihr Zimmer und eilte, nach Luft sich sehnend, zu dem großen Bogenfenster, dessen weit geöffnete Flügel den Blick gewährten in den Hof. Es war der wärmste duftendste Sommerabend, und über die niedrige Häuserreihe der gegenüber liegenden Hofseite wehte ein belebender Wind von der See her, deren weißes Spiegelbild gegen den dunklen Himmel zu entdecken war. Auf dem Hofe selbst herrschte jetzt tiefe Stille, aber in der Stadt lebte noch eine heitere Aufregung fort, und ferne Musikchöre wechselten in muntern Weisen mit einander ab. Urica's Auge hing an dem hellen Streifen am Horizont, der ihr das Meer verkündigte, und ein tiefer Seufzer drang aus ihrer Brust, und sie drückte dann einen Augenblick ihre Hände gegen die heiße Stirn.

„Er hat Recht! er hat Recht!“ sagte sie dann gepreßt — „aber ich kann nicht — ich kann nie anders!

Eine geheime Stimme sagt mir, er ist nicht der Rechte — was ich fühle, ist keine Liebe! Er ist so stolz und selbstsüchtig, so eitel und sicher mit Frauen! Es geht nicht! Wenn er das Recht hätte, so stolze und anmaßende Worte sagen zu dürfen, wie eben — wenn ich schweigen müßte, wegen seines Rechtes an mir — ich würde todt hinstürzen vor Qual!" — Sie setzte sich in eine der Fensterbänke und ihre Blicke richteten sich in den Hofraum. Der Mond verklärte den weiten Raum mit seinem klarsten Licht und die ganze Ausstattung desselben, wie sie heute der glänzenden Empfangsscene gedient hatte, war davon erhellt. Urica wurde gegen ihren Willen davon angezogen; die Scenerie machte jetzt — leer von all' den treibenden Menschen, die sie vorher belebt, einen wunderlichen Eindruck. Die Stadt hatte nicht für nöthig gefunden, ihre glänzenden Ausstattungen gegen die Nacht zu schützen, denn in dem gewölbten Bogen des Portals stand eine Ehrenwache der Bürgermiliz. Um den goldenen Thron hingen die golddurchwirkten Vorhänge, der Boden und die Sitze waren bedeckt mit ihren kostbaren Kissen und Teppichen, und vor Allem die leeren Armstühle, welche den Thron umgaben, in der magischen Beleuchtung des Mondes, machten einen unheimlichen Eindruck. Sie schienen ein Geistergericht zu erwarten, und sie machten auf Urica den Ein-

druck, als wäre ihr Anblick mehr ernsthaft drohend, als erheiternd festlich.

Dies waren ihre Empfindungen, als sie sich in den Anblick vertiefte, und sie hatte Mühe, ein kleines Grauen zu überwinden, denn ihre Phantasie war heute nicht zu zügeln. Alte Eindrücke erwachten — so in der Mitte eines Platzes pflegte man das Schaffot zu errichten — da saßen die Richter umher — „mein Gott, wohin gerathe ich," rief sie plötzlich schaudernd — „wie konnten diese Wahnsinnigen gerade so ihre Huldigung anordnen — so gerade in einem Halbkreis umher die Richter — Gott, so — so muß es gewesen sein, wie sie mir's so oft beschrieben, als Barneveldt fiel und du — armer, schuldiger Gröneveld!"

Ihr sinnendes Auge suchte durch festen Blick die Geister zu verscheuchen, die aufgestiegen waren, und unter den leblosen Gegenständen, die sie angeregt, bewegten sich jetzt zwei Personen, welche von ihr früher unbemerkt, aus dem Seitengebäude getreten sein mußten und so geräuschlos wie möglich hinter dem Throne herumschlichen und sich der Haupttreppe nahten. Die Schildwache an den ersten Stufen rief sie an und sie hörte die Parole „Königin" von einer bekannten Stimme erwidern. Als sie auf der weißen Marmortreppe emporstiegen, bog sich Urica vor und sah neben dem jungen Herzog von Argyle

eine große männliche Gestalt, die einen Mantel verhüllend, um sich geschlagen hatte, aber dennoch das Priesterkleid einen Augenblick verrieth. „Es ist der Beichtvater der Königin,“ sagte sie traurig — „o, Henriette, bist du nicht aus den Fängen dieser unerbittlichen Partei zu retten? Du ahnst ihren verderblichen Einfluß — du fühlst, daß sie dich auf Abwege lenken — du suchst andern Rath, weil du das Verderbliche des ihrigen fürchtest; aber kaum hast du dich ihnen gegenüber gestellt, so packt dich die Reue — tief halten sie dich fest — du hoffst vergebens, dich von ihnen loszumachen. Alvari — kalter, stolzer Heuchler — du wirst alle Weisheit des edlen Marseeven einpacken und sie in deiner Kutte mit dir forttragen. Du hast die arme, schwache Königin mit dem Lichte spielen lassen, du wußtest es vorher, sie sank mit gebrannten Flügeln zur Erde — wer einmal sich in eure trügerischen Arme warf, dem habt ihr die Kette angeschmiedet, die kein Hammerschlag, keine Feile wieder trennt — ihr macht sie lang und kurz und laßt euren Gefangenen daran forttaumeln, daß er sich frei wähnt — endlich zieht ihr sie an und er fühlt, es ist keine Rettung — das ewige Zeichen der Knechtschaft würgt an seinem gesunden Leben und er muß sich ergeben, um nicht von euch geopfert zu werden.“

Schmerzlich bewegt sank Urica in ihre Kissen zurück

— wie viel Erfahrungen hatten der früh Gereiften die bittern Worte eingegeben!

Da öffnete sich die Thür und eine der Frauen Urica's trat ein und meldete, der Herzog von Argyle sei mit einem Befehle der Königin vor der Thür.

Urica schreckte empor — „um diese Stunde?" fragte sie erstaunt — „und von der Königin?"

„Von Ihrer Majestät der Königin," erwiderte das Mädchen — „der Herr Herzog haben einen Auftrag an Euer Gnaden — es sei auf Befehl."

„Ich zweifle nicht," sagte Urica, von einer unbezwinglichen Empfindlichkeit erfaßt — „aber die Stunde ist dennoch nicht passend. — Wo ist die Gräfin Comenes?"

„Sie hat sich gleich zur Ruhe begeben und klagt über Unwohlsein —"

„Bitte den Herrn Herzog, dir seinen Auftrag mitzutheilen — ich werde ihn durch dich erfahren können," sagte Urica nach einer Pause — „doch," setzte sie schnell hinzu — „merke dir wohl jedes Wort — er kommt von der Königin."

„Der Herr Herzog müssen diesen Befehl Euer Gnaden vorausgesehen haben, denn er hat mir gleich gesagt, er könne seinen Auftrag nur Euer Gnaden selbst abgeben."

„Wie hartnäckig!" sagte Urica vor sich hin — „er ahnt meinen Widerstand — aber auch hier wie überall will er seinen Willen durchsetzen und doch — wenn die Königin etwas Dringendes wünschte — darf ich mich ihren Befehlen entziehen?"

„Gertha," sagte sie entschlossen — „führe den Herzog ein — und du und Ulla nehmt mit eurer Spindel an jenem Fenster nach dem Wall hinaus Platz. Doch erst zünde die Kerzen über dem Kamin an und setze dem Herzog hier vier Schritt vom Fenster ab einen Sessel hin."

Schnell hatte Gertha Alles besorgt und der eintretende junge Mann bedurfte nur eines Blickes, um alle Anordnungen der vorsichtigen Urica zu überschauen. Ein kaum merkliches ironisches Lächeln zog um seinen Mund — an dem Lehnstuhl vorüber, den ihm Urica, indem sie aufstand ihn zu begrüßen, andeutete, ging er, ohne darauf zu merken, vorüber und dem Fenstersitz gegenüber Urica sich nahend, verneigte er sich, kniete nieder und sagte zwischen Spott und Zärtlichkeit: „Hetzet nicht euer Schooßhündchen auf mich, gestrenge Schönheit — ich habe den Auftrag von der Königin, euch diese Rose zu bringen."

„Von der Königin?" sagte Urica und in ihrem Tone lag ein unwillkürlicher Zweifel —

„O, zweifelt nicht! Argyle hätte nie den Muth zu so verwegener That — es ist auf Befehl, ich bin der Bote."

Die Gräfin Urica fühlte sich ungemein gekränkt durch dies ganze Verfahren — sie sah sich wie verspottet und in ihrer weiblichen Zartheit gekränkt an — stolz erhob sie sich, und indem sie die Rose mit einer Verbeugung nahm, sagte sie: „Da der Herr Herzog Botendienst übernommen hat, so bringt er wohl der Königin meinen unterthänigsten Dank — und nun, Herr Herzog, haben wir Beide den Befehl Ihrer Majestät erfüllt." — Damit verneigte sie sich abermals und schritt langsam gegen die Thür des Nebenzimmers vor, und der Herzog konnte natürlich nicht in Zweifel sein, daß gemeint sei: sie habe nun auch mit ihm weiter nichts zu sprechen und er sei verabschiedet.

Doch dieser junge Mann war einer von den gefaßten Gegnern der schönen, stolzen Gräfin, und er begleitete sie daher, ruhig neben ihr herwandelnd, bis zur Thür, wo sie stehen blieb — dies that er auch — Urica fühlte, daß er ihre Ruhe bravire und der Zorn stieg kaum bezähmbar in ihr auf.

„Auf morgen denn, Herr Herzog," sagte die Gräfin und legte ihre Hand auf den Drücker der Thür —

„O nein, theure Gräfin," sagte er jetzt in leichtsin-

niger Weise — „nicht das war die Absicht der Königin, als sie mir in dieser Rose den Schlüssel zu eurer Thür übergab — sie wollte mir Gelegenheit geben, euch zu sehen und zu sprechen.“

„Wenn die Königin eine Unbesonnenheit beabsichtigte,“ sagte Urica und biß unwillkürlich in ihre Lippen — „so bedingt das nicht, daß ich sie durch mein Betragen anerkenne.“

„O, um Gotteswillen!“ rief der Herzog im selben Ton — „haltet ein; wie entstellt dieser Tugendaufwand eure Schönheit — ich — der ich verschmachte nach einem Lächeln eures göttlichen Mundes, ich, der ich diesen schrecklich langweiligen Tag hingekeucht habe unter diesen gesteiften Bürgern mit ihren vergoldeten Späßen und gellendem Jubelgeschrei — ich verdiente in Wahrheit eine kleine Erquickung, um nicht auch den Abend hinzusterben an Ueberdruß und ungewohnter Plage.“

„Ich glaube, Mylord,“ sagte Urica mit gleichem Stolz — „daß euch der Anblick eines freien Volkes ein ungewohnter Anblick ist — und ich bedaure, daß euch die Ergießungen harmloser Freude, welche meine edlen, stolzen Landsleute blos nach dem Willen ihres Herzens abmessen, langweilig waren — freilich ist in dem Lande, woher ihr kommt, die Stimme des Volkes erstorben und statt der gesteiften Bürger ziehen zürnende Rotten durch

die Straßen — und nicht vergoldete Späße, wie ihr es nennt, sind zu sehen, nicht Jubelgeschrei wird gehört — sondern der traurige Ton eiserner Waffen."

Urica hatte sich gerächt — aber es ist eine alte Erfahrung, daß, wer seinem zürnenden Herzen vollständig genug thut, schon das Maaß der Vergeltung überschritten hat, und daß wir zu unserer Strafe fast in dem Moment, wo wir unserm Zorn genug gethan, schon einsehn, daß wir zu weit gegangen, und daß wir dadurch gegen den in Nachtheil getreten sind, der uns herausforderte.

„Woran erinnert ihr mich so schonungslos?" sagte Argyle und wendete sich von ihr — langsam ging er dem Fenster zu, sank auf dem Sitz darin nieder und stützte den Kopf in die Hand.

Argyle war eine männliche Schönheit, die geistreichen Frauen am gefährlichsten wird. Er war keine von jenen regelmäßigen Antinousbildungen, die in ihrem vollkommenen Ebenmaaß, ihrer reinen Farbenpracht fast zugleich den unerläßlichen Anspruch ihrer makellosen Schönheit zur Schau tragen und durch die sich schonende pflegende Sicherheit, womit sie jeden Triumph über weibliche Herzen ohne weitere Bemühung erlangt glauben, ein sittsam stolzes Herz zu einem meist glücklichen Widerspruch reizen, der ihre Schönheit unschädlich macht.

Argyle mußte man erst häufiger sehn, um zu begreifen, daß er gefährlich sein konnte, und sein gleichgültig anspruchsloses Wesen, was alle Aufmerksamkeit von sich abzuhalten schien, bewirkte grade bei den Frauen, daß sie sich, ohne Gefahr zu fürchten, mit ihm beschäftigten.

Er war von mittler Größe, und obwohl noch jung, doch mehr kräftig und fest, als zierlich gebaut — diese Figur konnte aber seinen Jahren voraus in der Haltung etwas hochmüthig gebietendes haben, wenn auch gewöhnlich eine gleichgültige Nachläßigkeit diese Eigenschaft verdeckte.

Er hatte langes, rabenschwarzes Haar, welches schlicht von der Stirn gescheitelt niederfiel. Diese Stirn war hoch und schmal und eine charakteristische Nase, die fein gebogen und lang, fast zu schmal erschien, gab der Stirn eine noch größere Bedeutung — die langen, weitgeschnittenen Augen waren dunkel, mit langen Augenwimpern, graden Augenbrauen — ihr Ausdruck war nicht im Zusammenhang mit dem des Mundes, der, schmal aber schöngeformt, etwas geheimnißvolles hatte. Sie konnten hinreißen in Weichheit, in Güte und Zärtlichkeit — sie konnten Flammen und Blitze schleudern und es blieb in ihnen etwas tückisch Lauerndes zurück — sie konnten höhnen und in Kälte und Uebermuth schauen — sie waren nie dieselben, aber sie zogen eben deshalb an und

man war neugierig bei jeder Veranlassung zu erfahren, was sie sagen würden. Seine Farbe war blaß und gelblich von der Stirn bis zum Kinn — nur selten rötheten sich bei Gemüthsbewegungen seine Wangen — er ward dann fast schön. Er hatte noch etwas unregelmäßiges, was ihm nicht zum Nachtheil gereichte — ungewöhnlich schmale, fein gebaute Hände, die aber eine überraschende Muskelkraft besaßen.

Aehnlich seiner ganzen Erscheinung war seine Kleidung; man hätte ihn nicht besorgt darum halten können, und dennoch verstärkte sie immer die Bedeutendheit seiner Erscheinung.

Heute trug er ein schwarzes Sammtwamms mit Gold gestickt und mit violetter Seide durchzogen — der Mantel von violettem Sammt mit Goldstoff gefüttert — Beinkleid, Strümpfe und selbst Schuhe nach der damaligen Mode von weißer Seide mit Goldstickerei — das Degenband war eine bunte Mosaik von Edelsteinen — Kragen und Manschetten von feinen Spitzen — das Barett mit einer weißen Feder geschmückt.

Urica hätte Zeit gehabt, diese Bemerkungen selbst zu machen, denn so wie der Ausbruch seines Schmerzes die höhnenden Stachelreden Beider unterbrochen hatte, ging in ihrem Herzen eine mächtige Veränderung vor. Auch sie sandte immer erst den Pfeil ab, ehe sie über die

blutende Wunde sich entsetzte und mit dem heißen Verlangen erfüllt ward, sie heilen zu können.

Urica blieb an der Thür stehen und blickte zu ihm hinüber, und in ihren Augen lag eine Offenbarung der Gewalt, die ihr geworfener Gegner eben darum über sie erlangt hatte. Aber sie kämpfte mit der Nachgiebigkeit nicht mehr aus Stolz, sondern aus Beschämung.

Da richtete sich Argyle auf — seine Augen suchten sie — o, wie schön war sie, als er sie fand; so blaß wie der Schnee ihrer Schultern, die Arme niederhängend, und diese Augen, die so groß, so mächtig werden konnten, auf ihn gerichtet mit einer rührenden Bitte um Verzeihung.

„Urica," rief er und im Augenblick war er bei ihr und führte sie zu ihrem Sitz zurück und knieete vor ihr nieder und sie blickten sich versöhnt in die Augen.

Beide verhärteten sich so leicht und es bedurfte dann erst eines mächtigen Schlages, daß die weicheren Quellen des Herzens flossen; solche Menschen und solche Situationen bekommen dann leicht etwas überschwengliches, sie fühlen sich in ihrer endlichen Niederlage wohl, die Anstrengung des Widerstandes macht einer süßen Hingebung Platz, in der sie sich ausruhen, und als ob sie fühlten, der Zustand werde nur vorübergehend sein,

ergründen sie ihn wie zum Andenken; Leidenschaften hat Jeder nur wider Willen.

„Könnt ihr mir vergeben, Argyle?“ sagte Urica mit bebender Stimme — „ich fühle es tief, was ich gethan, darum bitte ich euch, hindert meine Reue nicht — sie ist groß —“

„Urica!“ rief er mit der höchsten Weichheit — „edles hochherziges Weib — erst vergebt mir, denn ich bin allein der Schuldige — ich habe euch muthwillig gekränkt, verletzt — ich habe wie ein roher Knabe euer edles Blut gereizt, bis ihr den edlen Schrei der Rache ausstießet. Nein, nicht ihr,“ fuhr er fort, Urica unterbrechend — „ich — ich muß eure Vergebung anflehen.“

Argyle bewies, daß harte Männer am hingebendsten sind, wenn sie endlich den Uebergang gefunden — auch klagen Männer überall sich dann am heftigsten und unerbittlichsten gegen Frauen an, wenn sie ihres zärtlichen Widerspruchs gewiß sind und sie ihre Rechtfertigung kaum zurückweisen können, und sich nur zu erleichtern brauchen, uns ihre Liebenswürdigkeit darzulegen.

„O,“ sagte endlich Urica mit der tiefen Wahrheit ihres Gefühls — „es wird mich nie rechtfertigen, daß ich — die Freundin, die Vertraute eurer edlen Schmerzen um euer unglückliches Vaterland — daß ich diesen

Schmerz benutzte, um euch zu strafen für eine kleine Neckerei."

„Hab' ich euch nicht selbst herausgefordert, indem ich euer Geburtsland angriff, ja lächerlich zu machen suchte, gegen meine Ueberzeugung, da Alles, was ich heut gesehn, erlebt, mir so ehrwürdig, ach — so beneidenswerth erschien?"

„Durfte mich das irren?" sagte Urica — „sah ich euch nicht? stand ich nicht an eurer Seite bei unserm Einzug — mußte ich nicht Alles wissen, was in euch vorging — ach und konnte ich den Tadel über mein freies gesegnetes Vaterland wohl so tief empfinden, als ihr den leisesten Vorwurf über das eure, an dessen Gebrechen ich euch krank darnieder liegend weiß?"

„Ja eben, weil ihr wußtet, wie ich empfand, mußten meine Ausfälle noch persönlicher werden — euch noch tiefer kränken, denn sie galten nicht der Sache, sie galten als Mittel meiner bösen Laune gegen euch."

Dies Eingeständniß war zu wahr, als daß es nicht Urica ohne Erwiderung hätte lassen sollen — nach einer Pause sagte sie mit einer Milde, die sie unendlich verschönerte: „Und womit hatte ich euren bösen Willen verdient?"

„Mit nichts — als mit eurer göttlichen Schönheit selbst — mit Allem, was mich entzückt, elend, glücklich,

verzweifelnd und berauscht macht! Ich, der ich das Murmeln der Bewunderung höre, wo ihr erscheint, die bezauberten Männer sehe vom Höchsten bis zum letzten Knecht im Volke, und daß selbst Frauen in euch verliebt werden wie diese Königin, die euch liebkost, als wäre sie euer Geliebter; das macht mich rasend — weil ich fühle — ich — ich unter Allen liebe, bete euch am meisten an und zürne mir doch deshalb, weil ich mich in meiner Kraft dadurch gebrochen fühle — weil meine Gedanken von Allem, was sie denken sollten, umwenden, um über das Löckchen auf eurer Stirn, über das Blinzeln eurer Venus-Augen nachzudenken. Mit Verzweiflung fühle ich mich so verstrickt durch euch, so ums Leben gebracht durch euch und will es zuletzt nicht dulden; ich versuche es, euch zu hassen — ich will euer Götterbild zertrümmern, um wieder frei zu werden — ein Mann, wie ich vorher war — dem Glück entsagend, dem Vaterlande geweiht, gefaßt, mit ihm und seinem Geschick verschlungen zu werden. Dann suche ich durch harte Worte euch zu reizen, daß ihr zürnen, mich wieder kränken sollt — aber wie schön seid ihr in eurem Zorne — zu euren Füßen möchte ich niedersinken, wenn ich euch zu kränken scheine, und mich selbst verwünsche ich im geheim, weil es Einen giebt — obgleich ich es selbst bin — der euch zu widerstehen unternimmt."

Er hatte bei den letzten Worten sein Angesicht verhüllt

und der leidenschaftliche Ausbruch seines Gefühls hatte ihn verhindert, die Wirkung auf Urica zu beobachten. Sie war nicht durch die ungestüme Darlegung einer so glühenden Leidenschaft zu gewinnen. Es zog sich etwas in ihrem Herzen wieder zusammen, welches erweicht gewesen war durch den Vorwurf unedler Rache, den sie sich glaubte machen zu müssen. Ihr nur in Freiheit leicht athmendes Herz fühlte die Leidenschaft Argyle's wie heiße, schwere Luft, wie eine ihr aufgebürdete Last, wie eine Verantwortlichkeit. Gewohnt Liebe zu erregen und überall bewundert zu werden, hielt sie in ihrer wahrhaft jungfräulichen Sprödigkeit doch die Annäherungen der Männer, wozu die Meisten Lust hatten, von sich ab und darum grade hatte sich die stolze, kalte Seite ihres Aeußern mehr noch entwickelt. Sie würde erstaunt, vielleicht gekränkt gewesen sein, wenn ihr irgendwo die Huldigung versagt worden wäre — aber diese sollte wie ein Cultus aus weiter Ferne sie berühren.

Dennoch hatte Argyle eine andere Stellung gegen sie angenommen — und dennoch sprach er zum ersten Male von seiner Liebe zu ihr — und nachgiebiger mußte er Urica geträumt haben.

Urica hatte den Grafen in England kennen lernen und in ihm einen weitläufigen Verwandten gefunden.

Der Zustand Englands war so auf die Spitze ge=

trieben, daß seine Verwickelungen jedes Privatverhältniß berührten und das herrschende Gespräch des Tages waren.

Argyle mißbilligte im höchsten Grade die Schritte des Hofes und war dennoch ein Anhänger der königlichen Familie. Er hatte Verstand, Scharfsinn und ihm war durch frühere glückliche Entwickelung eine richtige und vorurtheilsfreie Beurtheilungskraft zu Theil geworden. Urica's ganze Richtung zog sie zum Nachdenken über politische Zustände hin — und der junge Herzog fand in ihr eine aufmerksame, theilnehmende Zuhörerin, und erstaunte über ihre Auffassung, die sie weit über die gewöhnliche Bildung ihres Geschlechts erhob.

Hier glaubte Urica den Mann gefunden zu haben, der es nicht sein erstes Geschäft sein ließ, einer Frau zu huldigen. Sie glaubte ihn so von höheren, heiligeren Vaterlandsgefühlen beherrscht, daß er ein junges Weib zu seiner Vertrauten machen könne und ihre Reize darüber vergessen. Dies war die Art der Huldigung, die sie noch nicht erlebt, und sie fühlte gegen den Mann, der sie ihr mit Behauptung seiner eigenen Würde darbrachte — zum erstenmale das schöne weibliche Gefühl der Hochachtung, der Demuth. — So sollte der Mann sein, dem sie ohne Entwürdigung sich unterordnen konnte — frei, wie sie sich selbst fühlte und behaupten wollte

— über das kleine persönliche Interesse der Liebe hinweg, von großen Weltinteressen bewegt und ihnen zugewendet in That und Gedanken — das mußte die Atmosphäre sein, in der sie ein innigeres Verhältniß zu einem Manne denken konnte. Argyle schien es ihr zu bieten — er hatte, glaubte sie, den ersten Eindruck ihrer Schönheit überstanden, ohne, wie alle Andern, in eine jämmerliche Auflösung von Liebesnoth zu gerathen — er hatte ihr statt Liebe Geist — statt der Verse Politik — statt Heirathsanträgen Verbindungen geboten für die höchsten Interessen des bedrängten Vaterlandes. Ja, das war der Mann, der endlich fest stand für sich — nicht abhängig von dem Zucken ihres Mundes — und das war der Mann, von dem sie ohne Erröthen die Liebe wollte kennen lernen, wie sie dies Gefühl verstand — die großartige, feste, erhabene Liebe, die uneigennützig, ohne Pläne und Wünsche für den Besitz in der Freude über die Existenz des Gegenstandes besteht.

Wenn Argyle nicht auf dieser ersten kühlen Höhe des Gefühls zu bleiben vermochte — bemerkte doch Urica die Uebergänge nicht, die ihn schon davon entfernt hatten, denn ihr Verhältniß war noch von ihrem Charakter beschützt, in dessen Natur Selbstständigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit lag. Durch die Vertraulichkeit, die der Austausch ihrer Gedanken, ihrer Sorgen, ihrer Pläne

veranlaßt, war aber unwillkürlich eine Reibung entstanden, die gefährlicher als Jugend und Schönheit die Leidenschaftlichkeit in ihnen reizte. In dem Maaße, wie Argyle fühlte, daß Urica zugleich ein vollkommen schönes Weib sei und das erste Gefühl glühender Liebe in ihm werde, in dem Maaße war er fast erzürnt über seine Niederlage und bestrebt, das Wesen zu beherrschen, dessen Herrschaft er fürchtete.

So wie Urica sich durch Argyle in gewöhnliche Männerkünste, Wechsel der Laune, unberechtigte Vertraulichkeiten, kalte Zurücksetzung und launenhafte Wiederkehr der früheren schöneren Haltung verflochten sah, unterlag sie nicht wie so Viele und so viele Liebenswürdige ihres Geschlechts, sondern sie nahm mit Fassung den Kampf an — und das Strankett in der sichern Hand flogen die Federbälle des guten Herzogs meist auf seine Stirn zurück.

Dennoch blieb Urica über diese Kämpfe hinaus im Verbande einer Freundschaft zu ihm, die aber schon mehr dem gemeinschaftlichen Interesse angehörte und ihm noch immer das beglückende Verständniß erhielt, das nur eines Blickes bedarf, um die Uebereinstimmung zu verrathen. Die letzte Zeit hatte Urica in dieser Beziehung wieder sicherer zu ihm gestellt, weil sie ihm bereits auf dem vaterländischen Boden Dienste zu leisten

vermocht hatte und Worte und Handlungen nun in ihr sich vereint zeigten und den festen Ernst, den starken Willen eines Mannes beglaubigten.

Urica wollte nicht von Argyle geliebt sein, und sie mußte es sich immer mit züchtigem Ernste wiederholen, daß es nicht Liebe sein könne, was sie ihm zu bieten habe — sie wollte daher sein Gefühl — großmüthiger als der stolze egoistische Sinn eines Mannes es zu ahnen vermag — sie wollte sein Gefühl für sie nicht zur Liebe steigern, nicht um den Preis seiner männlichen Selbstständigkeit erweckt sehen.

Wir kommen nun auf den Moment zurück, der plötzlich den von einer lang unterdrückten Leidenschaft überwältigten Mann vor Urica verrieth — und wir werden sie jetzt vielleicht verstehen, wenn wir sagen: Urica fühlte sich durch diesen Ausbruch, der sie zur Herrscherin über ihn setzte, weder erfreut noch erhoben — sondern merklich abgekühlt, und die Wahrheit ihres Charakters und die damit so leicht vereinte Rücksichtslosigkeit ließen sie nur daran denken, diese Scene zu beendigen.

„Steht auf, Mylord von Argyle," sagte sie — „ihr vergeßt meine und eure Stellung — lassen wir diese gewöhnlichen Ausbrüche des Gefühls, die uns Beide auf einen Boden hintreiben möchten, auf den

wir nicht hingehören und auf dem die großen Interessen, die uns vereinigen und beschäftigen, sich schlecht ausnehmen möchten."

Argyle horchte auf diese Worte, und der jähe Uebergang, den sie in ihm bewirkten, drohte ihn zu ersticken. Er sprang auf und sah sie an, als müsse ihr Anblick ihm die Wirklichkeit des eben Gehörten erst bestätigen — er fand, was er fürchtete — die Ruhe, die ohne allen Kampf erlangt wird und auf Kälte schließen läßt. Und er hatte sich eben ihr hingegeben wie noch nie, er hatte sich schwach ohne allen Rückhalt gezeigt, er war nichts gewesen als ein verliebter Knabe, der alle seine Mittel, sie zu quälen, ihr verrathen und sie ihr selbst als Ursache der Ausbrüche seiner rasenden Leidenschaft aufgedeckt. Nach diesen Geständnissen mußte sie ihm für immer mit dem vollsten Gegengeständniß ihrer Liebe angehören — oder das seinige blieb eine unerträgliche Profanation, ein ewiger Widerhaken in seiner Brust, der die Wunde aufgerissen erhalten mußte. Ha! dachte er — ist es nicht möglich, sie zu hassen — dann wäre ich zu retten — hassen! hassen — verfolgen — mich dann rächen für diese verschmähten Augenblicke — das schien ihm Rettung — aber sie war auch aufgestanden und lehnte über den Sitz am Fenster, als habe sie weder gesehn noch gehört, was ihn stachelte. Der Mond warf sein

volles Licht auf ihr Gesicht — und darin war keine Spur von Hohn, Triumph oder Verachtung — es war ein rührender Ausdruck von Trauer darin, ein Kummer fast und ein Nachdenken so ernst und tiefsinnig.

„Heil'ger Gott!" mußte er gegen seinen Willen denken — „und dies Weib konntest du mit dem Wahnsinn der Liebe zu rühren hoffen — von dieser erhabenen Seele die Hoffnung der Erwiderung fordern. Sie soll fühlen, wie Tausende um sie her — an Empfindungen sich verlieren, die sie der großen Sphäre des Gedankens entreißen! — Ha! welch ein Wahnsinn, das zu wollen!" — stieß Argyle gegen seinen Willen laut heraus —

„Was?" fragte Urica und wendete sich ernst zu ihm —

„Ha!" rief Argyle — „zu wollen, daß ihr fühlen sollt wie ein liebend Weib."

Urica senkte die Augen und schwieg einen Augenblick — „Argyle," sagte sie dann sanft, aber mit einem Ehrfurcht gebietenden Ausdruck — „verwirrt nicht die einfachen Anschauungen, die mich mein Geist, mein Herz lehren. Macht mich nicht wankend durch eure Aeußerungen in dem, was ich für Liebe halte — das Eine müßte ich fürchten als eine gemeine Knechtschaft der edlen menschlichen Natur — das Andere möchte ich gern festhalten als eine heiligende Kraft der Seele, in

deren Besitz der Mensch sich erst recht seiner göttlichen Natur in freier Thätigkeit zu seiner Selbstvollendung entwickeln kann — ich möchte diese letzte Art der Empfindung gern als Liebe anerkennen, ich möchte sie empfinden und festhalten — ob für euch? Vergebt mir — aber ich weiß es noch nicht und muß bezweifeln, daß meine antheilvollen Gefühle für euch so zu nennen sind — aber ich widme sie auch bis jetzt keinem andern Manne."

„Urica!" rief der Herzog überwältigt und versöhnt. — „Entfernt euch," sagte Urica — „kein Wort weiter."

Die Frauen erhoben sich, ihm das Geleit zu geben. Als Urica allein war, hob sie Hände und Augen gen Himmel und verdeckte dann ihr Angesicht damit. „O, daß es keinen Mann giebt, der es werth ist, geliebt zu werden!" rief sie dann mit dem schneidendsten Ton des Schmerzes — und lange hing sie noch, vom Monde beschienen, in dem einsamen Fenstersitz, und als sie aus ihrem Sinnen erwachte, fiel ihr mit Erstaunen auf, daß ihr Tuch feucht war und sie geweint haben mußte.

Da die Königin das große Banquet im Stadthause angenommen hatte, behielt sie den Morgen zur Ruhe

wenigstens scheinbar, denn im Gegentheil benutzte sie diese weniger beobachtete Zeit, um den bei weitem schwersten Theil ihres Besuchs zu erreichen — um Geld, Kriegsvorräthe und Versprechungen zu fortdauernden Subsidien von der reichen Stadt Amsterdam zu erlangen, da ihr der Prinz Statthalter darin durch sein Privatvermögen, welches ihm zu eignen Zwecken so nöthig war, nur ungenügende Aushilfe hatte bieten können.

Dadurch kam es, daß sie ihrem vornehmen Hofstaat volle Freiheit gegeben hatte — und diese freie Zeit sollte nun für Urica bestimmt werden, die Personen zu sehen, die sich ihre Verwandten nannten.

Frau von Marseeven hatte gewünscht, von dieser ersten Begegnung Nees abhalten zu können, weil sie den nachtheiligen Eindruck dieses Menschen voraussah — aber sie fand in dem Widerspruch, den sie erfuhr, Nees und die Gräfin Urica ganz einig; denn Nees wollte mit grober Sicherheit sogleich sein Recht feststellen und Angela überwachen, ihre Antworten vielleicht lenken — und Urica wollte in ihm den Betrüger entdecken, den sie noch immer zu entlarven hoffte und dazu traute sie nur ihren eignen Augen.

Sie hatte der Gräfin Comenes am Morgen die ganze Lage der Dinge mitgetheilt und sie zu der Mitwirkung vermocht, die sie sich ausgedacht hatte.

Die alte Dame war auf's tiefste beleidigt durch den Gedanken, daß so gemeine Menschen in ein Verhältniß zu ihrer jungen Gräfin treten könnten, und hielt erst die Sache unmöglich — dann aber jeden Schritt erlaubt, um solche Ansprüche herabzudrängen bis auf die allgemeinsten Pflichten etwa der Wohlthätigkeit — sie unterließ nicht mit den stolzen harten Worten aristokratischer Beschränktheit die Pflichten vor der Befleckung durch solche Verbindungen hervorzuheben, und Urica — die so unendlich höher stand — hörte diesen Worten, die sie verachtet haben würde, wenn sie ihrem Willen entgegen gewesen wären, nicht ohne einige Genugthuung zu, denn, wenn sie auch nicht die Absicht hatte, grade so zu handeln, wurde sie doch zur Zeit gern an die starr behaupteten Rechte ihres Standes erinnert, von denen so leicht selbst der Beste glaubt, er könne sich ohne Nachtheil nicht ganz entfernen.

Die Gräfin Comenes wollte erst die ganze Sache, wie sie sich ausdrückte, für sich abmachen; dies wies aber Urica bestimmt zurück, wogegen sie ihren Beistand gern sah, da sie ihr ein Gegengewicht gegen die zu sanfte Frau von Marseeven zu sein versprach.

So war denn die Aufforderung an Nees und seine Gattin ergangen, sich in einer frühen Morgenstunde nach dem Prinzenhof zu der Gräfin von Casambort zu

begeben, und ob Angela auch einen guten Theil ihrer Kräfte wieder erlangt hatte, fühlte sie sich doch sehr bestürzt, als die Entscheidung ihr so nah gerückt war. Nees hoffte — seine keineswegs viel sicherere Stimmung zu verbergen, äußerte seit der Einladung eine rohe Lustigkeit und einen großsprecherischen Hochmuth, mit dem er sich vertraut machen wollte, um ihn vor den vornehmen Leuten festhalten zu können. Er verspottete die beklommene Miene der armen Angela und erzählte viel Lügen, die darthun sollten, wie er schon oft bei solchen Gelegenheiten gewesen und wie er sich dabei benommen habe, was natürlich ihm immer zum Vortheil, den Vornehmen zum Nachtheil gereicht hatte. Ach! — Angela war keine lachende gläubige Zuhörerin mehr, und dies fühlte Nees mit einem Aerger, der so unedel wie alles Uebrige in ihm, doch Mitleid verdient hätte! Als sie endlich gerüstet waren, eilte Angela noch einmal in den Lusthof, wo die arme Wahnsinnige mit ihrem Kätzchen tändelte, kniete vor ihr nieder, legte ihre abgezehrten Hände auf ihr Haupt und küßte sie ehrerbietig — dann trat sie den sauern Weg an Jakobs Seite an.

In dem Vorzimmer, das zu den Gemächern der Gräfin von Casambort führte, standen die Bedienten derselben, deren Scharlachröcke von oben bis unten mit

Silber gestickt waren — ein alter Herr in schwarzem Sammt, mit einem weißen Stab in der Hand, stand unter ihnen — an der gegenüber liegenden Thür standen zwei Pagen, und in einer Fensternische saßen die beiden diensthabenden Frauen.

Hier wollte das Unglück, daß Nees sich au sein de sa famille wähnte — die Versammelten, die Alle ein sehr würdiges Ansehn hatten, für Herrn des Hofes — den schwarzen Herrn für einen Verwandten und die Damen am Fenster, welche halb verdeckt waren, unfehlbar für die Gräfin von Casambort und — etwa noch eine Muhme der Art ansah.

Er fing zu dem Ende sogleich an der Thür schon zu schwänzeln und zu dienern an und gab Angela das Zeichen zu ihren leider sehr ungeschickt ausfallenden Knixen.

Das Aeußere von Nees war nun so auffallend gemein, daß ihn die versammelten Diener für einen Marktschreier, Gaukler oder noch Geringeres gehalten und weder ihm noch seiner leider sich eben so unscheinbar anlassenden Gefährtin Einlaß gestattet haben würden — wäre nicht der alte Mann in schwarzem Sammt, welches der Haushofmeister war, am Morgen durch die Gräfin Comenes in mystischen Worten auf einen möglicher Weise eintreffenden Besuch zweier

geringen Personen aufmerksam gemacht worden, welche die Gräfin von Casambort sich vielleicht herablassen werde mit ihrem Gesuch anzuhören.

Er behielt daher eine ruhig ernste Haltung und trat Nees, welcher noch immer Diener machte, muthig entgegen, indem er ihn fragte, was zu seinen Diensten stände.

„Ach," sagte Nees, nun ebenfalls vordringend — „Euer Gnaden sind sehr gütig und ich werde später mir ein Vergnügen aus Ihrer Bekanntschaft machen; aber vorerst hat Jakob van der Nees und sein liebes Weibchen, die Edle von Gröneveld, nichts weiter zu thun, als der lieben Frau Tante pflichtschuldigst die Hand zu küssen." — Nees hatte diese Rede, welche ihm sehr wohlgelungen schien, mit einem so widrigen Grinsen und mit so gemeinen Manieren an Händen und Beinen begleitet, daß die behauptete Ruhe des Haushofmeisters nöthig war, um die in ihrem Lachen fast erstickenden Diener zu mäßigen. Nees dagegen ergriff Angela mit seiner gigantischen Hand, und indem er mit ein paar Riesenschritten das Zimmer durchmaß, stand er jetzt mit großem Wohlgefallen vor dem Fenster, worin die beiden reichgekleideten Frauen saßen und hob hier auf's neue ein so übermäßiges Dienern an, daß die Mädchen vor Lachen zu ersticken glaubten, endlich sich aber erho=

ben und eben so lächerlich tiefe Knixe vor Nees und Angela machten, die zwar, so gut sie vermochte, dieselben erwiderte, aber in ihrem Herzen fühlte, wie verschieden diese ihre Tante, welche es auch sein mochte, von der edlen Frau von Marseeven war.

„Ich sehe," sagte Nees ermuthigt — „unsere liebe Frau Tante befindet sich nicht allein recht wohl und munter, sondern ist an sich noch ein junges stattliches Frauenzimmer in besonders munterer Laune — nun das ist brav" — fuhr er fort, als Alle ihm unter lautem Lachen zuhörten — „ich habe es dir gleich gesagt, mein liebes Weibchen, wenn wir nur erst selbst mit der lieben Frau Tante unterhandeln können, da müßte doch der Teufel drein schlagen, wenn sie uns nicht anerkennen sollte. Doch nun bitte ich, doch mir zu sagen, wer denn von den kleinen runden Dingerchen unsere liebe Frau Tante ist?"

„Oh! ohne Zweifel ich! — o nein, ich!" riefen Beide zu gleicher Zeit, denn sie zweifelten nun nicht länger, daß sie einen Possenreißer vor sich hatten und selbst der alte Haushofmeister konnte ein anständiges Lachen nicht zurückhalten, indem er nicht mehr daran dachte, daß dies die von der Gräfin Comenes bezeichneten Leute sein könnten.

„Was das ein Scherz und ein Leben ist, Angel-

chen," lachte Nees, indem er seine große Faust vor den lachenden Mund hielt — „das sind mir noch Leute, mit denen sich was reden läßt — ja! hier fühle ich mich unter Verwandten; das ist nicht so die Marseevensche Ziererei!" Er machte darauf ein paar possenhafte Nachäffungen, wie er hoffte, der Frau von Marseeven nach, welches wieder großes Lachen und Beifallrufen nach sich zog.

„Aber nun genug des Lachens," fuhr er fort — „jetzt heraus mit der Sprache — wer ist unsere liebe Frau Tante, daß wir ihr die Hand küssen können — nachher wollen wir weiter lachen."

„Mir — mir, Herr Neffe," sagte die Aeltere — und die Jüngere trat zurück, um zu sehen, was weiter werden würde. Nees stürzte nun auf die Hand und küßte sie, dann zog er Angela vor und diese beugte sich ebenfalls schüchtern auf die Hand und küßte sie, wonach Nees vertraulich rief: „Nun, Frau Tante, zur Versöhnung auch ein Küßchen — umarmt meine Angela, dann seid ihr auch eine brave Tante, die Vernunft annimmt."

Gravitätisch umarmte jetzt die Angeredete unter großem Lachen der Andern die arme Angela; dadurch ward diese aber mehr ins Licht gedrängt, und beide Kammerfrauen sahen als gute Kennerinnen, daß Angela große

und schöne Juwelen und Perlen trug und ein Andachts-buch in der Hand hielt, wie das ihrer Herrin.

Ein Wink verständigte sie, und es kam ihnen eine unheimliche Ahnung, daß hier am Ende ein anderer Zusammenhang obwalten könnte, obwohl Angela's rothes unschönes Gesicht und ihre ganze ungeschickte Gestalt wenig die Ansprüche ihrer Kleidung zu rechtfertigen schien.

Die Lustigkeit, welche indessen etwas zu geräuschvoll geworden war, dämpfte sich augenblicklich, als die Thür nach den innern Zimmern sich öffnete und ein kurzes Gespräch mit den Pagen vorfiel, welche sogleich den Haushofmeister herbeiriefen, welcher in der Thür verschwand.

Die strenge Gräfin Comenes hatte von der Unruhe im Vorzimmer etwas vernommen; die Pagen sagten ihr, es sei ein Gaukler da, der Späße mache, und die Gräfin ließ sogleich den Haushofmeister rufen, da ihr die Zulassung solcher Personen sehr unschicklich schien.

Der Haushofmeister entschuldigte seine Nachgiebigkeit gegen die Heiterkeit der Dienerschaft, indem er hervorhob, daß es zwar ein gemeiner häßlicher Bursche sei, der sich eingedrängt, aber daß er die lächerlichsten Späße getrieben, den beiden Kammerfrauen die Hände geküßt habe, verlangt, eine davon solle seine und seines Weibes

Tante sein und alle Bedienten und ihn selbst für Verwandte gehalten habe und Ulla endlich gezwungen, das arme dumme Ding, sein Weib, zu umarmen. Urica, die sinnend in ihrem Fenstersitz saß, ohne an den Ermahnungen der Gräfin Theil zu nehmen, die sie ihr stets überließ, fuhr ahnungsvoll plötzlich in die Höhe und rief der Gräfin Comenes lebhaft zu: „Was kann das sein?" — Als die Thüren sich schnell öffneten und Frau von Marseeven blaß und aufgeregt hereintrat und ohne weiteres vorwurfsvoll ausrief: „Urica! Urica! in welche entsetzliche Lage bringt ihr die arme Angela — unter euren Domestiken steht sie im Vorzimmer, von ihrer Vertraulichkeit belästigt, während ihr Mann sie wie seines Gleichen behandelt und bereits glaubt, mit euch zu verkehren, während eure Kammerfrauen eure Rolle spielen und ihn verhöhnen."

„Also doch," sagte Urica mit einem tiefen Seufzer — „also doch — so gemein und roh, daß sie eine Belustigung meiner Domestiken werden konnten. Oh! das ist hart, Muhme — härter, als was Sie dort erfuhren — dies beweist nur, wie unmöglich Sie zu mir passen können. O — ich bitte euch — könnt ihr dies nicht noch von mir abwenden — denkt, welche Lage, jetzt diese Menschen in meine Nähe zu rufen, die eben meinen Dienern als gemeine Gaukler dienten, sie zu belu=

stigen — denkt, daß sie dadurch noch eine Staffel tiefer gesunken sind."

„Gräfin Urica," sagte Frau von Marseeven ungewöhnlich gereizt und beleidigt — „thut, was ihr wollt. Ich habe euch, ebenso wie mein Gemahl, redlich in dieser Sache gedient — vergeßt nicht, daß sie uns persönlich nicht angeht, daß wir kein Interesse an den unglücklichen Leuten haben, die sich zu dem schweren Posten eurer Verwandten gemeldet haben, und handelt nun selbst nach Pflicht und Gewissen — nur verlangt meine Thätigkeit nicht weiter gegen sie, das ist gegen mein Gewissen."

„Ihr seid aufrichtig böse," rief Urica — „aber nehmt mir nicht übel, wenn ich die Sache doch persönlich zu euch mache. — Gewiß, Muhme, Sie sollten meine Schwelle nicht überschreiten, fürchtete ich nicht, euch zu erzürnen und" — setzte sie hinzu — „hoffte ich nicht, euch von eurem Irrthum zu heilen."

Der Haushofmeister, der sich bis an den Rand der Thür der flüsternden Unterredung entzogen hatte, bekam nun Befehl, das fremde Paar einzulassen und ihnen vorher zu sagen, daß sie jetzt erst der Gräfin von Casambort vorgestellt werden würden, und der Dienerschaft anzudeuten, daß sie sich über ihre scherzhafte Vertraulichkeit zu entschuldigen habe.

Unbeschreiblich niederschmetternd war der Schlag, den Nees von der Nachricht bekam, wie gemein er sich mit den Domestiken der vornehmen Verwandtin gemacht, welche er beschlossen hatte, grob und anmaaßend zu behandeln, weil er gehört hatte, das sei vornehm.

Alles glaubte er hinter sich zu haben, alle Noth besiegt, und sich als ganzer Mann lustig und gewandt benommen zu haben — und nun sollte nach dieser unerhörten Demüthigung, daß er und Angela der Kammerfrau die Hand geküßt und sie um eine Umarmung für seine hochgeborene Frau gebeten hatte — da nun sollte die Begegnung mit der rechten Tante erst angehen, und wenn das nur ihre Dienerschaft war — wie mußte sie dann sein. Er wurde aschfarben und zitterte — er blickte nach der Thür und es reizte ihn zu entspringen und Angela ihrem Schicksale zu überlassen — dann vergingen ihm alle Gedanken und er stand dumm vor sich hin.

Aber was ging indessen in Angela vor? Ihr Gatte verlor den letzten Rest von Vertrauen — und es faßte sie eine Verstocktheit und ein Gefühl von Vereinsamung, als wenn sie am Rande des Grabes stände.

Der Kammerdiener durfte ihnen nicht viel Zeit lassen — er erinnerte sie, daß die Damen sie erwarteten und jetzt stürzte Nees, um alle seine Ueberlegung gebracht,

planlos und außer sich auf die Thür zu, von der armen Angela in einer ähnlichen, trostlosen Stimmung gefolgt, und so traten Beide in der ungünstigsten Lage vor ihre strenge Richterin.

„Seid ihr der Mann, der sich Jakob Nees nennt?“ sagte eine strenge, hohle Stimme. — Nees war so bestürzt, daß er die Anrede überhörte — er sah entsetzlich widrig aus. Seine Kleider saßen auf dem kleinen stämmigen Körper, als paßte kein einziges Stück — sie waren von kirschrothem Tuch, mit Silberborten und hellgrünem Vorstoß aufgepufft — der Mantel war von scharlachrother Seide mit gelbem Futter, der Hut mit einer gelben Feder, die Strümpfe eben so von gelber Seide, die Schuhrosen feuerfarben. Angela hatte auch eine traurige Wahl der Farben getroffen, trug geblümte Stoffe, eine ungeschickte Haube, und die Geschmeide, deren Anwendung sie gar nicht kannte, saßen oft am ganz unrechten Orte.

Nach der Musterung, die während der Pause vorging und Beiden so ungünstig sein mußte, wiederholte die Stimme noch strenger: „Seid ihr der Mann, der sich Jakob Nees nennt?“

Jetzt hatte Nees sich so weit gefaßt, daß er die Dinge wieder um sich her erkannte. Er sah nun, wie er fest wähnte, die gestrenge Tante von Casambort vor sich —

und in Wahrheit streng genug sah die Dame vor ihm aus; denn es war die Gräfin Comenes, die in der Mitte der Stube auf einem mächtigen Armstuhl saß und diese Anrede hielt. Sie konnte ein unerhört stolzes Aeußere annehmen, und ihre Kleidung und ihre jetzige Stimmung verstärkten den Ausdruck so, daß er Nees fast die Kehle zuschnürte.

Von einem prächtigen Unterkleide, welches reich mit Gold gestickt und von goldgelbem Atlas war, fiel ein Ueberkleid von schwarzem Sammt mit Goldstickerei und weißem Atlas gepufft, seitwärts nieder. Eine goldene Haube mit lang niederfließendem schwarzen Schleier deckte den Kopf, und das regelmäßige Gesicht war todtenblaß, und kaum die schmalen Lippen bewegten sich bei den Worten, die sie sprach.

„Ja, ja, Gnaden!" stammelte Nees — „wir sind die, die ihr suchtet — ja, ja, wir sind es! straf' mich Gott, wenn Nees lügt! — Dies bin ich, Jakob van der Nees, wenn euch gefällig ist — und dies ist Angela, mein Weibchen, die wahre, rechte Tochter von Renier de Gröneveld, also eure Nichte, von den Casamborts abstammend — eure Nichte, Frau Tante — euer Gnaden — wir sind die, die ihr suchtet."

„Euch suchte Niemand," sagte die Gräfin Comenes — „und wenn diese Frau die eurige ist und ihr be-

weißt, daß es das verlorene Fräulein von Gröneveld ist, so findet man in euch doch immer mehr, als man wünscht."

Nun hatte Nees mit den ersten Worten, die er sprach und wie immer sehr gelungen hielt, seinen rohen Muth wieder bekommen, und der erste Schreck war wenigstens so weit überwunden, daß er zu der alten Ueberlegung kam, er müsse sich muthig halten. Seine Augen schweiften schon wieder forschend umher, und er sah die Frau von Marseeven hinter der Dame vor ihm auf der Rücklehne des Stuhls ruhend, und sein widriges gemeines Satyrlächeln beschlich ihn, als er neben ihr auf ihrem Arm ruhend, den wunderschönen Kopf Urica's bemerkte, welche sinnend und stumm beobachtend auf ihn nieder sah.

„Habt ihr denn nicht die Papiere alle gelesen," sagte er hierauf schon in anmaßenderem Tone — „was wollt ihr denn mehr — was braucht's denn weiter — bin ich der Mann, der betrügen will? Das fehlte noch! Sagt mir doch in aller Welt, was nur Jakob van der Nees, Bürger von Amsterdam, vereideter Kaufmann, in Besitz eines Vermögens, das mehr ist als die Gröneveldsche Lumperei — was mir, sage ich, daran liegen kann, ob diese da von hoher oder niederer Sippschaft ist."

In diesem Augenblick machte Angela eine wankende

Bewegung auf ihren Mann zu, und Frau von Marseeven rief hinter dem Stuhle vor: „Nees, holt eurer Frau einen Stuhl!"

Nees sprang gemein geschäftig zurück und schleppte einen der schweren Sessel herbei, den er ungeschickt hinstellte und Angela niederzusitzen zwang. — „Setz' dich, Angelchen, mein Weibchen! setz' dich, du armes, schwaches Ding — die Frau Tante erlauben es!"

„Frau Nees, redet ihr jetzt," sagte die strenge Stimme der Gräfin Comenes — „antwortet offen und ohne Furcht — seid ihr auf keine Weise mit eurem Manne einverstanden, einen Betrug gegen die Verwandten des Herrn Renier de Gröneveld zu spielen?"

Angela richtete zuerst ihr gesenktes Antlitz auf und richtete es mit einem solchen Leidensausdruck auf die Fragende, daß darin schon die Antwort gelegen hätte; aber sie stammelte auch noch: „Nein! nein — ich habe nie betrogen!"

„Und," fuhr die unerschütterliche Frau fort — „seid ihr sicher, die Tochter des edlen Gröneveld und des Fräulein von Casambort zu sein?"

„Ich weiß dies noch nicht lang," entgegnete Angela, „aber Nees sagt es, und als ich ihn heirathen wollte, vertraute es mir die alte Magd meiner armen Mutter, welche nicht wollte, daß ich Nees heirathete."

„Und was weiter — als ihr es wußtet — warum heirathetet ihr dennoch einen Mann, der so weit unter eurem Stande war?"

„Ich wußte nicht, daß es so viel Unterschied ist — und Nees wußte es auch nicht."

„Seid ihr gewiß," rief die Gräfin streng — „daß euch dieser Mann in nichts betrogen hat — daß ihr nicht von ihm hintergangen seid?"

Angela verstummte — das konnte sie nicht mit Ja beantworten, denn seit sie wußte, er hatte den Aufruf der Gräfin von Casambort vor der Hochzeit gehört, seitdem wußte sie, daß er sie betrogen hatte.

Nees trat bei ihrem Verstummen von einem Fuß auf den andern und preßte seinen Mund auf die geballte Faust.

„Sie ist so blöde, Gnaden, so blöde," stotterte er — „Mein Weibchen, mein Angelchen — sag's doch, gestehe es ein, wie du mich liebst und wie redlich Nees an dir und deiner armen Mutter gehandelt, dich verborgen in der Gefahr, dich ernährt von seinem Wenigen — sag's doch," fuhr er fort, immer mehr vergessend, daß er beobachtet wurde, und über Angela's Schweigen in steigende Wuth gerathend — „Sag's, Angela — sag's, ich befehle es dir! — Sag's, oder wir werden uns sprechen!" Die Beine hoben sich schon vor Wuth — Angela schauderte zusammen.

„Schweigt!" rief die Gräfin Comenes, daß es Nees wie einen Blitz fühlte — „und tretet zurück — fort von dieser Frau!" Er wich von Angela mit einem wilden Satz abseiten, und indem verhüllte diese ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in einen Strom von Thränen aus.

„Da haben wir die Närrin!" schrie Nees ganz wüthend — „Hier zu heulen — hier! hier — wo es gilt, den hohen Verwandten dich zu zeigen. Ach, Madame — Euer Gnaden — ein Mann wie ich in der Stadt am Kaufhause ist recht zu beklagen bei eigener Befähigung, wo man wünschte, und Rechte behauptet, solche Gründe für den Schwachkopf, wo zum Betragen was gehört — keine hohle Nuß sein muß, wo dann Unglück entsteht — schweig! — antworte — heule nicht." Er wußte nicht mehr, was er sprach, er wußte nicht, daß er schon vor Wuth zu hopsen begann, denn die Verzweiflung, wenn Angela die kritische Frage gar nicht oder mit „nein" beantwortete, machte ihn ganz närrisch.

Eben wollte die Gräfin Comenes wieder einschreiten, da stieß Urica hinter ihrem Stuhl beinah schreiend die Worte aus: „Heil'ger Gott, sie ist es!"

Erstaunt blickte die Gräfin nach ihr um und sah, daß Urica ihr Gesicht mit ihrem Tuch verhüllt hatte und

so heftig zu zittern begann, daß Frau von Marseeven sie stützen mußte.

Die Gräfin Comenes sprang sogleich auf, und Beide führten sie nach einem Ruhebett, denn Urica's Erschütterung schien sie einer Ohnmacht nah zu bringen.

Aber Nees, der Urica's Ruf nicht verstanden hatte und diesen Aufbruch der Damen für sich nachtheilig hielt, stürzte, als er sich unbemerkt wähnte, auf Angela zu, riß ihr die Hände vom Gesicht und schrie wüthend: „Antworte — antworte, daß dir kein böser Verdacht kommt gegen mich! oder ich verstoße dich, ich bringe dich um!"

„Nein, Nees," sagte Angela klagend — „das kann ich nicht sagen, denn ich kann nicht lügen."

Nees prallte zurück, als hätte er einen Schlag bekommen, denn in diesen einfachen Worten lag ein fürchterlicher Ausspruch, eine Anklage, die er sich geleugnet hatte, daß sie dazu Urtheil, Verstand und Ursach finden werde. Er fühlte, er habe nun einen neuen Weg mit ihr einzuschlagen — welchen, wußte er noch nicht.

„Um Gotteswillen," hob indessen Urica an, die sich zu erholen begann — „schafft den pöbelhaften Menschen aus dem Zimmer — ihn allein — ich werde durch seine Nähe um alle Kraft gebracht — ihn allein! — Sie —

muß bleiben — denn es ist entschieden — sie ist eine Casambort."

„Das wißt ihr jetzt? Das glaubt ihr?" rief die Gräfin Comenes — „das muß ein Irrthum sein, meine Liebe — wie sieht die Frau aus — nicht weniger gemein fast."

„O verschont mich," entgegnete Urica — „sie ist es — sie ist es doch — nur fort mit dem Menschen."

Die Gräfin Comenes trat nun zu der verlassenen Gruppe zurück und sah, wie Nees, auf und ab rennend, das Bild eines abwesenden Menschen war, während Angela wie die Ergebung selbst den Kopf auf die Brust gesenkt hatte.

„Jakob Nees," sagte sie streng — „zieht euch zurück und wartet im Vorzimmer, bis man euch rufen wird."

Nees blieb stehn, und eine brutale Antwort schwebte auf seinen gerollten Lippen; aber die Gräfin Comenes war eine Dame, der man nicht leicht widerstrebte, wenn sie befahl — und bei dem Widerstande, der in ihres Gegners Gebärde lag, kam sie so wenig aus der Fassung, daß sie mit ihrer langen gebieterischen Hand ihre Worte wiederholte, indem sie nach der Thür zeigte. Nees trollte murrend und sich wild schüttelnd dieser Weisung nach, und endlich lag die Thür zwischen ihnen.

„Jetzt, Gräfin," sagte die alte Dame, zu Urica zurückkehrend — „sind wir mit der armen jungen Frau allein! Doch bitte ich euch noch einmal, überlegt es wohl, übereilt nichts — jede Anerkennung eurerseits wird so schwer zu widerrufen — sie ist so bedeutungsvoll."

„Gräfin Comenes — und ihr, Muhme Marseeven," sagte Urica mit stockendem Athem — „ich will nichts thun — Ihr sollt entscheiden — ihr sollt sagen, ob ich mich irre, ob nicht! Ihr, Flavia, habt mich gestern an eine Eigenthümlichkeit unseres Geschlechts erinnert. Allen Frauen des Hauses Casambort fehlt an dem kleinen Finger jeder Hand das dritte Glied. Eine alte Sage und ein goldner Ring, der diese unterstützt, gehören seit undenklichen Zeiten zu dieser sich fortpflanzenden Eigenthümlichkeit. — Als ihr mich gestern daran erinnertet, bestimmte dies meinen Entschluß, diese Frauen zu sehen — dies Kennzeichen zu den vorhandenen Beweisen hinzukommend — fühlte ich — würde meine Ungläubigkeit überwinden. Dennoch — muß ich gestehen — überwältigte mich der entsetzliche Anblick und das rohe Betragen dieses Mannes und die brandmarkende Scene im Vorsaal, die sie zum unaustilgbaren Gegenstand des Gelächters meiner Dienerschaft macht — so gänzlich, daß ich vergaß, was ich beschlossen hatte, zu beobachten

und mein Herz mit Abscheu von Beiden abwendete. — Da thatet ihr die Frage, ob diese unglückliche Frau sich von ihrem Mann betrogen hielt. Ihr ehrenhaftes Schweigen schon erregte meine Theilnahme, denn wer konnte zweifeln, daß sie sich für betrogen hielt — aber indem meine Augen mit diesem milden Gefühl auf ihr haften blieben, hob sie beide Hände empor und verhüllte ihre weinenden Augen. Diese Hände — so roh und verdorben — sie trugen das Zeichen der Frauen von Casambort." Urica lehnte nach diesen Worten sich einen Augenblick erschöpft in ihren Sitz zurück. — „Jetzt bitte ich euch," unterbrach sie das verlegene Schweigen der Damen — „thut etwas für die Unglückliche — mischt etwas Wasser mit diesen belebenden Tropfen und reicht es ihr — sie hat es nöthig — und dann beobachtet ihre verarbeiteten Hände, ob sie das Zeichen der Abstammung tragen."

Die Frauen folgten mechanisch der Anweisung, und der Ton der Gräfin Comenes hatte sich so sehr geändert, daß Angela die verweinten Augen klagend zu ihr aufhob und das Getränk willig annahm, was ihr so sanft geboten wurde.

Als Beide zu Urica zurückkehrten, welche mit hochathmendem Busen in ihrem Sitz lag — nahm Frau von Marseeven mit tiefer Rührung Urica's schöne Hand,

zeigte auf den kleinen Finger und nickte mit dem Kopf.

„Ja," sagte die Gräfin Comenes — „diese Hände, welche die Spuren der Anstrengung tragen, sind doch noch schön geformt, und ihnen fehlt das dritte Glied des kleinen Fingers."

Mit einer muthigen Anstrengung erhob sich die Gräfin Urica im selben Augenblick, und fest entschlossen ging sie auf Angela zu.

Als diese sie auf sich zueilen sah, stand sie auf, fiel im selben Augenblick vor ihr nieder und rief in einem von Schmerz zerrissenen Ton: „O, meine Tante, vergebt mir, was ich unwissend an euch und meiner Familie verschuldet habe!"

„Du kennst mich?" rief Urica heftig erschüttert „und gabst dich mir nicht früher zu erkennen?"

„Ach, wie hätte ich euch in der Gegenwart von Nees so beleidigen können!" rief Angela —

„Großer Gott!" rief Urica — „Seht! seht — habt ihr es gehört — ist sie nicht werth, meine Verwandte zu sein? Doch wie konntest du mich kennen, da diese Dame doch nur zu dir redete?"

„Ich habe eine Mutter," sagte Angela — „einen Engel — aber einen Engel, dessen Seele nicht mehr auf Erden ist — was ihr von Bewußtsein übrig geblieben

ist — das ist die Liebe zu mir und zu einem kleinen Bilde, was auf ihrer Brust hängt — wenn sie mich liebkost, zieht sie oft das Bild hervor und küßt es auch und lächelt es an. — Susa, ihre Magd, sagte mir, daß das schöne weibliche Portrait ihre Mutter sei — das auf der andern Seite das Bild meines Vaters. Diesem Portrait gleicht ihr vollkommen, und als ich euch sah, wußte ich, daß ihr meine Tante waret und nur aus Verachtung gegen uns die andere Dame sprechen ließet. — Da beschloß ich zu schweigen und sollte mir das Herz brechen."

Aber im selben Augenblicke lag sie in den Armen dieser Tante und fühlte sich fest an das so lang widerstrebende Herz gedrückt, und während Urica's Thränen flossen, rief sie immer wieder: „Ja, du bist meine Nichte! du bist eine Casambort — das ist das Zartgefühl, der edle Stolz meines Geschlechts — o, wie bin ich froh, daß ich dich auch an deinen Gesinnungen erkennen kann!"

Angela feierte den Silberblick ihres Lebens — der Moment, der diese zärtliche, achtungsvolle Anerkennung enthielt, erhob dies unterdrückte, gemißhandelte Weib in Wahrheit zu einem höheren Range — die edelste Erhebung des Menschen, die Selbstachtung, erfaßte dies bis jetzt so bewußtlose Wesen, und was sie damit ein=

büßte an der harmlosen Heiterkeit und Ruhe ihrer bisherigen Unwissenheit, das tauschte sie ein für eine höhere menschliche Würde. Kam ihr damit auch der Schmerz und der Widerspruch, konnte ihre Bewußtlosigkeit, die sie auf der untersten Stufe der Entwicklung gehalten, doch nicht anders aufgehoben werden.

Liebevoll aber bescheiden erwiderte Angela die Liebkosungen der schönen Tante — und die beiden Damen nahmen an der rührenden Scene nach Maaßgabe ihres Charakters aufrichtigen Antheil. Urica eilte bald in die Arme der guten Frau von Marseeven, um sie um Verzeihung zu bitten und ihr zu danken, und die Gräfin Comenes begann nach den ersten Augenblicken schon die ferneren Schritte nach außen zu überlegen.

Diese waren in Wahrheit nicht leicht, denn die Gerechtigkeit forderte einen Act, gegen den der Stolz und die Scham sich sträubte und dessen wahre Wohlthätigkeit für die Betheiligten noch sehr in Zweifel zu ziehen war.

Da hörte die Gräfin Comenes, daß Urica zu ihrer Nichte sagte: „So weisest du mich zurück, Angela — das soll unser Verhältniß für die Zukunft werden — fühlst du denn nicht, daß ich Rechte habe?"

„Aber was wollt ihr mit Nees machen?" sagte Angela natürlich — „ihr werdet ihn nie wohl leiden kön-

nen — und ich weiß, daß es mein Tod sein würde, wenn ich noch einen Tag das erleben müßte, was heute hier geschehen ist."

„Angela," sagte Urica — „sei aufrichtig mit mir — glaubst du jetzt nicht selbst, daß Nees dich betrogen hat, indem er meinen ersten Aufruf kannte, ihn dir aber verschwieg, um dich zu einer Heirath mit ihm zu bewegen, die ihm dein Vermögen sicherte?"

„Ach," sagte Angela aufrichtig — „nichts ist gewisser — aber vergebt mir diese Heirath, die euch so kränken muß — ich kannte ja Niemand als die Pastor's und die Bäckerin — Beide wollten mich zur Frau ihrer Anverwandten machen — von höheren Ständen — von Allem, was ich jetzt weiß, hatte ich damals nie gehört, denn wir geringen Leute sehen wohl die vornehmen Kirchgänger und mögen es gern, wenn sie geputzt sind und ganz anders als wir — aber damit fällt nichts auf unsere Lage zurück — das läßt uns ganz gleichgültig — es ist zu weit von uns."

Wie schmerzte Urica diese demüthige Rede der armen Angela — wie fühlte sie den alten Zorn in sich entbrennen, und wie schnell gab sie ihm Worte.

„Angela," sagte sie — „du bist das Opfer eines abscheulichen Betruges geworden, und ich werde nicht leiden, daß du es bleibst. Es giebt noch Gesetze, und

ich werde sie anwenden, um dich von diesem Betrüger zu befreien."

„Meint ihr, Nees? Tante" — rief Angela lebhaft — „Nees, der mein angetrauter Mann ist?"

Was lag nicht in diesen einfachen Worten! Welch' ein rührender Widerspruch — die Erledigung eines ganzen Rechtsstreites.

Urica fühlte es und schauderte zusammen. „Großer Gott," sagte sie endlich — „denke doch, Angela, daß es solche Trennungen giebt, daß unsere Religion sie nicht verbietet, daß es in allen Ländern unseres Bekenntnisses bereits Gesetze giebt, die dir zu gut kommen würden, und dich frei machen, und dich uns zurückgeben, deiner Familie zurückgeben würden."

„Davon hat der Pastor nichts gesagt, der uns traute," sagte Angela unschuldig. — „Er sagte: was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nimmer trennen! Tante," fuhr sie fort — „seit das Alles vorgeht, habe ich viel gelitten und mehr Gedanken gehabt, als all' die Jahre vorher. Da hat es Nees und mich gerettet, daß der Pastor das gesagt hat, denn es wollte sich was in meinem Herzen ansetzen gegen Nees — wäre das so fortgegangen, wäre ich nie wieder aus dem Bett gekommen — ich wäre daran gestorben. Aber eine Traurede muß wohl was vermögen, denn sie fiel mir immer

wieder ein, wenn's am schlimmsten war — und dann konnte ich es aushalten, und es nahm nachgrade was mit weg."

„Aber," sagte Urica und kämpfte gegen ihre Ueberzeugung an — „aber was sollen wir denn mit deinem Mann machen — ich kann doch Nees nicht als Verwandten ansehen."

„Nein, das könnt ihr nicht," entgegnete Angela schnell — „denn müßte ich ihn oft mit euch zusammen sehn — dann könnte ich's nicht ertragen — dann würde das hier mein Tod," sagte sie und zeigte auf ihr Herz. „Aber ihr müßt bleiben, was ihr vorher wart und ich desgleichen. Kein Mensch hat vorher von mir gewußt, kein Mensch frägt weiter nach, wenn ich wieder zurückkehre in mein altes Haus," und doch erstickte jetzt Schluchzen Angela's Stimme.

Urica stand händeringend auf. — „Helft mir — rathet mir!" rief sie in Thränen ausbrechend und warf sich in die Arme der Frau von Marseeven.

„Ach, meine theure Muhme," sagte diese traurig — „wird hier zu helfen sein? Denkt, daß Angela überdies die arme wahnsinnige Mutter pflegt — was soll aus dieser werden — welchen Platz sollen Beide in der Welt finden, wenn ihr sie jetzt aus der gewohnten Lage herausreißt?"

„Ich muß sie sehen," rief Urica — „o meine arme, arme Schwester, nach der ich mich mit tausend Schmerzen gesehnt, so lange ich denken kann — so soll ich dich wieder finden? — Ja — dabei mag's bleiben — ich muß sie sehen — und zwar heute — sogleich."

„Heute möchte es zu spät werden," sagte die Gräfin Comenes — „da wir die Königin gleich zum Bankett begleiten müssen."

„Du siehst," sagte Urica ungeduldig, sich zu Angela wendend — „ich bin nicht mein eigner Herr! ich muß mich der mir aufgenöthigten Verpflichtung unterziehen. — Aber es wird sich dennoch machen lassen — denke nur daran, daß ich die Mutter sehe, ohne von Nees belästigt zu werden."

Da Angela schwieg, sagte Urica nach einigem Sinnen: „Es wird sich machen lassen! Hör' mir zu, Angela: Wenn dir ein Page diese kleine bunte Feder bringt, dann bezeichne ihm genau, wo ich auf geheime Weise dein Haus betreten und zur Mutter gelangen kann — und nun grüß' dich Gott bis auf Wiedersehn."

Die Gräfin Comenes begleitete Angela mit vielem Anstande und im Vorzimmer mit hervor gehobener Achtung bis zur Treppe, jedoch ohne von Nees weiter Kenntniß zu nehmen, der endlich einsah, er müsse, ohne

auf weitere Einladung hoffen zu dürfen, seiner geehrten Gattin folgen. Knurrend und zürnend lief er hinter Beiden her, und es gelang ihm auch beim Abschied nicht, wo Angela mit großer Höflichkeit entlassen wurde, einen seiner Diener bemerkbar zu machen, denn die Gräfin Comenes hatte das Talent, ihn für Luft zu halten und gänzlich über ihn weg zu sehen.

Ende des ersten Theiles.

Druck v. C. H. Storch u. Comp. in Breslau

8° L. D.
Paalzow
1
1844

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paalzow, Henriette,

Jakob van der Nees

Bd.: 1.

Breslau 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5205 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261335-6